

**Zeitschrift:** Schweizerische pädagogische Zeitschrift  
**Band:** 12 (1902)  
**Heft:** 5

**Rubrik:** Heimatkunde der Stadt Basel

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.05.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Heimatkunde  
der  
**Stadt Basel.**



Herausgegeben

von einer

Kommission der freiwilligen Schulsynode

und

subventionirt vom Erziehungsdepartement Basel-Stadt.



**ZÜRICH**

Art. Institut Orell Füssli

1903.

### Mitglieder der Kommission.

Herr Dr. *R. Luginbühl*, Lehrer a. d. Knabensekundarschule und  
Docent der Geschichte a. d. Universität.

„ *Adolf Müller*, Lehrer a. d. Knabenprimarschule,

„ *R. Nufer*, Lehrer a. d. Mädchensekundarschule,

„ *J. J. Schaffner*, Lehrer a. d. Knabensekundarschule,

„ *Dr. E. Zollinger*, Rektor der Mädchensekundarschule.

---

I.

# Geographische Heimatkunde

der

# Stadt Basel

in

Lesestücken und ausgeführten Lektionen

von

**Dr. Edwin Zollinger.**

~~~~~  
*Mit Zeichnungen von J. BILLETER.*



## VORWORT.

Heimatkunde — welch schönes Wort! Wie viel Poesie liegt in dem Wort Heimat, wie dankbar muss es also sein, den Schüler in die Kenntnis derselben einzuführen und ihm diese noch lieber zu machen, als sie ihm schon ist. Wie gestaltet sich aber der Unterrichtsbetrieb? Antwort: Die Wirklichkeit ist das Objekt, die Anschauung das Prinzip, der Lehrer der Führer. Nur auf diese Weise kann es gelingen, die drei wichtigsten Zwecke dieses Faches zu erreichen, nämlich:

a) Vermittlung der im anschließenden Geographieunterricht notwendigen Begriffe,

b) Einführung in das Verständnis geographischer Karten,

c) Erkenntnis des Zusammenhanges, in welchem die Naturverhältnisse (Bodenbildung, Bewässerung, Pflanzen und Tierwelt) unter sich stehen, und Auffindung der Bedeutung aller dieser Faktoren für Beschäftigung und Lebensbedingungen des Menschen.

Der Unterricht ist also den lokalen Verhältnissen entsprechend frei und unabhängig zu gestalten: Jeder Ort und jede Stadt hat die eigene Heimatkunde. Selbst in einem so engen Kreise gestaltet sich die Sache wieder verschieden je nach dem Ausgangspunkt. Als solcher wurde hier das Schulhaus der Töchterschule gewählt. Die verehrten Kollegen werden aber sofort finden, dass für andere Schulhäuser einzig die Abschnitte 2, 3 und 13a umzugestalten sind.

Einige Bedenken werden da und dort gegen die Lektionen im Freien auftauchen. Was diese letzteren betrifft, muss betont werden, dass sie das einzig Richtige sind; jeder muss aber an seiner Stelle entscheiden, was er ausführen kann. Die vielen Skizzen sollen nicht einen Ersatz für die Wirklichkeit sein, sondern eine Erinnerung an dieselbe. Mit einigen Ausnahmen können dieselben dem Lehrer als Vorlagen für Wandtafelzeichnungen dienen. Absichtlich wurden darum von dem gleichen

Objekte hie und da zwei Darstellungen gebracht, eine komplizierte und eine einfachere. Bei der Herstellung der Kärtchen hat mich Herr *B. Schlup* von der Mädchensekundarschule freundlichst unterstützt. Die Ansichten rühren sämtlich von Herrn Zeichenlehrer *J. Billeter* her. Beiden Kollegen sei hier für ihre Mitwirkung der beste Dank ausgesprochen. Auch bin ich den Mitgliedern der Kommission für ihre Ratschläge und Verbesserungen verpflichtet.

Von der Beigabe von polychromen Zeichnungen musste leider abgesehen werden. Doch wird ein jeder sofort herausfinden, dass die Kärtchen auf der Wandtafel viel wirksamer erscheinen, wenn die Flüsse weiss oder hellblau, die Ortschaften, Verkehrswege und Grenzen rot und die Bodenerhebungen braun gezeichnet werden. Desgleichen gewinnen die Ansichten ungemein durch das Auftragen von Farbentönen.

Weil es keine allgemein anerkannte Verbindung von geographischer und historischer Heimatkunde gibt, erscheinen hier die beiden Teile getrennt. Einige Ansätze zur Konzentration enthalten jedoch beide Abschnitte; mit Leichtigkeit werden sich dieselben vermehren lassen.

Als allgemeine Lehrmittel sollten dem Lehrer zur Verfügung stehen: 1. Der Übersichtsplan der Stadt Basel, herausgegeben vom Baudepartement, 1 : 5000; 2. die Wandkarte von Basel und Umgebung von J. Randegger, 1 : 50,000; 3. ein Relief, z. B. das von Bürgi. Für die Hand des Schülers sind erwünscht: 1. Ein Stadtplänchen, z. B. das vom Verkehrsverein im Masstab von 1 : 14,000 herausgegeben; 2. ein Heimatkärtchen, z. B. Basel und Umgebung, 1 : 380,000, mit Reliefpressung von Vortimer, Verlag von C. Detloff, oder die Karte von Baselland, 1 : 75,000, entworfen von F. Becker, Verlag der Erziehungsdirektion Baselland.

---

# Inhalt.

|                                                                 | Seite |
|-----------------------------------------------------------------|-------|
| 1. Das Schulzimmer . . . . .                                    | 1     |
| Grundriss des Schulzimmers. <i>Lektion</i> . . . . .            | 1     |
| 2. Das Schulhaus . . . . .                                      | 4     |
| Plan des Schulhauses . . . . .                                  | 5     |
| 3. Die Orientirung. <i>Lektion</i> . . . . .                    | 5     |
| 4. Der Rhein. <i>Lektion</i> . . . . .                          | 11    |
| 5. Kleinbasel.                                                  |       |
| a) Die innere Stadt. <i>Lektion</i> . . . . .                   | 17    |
| b) Die äusseren Stadtteile . . . . .                            | 22    |
| c) Kleinhüningen . . . . .                                      | 23    |
| 6. Der Birsig . . . . .                                         | 23    |
| 7. Grossbasel.                                                  |       |
| a) Die innere Stadt. <i>Lektion</i> . . . . .                   | 24    |
| b) Die Vorstädte. <i>Lektion</i> . . . . .                      | 32    |
| c) Die äusseren Stadtteile . . . . .                            | 43    |
| d) Ein Besuch im Zoologischen Garten . . . . .                  | 44    |
| e) St. Jakob. <i>Lektion</i> . . . . .                          | 47    |
| 8. Ausdehnung und Grösse der Stadt Basel . . . . .              | 51    |
| 9. Die Bevölkerung der Stadt Basel.                             |       |
| a) Zahl . . . . .                                               | 52    |
| b) Industrie . . . . .                                          | 53    |
| c) Der Handel . . . . .                                         | 54    |
| d) Der Verkehr . . . . .                                        | 55    |
| 10. Die Landgemeinden. <i>Lektion</i> . . . . .                 | 58    |
| a) Riehen . . . . .                                             | 58    |
| b) St. Chrischona . . . . .                                     | 59    |
| c) Bettingen . . . . .                                          | 60    |
| 11. Der Kanton Basel-Stadt . . . . .                            | 61    |
| 12. Die Umgebung der Stadt Basel.                               |       |
| a) Überblick von St. Margrethen. <i>Lektion</i> . . . . .       | 63    |
| b) Die Rheinebene oberhalb Basel . . . . .                      | 67    |
| c) Die Rheinebene unterhalb Basel . . . . .                     | 70    |
| d) Das Birsigtal. <i>Lektion</i> . . . . .                      | 73    |
| e) Das untere Birstal . . . . .                                 | 80    |
| f) Das Wiesental . . . . .                                      | 81    |
| 13. Beobachtungen am Himmel.                                    |       |
| a) Die Sonne. Tages- und Jahreszeiten. <i>Lektion</i> . . . . . | 83    |
| b) Der Mond und die Sterne . . . . .                            | 85    |
| c) Luft und Winde . . . . .                                     | 86    |
| d) Wolken und Niederschläge . . . . .                           | 87    |
| e) Das Klima von Basel . . . . .                                | 87    |

## Verzeichnis der Abbildungen.

---

| Figur                                           | Seite    |
|-------------------------------------------------|----------|
| 1. Plan des Schulzimmers ... ..                 | 4        |
| 2. Plan des Schulhauses ... ..                  | 5        |
| 3. Der Nordpunkt ... ..                         | 8        |
| 4. Der Südpunkt . ... ..                        | 9        |
| 5. Plan des Schulhauses, orientirt ... ..       | 10       |
| 6. Profil von Kleinbasel nach Grossbasel ... .. | 12       |
| 7 u. 8. Die alte Rheinbrücke ... ..             | 13 u. 14 |
| 9 u. 10. Die Wettsteinbrücke ... ..             | 14 u. 15 |
| 11. Die drei Rheinbrücken ... ..                | 15       |
| 12. Der Rhein ... ..                            | 16       |
| 13. Kleinbasel, innere Stadt ... ..             | 17       |
| 14. Waisenhaus und Theodorskirche ... ..        | 18       |
| 15. Grossbasel, innere Stadt ... ..             | 25       |
| 16. Das Münster ... ..                          | 26       |
| 17 u. 18. Die Martinskirche ... ..              | 27 u. 28 |
| 19. Das Rathaus ... ..                          | 29       |
| 20. Die Barfüsserkirche ... ..                  | 30       |
| 21. Das St. Albantor ... ..                     | 33       |
| 22 u. 23. Die Stadtmauer ... ..                 | 34       |
| 24. Das Eselstürmchen ... ..                    | 35       |
| 25. Das St. Albantor ... ..                     | 36       |
| 26. Die Elisabethenkirche ... ..                | 37       |
| 27. Das Spalentor . ... ..                      | 38       |
| 28. Das St. Johanntor . ... ..                  | 40       |
| 29. Die Pauluskirche . ... ..                   | 42       |
| 30. Blick auf Grossbasel . ... ..               | 44       |
| 31. Der Elefant ... ..                          | 46       |
| 32. Das St. Jakobdenkmal ... ..                 | 48       |
| 33. St. Jakob ... ..                            | 49       |
| 34. Die Eisenbahnen ... ..                      | 56       |
| 35. Riehen ... ..                               | 58       |
| 36. St. Chrischona ... ..                       | 59       |
| 37. Der Kanton Basel-Stadt . ... ..             | 61       |
| 38. St. Margrethen . ... ..                     | 63       |
| 39. Die Rheinebene oberhalb Basel ... ..        | 66       |
| 40. Muttenz . ... ..                            | 67       |
| 41. Grenzach ... ..                             | 68       |
| 42. Die Rheinebene unterhalb Basel ... ..       | 69       |
| 43 u. 44. Neudorf ... ..                        | 70       |





## 1. Das Schulzimmer.

Wir befinden uns gegenwärtig in der Schule. Unser grosses Zimmer wird begrenzt von dem Boden, der Decke und von den vier Wänden. Der Fussboden ist unter uns, die Decke über uns. Diejenige Wand, die wir stets vor uns haben, nennen wir Vorderwand, hinter uns ist die Rückwand und links und rechts von uns sind die beiden Seitenwände. Die linke Seitenwand trägt vier hohe Fenster, durch die das Tageslicht hereintritt, weswegen es hier so schön und hell ist. Die Wände sind unten getäfelt und oben weiss getüncht wie die Decke. In der rechten Seitenwand befindet sich die Türe. Die Öffnungen daneben dienen der Heizung. Aus ihnen strömt im Winter warme Luft in das Zimmer, so dass wir nicht frieren. Die Rückwand wird durch zwei Bilder geschmückt, das eine stellt Heinrich Pestalozzi, das andere Wilhelm Tell dar. An der Vorderwand steht in der Mitte das Lehrerpult, rechts davon die Wandtafel und links davon ein Schrank. Drei Reihen von Bänken nehmen fast den ganzen Raum des Zimmers ein. Darin sitzen 48 Schüler. Sie kommen täglich hierher, um viel Gutes und Schönes zu hören und zu lernen.

**Anwendung.** Beschreibung des Schulzimmers durch Beantwortung folgender Fragen.

Wovon ist das Schulzimmer begrenzt? Wo ist der Fussboden, wo die Decke? Wie benennen wir die Wände? Wo sind die Fenster, die Öffnungen der Luftheizung, wo befindet sich die Türe? Welche Wand ist durch Bilder geschmückt? Welche Gegenstände stehen in unserem Schulzimmer?

### Der Grundriss des Schulzimmers.

Lektion.

**Ziel.** Wir wollen versuchen, eine Zeichnung unseres Schulzimmers zu entwerfen.

**Erstes Teilziel.** Zu diesem Zwecke müssen wir zunächst sehen, welche Form und Grösse unser Schulzimmer hat.

**Analyse.** L.: Womit misst man die Länge eines Gegenstandes? — Mit dem Masstab. — L.: Welche Länge hat dieser Masstab? — 1 m. —

L.: Wie teilt man den Meter ein? — In *dm*. — L.: Wie viele *dm* hat 1 *m*? — Wie teilt man den *dm* ein? — In *cm*. — L.: Wie viele *cm* hat 1 *dm*, 1 *m*? — Anschreiben der Masse und ihrer Beziehungen. Veranschaulichen derselben am menschlichen Körper, z. B. *m* = Klafferweite eines Schülers, *dm* = Fingerlänge, *cm* = Länge des Fingernagels.

**Synthese und Assoziation.** L.: Wie viele Wände hat unser Schulzimmer? — Vier. — L.: Wie können wir sie benennen? — Vorderwand, Hinterwand, linke und rechte Seitenwand. — L.: Wovon ist es ferner umschlossen? — Von der Decke und vom Fussboden. — L.: Von wie vielen Seiten ist der Fussboden begrenzt? — Von vier Seiten. — L.: Er bildet also ein Vierseit oder **Viereck**. (Anschreiben, Wiederholen.)

L.: A. und B. nehmt den Masstab und messt die vordere Seite des Fussbodens! Wie lang ist sie? — 6 *m*. — Zwei andere Schüler messen auf Befehl die hintere Seite; sie finden ebenfalls 6 *m*. L.: Wie verhalten sich also die vordere und die hintere Seite zu einander? — Sie sind gleich lang. — L.: C. und D., messt die linke Seite! Wie lang ist sie? — 8 *m*. — Zwei weitere Schüler messen die rechte Seite und finden ebenfalls 8 *m*. L.: Wie verhalten sich linke und rechte Seite? — Sie sind gleich lang. — Von den vier Seiten des Fussbodens sind immer die zwei gegenüberliegenden gleich lang. (Wiederholung.)

L.: Da, wo zwei Seiten zusammenstossen, entsteht ein **Winkel**. (Anschreiben.) Wie viele Winkel hat der Fussboden? — Vier. — L.: Wie verhalten sich die vier Winkel im Vergleich zu einander? — Sie sind alle gleich gross. — L.: Winkel von solcher Grösse nennt man **rechte Winkel**. E., gehe und öffne die Türe bis zum rechten Winkel! F., entferne die Zirkelspitzen, bis sie einen rechten Winkel bilden! Wer kann an Gegenständen rechte Winkel zeigen? — L.: Wie viele rechte Winkel hat der Fussboden? — Vier. — L.: Wie viele Seiten hat derselbe? — Vier. — L.: Wie verhalten sich je zwei gegenüberliegende Seiten? — Sie sind gleich lang. — L.: Ein solches Viereck heisst **Rechteck**. (Anschreiben.)

**System.** Das Rechteck hat vier rechte Winkel und vier Seiten; von den letztern sind je zwei einander gleich.

Die von links nach rechts gehende Seite ist die Breite, die von vorn nach rückwärts gehende die Länge.

Der Fussboden unseres Schulzimmers bildet ein Rechteck von 6 *m* Breite und 8 *m* Länge.

**Zweites Teilziel.** Jetzt wollen wir sehen, wie wir unser Zimmer auf die Wandtafel zeichnen können.

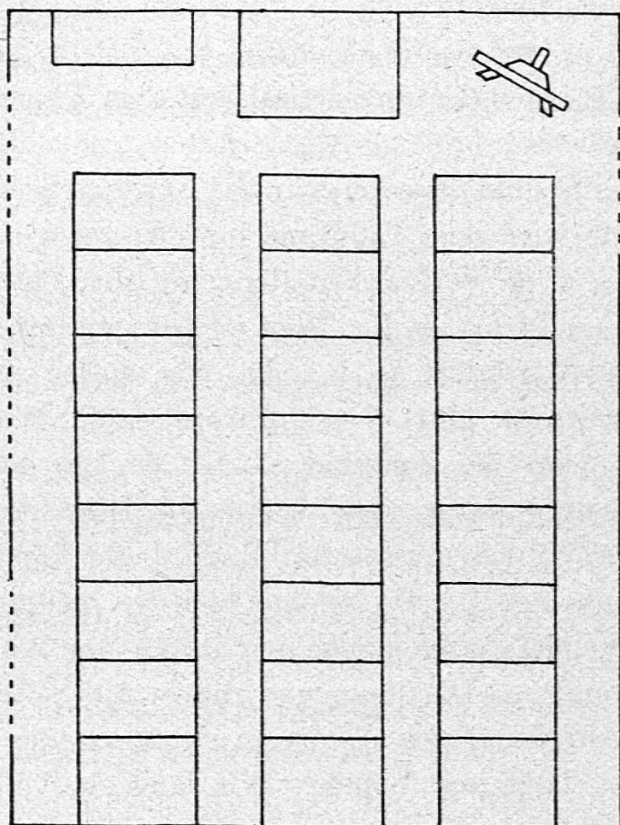
**Analyse.** L.: Wir stellen es so dar, wie es uns von der Zimmerdecke aus gesehen erscheinen würde. Was erblickt man, wenn man von dort aus nach unten sieht? — Den Fussboden. — L.: Was soll also gezeichnet werden? — Der Fussboden. — L.: Welche Form hat der Boden unseres Schulzimmers? — Er ist ein Rechteck. — L.: Wie gross ist das Rechteck? — 6 *m* breit und 8 *m* lang? — L.: Also sollen wir ein 6 *m* breites und 8 *m* langes Rechteck zeichnen.

**Synthese und Assoziation.** (Zwei Schüler nehmen auf Befehl die Wandtafel von der Staffelei und legen sie horizontal auf den Tisch, dass ihre Kanten den Wänden parallel laufen. Alle Schüler treten im Halbkreis um die Tafel an.) L.: Wohin müssen wir die vordere Seite zeichnen? — Hierhin! — Die Linie wird dem Tafelrand parallel gezogen. L.: Wie lang muss sie werden? — 6 *m*. — L.: Hat denn auf der Tafel eine Linie von 6 *m* Länge Platz? — Nein. — L.: Was ist also zu tun? — Die Linie muss kleiner gezeichnet werden. — L.: Ja, wir wollen sie verkürzen und zwar dadurch, dass wir statt 6 *m* 6 *dm* nehmen. Wie vielmal verkürze ich dadurch die Seite? — Zehnmal. — L.: G., gib der Linie die Länge von 6 *dm* und Sorge dafür, dass sie in die Mitte der Tafel zu liegen kommt! Was für Winkel müssen am Ende dieser Linie angetragen werden? — Rechte Winkel. — L.: H., zeichne hier den rechten Winkel, J., zeichne ihn dort! Welche Seiten haben wir durch das Abtragen der rechten Winkel erhalten? — Die linke und die rechte Seite. — L.: K., zeige die linke Seite auf der Tafel, L., zeige sie am Boden! M., zeige die rechte Seite auf der Tafel, am Boden! Wie lang sind die linke und die rechte Seite in Wirklichkeit? — 8 *m*. — L.: Wie lang müssen wir sie auf der Tafel machen? — 8 *dm*. — L.: N., führe dies aus! Verbinde die Enden der linken und der rechten Seite! Was für eine Seite hast du erhalten? — Die hintere Seite. — L.: Wie lang muss sie auf der Tafel sein? — 6 *dm*. — O., miss nach! Was für eine Figur haben wir jetzt auf der Tafel? — Ein Rechteck. — L.: Was stellt es dar?

Den Fussboden. — L.: Was bedeuten die Seiten des Rechteckes? — Die Seiten des Fussbodens. — L.: Ja, aber sie sind auch die Zeichen für die Wände. P., zeige auf der Tafel die Vorderwand, Rückwand, linke, rechte Wand des Zimmers! In welchen Wänden befinden sich Fenster? — In der linken Seitenwand. — L.: Ich will dieselben dadurch andeuten, dass ich die sonst stark ausgezogene Linie dort punktire. R., miss überall die Breite der Fenster und der Mauer dazwischen und trage alles auf der Tafel ab! (In gleicher Weise werden Bankreihen, Tisch, Pult, Kasten als Rechtecke aufgefasst und in der entsprechenden Grösse am richtigen Platze eingezeichnet.)

**System.** L.: Was haben wir nun auf der Tafel? — Den Fussboden mit den darauf stehenden Gegenständen. — L.: Von welcher Seite ist alles gesehen? — Von oben. — L.: Eine solche Zeichnung nennt man den **Grundriss** oder den **Plan** des Zimmers.

L.: Ist der Grundriss gleich gross wie der Fussboden? — Nein, er ist zehnmal kleiner. — L.: Wir sagen: Der Grundriss ist zehnmal verkürzt, oder er ist im Masstab von 1:10 gezeichnet (*Fig. 1*).



*Fig. 1.*

Plan des Schulzimmers.

1:100.

**Anwendung.** L.: Könntet ihr den Grundriss auch so gross in euer Heft zeichnen? — Nein. — Was müsst ihr also tun? — Wir müssen ihn noch kleiner zeichnen. — L.: Ihr werdet die Breite statt 6 m 6 cm und die Länge statt 8 m 8 cm machen. Wie vielmal verkürzt ihr dann? — Hundertmal. — L.: In welchem Masstab müsst ihr also den Grundriss zeichnen? — 1:100. — L.: Hebt die Tafel auf das Gestell, geht an eure Plätze und zeichnet den Grundriss des Schulzimmers im Masstab von 1:100!

## 2. Das Schulhaus.

Unser Schulhaus liegt an der Kanonengasse, es ist ein grosser, aus Sandstein aufgeführter Bau. Von der Strasse aus gelangt man zunächst in einen mit Bäumen bepflanzten Hof. Zwei grosse Türen führen in das Erdgeschoss. Dem Korridor entlang befinden sich in langen Reihen die Schulzimmer. Über breite steinerne Treppen gelangt man in das erste und dann in das zweite Stockwerk, wo die Einrichtung eine ähnliche ist. Unter dem Erdgeschoss sind die Kellerräumlichkeiten und die Heizeinrichtungen. Über dem zweiten Stock ist der Dachboden oder Estrich. Das Gebäude ist mit einem flachen Dache bedeckt; von der Altane desselben geniesst man eine prächtige Aussicht auf die Stadt und deren

Umgebung. Hinter dem Schulhaus dehnt sich ein zweiter Hof aus. In den Pausen herrscht hier reges Leben und Treiben, während im Schulhause stets eine angemessene Ruhe waltet, und die Schülerinnen sich der Ordnung und Sittsamkeit befleissen.

Die Schulhäuser werden von der Stadt für die Jugend erbaut. Weil sie allen Kindern offen stehen, so heissen sie **öffentliche Gebäude**, im Gegensatz zu den Wohnhäusern, die man **Privatgebäude** nennt.

**Anwendung.** Beschreibung des Schulhauses durch Beantwortung folgender Fragen.

Wie heisst euer Schulhaus? Wo liegt dasselbe? Woraus ist es erbaut? Woraus sind die Türen, die Treppen, die Geländer gefertigt? Was ist zu unterst im Hause? Was befindet sich unter dem Dache? In welchem Stockwerk liegt euer Schulzimmer? — Was ist unter demselben, was über demselben? Wie heisst man Gebäude, die nicht einem einzelnen, sondern dem Staate gehören? Welches sind andere öffentliche Gebäude?

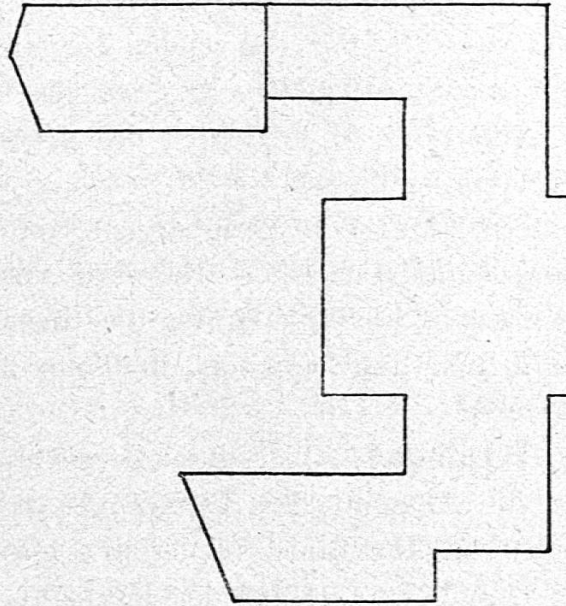


Fig. 2.

Plan des Schulhauses.

1 : 1000.

### Der Plan des Schulhauses.

Vom Lehrer werden, eventuell unter Mithilfe einiger Schüler, die Dimensionen des Schulhauses ermittelt, wenn dieselben nicht schon bekannt sind. In der Stunde sodann wird die Tafel horizontal auf den Tisch gelegt, dass ihre längere Seite der Langseite des Schulhauses parallel läuft. Der Plan kann nun in gleicher Weise gezeichnet werden, wie dies beim Schulzimmer gezeigt worden ist (*Fig. 2*).

## 3. Die Orientirung.

Lektion auf der Altane des Schulhauses. \*)

**Ziel.** Wir sind hier hinaufgestiegen, um die Himmelsgegenden kennen zu lernen.

\*) Andere geeignete Standpunkte wären die Elisabethenschanze, die St. Albanschanze, die Pfalz, der Schulhof etc.

**Erstes Teilziel.** Vorerst wollen wir jedoch die prächtige Aussicht, deren man sich hier erfreut, etwas betrachten.

**Analyse.** Rings um uns herum dehnt sich die Stadt mit ihren Gebäuden, mit ihren grünen Baumgruppen und ihren hohen Türmen aus. Wer kennt eine der Kirchen? — A.: die Kirche vor uns mit dem breiten Dach ist die Leonhardskirche. B.: Daneben ragen die zwei schlanken, aus rotem Sandstein erbauten Münstertürme auf. C.: Die Elisabethenkirche hat nur einen einzigen Turm. D.: Hinter jenen Baumkronen kommt die Marienkirche zum Vorschein. E.: Diese beiden Kuppeln gehören der Synagoge an. F.: Mitten vor der Martinskirche steht der rote, mit glänzenden Ziegeln bedeckte Rathausturm. — L.: Wer sieht die Stadttore? — G.: An jenem Ende der Stadt erhebt sich das St. Albantor. H.: Hier ist das grosse Spalentor. — L.: Wovon ist die Stadt eingeschlossen? — J.: Von grünen Wiesen. K.: Von Äckern und Feldern. M.: Von Weinbergen, von Wäldern, von Bergen. — L.: Wer kennt einige Berge? — N.: Vor uns sehen wir die runden Berge des Schwarzwaldes. O.: Hinter uns ziehen sich die Kämmе des Juragebirges dahin, und links von uns, in blauer Ferne, können wir noch die Vogesen erkennen.

**Synthese.** Über diese Berge hinaus können wir nicht sehen. Dort hat die Aussicht eine Grenze: es scheinen sich Himmel und Erde zu berühren. Die Linie, in der dies geschieht, heissen wir **Horizont**. Was für eine Form scheint der Horizont zu haben? — P.: Er ist ein Kreis — L.: Wir heissen ihn darum **Gesichtskreis**. Drunten im Schulhof würden wir nicht so weit herum sehen können wie hier. Dort wäre der Horizont also enger. Wenn wir dagegen von hier aus in einem Luftballon aufsteigen könnten, so würden jenseits dieser Berge immer neue Berge und Täler, neue Dörfer und Städte auftauchen, der Horizont würde sich erweitern; aber auch dieser weitere Horizont wäre nicht das Ende der Welt, sondern nur das Ende der Aussicht.

**Assoziation.** Warum steigt man auf die Berge? — Wegen der schönen Aussicht. — Wie ist der Horizont dort? — Er ist weit. — Wovon ist unser Horizont gebildet? — Vom Jura, vom Schwarzwald und von den Vogesen. — Wie heisst jenes Kirchlein, das genau im Horizonte steht? — Es ist die St. Chrischona. — Welche Stellung nehmen wir ein in Beziehung auf den Horizont? — Wir sind in der Mitte. — Wer kann das alles zusammenfassen?

**System.** Der Horizont oder Gesichtskreis ist die Grenze der Aussicht, in ihm scheinen sich Himmel und Erde zu berühren.

**Zweites Teilziel.** Jetzt wollen wir wichtige Punkte des Horizontes, nämlich die Himmelsgegenden, kennen lernen.

**Analyse.** A., auf welcher Seite hast du die St. Leonhardskirche? — A.: Sie steht vor mir. — B., wie liegt sie zu dir? — Links. — C., wie zu dir? — Rechts. — Und ich habe sie im Rücken. D., stelle dich so, dass du den Schwarzwald vor dir, zu deiner Rechten, zu deiner Linken, hinter dir hast! Ihr seht also, die Richtungen vorn und hinten, rechts und links wechseln, wie sich unsere Stellung ändert; wir können sie darum nicht benützen, um die Lage der Gegenstände in der Natur zu bestimmen, sondern wir müssen andere unveränderliche Richtungen aufsuchen. Diese weist uns die Sonne.

**Synthese.** Wo steht die Sonne jetzt? — Über uns. — Wie steht sie in Beziehung auf den Horizont? — Sie steht über dem Horizont. — Wo war sie während der Nacht? — Unter dem Horizont. — Was ist also diesen Morgen mit ihr geschehen? — Sie ist aufgegangen. — Am vergangenen 21. März (resp. 23. September) war ich früh morgens an dieser Stelle und habe wahrgenommen, dass die Sonne am rechten Rande jenes mittleren waldigen Abhanges, genau über dem spitzen Türmchen der Handwerkerbank hervorkam. Diesen Punkt des Horizontes, wo die Sonne aufsteht, nennt man **Osten** oder **Aufgang**, die Richtung gegen denselben heisst **östlich** (*Fig. 58*). Stellt euch alle so, dass ihr nach O schaut! Welche Gebäude liegen östlich von uns? — Das St. Albantor, die Elisabethenkirche, jene grosse Fabrik. — Schaut wieder hieher! Am gleichen Tage habe ich von hier aus den Untergang der Sonne beobachtet. In schiefer Richtung näherte sie sich allmählig dem Horizont und tauchte in der Lücke zwischen Jura und Vogesen, ziemlich weit links vom Gotthelfschulhaus, unter. Diesen Punkt nennen wir **Westen** oder **Untergang** und die Richtung dagegen **westlich** (*Fig. 59*). Stellt euch so auf, dass ihr W vor euch habt! Welche Gebäude liegen westlich von uns? — Die Synagoge, das Gotthelfschulhaus. — Schaut hieher, erhebt den rechten Arm! Wohin zeigt er? — Nach O. — Erhebt den linken Arm! Wohin zeigt er? — Nach W. — Hände ab! O und W liegen also einander gegenüber. Diese im Boden eingekritzte Linie gibt die Ostwestrichtung an.

Es ist jetzt bald Mittag, und die Sonne nähert sich ihrem höchsten Punkt am Himmel. Dieser senkrecht gehaltene Stab wirft einen Schatten; zur Mittagszeit\*) würde der Schatten etwas kürzer sein als jetzt und auf

\*) Es ist der wahre Mittag gemeint. In Basel tritt derselbe ein um 12 Uhr M. E. Z. + 29 Min. 37 Sek. + Zeitgleichung. Die letztere hat am 21. März einen Betrag von + 7 Min. 33 Sek., am 23. September von — 7 Min. 22 Sek.

jene am Boden ausgezogene Linie fallen. Die Richtung des kürzesten Schattens heisst **Norden** (Fig. 3). Zeigt alle nach N. Welche Gegenstände liegen nördlich von uns? — Das Schulhaus am Rhein, der Isteiner Klotz. — Kehrt euch alle um! Seht die Sonne hoch am Himmel, in kurzer Zeit wird sie den höchsten Stand erreichen. Die Richtung, in welcher die Sonne den höchsten Stand erreicht, nennt man **Süden** (Fig. 4). Welche Erhebungen liegen südlich von uns? — Das Bruderholz, die Hohe Winde. — Welches Gebäude? — Das Gundeldingerschulhaus.

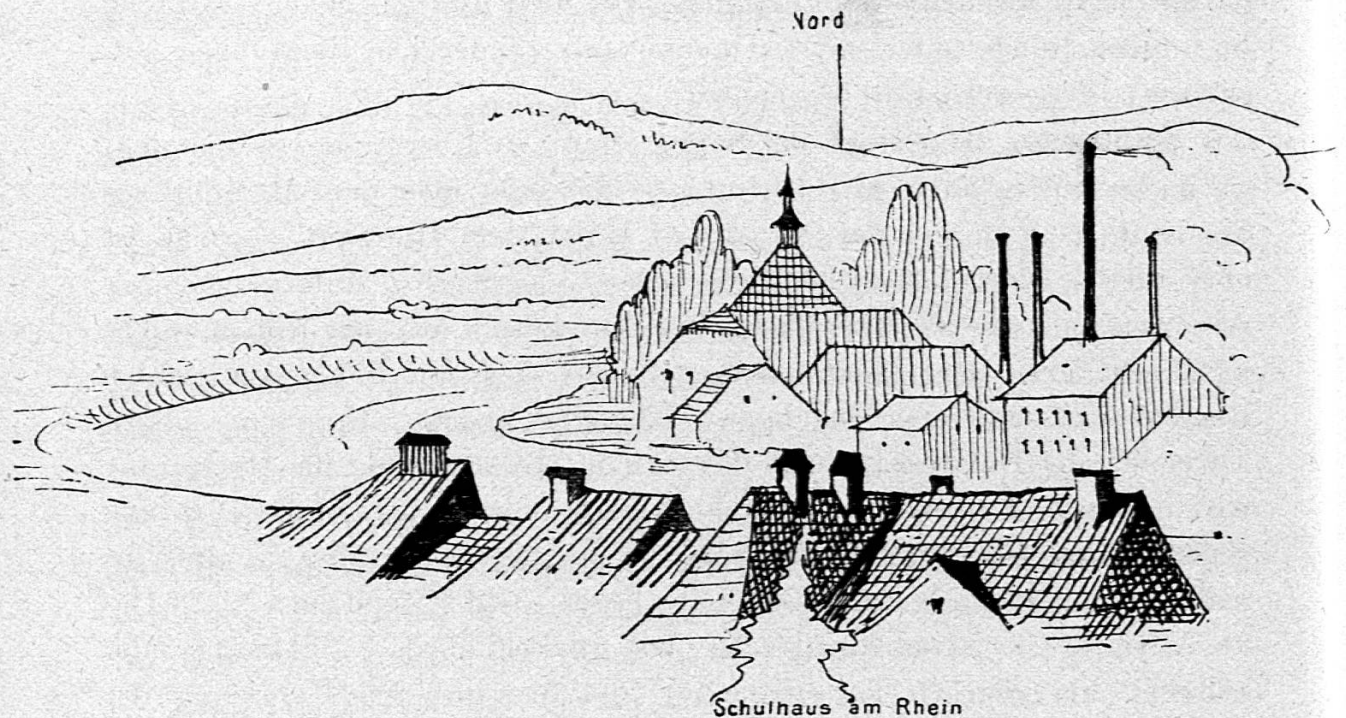


Fig. 3.

### Der Nordpunkt.

**Assoziation.** Schaut wieder hierher! Diese vier Punkte des Horizontes O, W, N und S, die wir jetzt aufgefunden haben, heissen die vier **Himmelsgegenden**. Wann befindet sich die Sonne im O? — Morgens. — Wann im W? — Abends. — Wann im S? — Mittags. — Wann im N? — Nie. — Wohin fällt der Schatten um Mittag? — Nach N. — Wohin am Morgen? — Nach W. — Wohin am Abend? — Nach O. — Wann ist der Schatten am kürzesten? — Um Mittag. — Wann am längsten? — Morgens und abends. — Schaut alle nach N! Welche Himmelsgegenden habt ihr rechts, links, hinter euch? Welche Richtung hat man links, rechts, hinter sich, wenn man nach O, S, W schaut?

In welcher Richtung befindet sich nun aber das Münster? Es liegt nicht im N und nicht im O, sondern zwischen diesen beiden Himmelsgegenden, also im Nordosten. NO ist eine **Zwischen-** oder **Neben-**

**himmelsgegend.** Welches sind die andern? — SO, SW, NW. — Zwischen welchen Haupthimmelsgegenden liegt SO? Zeigt nach SO! Zwischen welchen Himmelsgegenden liegt SW? Zeigt nach SW! Zwischen welchen Himmelsgegenden liegt NW? Zeigt nach NW. Wer will alles zusammenfassen?

**System.** Wir unterscheiden vier Haupthimmelsgegenden O, W, N, S. Osten ist da, wo die Sonne (zur Zeit der

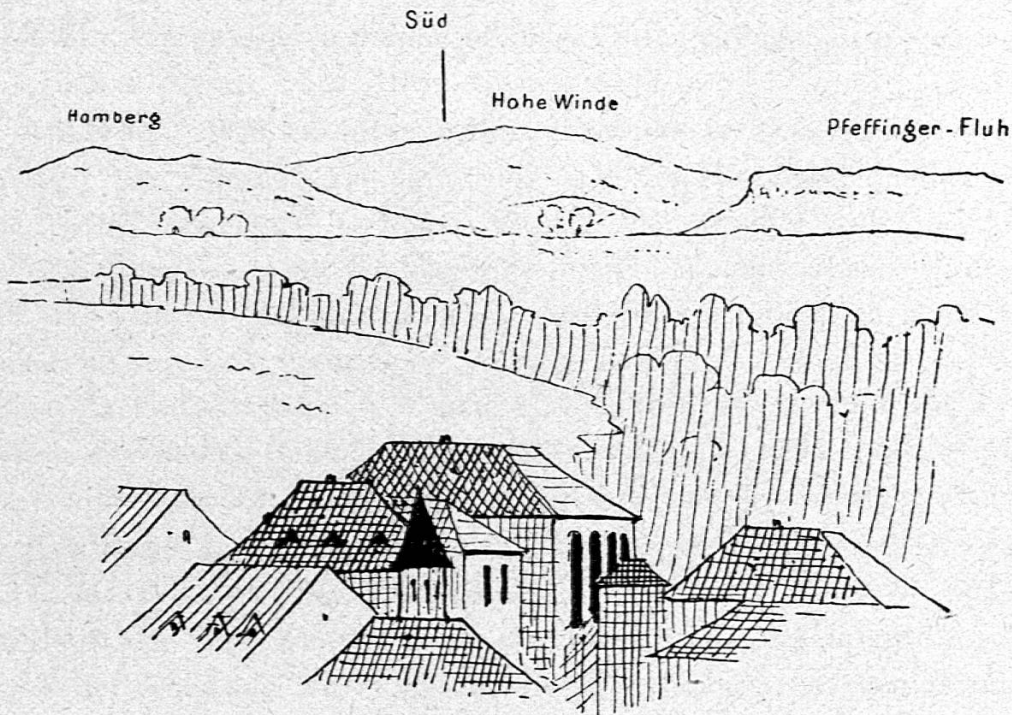


Fig. 4.

#### Der Südpunkt.

Tag- und Nachtgleiche) aufgeht; Westen da, wo die Sonne (zur genannten Zeit) untergeht; Norden ist die Richtung des kürzesten Schattens. Süden bezeichnet die Richtung nach dem höchsten Sonnenstand um die (wahre) Mittagszeit. Zwischen den Haupthimmelsgegenden liegen die Nebenhimmelsgegenden NO, SO, SW, NW. — Die Aufzeichnung der Himmelsgegenden nennt man **Wind-** oder **Strichrose**.

**Anwendung.** 1. Auf die Nordsüd- oder Mittagslinie lege ich den Kompass. Ihr seht, dass die bewegliche Nadel die Richtung dieser Linie annimmt (mit einer Abweichung von  $14^{\circ}$  nach W). Jetzt wollen wir in unser Schulzimmer zurückkehren und vermittelst des Kompasses oder

der Richtung des Schattens um Mittag die Windrose auf den Fussboden zeichnen.

2. Die Wandtafel wird horizontal auf den Tisch gelegt und zwar so, dass die Breite von N nach S, die Länge von O nach W verläuft. Auf

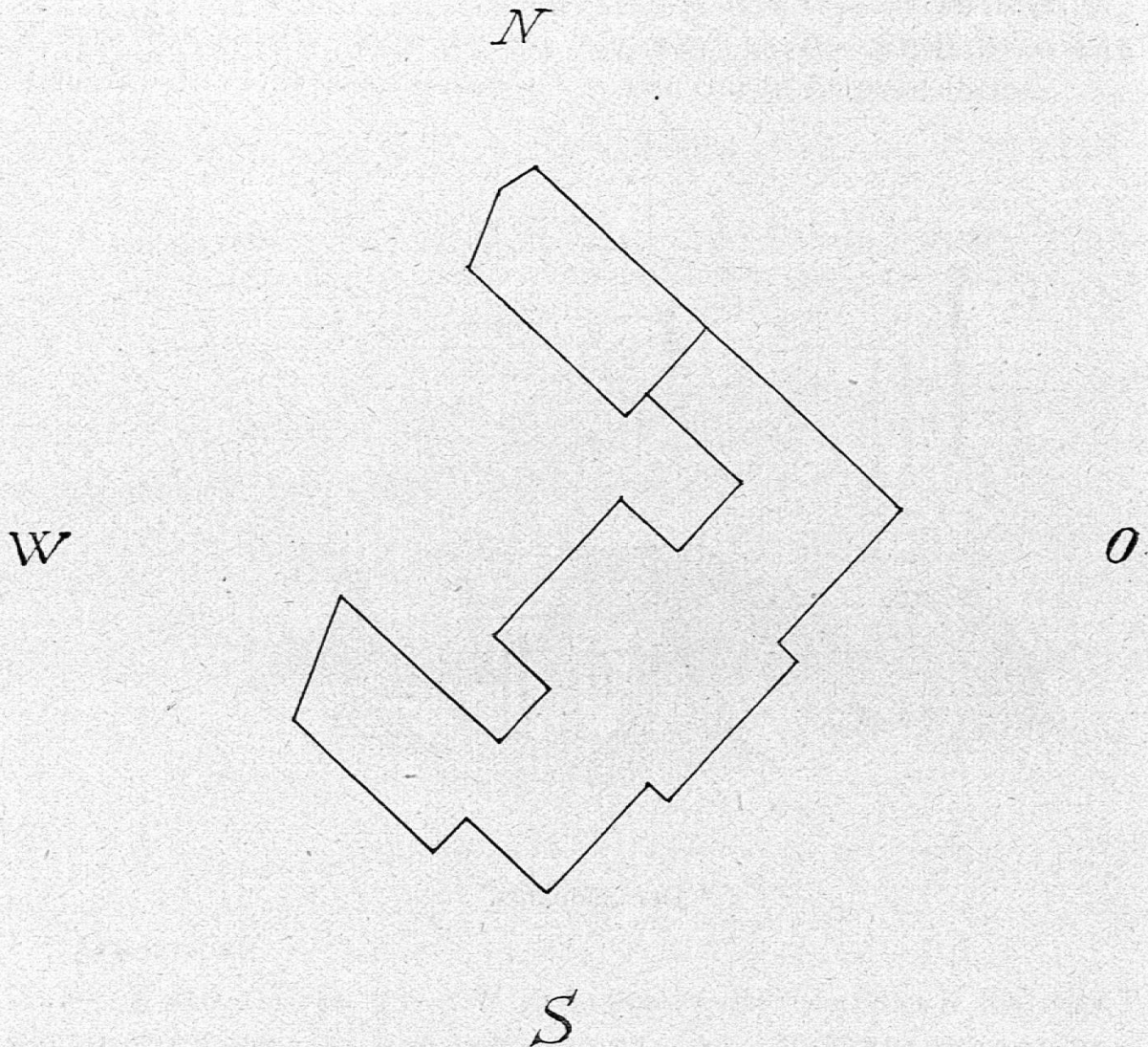


Fig. 5.

Plan des Schulhauses, orientirt.

1 : 1000.

die orientirte Wandtafel wird der Plan des Schulhauses in der Weise aufgezeichnet, dass man mittelst eines langen Lineals jeder Linie auf der Tafel dieselbe Richtung gibt, die sie in Wirklichkeit hat. Hebt man nun die Wandtafel auf die Staffelei, dass N nach oben zu liegen kommt, so erhält der Plan die in der Geographie gebräuchliche Orientirung (Fig. 5).

## 4. Der Rhein.

Lektion, gegeben auf der Pfalz. \*)

Aber uf der Pfalz  
alle Lüte gfallt's.  
O, wie wechsle Berg und Tal  
Land und Wasser überal  
vor der Basler Pfalz. Hebel.

**Ziel.** Wir sind nach diesem schönen Platz gegangen, um von unserem heimatlichen Strom, vom Rhein, zu sprechen.

**Analyse.** Wie bei unserer letzten Stunde im Freien steht die Sonne strahlend am Himmel, sie kann uns also die Himmelsgegenden weisen. Dort, hinter dem Dorfe Grenzach, hinter dem zweiten waldigen Abhang geht sie (zur Tag- und Nachtgleiche) auf. Welche Himmelsgegend ist das? — Osten. — A., stell dich so, dass du O zur Rechten hast! Wohin schaust du nun? — nach N. — Welche Kirche liegt in dieser Richtung? — Die Matthäuskirche. — Welche Himmelsgegend hast du zur Linken? — W. — Welches Gebäude ist westlich von uns? Die Lesegesellschaft. — Und das Münster? — Liegt südlich von uns. — (Wiederholung.)

**Synthese 1.** Dort, bei der Eisenbahnbrücke, tritt der Rhein in unsere Stadt ein. Von welcher Himmelsgegend kommt er also? — Von O. — Unterhalb der Gasanstalt verlässt er unsere Stadt und damit die Schweiz. In welcher Richtung fliesst er dort? — Nach N. — Er behält seine ursprüngliche Richtung nicht bei, sondern beschreibt einen grossen Bogen. Breit und tief flutet er vor unseren Augen dahin und führt gar viel Wasser mit sich. \*\*)

Die Richtung, von welcher das Wasser kommt, heisst **aufwärts**, die Richtung, in welcher es fliesst, **abwärts**. Würden wir den Rhein aufwärts verfolgen, so kämen wir nach wohl neuntägiger Wanderung zu seinem Ursprung oder seiner **Quelle**. Hoch in den Bergen liegt dort ein kleiner See †), in welchem der Rhein entspringt. Würden wir zu Fuss den Lauf des Rheines abwärts verfolgen, so kämen wir nach mehr als drei Wochen

\*) Andere geeignete Orte wären die St. Albanschanze und die Rheinschanze beim St. Johantor.

\*\*) Im Mittel 1000 m<sup>3</sup>.

†) Der Tomasee am Badûs; die hinterste Quelle ist indessen der Lago Scuro, in welchem der Mittelrhein seinen Ursprung nimmt. Von dort bis zur Alten Rheinbrücke beschreibt der Rhein einen Weg von 365 km und ein Gefälle von 2204 m. Bis zur Mündung beträgt der Weg weitere 1000 km und das Gefälle 242 m.

zu der **Mündung** des Rheines, allwo sein Wasser sich in das Meer, die grosse, zusammenhängende Wasserbedeckung der Erde, ergiesst.

**Assoziation. 1.** Der Rhein ist ein **Fluss**. Weil er ins Meer mündet, heissen wir ihn **Hauptfluss** oder **Strom**.

**Synthese 2.** Auf seinem langen Weg vereinigt sich der Rhein mit vielen Bächen und Flüssen; auch im Gebiet unserer Stadt fliessen ihm welche zu. So nimmt er oberhalb der Eisenbahnbrücke einen ziemlich starken Fluss auf. Man sieht dessen Mündung, wenn man die Grenzacherstrasse hinaus spazirt. Wer kennt seinen Namen? — X.: Es ist die *Birs*. — Dort, unterhalb der Alten Rheinbrücke, mündet ein kleineres Flösschen oder ein Bach, dessen Bett man in der Stadt nur

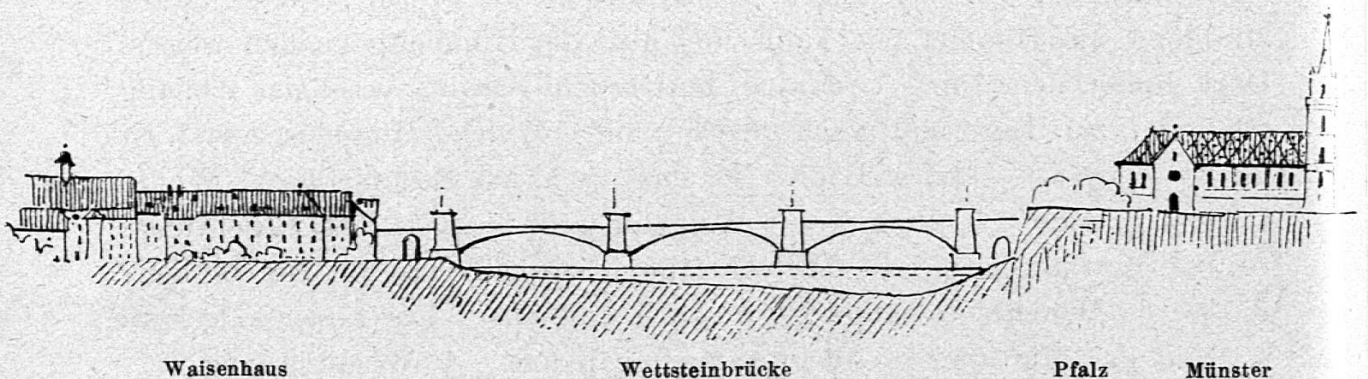


Fig. 6.

Profil von Kleinbasel nach Grossbasel, bei mittlerem Wasserstande des Rheines.

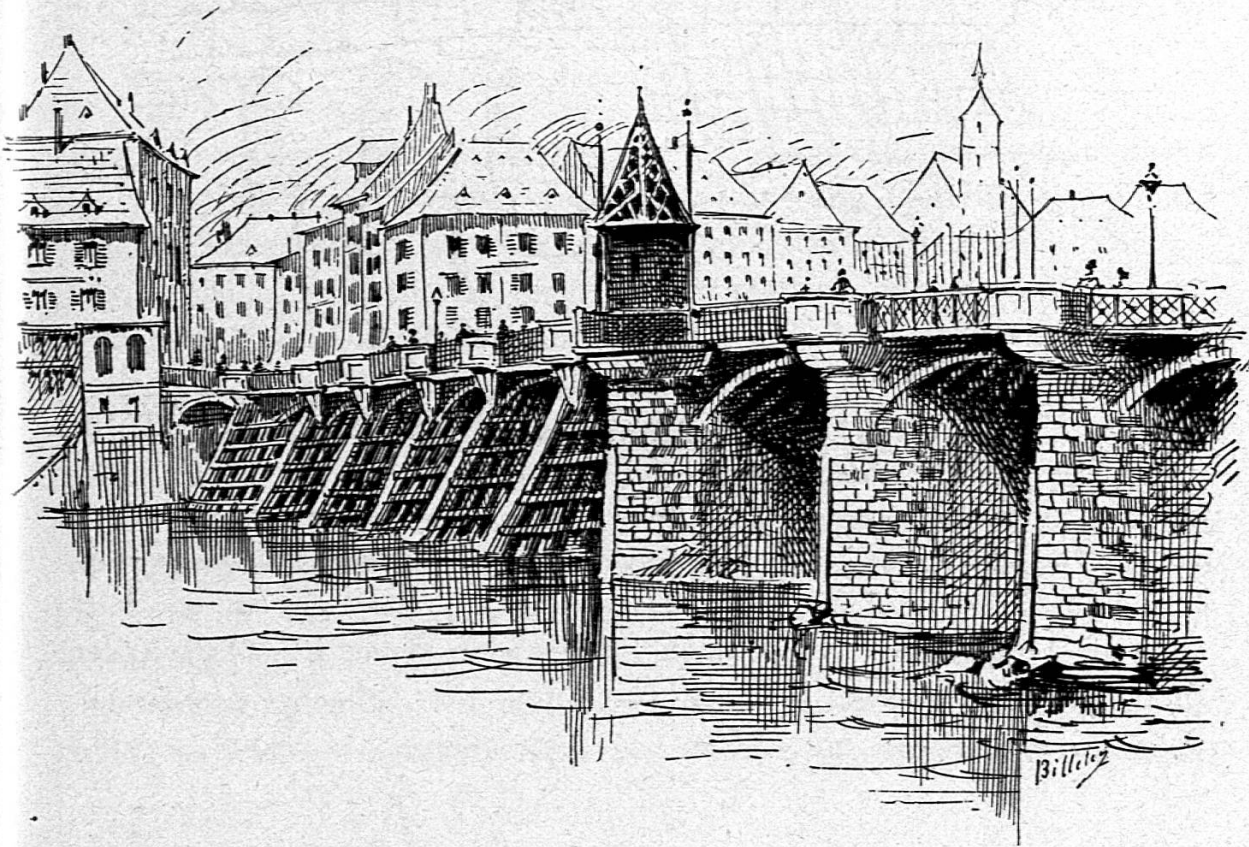
Die punktirte Linie gibt die Höhe des Rheinpegels an, 247,206 m über Meer.  
Höhen und Längen 1 : 3750.

an wenigen Orten sieht, weil es meistens überwölbt ist; erst im Nachtigallenwäldchen sieht man sein Wasser langsam dahin rinnen. Wer kennt dieses Flösschen? — Es ist der *Birsig*. — Wenn man von Kleinbasel nach Kleinhüningen geht, überschreitet man einen dritten Fluss, der die Langen Erlen durchfliesst und unterhalb der Gasanstalt in den Rhein mündet. Wie heisst er? — *Wiese*.

**Assoziation 2.** Birs, Birsig und Wiese führen dem Rheinstrom ihr Wasser zu, sie sind **Nebenflüsse** des Rheines. Wie verhalten sich Haupt- und Nebenflüsse in Beziehung auf ihre Grösse? Wo mündet ein Hauptfluss, wo ein Nebenfluss?

**Synthese 3.** Wenn die Wasser des Rheines einmal ausblieben oder vertrockneten, so würde man zwischen Gross- und Kleinbasel eine Vertiefung des Bodens wahrnehmen; diese Vertiefung heisst das **Bett** des Rheines. Der Fluss hat es selbst gegraben, indem seine Fluten Erde, Sand und Steine mit sich fortführten. Die Ränder, welche das Bett einschliessen, heissen die **Ufer**. Das uns gegenüberliegende Klein-

basler Ufer ist niedrig. Wie ist aber das Grossbasler Ufer, auf dem wir stehen? Steil und hoch (*Fig. 6*). — Beide Ufer sind innerhalb der Stadt durch Mauern und Steindämme geschützt, damit der Rhein sein Bett nicht verändern kann. Auf der Kleinbasler Seite ist der Fluss wenig tief; im Winter, bei niedrigem Wasserstande, kommt darum dort der Grund des Bettes zum Vorschein. Auf der Grossbasler Seite ist der Rhein beim niedrigsten Wasserstande noch mehr als 5 m tief, beim höchsten dagegen mehr als 12 m. In diesem Fall tritt der Fluss über seine Ufer



*Fig. 7.*

Die Alte Rheinbrücke, von Kleinbasel aus.

und überschwemmt die tieferen Teile der Stadt. Das war z. B. der Fall am 12. und 13. Juni 1876 und am 18. und 19. September 1852. Nach dem Wasserstande richtet sich auch die Flussbreite, bei der Alten Rheinbrücke beträgt sie gewöhnlich 172 m.

Wodurch werden die beiden Ufer mit einander verbunden? — Durch Brücken. — Von unserem Standpunkt aus kann man alle Basler Brücken überblicken. Wer kennt ihre Namen? — Die Eisenbahnbrücke, die Wettsteinbrücke, die Alte Rheinbrücke, die Johanniterbrücke. — Links vor euch seht ihr die ehrwürdigste von allen, die **Alte Rheinbrücke** (*Fig. 7 u. 8*), die wahrscheinlich im Jahr 1225 erbaut wurde. Der hölzerne

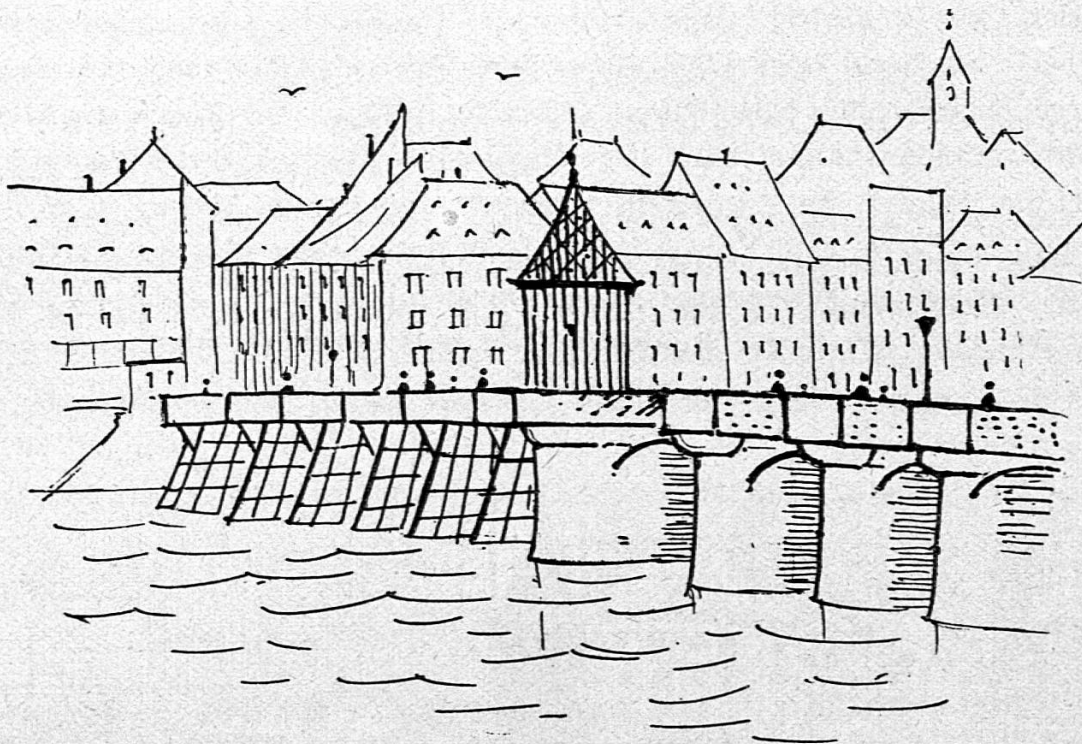


Fig. 8.

### Die Alte Rheinbrücke.

Oberbau ruht auf sechs hölzernen Jochen und auf sechs steinernen Pfeilern, von denen jedoch einer auf dem festen Lande des Kleinbasler Ufers steht. Ihre Länge, 195,53 m, übertrifft also die Strombreite. Der in der Mitte stehende Pfeiler, das „Käppelijoch“, trägt eine kleine Kapelle mit dem Standbilde des Bischofs Heinrich von Thun, des Erbauers der Brücke.

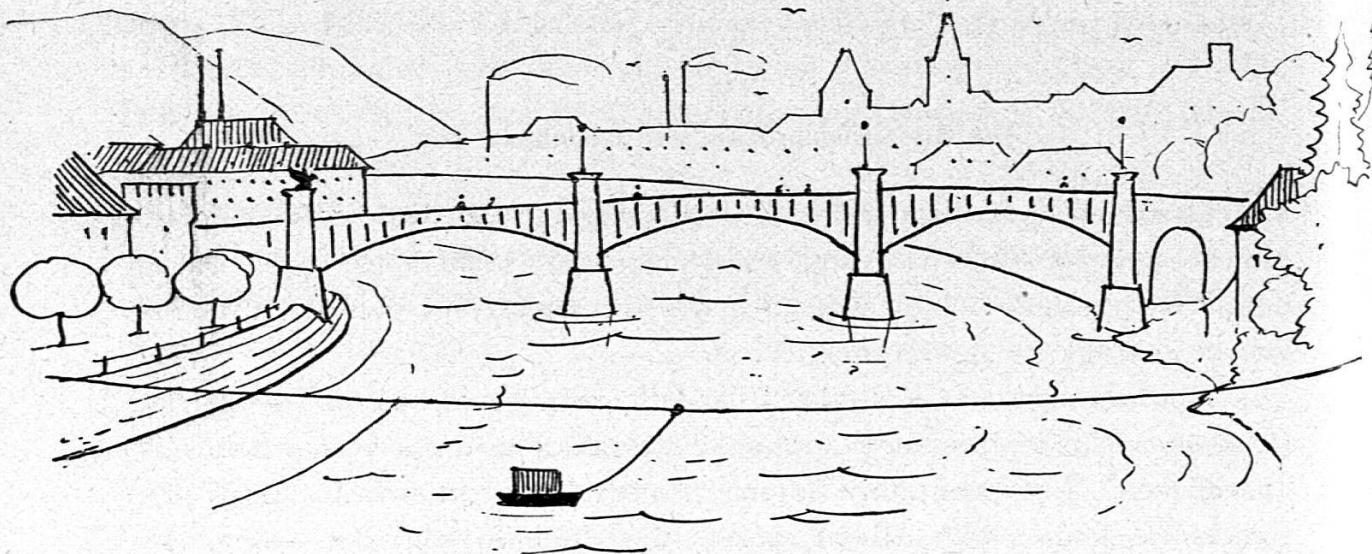


Fig. 9.

### Wettsteinbrücke, von Grossbasel aus.

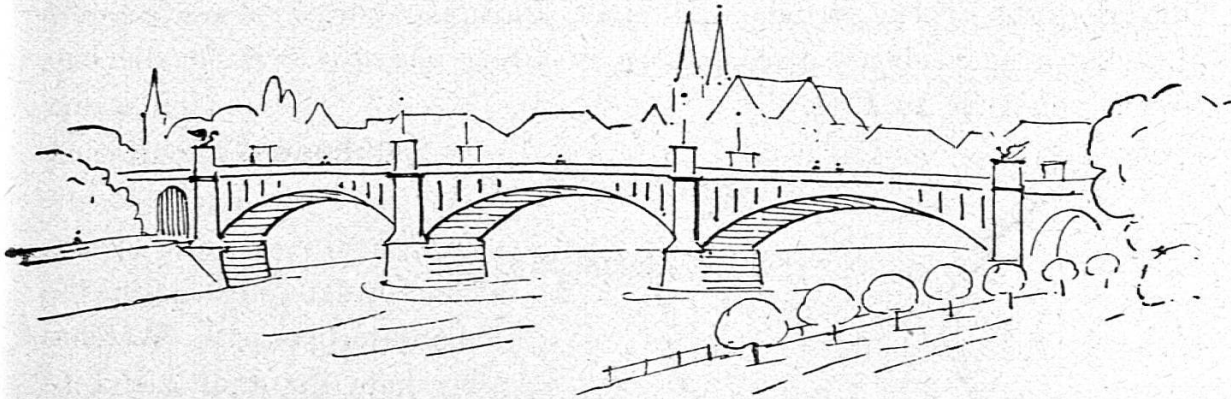


Fig. 10.

Wettsteinbrücke, von Kleinbasel aus.

Bald wird dieses Wahrzeichen einer vergangenen Zeit einer kunstvolleren und solideren Baute weichen müssen. Die auf drei Pfeilern ruhende, aus Eisen erbaute **Brücke der Verbindungsbahn** wurde 1873 erbaut. Sie ist, wir ihr vielleicht wisst, mit einem Fussgängersteig versehen. Ihre Länge beträgt 216 m. Die **Wettsteinbrücke** (Fig. 9 u. 10) wurde im Jahr 1879 vollendet. Was fällt euch an dieser besonders auf? — Dass sie sich von Grossbasel nach Kleinbasel senkt. — Von wie vielen Pfeilern wird sie gestützt? — Von vier, von zwei Strompfeilern und zwei Landpfeilern. — Ihre Länge ist 193,94 m. Die unterste oder **Johanniterbrücke** (Fig. 11), die 1882 dem Verkehr übergeben wurde, ist die längste von allen (225,31 m). Sie ruht auf vier Strompfeilern und den beiden auf dem Lande stehenden Widerlagern.

**Assoziation 3.** Wie viele Brücken verbinden also die beiden Stadtteile? — Vier. — Zeigt die älteste! Welches ist die längste, wie heisst

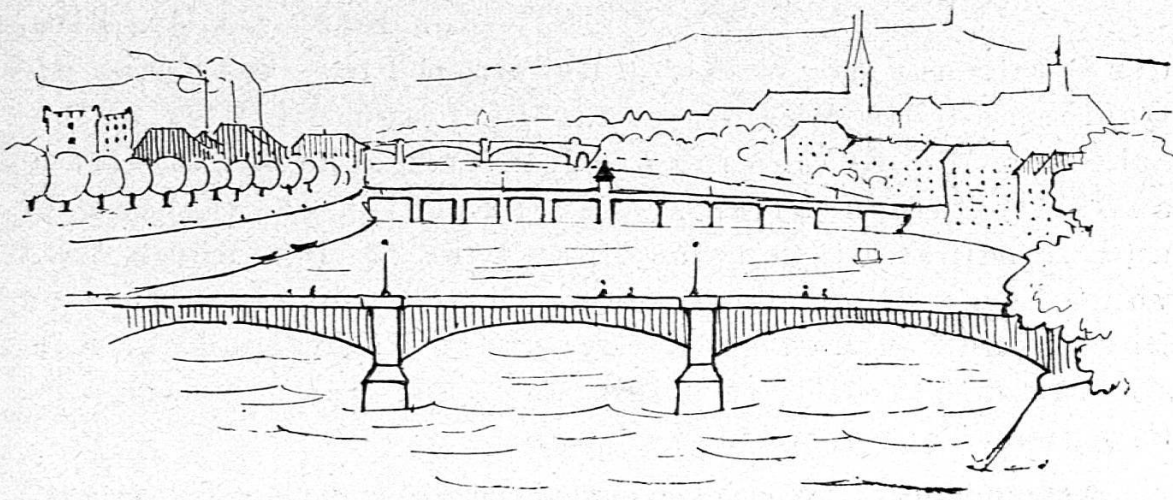


Fig. 11.

Die drei Rheinbrücken.

die geneigte Brücke, welche hat einen Fussgängersteg? Zwischen den Brücken tragen ebenso viele Fähren in ihren schnellen Schiffen die Personen von Ufer zu Ufer.

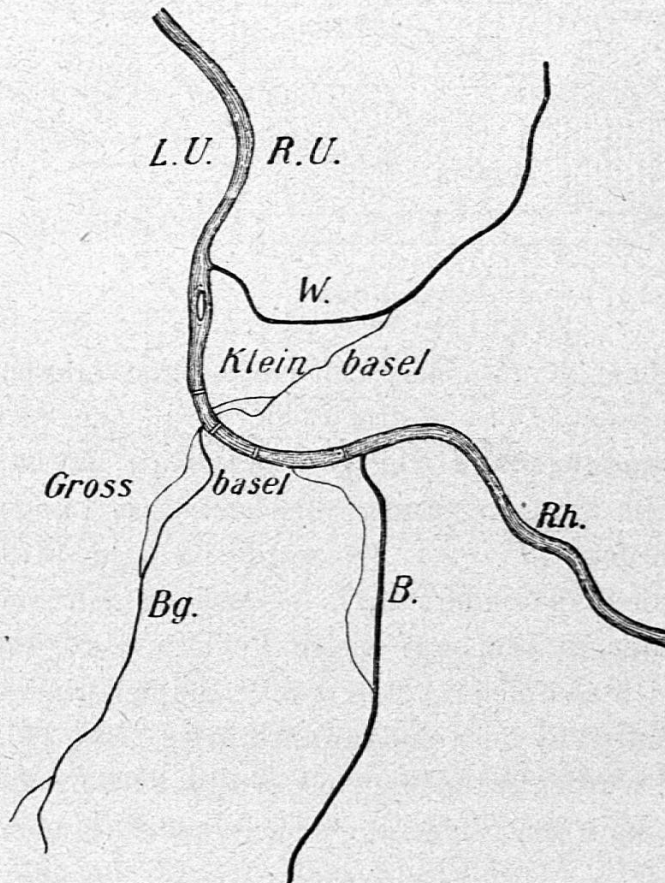


Fig. 12.

Der Rhein.  
1:150,000.

**Synthese 4.** Stellt euch jetzt in Gedanken auf die Alte Rheinbrücke und schaut stromabwärts, also gegen die Johanniterbrücke! Welches Ufer habt ihr dann zur Linken? — Dasjenige von Grossbasel. — Und zur Rechten? — Dasjenige von Kleinbasel. — Deswegen sagen wir, Grossbasel liegt auf dem linken Ufer des Rheines, Kleinbasel auf dem rechten.

**Assoziation 4.** Auf welchem Ufer stehen wir? Auf welchem Ufer liegt dort die Kaserne? Nach welchem Ufer fährt die Münsterfähre, jener Tramwagen?

**System.** 1. Es gibt Haupt- und Nebenflüsse; zu den ersteren gehört der Rhein, zu den letzteren die Birs,

der Birsig und die Wiese. 2. Bei einem Fluss kann man die Quelle und die Mündung, das Bett und die Ufer unterscheiden. Zur Benennung der letzteren schaut man stromabwärts, dann hat man zu seiner Rechten das rechte Ufer und zu seiner Linken das linke Ufer. 3. Der Rhein tritt von O her in die Stadt Basel ein, beschreibt einen grossen Bogen und verlässt sie wieder, nach N fliessend; er teilt sie in zwei Teile, in Kleinbasel auf dem rechten und Grossbasel auf dem linken Ufer.

**Anwendung.** 1. Wir wollen einmal den Rhein in den Sand zeichnen. 2. Nun kehren wir in die Schule zurück und führen diese Zeichnung schöner und besser auf der Wandtafel aus (Fig. 12). 3. Zum erstenmal

nehmen wir jetzt den Stadtplan von Basel vor und suchen dasjenige, was wir in Wirklichkeit gesehen und dann gezeichnet haben, auf demselben auf.

## 5. Kleinbasel.

### a) Die innere Stadt.

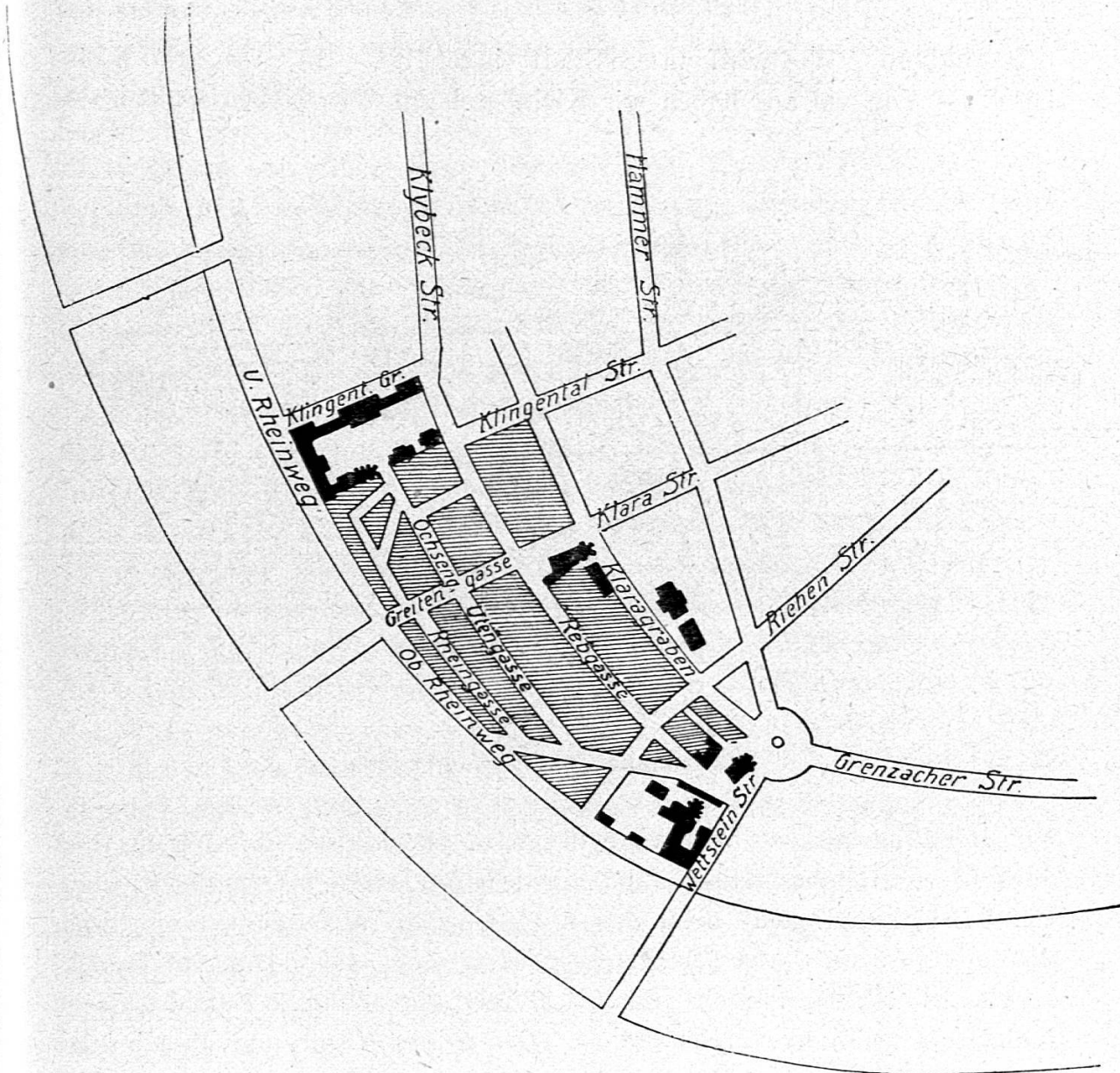


Fig. 13.

Kleinbasel, innere Stadt.

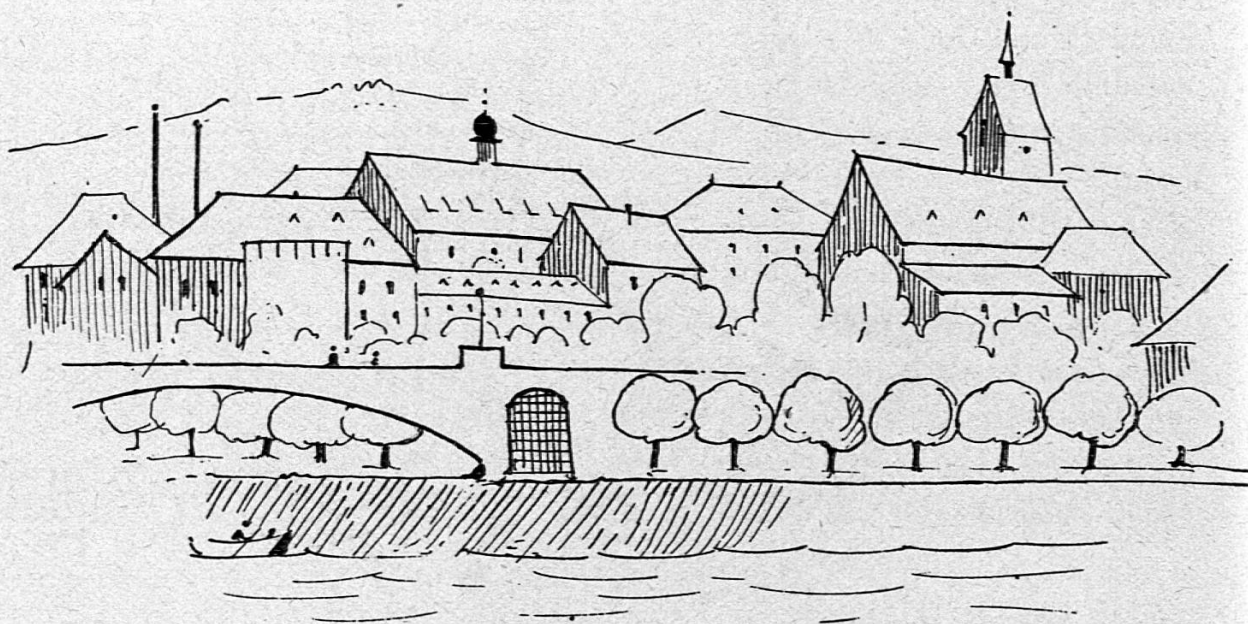
1:13,000.

Der Lektion geht ein Spaziergang voraus, auf welchem der Lehrer die Klasse über die Wettsteinbrücke, auf den Wettsteinplatz, dann durch den Klaragraben, die Klingentalstrasse, die Klybeckstrasse, den Klingentalgraben

und den Rheinweg führt. Auf dem Wettsteinplatz, der Klaramatte, vor dem Kasernenhof und am Rhein wird jeweilen Halt gemacht zur Orientirung. — Zur Veranschaulichung der folgenden, in der Schule abzuhaltenden Besprechung zeichnet der Lehrer während oder vor der Lektion den Plan von Kleinbasel an die Tafel (*Fig. 13*).

**Zielangabe.** Wir haben letztthin einen Spaziergang durch Kleinbasel gemacht und wollen nun alles, was wir dabei gesehen haben, zusammenstellen.

**Analyse.** Wie wird unsere Stadt eingeteilt? — In Gross- und Kleinbasel. — Von wo aus haben wir Kleinbasel gut überblicken können? —



*Fig. 14.*

#### Waisenhaus und Theodorskirche.

Von der Pfalz aus. — Wer kann die Aussicht schildern, die sich uns dort darbot? — Kleinbasel liegt auf dem niedrigen, rechten Ufer des Rheines. Im Vordergrund steht oben das altehrwürdige Waisenhaus und unten die rote Kaserne. Aus dem Dächergewirr ragen einige Dutzend Fabrikamine, die Theodorskirche, die Klarakirche, die schlanke Matthäuskirche und die neue Josephskirche empor. Der grüne Rhein und die dunklen Schwarzwaldberge umrahmen das Ganze aufs anmutigste.

**Synthese.** Auf welchem Wege sind wir durch Kleinbasel gegangen? — Wettsteinplatz, Klaragraben, Klingentalstrasse, Klybeckstrasse, Klingentalgraben, Rheinweg. — Wo haben wir Haltepunkte gemacht? — Auf dem Wettsteinplatz, auf der Klaramatte, vor der Kaserne und am Rhein.

1. **Auf dem Wettsteinplatz.** Wie gelangten wir auf diesen Platz? — Indem wir ungefähr in nördlicher Richtung über die Wettsteinbrücke

und die Wettsteinstrasse gingen. — Was sahen wir auf diesem Wege? — Die Wettsteinstrasse ist auf beiden Seiten von Anlagen begrenzt. Westlich von ihr steht das Waisenhaus mit der Waisenhauskirche, ferner die St. Theodorskirche (*Fig 14*) und hinter derselben das Theodorschulhaus. — Die Waisenanstalt besteht seit dem Jahre 1669. Ihre Gebäulichkeiten bildeten früher das Karthäuserkloster. Ein **Kloster** ist ein Gebäude, das von Männern bewohnt wird, die sich von der Welt abschliessen und nur dem Gebet und der Arbeit leben. Diese Männer nennt man Mönche; ihr Oberster heisst Abt. Das Karthäuserkloster bestund bis 1529. Wer beschreibt den Wettsteinplatz? — In der Mitte des Platzes ist ein Wasserbassin mit einem Springbrunnen. Am Umfang des Platzes sind Trottoirs, die von Bäumen beschattet werden. — Welche Strassen gehen vom Wettsteinplatz aus? — Nach O führt dem Rhein entlang die Grenzacherstrasse nach dem badischen Orte *Grenzach*, nordwärts führt die Hammerstrasse nach *Leopoldshöhe*, sie wird gekreuzt von der Riehenstrasse, die in nordöstlicher Richtung nach *Riehen* führt. Da, wo diese Strasse die Stadt verlässt, erhob sich früher ein Stadttor, das längst abgebrochene Riehentor. — Der Wettsteinplatz ist so benannt worden zu Ehren des Bürgermeisters Rudolf Wettstein, der vor mehr als 200 Jahren lebte und nicht nur der Stadt Basel, sondern der ganzen Schweiz grosse Dienste leistete.

2. **Auf der Klaramatte.** Was für eine Strasse verfolgten wir vom Wettsteinplatz aus? — Den Klaragraben. — Diese Strasse führt in nordwestlicher Richtung einem Kanal entlang, nämlich dem Kleinbasler Teich, der schon im 13. Jahrhundert angelegt wurde. Er entnimmt sein Wasser der Wiese und leitet es in die Stadt hinein, wo es viele Maschinen treibt. Auf der rechten Seite des Teiches erheben sich zwei grosse Schulgebäude, nämlich das Wettstein- und das Thomas Platter-Schulhaus; auf der andern Seite erblicken wir zunächst ein grosses, rotes mit Malereien versehenes Gebäude, das Wettsteinhaus, nachher das Klaraschulhaus und die Klarakirche. An Stelle der letzten beiden Gebäude stand früher das Kloster St. Klara. Im Gegensatz zum Karthäuserkloster war es nicht von Männern bewohnt, sondern von Jungfrauen, es war ein Nonnenkloster. Wo der Klaragraben überbrückt ist, breitet sich ein grosser, mit Bäumen beschatteter Platz aus, auf welchem alltäglich Gemüse und Früchte feilgeboten werden. Von dem Klaraplatz aus führt nach SW die Greifengasse an den Rhein und nach NO die Klarastrasse an den Badischen Bahnhof. Von dieser belebten Strassenkreuzung gelangten wir an einigen Fabriken vorbei nach der Klaramatte, einer grossen Anlage, die mit Bäumen besetzt und mit Ruhebänken versehen ist. Am Rande derselben steht eine öffentliche Badanstalt.

3. **Vor dem Kasernenhof.** Wo haben wir den Klaragraben verlassen? — Bei der Klaramatte. — Dort bogen wir in die Klingentalstrasse ein und gingen bis vor den Kasernenplatz. Würden wir die entgegengesetzte Richtung eingeschlagen haben, so wären wir nach dem Badischen Bahnhof gekommen. Mit welcher Strasse ist also die Klingentalstrasse gleichlaufend oder parallel? — Mit der Klarastrasse. — Die Klingentalstrasse hat jedoch keine Fortsetzung bis zum Rhein, sondern sie hört bei der Kaserne auf, und wir waren gezwungen, den Weg durch die Klybeckstrasse zu nehmen. Diese ist die Fortsetzung der Rebgasse. Am Ende der letzteren erhob sich früher das Bläsitor, das jetzt abgetragen ist, gleich dem Riehentor. Das Haus, das an dessen Stelle steht, hat den Namen „Zum Bläsitor“, und wir erblicken daran noch eine Abbildung des alten Stadtores. Auf der Klybeckstrasse weiter schreitend, würden wir nach dem unteren Teil Kleinbasels gelangen und in einer halben Stunde nach *Kleinhüningen*, das schon jenseits der *Wiese* gelegen ist. Der Kasernenhof ist von vielen Gebäulichkeiten umgeben. Ausser den Stallungen und der eigentlichen Kaserne steht da eine Turnhalle und eine Kirche, die jetzt nicht mehr zum Gottesdienst verwendet wird. Früher lag hier das Nonnenkloster zum Klingental, das 1529 aufgehoben wurde. Erst seit 1863 dienen diese Gebäulichkeiten militärischen Zwecken.

4. **Am Rhein.** Wie heisst die kurze Strasse, auf welcher wir an den Rhein kamen? — Klingentalgraben. — Dem Flusse entlang führt der Rheinweg. Würden wir denselben aufwärts verfolgt haben, so wären wir zur Wettsteinbrücke, unserem Ausgangspunkte, gekommen und hätten dann einen Teil Kleinbasels umgangen. Von welchen Strassen ist dieser Teil eingeschlossen? — Von der Wettsteinstrasse, dem Klaragraben, der Klingentalstrasse, der Klybeckstrasse, dem Klingentalgraben und dem Rhein. Da wo jetzt diese Strassen sind, waren früher wirkliche, mit Wasser gefüllte Gräben. Innerhalb derselben erhoben sich Mauern, durch die nur an zwei Stellen Tore hindurchführten. Wo nämlich? — An der Riehenstrasse das Riehentor und an der Klybeckstrasse das Bläsitor. — Nachts wurden die Tore geschlossen, so dass dann die Stadt vollständig eingeschlossen war und von feindlichen Kriegern nicht überfallen werden konnte. Gräben, Mauern und Tore bildeten die **Befestigungen** der Stadt. Ausserhalb derselben dehnten sich in früheren Zeiten Weinreben, Felder und Wiesen aus, auf denen nur vereinzelte Landhäuser standen. Erst vom Jahr 1860 an wurden die Befestigungen niedergelegt, weil unterdessen friedlichere Tage ins Land gezogen waren, und es entstanden nach und nach um diesen Teil Kleinbasels, den wir die **innere** oder **alte Stadt** nennen wollen, ausgedehnte **neue Quartiere**.

**Assoziation.** Welche Strasse Kleinbasels führt dem Rhein entlang? — Der Rheinweg. — Welche Strassen haben die gleiche Richtung? — Die Rebgasse, die Klybeckstrasse, der Klaragraben, die Grenzacherstrasse, auch die Hammerstrasse. — Diese Strassen wollen wir **Längsstrassen** nennen. Welches sind dann **Querstrassen**, d. h. solche, die nach dem Rhein führen? — Die Wettsteinstrasse, die Riehenstrasse und die Riehentorstrasse, die Klarastrasse und ihre Fortsetzung die Greifengasse, die Klingentalstrasse und der Klingentalgraben. — M., zeige alle Längsstrassen auf der Zeichnung an der Tafel, N., zeige die Querstrassen! Welche Strassen führen aus der alten oder inneren Stadt heraus? — Die Grenzacherstrasse, die Riehenstrasse, die Hammerstrasse, die Klybeckstrasse. — Welche Kirchen liegen in der inneren Stadt Kleinbasels? — Die Waisenhauskirche, die Theodorskirche, die Klarakirche und die nicht mehr zum Gottesdienst verwendete Klingentalkirche. — P., zeige alle Kirchen! Welche Schulhäuser liegen in der inneren Stadt? — Das Theodorschulhaus und das Klaraschulhaus. — Welche Schulhäuser liegen bereits ausserhalb der früheren Befestigungen? — Das Thomas Platterschulhaus und das Wettsteinschulhaus. — R., zeige die Schulhäuser! Wie stehen die Häuser in der inneren Stadt? — Dicht an einander. — Warum? — Der Raum innerhalb der Befestigungen wurde vollständig ausgenützt, damit möglichst viele Menschen sich ihres Schutzes erfreuten. — In der inneren Stadt lag darum nur ein einziger, kleiner Platz, nämlich der Klaraplatz vor der Klarakirche. In den neuen Quartieren wurden dagegen grosse Plätze freigelassen und mit Bäumen bepflanzt. Welche haben wir kennen gelernt? — Den Wettsteinplatz und die Klaramatte. — Wer kann alles zusammenfassen?

**System.** Die innere Stadt Kleinbasels, d. h. derjenige Teil, der innerhalb der alten Befestigungen lag, lehnt sich an den Rhein an und wird weiter eingeschlossen von der Wettsteinstrasse, dem Klaragraben, der Klingentalstrasse, der Klybeckstrasse und dem Klingentalgraben. Die Greifengasse teilt ihn in zwei Abschnitte in einen oberen und einen unteren. Im oberen liegen das Waisenhaus, die Theodorskirche, das Theodorschulhaus, das Klaraschulhaus und die Klarakirche; im unteren die Klingentalkaserne. Aus der inneren Stadt führen die Grenzacherstrasse, die Hammerstrasse, die Riehenstrasse, die Klarastrasse und die Klybeckstrasse zunächst in die neuen Quartiere, dann in die umliegenden Ortschaften.

**Anwendung.** 1. Wer zeigt den nun behandelten und gezeichneten Teil von Kleinbasel auf dem Stadtplan von Basel? (Aufsuchen des Teilbildes auf der Karte.) 2. Versucht die Wandtafelzeichnung ins Heft einzutragen. 3. Fertigt eine kleine Beschreibung nach folgendem Plan: Umgrenzung, Einteilung, wichtige Gebäude, Strassen, die nach aussen führen.

### b) Die äusseren Stadtteile.

Nachdem bis jetzt die Wirklichkeit stets der Ausgangspunkt war, kann dieser Abschnitt unter Berücksichtigung der Erfahrung der Schüler wesentlich an Hand des Stadtplanes behandelt werden. Das Folgende bietet bloss die Ergebnisse der Lektion.

Im 19. Jahrhundert, hauptsächlich in der zweiten Hälfte desselben, zeigte Kleinbasel, wie die Stadt überhaupt, ein sehr starkes Wachstum. Über die alten Stadtmauern hinaus dehnte es sich nach drei Seiten aus, nämlich der Grenzacherstrasse entlang nach O, der Klarastrasse entlang nach NO und insbesondere der Klybeck- und der Hammerstrasse entlang nach N. Wir können somit drei äussere Teile unterscheiden: einen oberen, einen mittleren und einen unteren.

**Der obere Teil** erstreckt sich von der Wettsteinbrücke und vom Wettsteinplatz dem Rheine nach bis an die Eisenbahnbrücke; vereinzelte Gebäude reichen bis zur Grenze der Gemeinde Riehen. Zunächst stehen die Häuser dicht an einander, nachher werden sie von den Gärten einiger grosser Landsitze getrennt. Im inneren Teil erhebt sich am Rhein das Kinderspital, wo manches kranke Kind Pflege und Genesung findet.

**Der mittlere Teil** zieht sich vom Klaragraben aus nach NO. An die alte Stadt stösst hier ein dichtes Häusergewirr, das von der ausgedehnten Anlage der Klaramatte in angenehmer Weise unterbrochen wird. Hier befinden sich auch das schon im vorigen Abschnitt erwähnte Thomas Platter-Schulhaus und das Wettsteinschulhaus. Am Ende der Klarastrasse kommt man zu den niedrigen, schmucklosen Gebäuden der Badischen Bahn, die bald um 600 m nordostwärts verlegt werden sollen. Hinter dem Badischen Bahnhof hat es einige Fabriken; auch liegt da der seit langem nicht mehr benützte Theodorsgottesacker, auf dem das Rosentalschulhaus erbaut worden ist.

**Der untere Teil**, der grösste von allen, geht vom Klingentalgraben und der Klingentalstrasse nach N bis an die Wiese, ja noch etwas darüber hinaus. Auf diesem grossen Gebiet wohnt wohl die Hälfte der Einwohnerschaft Kleinbasels. Die beiden Hauptstrassen sind hier die Klybeckstrasse und die Hammerstrasse, sie werden rechtwinklig gekreuzt durch die von der Johanniterbrücke herkommende Feldbergstrasse. An

dieser letzteren erhebt sich das schönste Gebäude Kleinbasels, die Matthäuskirche. Eine zweite Kirche in diesem Teil ist die Josephskirche, ferner befinden sich dort zwei grosse Schulhäuser, das Bläsischulhaus und das Schulhaus am Rhein. Im untersten Teil sind die unansehnlichen Gebäude der chemischen Fabriken, von denen sich häufig ein unangenehmer Geruch über die ganze Umgebung verbreitet. Einen weiten Raum nimmt der Horburggottesacker, in welchem sich das Krematorium befindet, ein. Zu beiden Seiten der Wiese liegen die *Langen Erlen*, ein grosser Waldpark, der flussaufwärts fast bis nach *Riehen* reicht. Die zahlreichen Tiergehege, die Spielplätze, die vielen schattigen Wege und Strassen, die Ruhebänke u. s. w. ziehen insbesondere an Sonn- und Festtagen eine zahlreiche Menschenmenge an.

### c) Kleinhüningen.

Kleinhüningen bildete früher ein Dorf für sich. Infolge der zunehmenden Vergrösserung Kleinbasels kam es jedoch mit diesem in Berührung und wurde am 1. Januar 1893 der Stadt einverleibt. Es breitet sich zu beiden Seiten der Wiesenmündung aus; der grössere Teil liegt jedoch nördlich davon und hat sich bereits bis zur Landesgrenze vorgeschoben.

Als Grenzort besitzt Kleinhüningen ein Zollamt, allwo für gewisse aus dem Ausland eingeführte Waren eine Gebühr entrichtet werden muss. Ferner befindet sich im Dorf eine Kirche, ein neues und ein altes Schulhaus, eine grosse Zahl von Gärtnereien. Viele Bewohner dieses Dorfes finden Beschäftigung in den benachbarten chemischen Fabriken und Färbereien, wovon einige auf dem Gebiete der Stadt Basel, andere schon auf deutschem Boden stehen.

Im untersten Teil von Kleinhüningen gehen vom Rheinbett Vertiefungen aus, die sich bei Hochwasser anfüllen und dann ein grösseres Stück Land, die *Schusterinsel*, beinahe umschliessen. Hier werden die beiden Ufer des stark reissenden Stromes durch eine von Schiffen getragene, hölzerne Brücke mit einander verbunden. Passirt man dieselbe, so gelangt man nach *Grosshüningen*, das im Elsass gelegen ist.

## 6. Der Birsig.

Im Nachtigallenwäldchen, am Rande des Zoologischen Gartens tritt der Birsig in das Gebiet der Stadt Basel ein. Er ist nicht so breit und tief, wie der Rhein, er ist kein Fluss, sondern ein **Bach**. Sein gerades, künstlich angelegtes Bett enthält nur bei Regenwetter viel Wasser, sonst liegt es häufig trocken da; denn all sein Wasser wird durch den etwas

höher fließenden Rümelinsbach als Gewerbekanal in die Stadt geleitet. Verschiedene Stege und Brücken verbinden die beiden Ufer. In der Stadt ist der Birsig auf eine Länge von 700 m überwölbt und sein Tälchen etwas ausgefüllt worden, um den Verkehr zu erleichtern und um Raum zu gewinnen für Plätze, Strassen und Häuser. Unter den tiefsten Stellen von Grossbasel, unter dem Barfüsserplatz, der Falknerstrasse, dem Marktplatz, dem Fischmarkt, der Schiffflände setzt er in seinem dunkeln Gewölbe den Weg fort, bis er unterhalb der Alten Rheinbrücke in den Rhein mündet. Das Tälchen des Birsig ist etwa 20—25 m tief. Steile Gässchen und Treppenstiege führen in die höheren Teile der Stadt. Befindet man sich dort oben, so kann man über die Dächer der unten stehenden Häuser hinwegsehen. In den höheren Teilen führen die Strassen eben dahin, es dehnt sich dort eine Ebene aus, die wir wegen ihrer Lage **Hochebene** oder **Plateau** nennen, im Gegensatz zu der tieferen Ebene am Rhein, auf welcher Kleinbasel liegt. Rechts vom Birsig ist das **Südostplateau**, auf welchem sich z. B. das Münster und die Elisabethenkirche stolz erheben; links vom Birsig ist das **Nordostplateau**, es trägt die St. Peterskirche, die neue Pauluskirche u. s. w.

Birsig und Rhein treffen sich in einem spitzen Winkel, in dessen Öffnung sich eine hügelartige Fortsetzung des Südostplateaus vorschiebt. Diese erhöhte Stelle bot den ersten Ansiedlern den sichersten Schutz gegen Überschwemmungen und feindlichen Überfall; hier, „Auf Burg“, liegt denn auch um den Münsterplatz herum der älteste Teil der Stadt.

## 7. Grossbasel.

### a) Die innere Stadt.

Als Vorbereitung für diese Lektion ist der Besuch des Münsterplatzes, des Fischmarktes, des Marktplatzes und Barfüsserplatzes, sowie eine Wanderung durch den St. Albangraben, den Steinenberg, Kohlenberg, Leonhardsgraben und Petersgraben sehr erwünscht, wenn dies des starken Verkehrs wegen zugänglich ist. — Die Lektion selbst wird unterstützt durch den an die Wandtafel gezeichneten Plan (*Fig. 15*), ferner durch verschiedene Skizzen resp. Bilder.

**Zielangabe.** Kürzlich führte ich euch nach den schönen Plätzen der inneren Stadt von Grossbasel; jetzt will ich sehen, was ihr hierüber zu erzählen wisst.

**Analyse.** Wodurch unterscheidet sich Grossbasel von Kleinbasel? — A.: Grossbasel liegt auf dem linken Ufer des Rheines, Kleinbasel auf dem rechten. B.: Grossbasel liegt höher als Kleinbasel. C.: Kleinbasel ist eben, Grossbasel uneben. — Wodurch wird diese Unebenheit verursacht? — Durch das Birsigtälchen. — Wie viele Teile kann man also

aus Grossbasel in Beziehung auf die Höhenlage machen? — Drei, nämlich das Birsigtal, das Südostplateau, das Nordwestplateau. — Welche Plätze liegen im Birsigtälchen? — Das Nachtigallenwäldchen, der Barfüsserplatz, der Marktplatz, der Fischmarkt, die Schifflande. — Welcher Platz gehört dem Südostplateau an? — Der Münsterplatz. — Welche

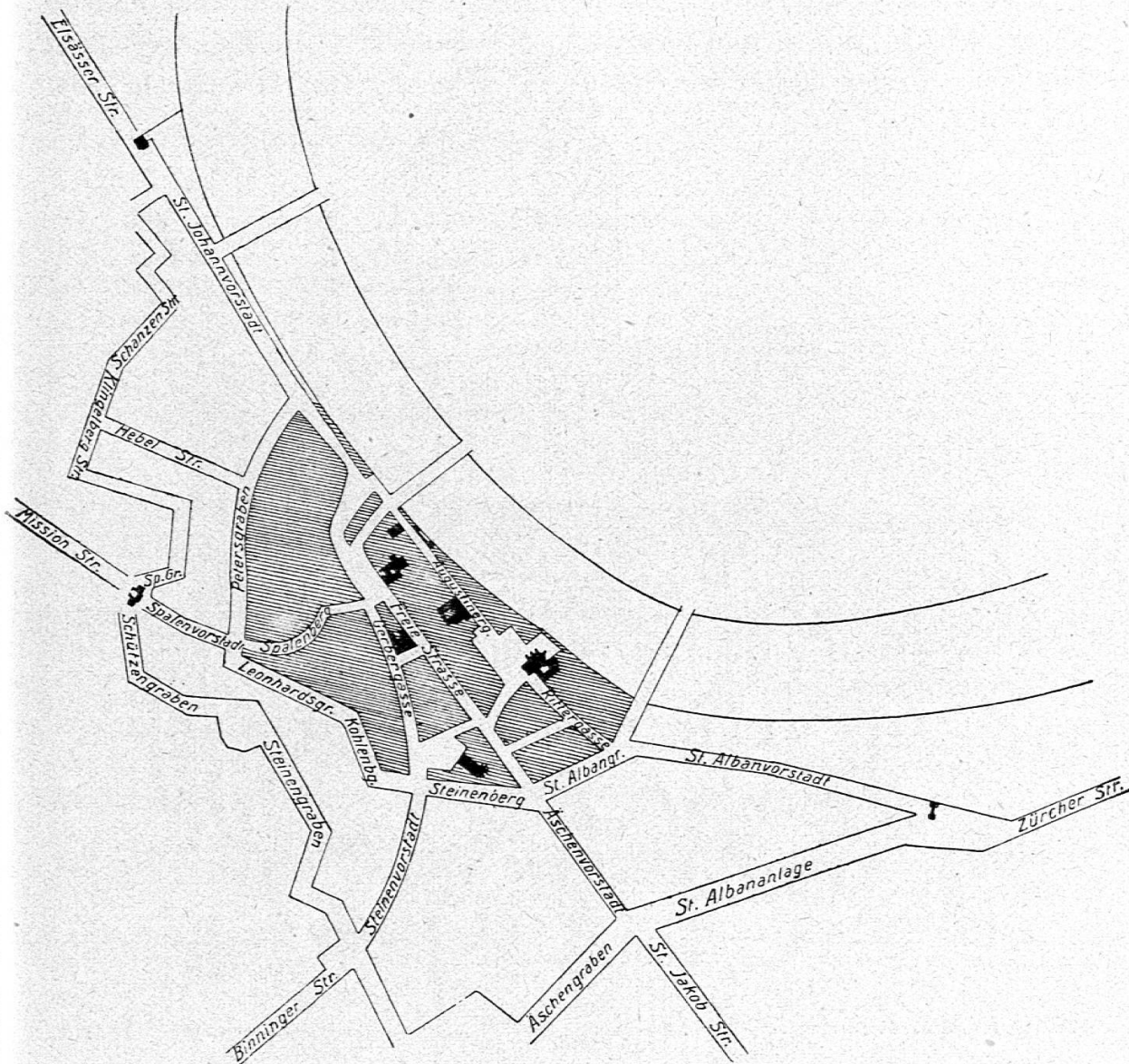


Fig. 15.

Grossbasel, innere Stadt.

1:20,000.

der von uns begangenen Strasse? — Der St. Albangraben. — Welche Strasse führt vom Südostplateau in das Birsigtälchen hinab? — Der Steinengraben. — Welche führt auf das Nordwestplateau hinauf? — Der Kohlenberg. — Jetzt sollt ihr eine andere Einteilung von Grossbasel kennen lernen!

**Synthese.** Welche Plätze Grossbasels haben wir besucht? — Den Münsterplatz, den Fischmarkt, den Marktplatz und den Barfüsserplatz.

1. **Auf dem Münsterplatz.** Wir sind nun zweimal auf dem Münsterplatz gewesen. Zu welchem Zwecke haben wir ihn das erste Mal besucht? — Um den Rheinstrom zu behandeln. — Das taten wir auf der Pfalz, dem schönen, beschatteten Platz hinter dem Münster. Vor dem Münster dehnt sich der grosse Münsterplatz aus. Schon im 6. Jahrhundert stand hier, im ältesten Teile der Stadt, eine Kirche. Den Grundstein zum

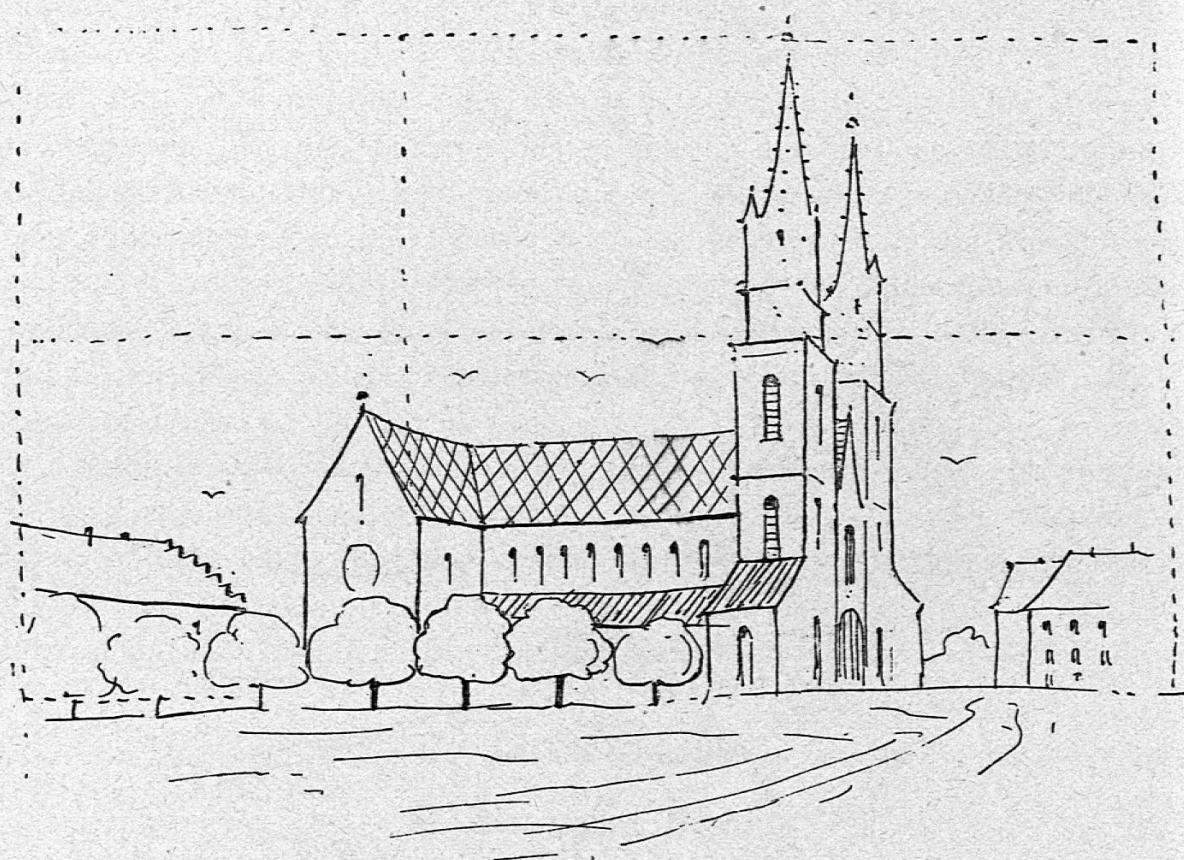
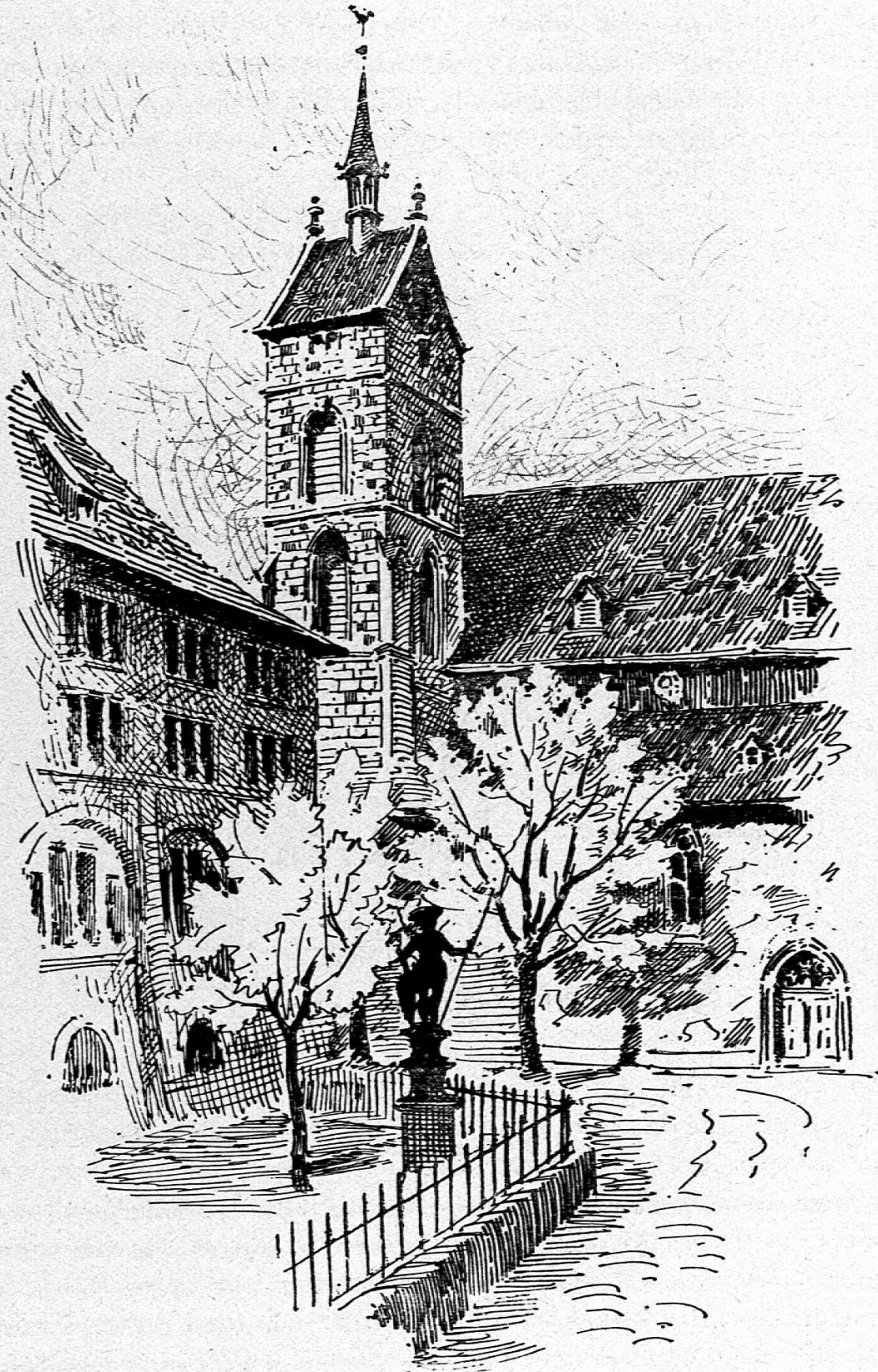


Fig. 16.

**Das Münster.**

jetzigen Münster legte Kaiser Heinrich II. im 11. Jahrhundert. Durch das Erdbeben im Jahr 1356 wurde die Kirche stark beschädigt. Einige Risse oberhalb des sogenannten Glücksrades über der Galluspforte zeugen noch heute davon. Der herrliche Bau (Fig. 16) trägt ein Dach aus bunten Ziegeln und zwei schlanke, fein durchbrochene Türme, den St. Georgs- und den St. Martinsturm. Diese sind so benannt nach den Statuen an der Vorderseite des Münsters, von denen die eine St. Georg, den Drachentöter, die andere den heiligen Martin darstellt. Die beiden Türme sind ungleich gebaut und ungleich hoch. Der St. Georgsturm hat eine Höhe von 66,75 m über der Schwelle des Münsters, der St. Martinsturm von



*Fig. 17.*

Die Martinskirche.

64,85 m. \*) Beide tragen Gallerien, die bestiegen werden können. Von dort aus genießt man einen prächtigen Blick auf den Lauf des Rheines, die Stadt und deren Umgebung. Das Innere des Münsters ist ein hoher, herrlicher, zur Andacht stimmender Raum. In dem hinter dem Münster gelegenen Kreuzgang finden sich die Grabmäler vieler angesehenen Familien.

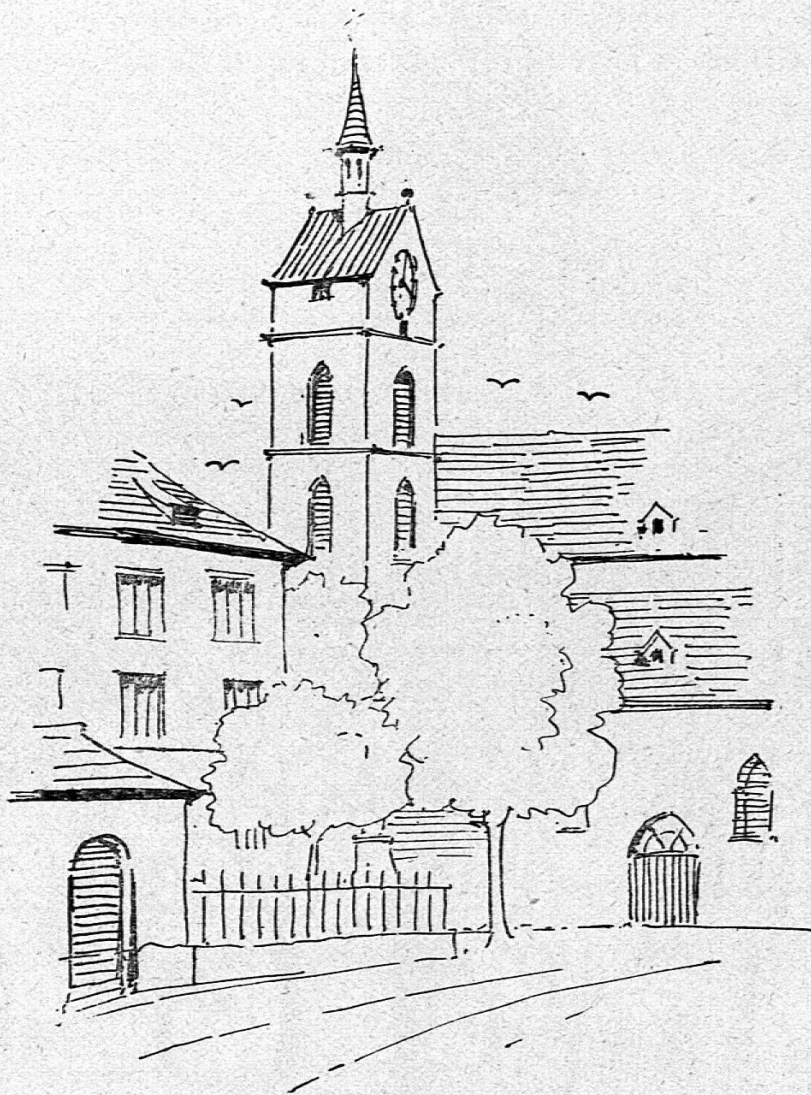


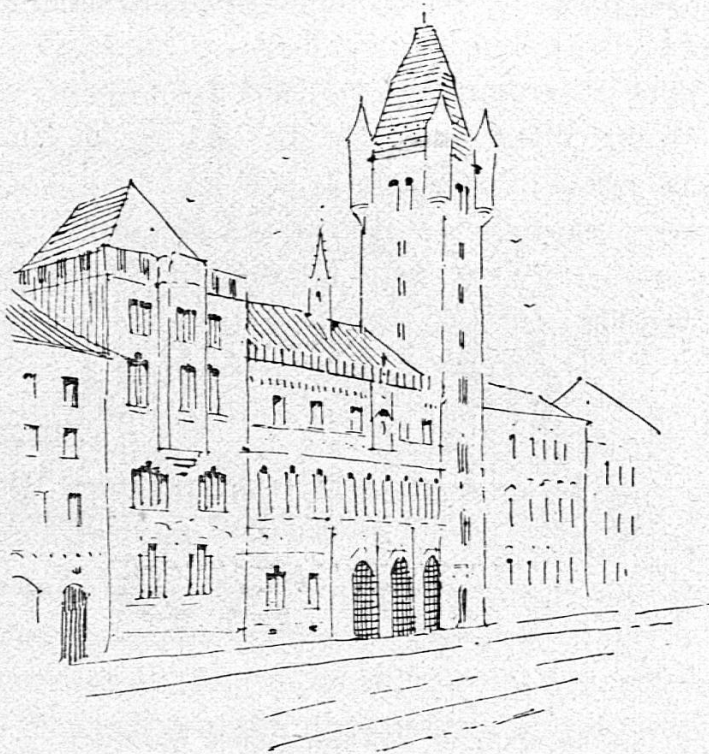
Fig. 18.

#### Die Martinskirche.

Wegen seiner hohen Lage und der meist steilen Zugänge ist der Münsterplatz vom grossen Verkehr gemieden, meist still und einsam. Wodurch erhält er aber zu gewissen Stunden des Tages Leben und Bewegung? — Durch die vielen Schüler, die hierher zur Schule kommen. — Am Münsterplatz und in dessen Nähe finden sich mehrere Schulhäuser, darunter die ältesten unserer Stadt.

\*) Nach einer neueren Bestimmung durch den Vorstand des Vermessungsbureaus, Herrn Geometer Stohler.

2. **Auf dem Marktplatz.** Welches ist der nächste Weg vom Münsterplatz nach dem Marktplatz? — Der Schlüsselberg. — Welchen Weg schlugen wir ein? — Augustinergasse, Rheinsprung, Fischmarkt. — An welchen Gebäuden kamen wir vorbei? — Museum, Universität, Martinskirche (*Fig. 17 u. 18*). — Wir überschritten dann die zur Alten Rheinbrücke führende Eisengasse und kamen nachher auf den Fischmarkt, der durch einen grossen, schönen Brunnen geziert ist. In welcher Beziehung bietet der Marktplatz einen Gegensatz zum Münsterplatz? -- Er ist der



*Fig. 19.*

**Das Rathaus.**

verkehrsreichste Platz der Stadt. — Darum hat man ihn im Jahr 1890 auch vergrössert, indem man ein Viereck von Häusern niederlegte. Wie am Klaragraben findet hier der tägliche Markt für Obst, Gemüse und Eier statt. Welches ist das schönste Gebäude am Marktplatz, eines der schönsten der ganzen Stadt? — Das Rathaus (*Fig. 19*). — Erst kürzlich (im Jahr 1901) ist dasselbe renovirt und erweitert worden und steht nun mit dem hohen Turm, dem vergoldeten Dachreiter, dem buntglänzenden Ziegeldach, dem frischen Farbensmuck und den prächtigen Malereien gar herrlich da.

Vom Marktplatz führen nach der einen Seite die Marktgasse und die Eisengasse, nach der entgegengesetzten die Freie Strasse und die

Gerbergasse. Dies sind die Hauptstrassen der inneren Stadt, wo sich Kaufladen an Kaufladen reiht, wo sich also hauptsächlich der Handel abspielt. Welcher Strasse folgten wir? — Der Gerbergasse. — An welchem grossen Gebäude kamen wir vorbei? — An dem Postgebäude. — Und wohin gelangten wir dann? — Auf den Barfüsserplatz.

3. **Auf dem Barfüsserplatz.** Wann bietet dieser Platz ein besonders bewegtes Bild? — Zur Zeit der Messe. — Was ist dann hier alles zu sehen? — Mehrere Karussells, ein Panorama, ein Taucher, ein Riese, eine Glasbläserei, viele Verkaufsstände. — Die erste Messe wurde zu Martini 1471 abgehalten. In diesem Jahre erwirkte nämlich der Bürger-

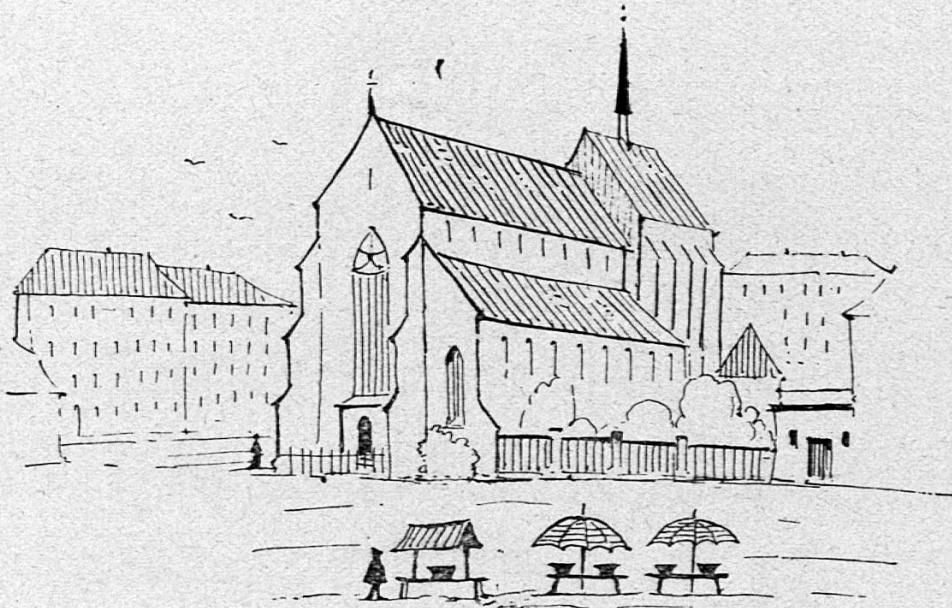


Fig. 20.

**Barfüsserkerche — Historisches Museum.**

meister Hans von Bärenfels auf dem Reichstage von Regensburg für die Stadt Basel die kaiserliche Verleihung von zwei Messen zu je 14 Tagen um Pfingsten und Martini. Die Pfingstmesse blieb nur bis 1494, die Martinimesse bis auf den heutigen Tag. Alljährlich dauert sie nach Simon und Judä 14 Tage, d. h. vom 27. Oktober bis 10. November. Ausserdem finden hier viermal jährlich an einem Donnerstag und Freitag die Fronfastenmärkte statt. Als wir den Barfüsserplatz besuchten, waren dort nur die Verkaufsstände des täglichen Obst- und Gemüsemarktes zu sehen, aber auch so herrschte ein reger Verkehr; denn der Barfüsserplatz ist der Ausgangspunkt vieler Linien der Strassenbahn. Der Platz hat den Namen von der Barfüsserkerche (*Fig. 20*), die jetzt nicht mehr religiösen Zwecken dient, sondern seit 1894 als historisches Museum benützt wird.

4. **Rings um die innere Stadt herum.** Nachdem wir die schönsten Plätze der Stadt besucht hatten, machten wir noch eine Rundreise. Durch welche Strassen kamen wir hiebei? — St. Albangraben, Steinenberg, Kohlenberg, Leonhardsgraben und Petersgraben. — Warum haben die meisten Strassen den Namen Graben? — Weil sie an der Stelle der alten Gräben angelegt worden sind. — Und zwar nennt man sie die inneren Gräben. Im 11. Jahrhundert wurden dieser Linie entlang die Befestigungen der Stadt erbaut, und bis zum 13. Jahrhundert hatte die Stadt im wesentlichen diese Ausdehnung. Die genannten Strassen zeichnen sich alle durch ihre Breite aus. Links und rechts werden sie durch besonders schöne Gebäude geschmückt. So haben wir zwei Kirchen auf unserem Wege angetroffen, welche? — Die altertümliche St. Leonhardskirche am Kohlenberg und die St. Peterskirche am Petersgraben. — Welches Denkmal steht vor der Peterskirche? — Das Standbild Johann Peter Hebels. — In der Nähe, an der Hebelstrasse, wurde der Dichter J. P. Hebel im Jahr 1760 geboren, und auf dem Petersplatz wird sich der fröhliche Knabe oft getummelt haben, wie die folgende Strophe zeigt:

Wie ne freie Spatz,  
uffem Peters Platz,  
fliegi um, und 's wird mer wohl,  
wie im Buebe-Kamisol,  
uffem Peters Platz.

Von den inneren Gräben führen eine Reihe von Strassen strahlenförmig nach aussen, nämlich vom St. Albangraben die St. Albanvorstadt und die Äschenvorstadt, vom unteren Ende des Steinenberges die Steinenvorstadt, vom Petersgraben die Spalenvorstadt, die Neue Vorstadt (jetzt Hebelstrasse genannt) und die St. Johannvorstadt. Sie heissen alle Vorstädte, weil sich die Stadt im 14. und 15. Jahrhundert diesen Wegen entlang ausdehnte. Während Kleinbasel nur aus zwei Teilen besteht, aus der inneren Stadt und den äusseren Stadtteilen, müssen wir in Grossbasel deren drei unterscheiden, nämlich die **innere Stadt**, die **Vorstädte** und die **äusseren Stadtteile** oder Aussenquartiere.

**Assoziation.** Wovon wird die innere Stadt begrenzt? — Von den inneren Gräben. — Wie heissen sie? — St. Albangraben, Steinenberg, Kohlenberg, St. Leonhardsgraben, Petersgraben. — Wie heissen die Strassen, die nach aussen führen? — Vorstädte. — Nämlich! — St. Alban-, Äschen-, Steinen-, Spalenvorstadt, Neue Vorstadt (Hebelstrasse), St. Johannvorstadt. — Wer weiss Fortsetzungen der Vorstädte in die innere Stadt anzugeben? — St. Albanvorstadt — Rittergasse, Äschenvorstadt — Freie Strasse, Steinenvorstadt — Gerbergasse, Spalenvorstadt — Spalenberg,

St. Johannvorstadt — Blumenrain. — Welches sind die wichtigsten Verkehrsstrassen der inneren Stadt? — Freie Strasse, Gerbergasse, Eisengasse, Marktgasse. — Wie heissen die Plätze? — Münsterplatz, Pfalz, Marktplatz, Fischmarkt, Barfüsserplatz. — Die Kirchen! — Münster, St. Martin, Leonhardskirche, Peterskirche. — Andere wichtige Gebäude! — Rathaus, Museum, Post.

**System.** Grossbasel liegt auf dem hohen, linken Ufer des Rheines. Mitten durch dasselbe führt das Birsigtälchen, weswegen es ein wechselvolles Bild von Höhen und Tiefen darbietet. Der älteste Teil, die innere Stadt, reicht bis zu den inneren Gräben (St. Albangraben, Steinenberg, Kohlenberg, Leonhardsgraben, Petersgraben). Dieser Stadtteil enthält die schönsten Plätze Basels, nämlich den Münsterplatz, den Marktplatz, den Fischmarkt und den Barfüsserplatz, ferner die prächtigsten Gebäude, wie das Münster, das Museum, das Rathaus und die Post. Die Hauptstrassen sind Marktgasse, Eisengasse, Gerbergasse und Freie Strasse, ferner die Rittergasse, der Spalenberg und der Blumenrain. Hier finden sich die schönsten Kaufläden, viele Geschäftshäuser und Banken, so dass dieser Teil den Sitz des Handels darstellt.

**Anwendung.** 1. Aufsuchen der Tafelskizze auf dem Plan der Stadt Basel. 2. Eventuell: Anfertigung einer Beschreibung.

### b) Die Vorstädte.

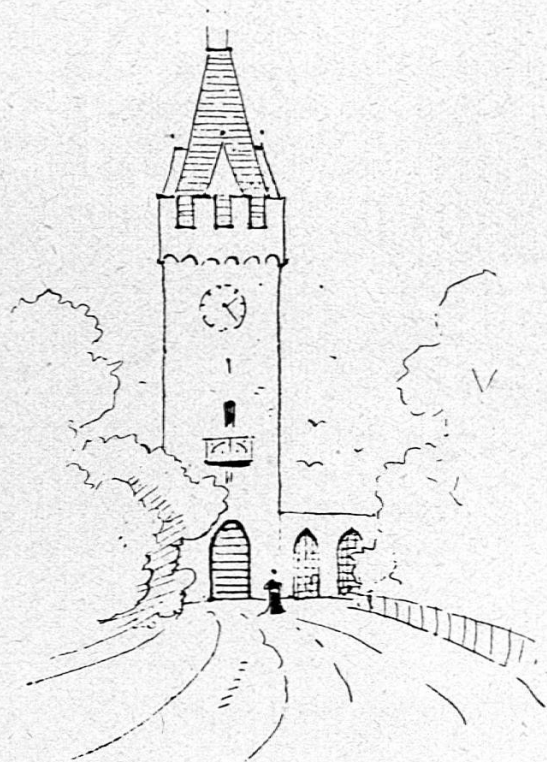
Zur Erlangung der notwendigen Anschauungen sollte als Vorbereitung zu dieser Lektion ein Klassenspaziergang durch den herrlichen Promenadengürtel der Stadt vom St. Albantor bis zum St. Johanntor ausgeführt werden, mit Haltepunkten beim St. Albantor, am Äschenplatz, auf der Elisabethenschanze, beim Spalentor, am Klingelberg und beim St. Johanntor.

**Zielangabe.** Gestern machten wir einen schönen Spaziergang durch die Anlagen der Stadt, um die früheren Vorstädte kennen zu lernen; jetzt wollen wir dieselben besprechen.

**Analyse.** Welchen Teil Grossbasels kennt ihr bereits? — Den innern. — Wovon ist dieser umgeben? — Von den sogenannten innern Gräben. — Nämlich! — Von dem St. Albangraben, dem Steinenberg, dem Kohlenberg, dem Leonhardsgraben und dem Petersgraben. — Welche Strassen gehen von den inneren Gräben strahlenförmig nach aussen? — Die Vorstädte. — Wie heissen sie? — St. Alban-, Äschen-, Steinen-, Spalenvorstadt, Neue Vorstadt (Hebelstrasse), St. Johannvorstadt. — Auf unserer

letzten Wanderung haben wir gesehen, wo diese Strassen alle endigen. Also kennen wir jetzt die Ausdehnung der früheren Vorstädte und können sie somit besprechen.

**Synthese.** 1. **Beim St. Albantor.** Den ersten Halt machten wir am östlichen Ende der Stadt, beim St. Albantor (*Fig. 21*). Nachdem wir von der nahen St. Albanschanze die Aussicht auf den unten vorbeirauschenden Rhein, auf Kleinbasel und auf die fernen Schwarzwaldberge betrachtet hatten, stellten wir uns vor das mit grünen Pflanzen um-



*Fig. 21.*

**Das St. Albantor.**

rankte, hohe Tor. Früher bildete der grosse Torbogen, der durch dieses Bauwerk hindurchführt, an dieser Stelle den einzigen Eingang in die Stadt. Ist dies jetzt noch der Fall? — Nein, es führen auch zu seinen Seiten Wege hinaus und hinein. — Das Bauwerk dient also seinem ursprünglichen Zwecke nicht mehr, sondern es steht da als ein schönes Erinnerungszeichen an die alte Zeit, wo unsere Stadt bloss bis hierher reichte. In einem Anbau befindet sich ein Polizeiposten, am Tor zeigt eine grosse Turmuhr die Zeit an. Vom Tor aus gingen wir einige Schritte abwärts und über den St. Albanteich hinüber. Was sahen wir dort? — Die Reste der Stadtmauern (*Fig. 22 u. 23*). — Vom Rhein her zieht sich die verwitterte Mauer bis gegen die Weidengasse. Sie wird überragt von



Fig. 22.

Die Stadtmauer.

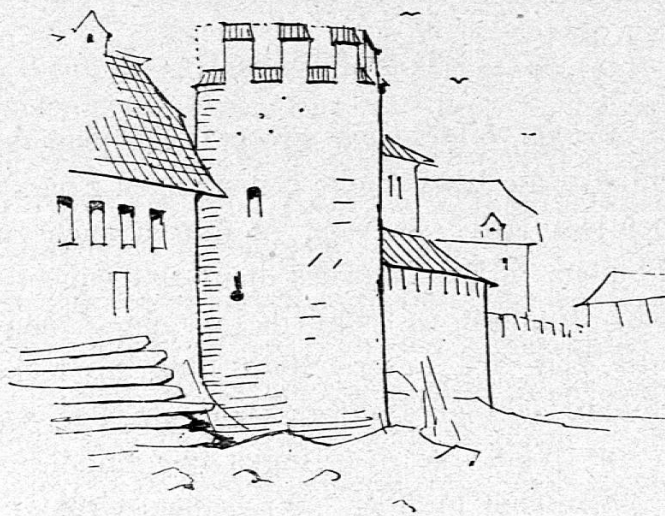


Fig. 23.

Die Stadtmauer.

zwei Wachtürmen (*Fig. 24*). An diesen erkennen wir schmale Öffnungen, die Schiesscharten, durch welche die Verteidiger nach den herannahenden Feinden ausspähten. Von hier aus zog sich die Mauer früher in schräger Richtung gegen das St. Albantor und dann weiter nach SO. Welche Strasse endet beim St. Albantor? — Die **St. Albanvorstadt**. — Wo beginnt dieselbe? — Beim St. Albangraben. — Welche Strasse der inneren Stadt



*Fig. 24.*

#### Das Eselstürmchen.

setzt sie fort? — Die Rittergasse. — Die St. Albanvorstadt selbst findet ihre Fortsetzung in der Zürcherstrasse, einer wichtigen, rheinaufwärts führenden Verkehrsstrasse. Zwischen der St. Albanvorstadt und dem Rhein ist das St. Albantal. Hier entstanden schon vor dem Jahr 1100 das St. Alban-kloster und die St. Albankirche (*Fig. 25*). An Stelle des ersteren steht jetzt eine wohltätige Anstalt für Witwen. Gleichfalls im 11. Jahr-

hundert wurde von der Birs her ein Gewerbekanal angelegt, der St. Albansteich, der ursprünglich die Mühlen des Bischofs von Basel trieb, jetzt aber eine Sägerei, eine Schreinerei, eine mechanische Werkstätte, ein Pumpwerk und eine grosse Papierfabrik mit Kraft versieht. Dieser Stadtteil ist also, wie Kleinbasel, seit alters ein Sitz der Industrie. (Wiederholung des bis jetzt Behandelten). Unter grünen Bäumen wanderten wir zwischen lauter prächtigen Herrschaftshäusern oder Villen weiter bis zum Springbrunnen.

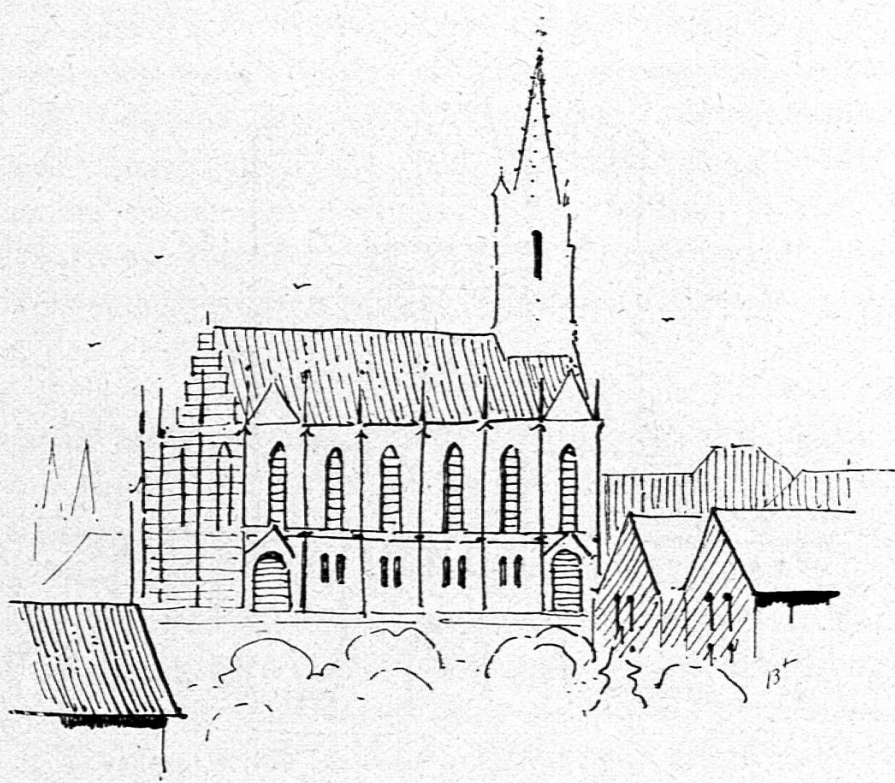


Fig. 25.

### St. Albankirche.

2. **Auf dem Äschenplatz.** Was für eine Strasse endet dort? — Die **Äschenvorstadt** — An der Stelle, wo sie in den freien Platz ausmündet, erhob sich früher das Äschentor, welches mit dem St. Albantor durch die Stadtmauer verbunden war. Ums Jahr 1860 wurden Tor und Mauern niedergelegt. Wo beginnt die Äschenvorstadt? — Oben beim St. Albangraben. — Was für eine Strasse setzt sie fort? — Die Freie Strasse. — Ihre Verlängerung selbst findet sie in der St. Jakob- und Münchenssteinerstrasse, welche letztere den Hauptverkehrsweg nach dem Birstal

darstellt. Da der Bahnhof in der Nähe des Äschenplatzes gelegen ist, so begreifen wir es, warum hier ein so grosser Personen- und Wagenverkehr herrscht, und wir können uns vorstellen, dass dies der Grund war, warum das Äschentor abgetragen wurde. Um diesem grossen, aus der Stadt herauskommenden Verkehr einen neuen Weg zu schaffen, wurde in den letzten Jahren die Dufourstrasse angelegt. An bestimmten Tagen der Woche sieht man auf dem Äschenplatz die Wagen der Fährboten, die den Verkehr mit den entfernteren Ortschaften der Landschaft



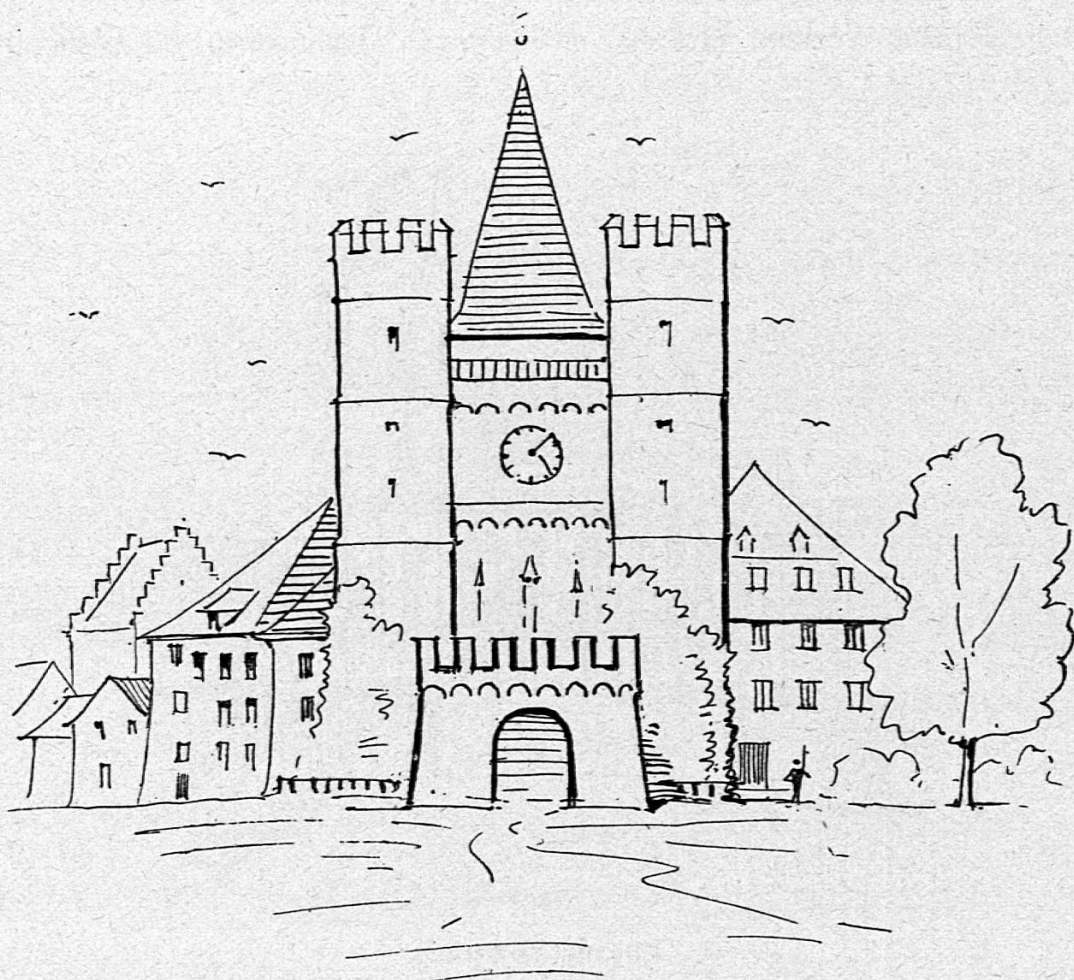
*Fig. 26.*

### Elisabethenkirche.

vermitteln. Ein besonderer Schmuck für den grossen Platz ist der Springbrunnen, der an Sonntagen seinen Wasserstrahl hoch in die Luft schleudert. Nach SO blickend, sieht man von hier aus das herrliche St. Jakobdenkmal, dem wir später einmal einen Besuch abstatten werden (Wiederholung).

3. **Auf der Elisabethenschanze.** Auf welchem Wege kamen wir zu dieser aussichtsreichen Höhe? — Durch den Äschengraben, an der Oberen Realschule vorbei und durch die Elisabethenanlage. — Auch diese Strassenzüge bezeichnen den Ort der alten Befestigungen. Zu denselben gehörte auch die Schanze, d. h. eine von Stützmauern umgebene Erhöhung, von der aus in Kriegszeiten die herannahenden Feinde beobachtet und ver-

trieben werden konnten. Als wir auf der Schanze stunden, erfreuten wir uns der schönen Aussicht. So sahen wir z. B. fast alle Kirchen Grossbasels, welche nämlich? — Die neue Pauluskirche, die Marienkirche, die Leonhardskirche, das zweitürmige Münster und die Elisabethenkirche (*Fig. 26*); die letzten beiden waren besonders herrlich zu schauen. — Was lag zu unseren Füßen? — Das Birsigtälchen. — In demselben führen zwei



*Fig. 27.*

### Das Spalentor.

Strassen dahin, die Steinenvorstadt links vom Birsig und die Steinentorstrasse rechts davon; die letztere hiess früher die hintere Steinenvorstadt. An ihrem oberen Ende, direkt unterhalb der Elisabethenschanze, war das Steinentor, das jetzt gleich dem Äschentor verschwunden ist. Hier, zu unseren Füßen, endet also die **Steinenvorstadt**; wo beginnt dieselbe? — Am Steinenberg. — Dieser Stadtteil hatte früher ein Frauenkloster, dasjenige der reuigen Sünderinnen. An seiner Stelle wurde später eine Kaserne gebaut, das Blömlein, und jetzt stehen dort drei grossartige Gebäude: das Steinenschulhaus, das Theater und die Kunsthalle. Die

Steinenvorstadt, die selbst die Fortsetzung der Gerbergasse ist, hat eine Verlängerung in der Binningerstrasse, dem Weg nach dem Birsigtal (Wiederholung).

4. **Beim Spalentor.** Von der Elisabethenschanze stiegen wir zunächst ins Birsigtälchen hinunter. Durch welche Strassen setzten wir unsere Weiterreise auf der andern Seite fort? — Durch den Steinen- und Schützengraben. — Hiebei kamen wir in der Nähe des Töcherschulhauses und am Spalenschulhaus vorbei und stunden endlich vor dem Spalentor (*Fig. 27*). Dieses ist das grösste und schönste der noch stehenden Stadttore, darum haben wir es etwas genauer betrachtet. Es ist ein massiver, viereckiger Bau, der früher links und rechts an die Stadtmauer anschloss. Es trägt ein Dach aus bunten Ziegeln. An den äusseren Ecken erheben sich zwei runde, oben mit Schiesscharten gekrönte Türme, die ehemals im Wasser des Festungsgrabens stunden. Mitten durch das Bauwerk führt der Torbogen. In demselben sieht man die beiden Torflügel und zwei mit eisernen Spitzen versehene Fallgatter. Nach aussen ging über den Festungsgraben hinüber eine Fallbrücke. In Zeiten, wo feindliche Krieger die Stadt bedrohten, wurde die Brücke aufgezogen, das Fallgatter heruntergelassen und die Tore geschlossen, so dass ein Überfall unmöglich war. Aber auch jeden Abend um 9 Uhr wurde das Tor geschlossen, nachdem der Torwächter hiezu das Zeichen gegeben hatte, um Spaziergänger oder Arbeiter, die noch in den Feldern oder Rebhäuschen vor den Mauern waren, zum Eintritt zu veranlassen. Wer zu spät kam, zahlte Sperrgeld. Wie ganz anders ist es jetzt! Der Festungsgraben ist verschwunden, offen steht das Tor jahraus, jahrein, und durch dasselbe, sowie zu seinen Seiten geht der Verkehr fast ohne Unterbruch dahin.

Das Spalentor schliesst die **Spalenvorstadt** ab. Wo beginnt sie? — Am Petersgraben. — Sie hat noch am meisten das frühere Aussehen bewahrt. An ihrem Anfang findet sich das grosse, neue Gebäude der Allgemeinen Gewerbeschule, das an Stelle des früheren Nonnenklosters Gnadental und des späteren Kornhauses steht. Wodurch wird die Spalenvorstadt mit dem Marktplatz verbunden? — Durch den Spalenberg. — Ihre Fortsetzung hat sie in der Missionsstrasse und Burgfelderstrasse, einem wichtigen Verkehrsweg ins Elsass (Wiederholung).

5. **Am Klingenberg.** Welcher Platz befindet sich in der Nähe des Spalentores? — Der Petersplatz. — Daran stehen zwei alte Gebäude: auf der Südseite das Zeughaus, wo militärische Gegenstände aufbewahrt werden, und im W das Stachelschützenhaus. Hier war, so lange man mit der Armbrust schoss, der Schützenstand. Wo lag er später? —

Auf der Schützenmatte. — Und jetzt? — Bei Allschwil befindet sich einer und ein anderer bei Riehen. — Wie heisst die schöne Anlage, die an den Petersplatz stösst? — Der botanische Garten. — Welche zwei grossen Gebäude trafen wir an der Bernoullistrasse? — Die Bibliothek und das Bernoullianum. — In dem letzteren werden am Tage für die Studenten Vorlesungen gehalten, und abends finden während des Winters Vorträge für Erwachsene jeden Standes statt. Am Klingelberg machten

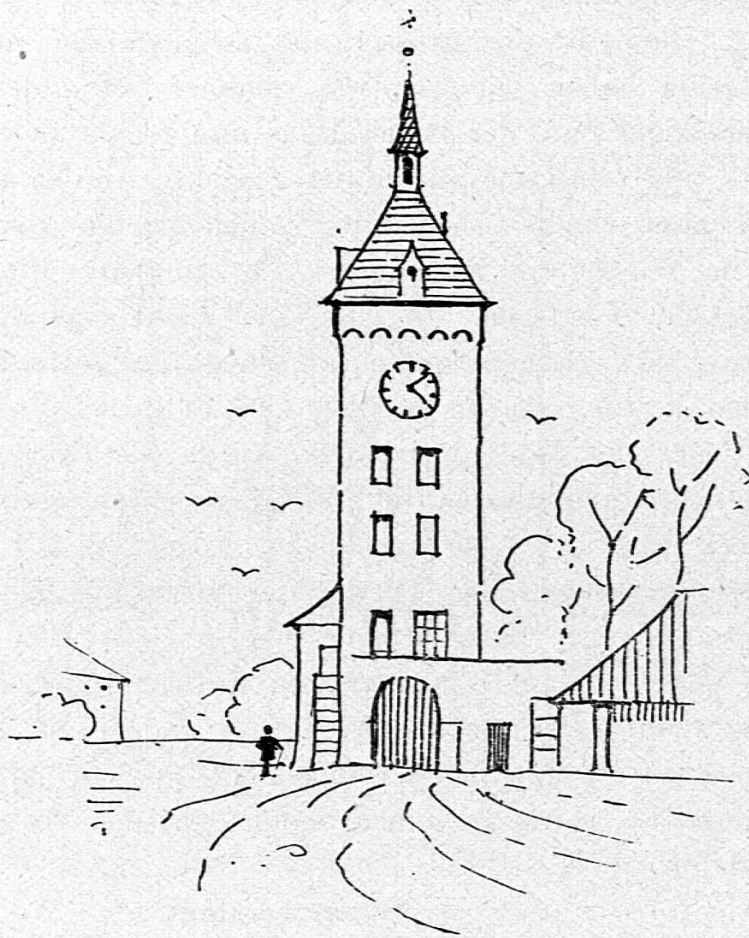


Fig. 28.

#### Das St. Johanntor.

wir Halt. Welche Strasse kreuzt ihn? — Die Hebelstrasse. — Diese hiess früher die Neue Vorstadt, sie wurde aber zu Ehren des Dichters Joh. Peter Hebel, der am 10. Mai 1760 im Hause No. 3 dieser Strasse geboren wurde, Hebelstrasse genannt. Wo beginnt die Hebelstrasse? — Am Petersgraben. — Gleich am Anfang derselben befindet sich das Spital, ein grosses Gebäude mit schattigen Gärten und Anlagen, das den Kranken und Leidenden zum Trost errichtet wurde. Das Ende fand die neue Vorstadt früher an der Stadtmauer, die hier kein Tor hatte (Wiederholung).

6. **Beim St. Johanntor.** Der Schanzenstrasse, an welcher das grosse

Frauenspital gelegen ist, und der Spitalstrasse folgend, kamen wir wieder zu grossen Anlagen. Bei welchem Tor sind sie gelegen? — Beim St. Johanntor (*Fig. 28*). — Dieses steht am Ende der St. Johannvorstadt. — Wo beginnt diese? — Beim Petersgraben. — Von dort erstreckt sie sich, der Richtung des Rheines folgend, aber von diesem durch eine Häuserreihe getrennt, bis zum Tor. Ihren Namen hat sie von den Johanniter-Rittern, deren Ordenshaus in der Nähe des Tores am Rhein stand. Am Anfang der St. Johannvorstadt steht die Predigerkirche, die ehemalige Dominikanerkirche. An der Mauer des früheren Gottesackers dieser Kirche befanden sich 40 Bilder, die darstellten, wie der Tod die Menschen in den verschiedensten Altersstufen und Stellungen überrascht. Dies nannte man den Totentanz. Den gleichen Namen hat nun der Platz, der an Stelle jenes Kirchhofes angelegt worden ist. Die Fortsetzung der St. Johannvorstadt ist die Elsässerstrasse, der zweite wichtige Weg nach dem Elsass. Welches ist der erste? — Die Burgfelderstrasse.

Nahe dem St. Johanntor erhebt sich die Rheinschanze, ein Punkt, der zumal am Abend oder gar nachts, wenn schon die vielen Lichter brennen, den schönsten Einblick in die Stadt gewährt. Was haben wir dort gesehen? — Den grünen Rhein, das grosse Schulhaus am Rhein, die Josephs- und Matthäuskirche, die drei Rheinbrücken, staffelförmig über einander (*Fig. 11*), die vielen Gebäude am Rhein bis zum Münster und die dunkel bewaldeten Schwarzwald- und Juraberge darüber (Wiederholung).

**Assoziation.** Wo lagen die ersten\*) Befestigungen von Grossbasel? — An Stelle der inneren Gräben. — Der Weg, den wir gestern in Wirklichkeit und heute in Gedanken zurückgelegt haben, zeigt den Verlauf der zweiten Befestigungen, die im 13. resp. 14. Jahrhundert angelegt wurden. Woraus bestanden sie? — Aus Gräben, Schanzen und Mauern. — Wie viele Tore führten durch die Stadtmauern hindurch? Fünf, das St. Alban-, Äschen-, Steinen-, Spalen- und St. Johanntor. — Wie viele Tore hatte Kleinbasel? — Zwei, das Riehen- und das Bläsitor. — Also hatte die Stadt im ganzen sieben Tore, wovon jetzt noch drei stehen, nämlich das St. Alban-, Spalen- und St. Johanntor. [Innerhalb der Stadt erhob sich früher auf der Grossbaselenseite der Alten Rheinbrücke das Rheintor. Sein Wahrzeichen war der Lällenkönig, der mit dem Pendelschlag der Uhr die Augen verdrehte und die Zunge wies.] Im ferneren war die Stadtmauer mit 49 Türmen versehen und von 1499 Zinnen gekrönt. In der Mitte des 19. Jahrhunderts wurden die Mauern abgetragen und die Gräben zugedeckt, um für die Erweiterung

\*) Die allerältesten Befestigungen wurden hier absichtlich weggelassen, weil sie in der Topographie der Stadt nicht mehr zum Ausdruck kommen.

der Stadt Raum zu schaffen. Wie hiessen die sechs Vorstädte? Wer zeigt sie an der Tafel? Durch welche Strassen werden sie fortgesetzt? Wohin führen die letzteren? Zeigt sie auf dem Plan! Nennt die Kirchen der Vorstädte, weitere wichtige Gebäude!

**System.** An die inneren Gräben Grossbasels schliessen sich die Vorstädte, nämlich die St. Alban-, Äschen-, Steinen-, Spalenvorstadt, die Neue Vorstadt und die St. Johann-

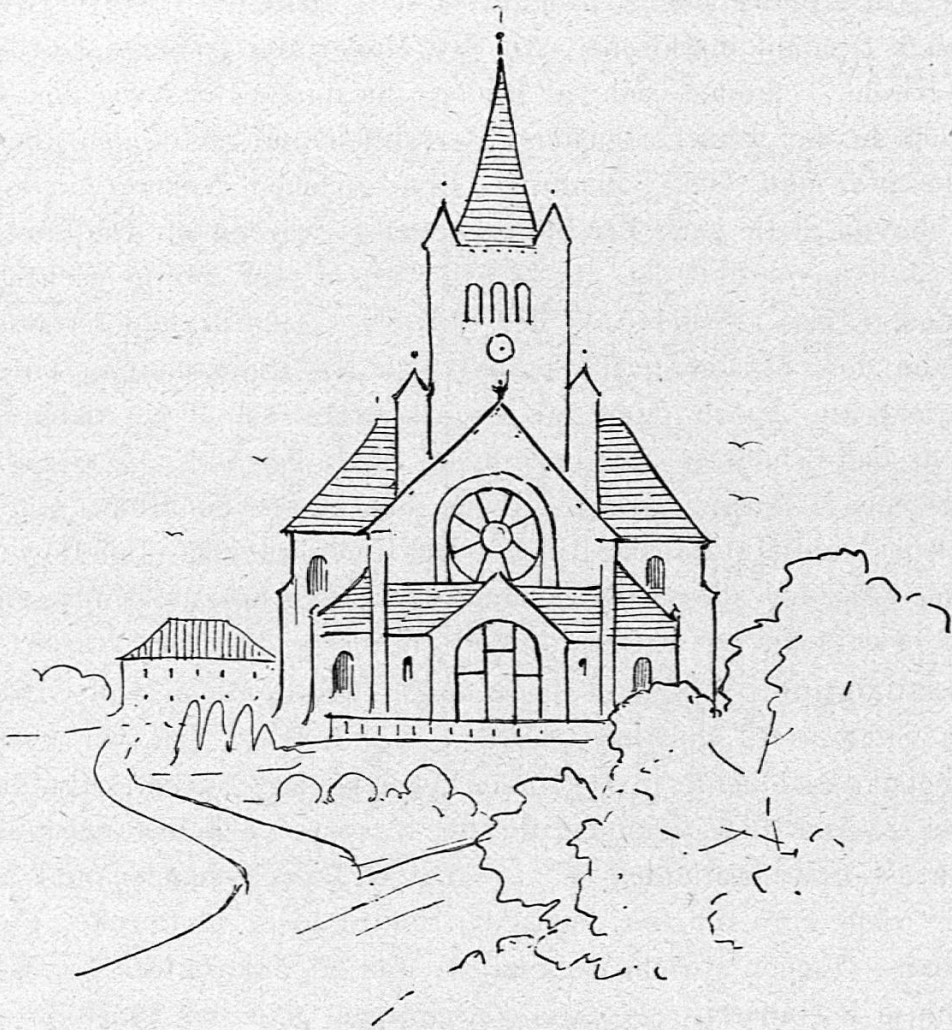


Fig. 29.

**Die Pauluskirche.**

vorstadt, an. Nach aussen reichen sie bis zu dem breiten Promenadenzuge, der sich vom St. Albantor in einem grossen Bogen bis zum St. Johantor erstreckt und der die Stelle bezeichnet, wo die zweiten Befestigungen oder die äusseren Gräben lagen. Von Plätzen, die auf dem Gebiete der Vorstädte liegen, sind einzig zu erwähnen der Petersplatz und der Totentanz; dagegen weisen diese

Stadtteile eine ansehnliche Zahl von hervorragenden Gebäuden auf, so die Elisabethenkirche, die St. Alban- und die Predigerkirche, dann mehrere Schulhäuser, endlich die Kunsthalle, das Theater und das grosse Bürgerspital.

**Anwendung.** 1. Aufsuchen des Teilbildes auf dem Stadtplan.  
2. Anfertigung einer Planskizze nach der Vorzeichnung und einer kleinen Beschreibung.

### c) Die äusseren Stadtteile.

An Hand des Stadtplanes durchzunehmen.

Schon bevor die Stadtmauern niedergelegt waren, entstanden an der St. Jakobstrasse und an der Missionsstrasse Häuserreihen; in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts dehnte sich aber die Stadt nach allen Seiten aus, so dass sich jetzt ausserhalb der früheren Befestigungen grosse Quartiere befinden. Sie beginnen mit schönen, von Gärten umgebenen Herrschaftshäusern, so insbesondere am St. Alban- und Äschengraben, auch am Steinen- und Schützensgraben, während in den äussersten Teilen Quartiere von dicht gedrängten Miethäusern vorkommen.

Ausserhalb des St. Albantores liegt, vom Rhein und vom St. Alban-teich eingeschlossen, der östlichste Teil Grossbasels, die Breite. An die St. Albananlage schliesst sich ein Villenquartier an, das neben dem Sevogelschulhaus das schönste Denkmal der Stadt, das St. Jakobdenkmal, enthält. Die St. Jakobstrasse weiter verfolgend, gelangt man in einer Viertelstunde zur Häusergruppe St. Jakob an der Birs, die ebenfalls zur Stadt Basel gehört. An die Elisabethenanlage stösst in südlicher Richtung zunächst der Bundesbahnplatz, an welchem eine Reihe von Hotels und der Schweizerische Bundesbahnhof liegen. Hinter dem letzteren folgt das bis zum Margrethengut reichende Gundeldingerquartier mit dem Gundeldingerschulhaus.

Im Birsigtal liegt zunächst ausserhalb der Steinenvorstadt die Heuwage, wo grosse Lastwagen gewogen werden, dann der Bahnhof der Birsigtalbahn, das Nachtigallenwäldchen und der Zoologische Garten, eine Hauptsehenswürdigkeit Basels. Die auf dem anstossenden Nord-westplateau gelegene Häusergruppe heisst das Bachlettenquartier. Innerhalb desselben erheben sich zwei schöne Gotteshäuser, die neue Pauluskirche (*Fig. 29*) und die katholische Marienkirche. Das äussere Spaltenquartier besitzt im Schützenmattpark eine besondere Zierde der Stadt. In dessen Nähe wurde am Rande der Stadt kürzlich das Gotthelfschulhaus gebaut. Das äussere St. Johannquartier enthält besonders viele öffentliche Anstalten, so das Frauenspital, die Strafanstalt, zwei grosse Schulhäuser,

die Schlachthanstalt, die Gasanstalt, das Elektrizitätswerk, die Augenheilstation, den Güterbahnhof St. Johann und die ausserhalb des Kannenfeldgottesackers gelegene Heil- und Pflegeanstalt Friedmatt (*Fig. 30*).

#### d) Ein Besuch im Zoologischen Garten.\*)

Ein Schüleraufsatz.

Gestern wurde mir ein grosses Vergnügen zu teil: ich durfte den Zoologischen Garten besuchen. Dort könnte man sich wohl einen ganzen



*Fig. 30.*

Blick auf Grossbasel.

Tag verweilen. Gleich beim Eintritt fällt uns das Affenhaus auf, weil es immer von einer Menge von Kindern und Erwachsenen belagert wird. Das lässt sich auch begreifen; denn die Affen entlocken einem durch

\*) Eine Hauptsehenswürdigkeit der Stadt Basel ist der am 3. Juli 1874 eröffnete Zoologische Garten, der einzige in der Schweiz. Sein Areal, 6.49 ha gross, ist Eigentum des Staates, wird jedoch der Aktiengesellschaft, die für Betrieb und Unterhalt sorgt, zur unentgeltlichen Benützung überlassen. Die Betriebsausgaben, die jetzt pro Tag zirka 200 Fr. betragen, werden nur zu zwei Dritteln durch die Eintrittsgelder gedeckt; für das Übrige sorgen meist freiwillige Beiträge und Geschenke. So fiel dem Zoologischen Garten im November 1901 ein Legat von 750,000 Fr. zu.

ihre lustigen und graziösen Sprünge, durch all die Dummheiten und Tollheiten, die sie begehen, manches Lachen. Auch ich schaute ihnen lange zu, bis ich den Ruf meiner Mutter vernahm, die mir den Pfauen wies, der eben das Rad machte. Ist das eine Pracht! Man weiss nicht, was man am meisten bewundern soll, die Schönheit der Form oder der Farbe. Während wir weiter gehen und die verschiedenen Arten von Hühnern und Tauben bewundern, begleitet uns das Gekreische der Papageien und das „guete Tag“, das dem einen unter ihnen ein geduldiger Wärter beigebracht hat. Aber schon lockt uns ein neues Bild. Eben wird der Pelikan gefüttert. Man erschrickt fast, wenn er seinen grossen, sackförmigen Schnabel aufsperrt, um die Fische, die man ihm zuwirft, gleich Brosamen verschwinden zu lassen. Auf den beiden Teichen schwimmen zahlreiche Enten und Schwäne, worunter auch zwei schwarze. Es ist recht unterhaltend zuzusehen, wie sie tauchen und einander, über das Wasser flatternd, nachjagen. Dem schattigen Wege folgend, gelangen wir zu den Rehen und Hirschen und dem eigentümlichen Elch, der mir immer wie ein Fabelwesen vorkommt.

Aber was für ein seltsames Konzert trifft unser Ohr? Begleitet von den zierlichen Rehen, die uns der Umzäunung entlang nachlaufen, eilen wir den Tönen entgegen und stehen bald vor dem Bärenzwinger, wo die beiden Insassen brummend um ein Bündel gelber Rüben einen erbitterten Kampf ausfechten. Belustigt sehen wir zu und entschädigen den Unterlegenen mit einem Stückchen Zucker, das er behaglich schmatzend kaut. — Und nun nimmt uns ein herrliches Wäldchen mit hohen, schlanken Tannen auf, wo wir ausruhen und unseren mitgebrachten Proviant verzehren. Dann schreiten wir weiter und kommen zu den Wildschweinen, die in einem reinlich gepflästerten Hofe ihr Wesen treiben. Sieht man sie hier sich lustig mit den Jungen tummeln, so kann man es nicht fassen, dass eines dieser Tiere letzthin einen Wärter tötete, der ohne Arg den Behälter reinigte. An dem burgähnlichen Bau, der die schläfrigen Eulen birgt, gehen wir vorbei und gelangen zu den Löwen, die — wie es scheint — den Wärter mit dem langersehnten Futter erblickt haben und ihn nun mit einem Geheul, das weit über die Grenzen des Gartens hinausschallt, bewillkommen. Doch es ist kein schönes Bild, das die Fütterung der gierigen Tiere darbietet, darum ziehen wir es vor, dem Elefanten einen Besuch zu machen, und wir werfen nur noch einen flüchtigen Blick auf all die anderen Raubtiere, die Tigerkatzen, Leoparden und Pumas.

Da steht er vor uns der grosse, lustige Elefant (*Fig. 31*) und macht Augen, als hätte er den ganzen Kopf voll Tücke. Kaum tritt jemand an

die Umzäunung, so streckt er schon seinen Rüssel hin in der Erwartung irgend eines Leckerbissens. Und er ist wahrhaft nicht wählerisch. Er nimmt alles mit demselben Gleichmut hin. Zucker, Orangen, Nüsse, Kastanien, Brot — alles verschwindet mit gleicher Geschwindigkeit in seinem Schlund. Dicht vor uns stehen einige Knaben, die ihm Steine hinhalten, um ihn, sobald er den Rüssel hinausstreckt, zu schlagen. Der Riese scheint dies nicht zu achten, er bewegt sich gegen die Mitte des Hofes, wo er im Sande zu wühlen anfängt. Wir gehen weiter, wir möchten noch ins Innere des Elefantenhauses, das verschiedene andere

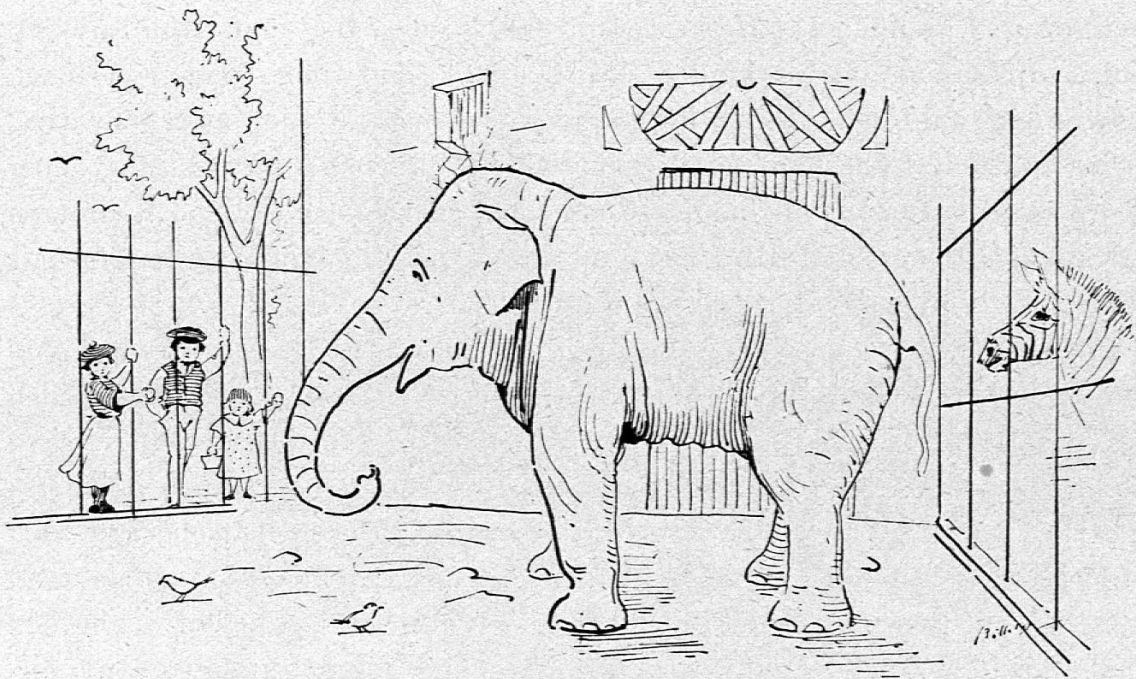


Fig. 31.

### Der Elefant.

Tiere beherbergt. Plötzlich hören wir Gelächter und Geschrei. Uns umwendend, sehen wir die beiden Knaben in einer dichten Wolke von Sand und Staub enteilen. Der Elefant hat sich gerächt, und die zwei Jungen müssen für Spott nicht sorgen. Ein Wärter erzählt uns von seinem Pflegebefohlenen noch eine Menge solcher Geschichtchen. Wie viele Hüte hat er schon geraubt, wie manchem Zuschauer schon in aller Stille die Taschen ausgeräumt. Mit eigenen Augen habe ich einst gesehen, wie er alles, was zu seiner Morgentoilette bereit gestellt war, verzehrte. Zuerst trank er zwei Eimer voll Wasser aus, dann liess er die Seife verschwinden und zuletzt auch noch die Bürste, womit er hätte geputzt werden sollen. — Ja, er ist ein drolliger Kauz und man weiss nie, was für Gedanken er in seinem grossen Kopfe herumwältzt.

Schon wird es Abend, und wir haben noch lange nicht alles gesehen. Wir können uns weder bei den Raubvögeln noch bei den Lamas und Kamelen lange aufhalten. An den vielen Käfigen, welche die schönen, ausländischen Vögel beherbergen, müssen wir vorüber, vorüber an den lustig hüpfenden Gamsen und Schafen, am Fischotter, an den Rentieren und dem Wapitihirsch; denn wir möchten die Löwen noch einmal sehen. Da liegen sie nach beendeter Mahlzeit in majestätischer Ruhe und gönnen dem Beschauer hin und wieder höchst gnädig einen Blick.

Ein Wärter eilt an uns vorbei mit einem grossen Bündel Heu, das er den Büffeln bringt, deren zottiges Haar fast den Boden berührt. Nebenan weiden ruhig und friedlich die Zebu. Das Känguruh hüpfte in grossen Sprüngen nach seinem Stall; die Rehe und Hirsche sind alle beim Futter versammelt. Jetzt schlägt's sechs Uhr, darum heisst es, sich sputen, weil der Garten geschlossen wird. Doch da ist noch etwas ganz Besonderes zu sehen: Vorn, auf dem Rasenplatz ist der Orang-Utan; behaglich wiegt er sich im Fliederstrauch und kommt nun, aufrecht gehend, auf uns zu. Es wird uns unheimlich zu Mute, aber man versichert uns, dass das Tier nicht böse sei. Und richtig: es sieht uns ganz zutraulich an, befühlt mit seinen langen Fingern unsere Kleider und Hände und sieht aus, als wollte es etwas sagen. Vom Wärter lässt es sich geduldig in seinen wohl erwärmten Käfig bringen, der im Affenhaus angebracht ist. Dort ist seit kurzem auch ein Schimpanse einlogiert, der seinem Vetter an List und Verschlagenheit weit überlegen zu sein scheint. — Und nun leb wohl, du schöner Garten, auf baldiges Wiedersehen!

### e) St. Jakob.

**Ankündigung.** Binnen kurzem feiern wir wiederum die St. Jakob-schlachtfeier, und ein grosser Teil der Bevölkerung unserer Stadt wird auf das Schlachtfeld wallen, um den dort gefallenen Helden den Tribut der Dankbarkeit und Verehrung zu zollen. Damit ihr die Bedeutung dieser Feier kennen lernt, wollen wir nächsten Mittwochnachmittag einen Ausmarsch nach St. Jakob unternehmen. Wir versammeln uns um 1 $\frac{1}{2}$  Uhr beim Springbrunnen auf dem Äschenplatz und werden um 4 Uhr wieder in Basel sein.

Der Ausmarsch geht durch die St. Jakobstrasse zum Denkmal, dann weiter nach St. Jakob und durch die Münchensteinerstrasse zurück. Beim Denkmal, vor der Kirche zu St. Jakob und am Rande der Terrasse, vor der Kreuzung mit der J. S. Bahn, wird jeweilen Halt gemacht.

#### 1. Beim St. Jakobdenkmal.

Nachdem mit den Schülern ein Rundgang um das Denkmal (*Fig. 32*) gemacht worden ist, stellt sich die Schar davor auf zur Entgegennahme der folgenden Mitteilung.



*Fig. 32.*

Das St. Jakobdenkmal.

„Unsere Seelen Gott, unsere Leiber den Feinden! — Am 26. August 1444 starben im Kampfe gegen Frankreich und Österreich unbesiegt, vom Siegen ermüdet 1300 Eidgenossen und Verbündete — das ganze Heer.“ Nicht nur durch diese ergreifenden Worte, sondern auch durch die Gestalten des

Denkmals, vor dem wir stehen, wird eine der grössten Heldentaten unserer Vorväter, nämlich die Schlacht bei St. Jakob an der Birs, verherrlicht. Der untere Teil des Denkmals, der Sockel, bildet, wie ihr seht, ein Kreuz. Seine Vorsprünge tragen vier Gestalten aus der Schlacht, hinten einen jungen Hirten und einen Bogenschützen, vorn einen alten Krieger und einen sterbenden Anführer. Der junge Hirte, man sagt, es sei Arnold Schick von Uri gewesen, kniet todeswund auf seinem zertrümmerten Morgenstern und schleudert den schweren Stein, der den Ritter Burkhard Münch für seine spottende Rede strafen soll. Der Bogenschütze zu seiner Linken ist dargestellt, wie er den Pfeil, der ihn soeben getroffen hat, aus der Brust

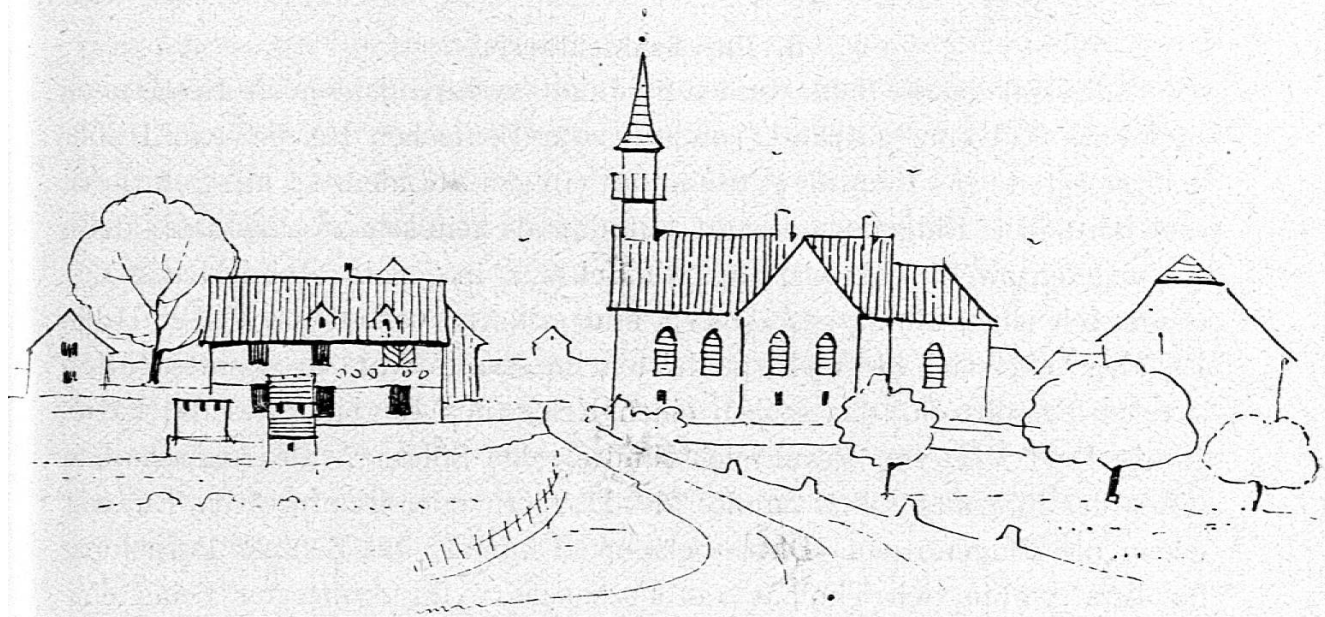


Fig. 33.

## St. Jakob.

reisst, um ihn todbringend in die Reihen der Feinde zurückzusenden. Der alte, bärtige Krieger ist von einem Pfeil in den Unterschenkel getroffen. Er kniet vor einem Kreuze des Friedhofs von St. Jakob, in ungeschwächter Kraft mit der Hellebarde die anstürmenden Feinde bedrohend. Der Anführer sinkt sterbend mit durchlöcherter Helm auf die feindlichen Waffen; in der Rechten hält er das im Kampf zerbrochene Schwert, in der Linken das gerettete Banner. Aus der Mitte der vier Gestalten erhebt sich eine viereckige Säule, die vorn und hinten die bereits genannte Aufschrift trägt, rechts und links aber die Wappen der am Kampfe beteiligten Kantone Bern, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Glarus, Zug, Solothurn, Neuenburg und Basel. Darüber erhebt sich die gewaltige Gestalt der Helvetia, in der Rechten einen Siegeskranz für ihre mutigen Söhne, die Linke zum Himmel erhoben, um Gottes Segen zu erleben für das gerettete Vaterland. — Und wir, die wir bewundernd vor diesem Heldendenkmal stehen, rufen:

„Heil dir, Helvetia, hast noch der Söhne ja, wie sie St. Jakob sah, freudvoll zum Streit!“

## 2. In St. Jakob

wird vor der Kirche (*Fig. 33*) Halt gemacht zur Betrachtung der einfachen Denktafel, die am 30. Juni 1844 gestiftet worden ist, während das grosse Denkmal am 26. August 1872 eingeweiht wurde. Dann geht der Lehrer mit seiner Schar über das Schlachtfeld, der Birsbrücke zu und auf der andern Seite etwas über das Schänzli hinaus bis zum Kriegacker, um die im Schlachtbericht erwähnten Örtlichkeiten (Adler, Prattelen, Muttenz etc.) zu zeigen. Auf dem Rückweg wird bei der Kirche links abgeschwenkt, um auf der Strasse den Rand der höheren Terrasse zu gewinnen. An passendem Orte macht der Lehrer Halt und erzählt, z. B. mit den folgenden, kurzen Worten, den Hergang der Schlacht.

## 3. Der Schlachtbericht.

Zur Zeit, da die Schlacht bei St. Jakob stattfand, gehörte Basel noch nicht zur Eidgenossenschaft, sondern zum Deutschen Reiche; wohl aber war es bereits ins Bündnis getreten mit einigen Ständen, so mit Solothurn und Bern. Die Eidgenossenschaft bot damals kein schönes Bild dar; denn sie war entzweit. Zürich, das mit Schwyz in Fehde stand, hatte mit Österreich einen Bund geschlossen und erhoffte von dieser Macht Hilfe. Da aber Österreich sie nicht zu leisten im stande war, so wandte Zürich sich an Frankreich, das soeben einen Krieg mit England beendet hatte. König Karl VII. von Frankreich sandte seine Söldner, die Armagnaken unter der Führung seines Sohnes, des Dauphin oder Kronprinzen Ludwig gegen die Eidgenossen. Diese belagerten damals das Schloss Farnsburg im Jura, wohin sich Thomas von Falkenstein, ihr erbitterter Feind eingeschlossen hatte. Hier hörten sie, dass die Armagnaken wohl 50-60,000 Mann stark plündernd, sengend und mordend das Elsass hinaufkämen und bereits vor Basel lägen. Da beschlossen sie, einen Zug gegen sie zu unternehmen, um ihnen Schaden zuzufügen. Dieses führte zu der Riesenschlacht.

Dienstag, den 25. August 1444, marschirten die 1300 Eidgenossen von Farnsburg nach Liestal, wo sie mit Hemmann Sevogel von Basel zusammentrafen, der ihrer Schar 200 Landschäftler zuführte. In der Morgenfrühe des 26. August zog das Häuflein über die bewaldete Höhe des Adler gegen Prattelen hinunter, wo man des Feindes ansichtig wurde. Sofort warfen sich die Eidgenossen auf die Armagnaken und trieben sie über Muttenz zurück. Dort, auf der Stelle, die jetzt der Kriegacker heisst, trafen sie auf die feindliche Reiterei, die ebenfalls weichen musste. So kamen die Eidgenossen bis an die Birs. Hier mahnten die bedächtigeren Führer zur Umkehr; allein die Kriegslust war nicht mehr zu bändigen, und vorwärts drang die Schar bis über die Stelle hinaus, wo wir jetzt stehen, bis auf

den Wolf. Es gelang ihnen jedoch nicht, die nahe Stadt Basel zu erreichen; auch hatte ein Ausfall, den die Basler Bürgerschaft zur Rettung der Eidgenossen machte, keinen Erfolg. Von 8—12 Uhr hatten die Eidgenossen ununterbrochen gekämpft, während der Dauphin immer wieder neue Truppen ins Treffen schicken konnte. Da sahen sie ein, dass ein weiteres Vordringen unmöglich sei, und sie suchten sich nach Muttenz zurückzuziehen und einer kleinen Abteilung, die auf einer Grieninsel der damals breit dahinfließenden Birs arg bedrängt wurde, zu Hilfe zu eilen. Das gelang ihnen nicht. Mit Aufbietung der letzten Kraft kämpften sie sich durch bis St. Jakob und warfen sich dort in den ummauerten Garten des Siechenhauses, wo sie für kurze Zeit Schutz vor der Reiterei fanden. Hier war es, wo Burkhard Münch von Landskron von dem tödlichen Steinwurf getroffen wurde, als er die Eidgenossen zur Übergabe aufforderte. Nun schafften die Feinde Kanonen herbei; allein es fehlte am nötigen Pulver. Als man solches vom Schloss Röttelen geholt hatte, begann die Beschiessung, nachdem die Eidgenossen mehr als einen Ausfall versucht hatten. Gleich der erste Schuss legte eine Bresche in die Mauer, und als auch das Siechenhaus in Brand gesteckt wurde, entschwand den Tapferen die letzte Hoffnung. „Unsere Seelen Gott, unsere Leiber den Feinden“, war nun die Losung. Wenige Verwundete überlebten den Tag. Der Dauphin hatte 3000 Mann verloren, zweimal so viel als Schweizer in der Schlacht gewesen. Zu weiteren Unternehmungen gegen die Eidgenossen fand er den Mut nicht mehr und zog ab.

## 8. Ausdehnung und Grösse der Stadt Basel.

Beim Ausmessen des Schulzimmers und des Schulhauses nahmen wir als Masstab den Meter an. So fanden wir, dass das Schulzimmer 8 *m* und das Schulhaus 50 *m* lang ist. Würden mit dem Meter grössere Entfernungen ausgemessen, so bekäme man sehr lange Zahlen. Um dies zu vermeiden, bedient man sich eines grösseren Masses, nämlich des **Kilometers**, der so gross ist wie 1000 *m*. Das Abmessen eines Kilometers geschieht mit dem Messband oder mit Messlatten. Der genau ausgeführte Stadtplan erspart uns jedoch diese Arbeit. Derselbe ist im Masstab von 1 : 5000 gezeichnet; 1 *km* erscheint also auf demselben 5000mal verkleinert, somit  $\frac{1}{5}$  *m* oder 20 *cm*. Messen wir auf dem Plan nach, so finden wir z. B., dass die Strecke vom unteren Ende des Marktplatzes bis zum Springbrunnen auf dem Äschenplatz oder bis zum Badischen Bahnhof 1 *km* beträgt; desgleichen misst die gerade Linie vom Spalentor durch die Missionsstrasse und die Burgfelderstrasse bis zum Kannenfeld-

gottesacker genau 1 *km*. Ein Fussgänger würde diese Strecke in 12—15 Minuten zurücklegen, in einer Stunde käme er also 4—5 *km* weit. Die **Wegstunde** nimmt man zu 4,8 *km* an. Die grösste nord-südliche Ausdehnung der Stadt, von Kleinhüningen bis Gundeldingen, beträgt  $5\frac{1}{4}$  *km*, also mehr als 1 Stunde; die grösste ost-westliche Ausdehnung, von der Bierburg bis zur Friedmatt, 4 *km*. Wenn man eine Rundreise um die äussersten Häuser der Stadt unternähme, müsste man einen Weg von 20 *km*, also von fast 5 Stunden zurücklegen.

Jetzt handelt es sich noch darum, die Grösse der Fläche zu bestimmen, die von unserer Stadt eingenommen wird. Als Mass verwendet man hiebei den **Quadratkilometer**, d. h. ein Quadrat von 1 *km* Seitenlänge. Wenn man von der Brücke der Verbindungsbahn die Grenzacherstrasse hinausgeht bis zur Bierburg, hier linksum macht und etwas über den Bäumlhof hinausmarschirt, hier wieder in einem rechten Winkel abschwengt bis in die Schorenmatten, wo im Winter das Eisfeld sich ausdehnt, und dann zurückkehrt zur Eisenbahnbrücke, so hat man einen *km*<sup>2</sup> umgangen. Diese Fläche enthält 1,000,000 *m*<sup>2</sup>. Wäre dieses Land im Besitze eines Einzelnen, so hätte der ein Vermögen von wohl 25 Millionen Franken. **Das Weichbild** der Stadt Basel, d. h. die Fläche, die von einer sich um die vorgeschobensten Wohnstätten herumschlingenden Linie begrenzt wird, misst unter Einschluss des Erlenparkes, des Schützenmattparkes und des Zoologischen Gartens 10,11 *km*<sup>2</sup>. Weil Basel so gross ist, so viele Gebäude umfasst und von so vielen Menschen bewohnt wird, heisst es eine **Stadt**.

Die tiefste Stelle der Stadt Basel bildet das Rheinbett, das bei der Alten Rheinbrücke za. 242 *m* über Meer liegt, d. h. von hier weg bis zum Meer hat der Rhein ein **Gefälle** von 242 *m*. Der Nullpunkt des Rheinpegels, von dem aus der Wasserstand des Flusses gemessen wird, liegt 247,206 *m* hoch. Am 22. Januar 1902 hatte der Rhein mittags 12 Uhr eine Höhe von 20 *cm*; also lag damals sein Spiegel  $247,206 \text{ m} + 0,20 \text{ m} = 247,406 \text{ m}$  über Meer. Die Mitte der Alten Rheinbrücke hat eine Meereshöhe von 256 *m*.

## 9. Die Bevölkerung der Stadt Basel.

### a) Zahl.

In unserer Stadt wohnen viele Menschen. Sie alle, gross und klein, alt und jung, bilden die **Einwohnerschaft** oder die **Bevölkerung**. Schon seit vielen Jahrhunderten veranstaltete man von Zeit zu Zeit Volkszählungen; die Ergebnisse derselben sind folgende:

| Jahr | Wohnbevölkerung *) | Ortsanwesende Bevölkerung *) |
|------|--------------------|------------------------------|
| 1610 | 16,120             |                              |
| 1779 | 15,040             |                              |
| 1795 | 15,720             |                              |
| 1815 | 16,674             |                              |
| 1835 | 21,219             |                              |
| 1847 | 25,787             |                              |
| 1850 | 27,170             | 27,313                       |
| 1860 | 37,915             | 38,282                       |
| 1870 | 44,122             | 44,834                       |
| 1880 | 60,550             | 61,399                       |
| 1888 | 69,809             | 70,303                       |
| 1900 | <b>109,161</b>     | <b>109,810</b>               |

So lange die Stadt also innerhalb der Ringmauern war, hatte sie kaum 20,000 Einwohner; im 19. Jahrhundert stieg ihre Zahl über 100,000, so dass Basel jetzt weit und breit die grösste Stadt ist, in der Schweiz gibt es nur eine grössere, nämlich Zürich.

Etwa der vierte Teil der Bevölkerung ist in Basel verbürgert, die anderen  $\frac{3}{4}$  stammen aus anderen Kantonen der Schweiz oder aus dem Ausland (Bürger von Basel 24,3 0/0, einer anderen Gemeinde des Kantons 0,8 0/0, anderer Kantone 36,3 0/0, Ausländer 38,6 0/0). In Basel wohnen Angehörige verschiedener Bekenntnisse und Religionen friedlich neben einander. Die Protestanten machen nicht ganz  $\frac{2}{3}$  der Bevölkerung aus, die Katholiken  $\frac{1}{3}$ , und auf 57 Einwohner kommt ein Israelite (Protestanten 64,4 0/0, Katholiken 33,7 0/0, Israeliten 1,8 0/0, Andere 0,1 0/0). Reformirte Kirchen hat es 13, nämlich das Münster, St. Martin, St. Alban, St. Jakob, St. Elisabeth, St. Leonhard, Paulus, Französische Kirche, St. Peter, St. Theodor, Waisenhauskirche, Matthäus, Kleinhüningen. Die Römisch-Katholiken benützen drei Kirchen: Marienkirche, St. Klara und Josephskirche; die Christkatholiken eine, die Predigerkirche; die Israeliten die Synagoge.

### b) Die Industrie.

Basel ist eine Stadt der Arbeit. Welcher Menschenstrom flutet nicht jeden Morgen durch die Strassen. Geschäftig eilt alles ans Werk: auf

\*) Wenn man von der ortsanwesenden Bevölkerung die vorübergehend Anwesenden subtrahirt und dafür die vorübergehend Abwesenden addirt, so erhält man die Wohnbevölkerung. Für 1900 waren diese Zahlen: 109,810 — 1635 + 986 = 109,161.

die Bauplätze, in die Werkstätten, auf die Bureaux. Gar verschiedenartig ist die Tätigkeit. Im Bereich der Stadt hat es nur wenige Felder und Gärten, die Bearbeitung des Bodens, **die Landwirtschaft** spielt darum keine grosse Rolle. Wohl aber werden hier hauptsächlich die **Rohprodukte**, d. h. die Stoffe welche die Natur uns darbietet, verarbeitet. Dieselben stammen entweder aus dem Mineralreich, wie die Metalle und die Steine, oder aus dem Pflanzenreich, wie Holz, Baumwolle, oder aus dem Tierreich, wie Wolle, Seide, Leder, Pelz, Federn, Horn. Damit der Mensch dieselben gebrauchen kann, müssen sie verarbeitet werden. Dies geschieht entweder in Werkstätten durch die verschiedenen **Handwerker**, oder in der Fabrik unter Mithilfe von Maschinen. Dadurch erhält man **Kunstprodukte**, so z. B. aus dem Holz die Möbel oder aus der Baumwolle und Wolle Tücher und Kleider. Die Verarbeitung der Naturprodukte durch Maschinen nennt man **Industrie**. Basel ist seit alter Zeit eine bedeutende Industriestadt. Am wichtigsten ist jetzt die Seidenbandweberei. An kunstvoll gebauten Webstühlen wird die Seide zu prächtigen Bändern verwoben. In der Stadt stehen die Webstühle in Fabriken. Die Basler Fabrikanten beschäftigen ferner in den Kantonen Baselland und Solothurn zahlreiche Bandweber, die den Webstuhl in ihrer Stube stehen haben und ihn mit fleissiger Hand in Bewegung setzen. Diese Beschäftigung heisst Posamenten. In anderen Fabriken wird der Abgang der Seideneocons, die Floretseide, versponnen und zu Seidenfaden gezwirnt, d. h. zusammengedreht. Eine grosse Bedeutung hat für Basel die chemische Industrie, die in mehreren Fabriken Farbstoffe und Arzneimittel herstellt. Endlich muss erwähnt werden die Maschinenfabrikation, die Eisengiesserei, die Papierfabrikation und die Bierbrauerei.

### c) Der Handel.

Die vielen Rohstoffe, welche die Basler Industrie gebraucht, müssen zum aller grössten Teil aus der Ferne bezogen werden, so die Seide aus Italien, Eisen und Kohle aus Deutschland, Baumwolle aus Amerika etc.; ebenso finden die Erzeugnisse der Basler Industrie meistens nicht hier Verwendung, sondern werden an auswärtige Käufer abgegeben. Ankauf und Verkauf von Waren nennt man **Handel**. Man unterscheidet Ausfuhr- und Einfuhrhandel. Die wichtigsten Artikel der Ausfuhr sind: Seidenbänder, gezwirnte Floretseide und Farbstoffe. Die Einfuhr liefert der Industrie die notwendigen Rohstoffe und der zahlreichen Bevölkerung Nahrungsmittel, Bekleidungsstoffe und eine Menge von Verbrauchsgegenständen anderer Art. Viele Waren werden eingeführt, um sie wieder weiter zu verkaufen; diese Beschäftigung nennt man den Durchfuhr-

handel. Basel ist für denselben sehr günstig gelegen; denn die Strassen und Eisenbahnen ziehen sich von hier aus rheinabwärts und rheinaufwärts, ferner in das Wiesental, in das Birsig- und Birstal hinein. In der Stadt beschäftigt der Warenhandel, d. h. der Verkauf von Spezereien, Kolonialwaren (Zucker, Kaffee, Gewürze), von Holz, Kohlen, Wein etc. viele Hände. Die verschiedenen Waren werden nicht nur in Kaufläden, sondern auch auf dem Markt feil geboten. Basel ist von jeher eine wichtige Handels- und Marktstadt gewesen. Auf dem Marktplatz, dem Barfüsserplatz und am Klaragraben findet der tägliche Markt für Gemüse, Obst, Blumen und Eier statt. Auf anderen Plätzen, so auf dem Fischmarkt, dem Andreasplatz, dem Äschenplatz etc. dürfen zu bestimmten Wochentagen oder zu gewissen Zeiten im Jahr andere Produkte feilgeboden werden, so Wildbret, Geflügel, Fische, Butter, Holz, Heu, Stroh, Weihnachtsbäume u. s. w. Wöchentlich zweimal ist Schlachtviehmarkt bei der Schlachtanstalt. Am Donnerstag und Freitag nach Fronfasten, d. h. zu Fastnacht, Pfingsten, Michaelis und Weihnachten finden auf dem Barfüsserplatz und am Petersgraben die Fronfastenmärkte statt. Die berühmte Messe dauert alljährlich nach Simon und Judä 14 Tage, d. h. vom 27. Oktober bis 10. November. Einen besonderen Teil des Handels bilden die Geldgeschäfte, die von den Banken betrieben werden, deren es in Basel über 40 gibt. Sie besorgen den Auswechsel der verschiedenen Geldsorten, nehmen Geld entgegen und machen Darlehen, beides gegen Verzinsung.

#### d) Der Verkehr. (Fig. 34.)

Die Waren müssen auf bestimmten Verkehrswegen befördert werden. Früher bildete der Rheinstrom eine wichtige Verkehrslinie. Kurze Zeit wurde er sogar von Dampfern befahren, nämlich 1838—42 von den beiden Schiffen „Stadt Strassburg“ und „Stadt Basel“, von 1840—43 überdies vom „Adler“, die die Talfahrt von Basel bis Strassburg im Rhein, die Bergfahrt im Rhein-Rhonekanal ausführten. Die beiden Dampfschiffgesellschaften stellten den Betrieb mit grossen Verlusten ein, weil unterdessen die Eisenbahnen ins Land gekommen waren.

Die erste gegen Basel zu gebaute Eisenbahn war die französische Ostbahn. Nachdem die Linie Strassburg-St. Ludwig seit 1841 dem Verkehr gedient hatte, wurde am 15. Juni 1844 das Schlussstück St. Ludwig-Basel angefügt. Der Bahnhof lag damals innerhalb der Ringmauern in der St. Johannvorstadt, an der Stelle, wo sich jetzt die Strafanstalt befindet. Es folgte nun zunächst die Linie der Schweizerischen Centralbahn, Basel-Liestal, am 19. Dezember 1854, dann die Verbindungsbahn

(3. November 1873), die Bötzberrgbahn (2. August 1875), die Jurabahn (25. September 1875). Alle diese Linien gehen vom Centralbahnhof aus, in welchen 1860 auch die französische Ostbahn (jetzt Elsässerbahn) eingeleitet wurde. Am 1. Januar 1901 gingen die wichtigsten Linien, die Centralbahn und die Nordostbahn, an den Bund über; der Bahnhof heisst

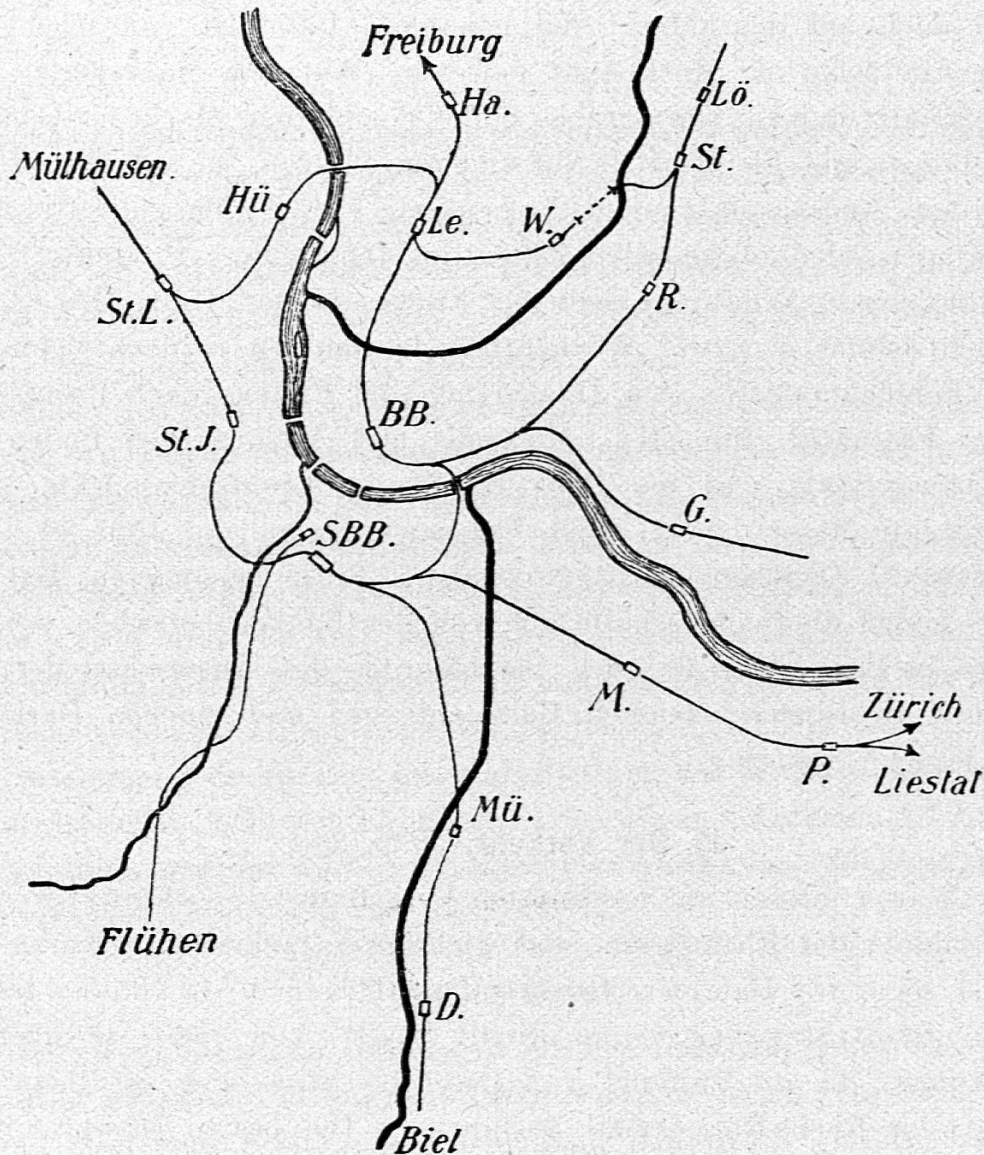


Fig. 34.

Die Eisenbahnen.  
1:150,000.

darum jetzt Schweizerischer Bundesbahnhof. In Grossbasel befinden sich ausserdem noch zwei Güterbahnhöfe, der eine auf dem „Wolf“ und der andere im St. Johannquartier, endlich der kleine Bahnhof der schmalspurigen Birsigtalbahn, die am 7. Oktober 1887 eröffnet wurde. In Kleinbasel liegt der Badische Bahnhof, in den die Linien Basel-Leopoldshöhe

(eröffnet 20. Februar 1855), Basel-Grenzach (4. Februar 1856) und die Wiesentalbahn (7. Juni 1862) einmünden. Basel hat also zwei Haupt- und drei Nebenbahnhöfe, von denen zusammen neun Eisenbahnstränge ausgehen. Durch die Hauptstrassen der Stadt zieht sich das Netz der am 6. Mai 1895 eröffneten kantonalen Strassenbahnen, das seine Stränge bereits bis in die Nachbarorte vorgeschoben hat.

Weitere Anstalten des Verkehrs sind die Post mit ihren Bureaux und Ablagen, der Telegraph und das Telephon. Weil Basel in der Nähe der Landesgrenze liegt, so befinden sich in den beiden Hauptbahnhöfen, sowie an fünf ins Ausland führenden Strassen Zollämter, wo von gewissen eingeführten Waren eine Gebühr bezogen wird.

Am Schlusse dieses Abschnittes wollen wir dasjenige, was wir über die **Lage von Basel** gehört haben, zusammenstellen, d. h. wir wollen die Fragen beantworten, warum Basel an dieser Stelle entstand und warum es so gross und bevölkert wurde.

1. Der älteste Teil der Stadt, „Auf Burg“, bot den Ansiedlern sicheren Schutz gegen Überschwemmung und feindlichen Überfall.

2. Wegen der verhältnismässigen Enge des Rheinbettes und der Solidität seines Untergrundes konnte an dieser Stelle leichter als weiter oben oder weiter unten eine Brücke geschlagen werden. Die 1225 gebaute Alte Rheinbrücke verband die auf beiden Ufern unabhängig von einander entstandenen Ansiedlungen, Gross- und Kleinbasel, und gab der Stadt den ersten Anstoss zu neuer Entwicklung.

3. An dieser Stelle kreuzen sich zwei wichtige Verkehrswege, der nord-südliche (unteres Rheintal—Juratäler) und der ost-westliche (Lücke zwischen Jura und Vogesen—oberes Rheintal).

4. Das Gebiet der Stadt Basel erstreckt sich noch auf die das Rheintal begrenzenden Höhen, im N auf den Tüllingerberg und Dinkelberg, im S auf das Bruderholz: Aller und jeder Verkehr, rheinaufwärts und rheinabwärts, in das Wiesental und in die Täler des Jura, musste also seinen Weg über Basel nehmen.

5. Durch den Bau der Eisenbahnen kam diese wichtige Verkehrslage insbesondere zur Geltung.

6. Die Einführung neuer Industrien, z. B. der Seidenindustrie durch französische Refugianten in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und der chemischen Industrie in der Mitte des 19. Jahrhunderts, war jeweilen ein wichtiger Anstoss zur Vergrösserung der Stadt.

## 10. Die Landgemeinden.

Halbtägiger Spaziergang. Marsch von Basel durch die Langen Erlen nach Riehen, wo oberhalb des Dorfes, auf dem Weg nach der Chrischona der erste Halt gemacht wird zur Gewinnung der Vorstellungen für die folgende Beschreibung.

### a) Riehen.

Vor uns sehen wir *Riehen* (Fig. 35). Es liegt anmutig am Ausgang des *Wiesentales*, auf der linken Seite des Flusses, zwischen dem *Tüllingerberg*



Fig. 35.

### Riehen, gegen den Tüllingerberg.

und der *Chrischona*, 6 km von der Stadt entfernt. Durch dasselbe führen verschiedene Strassen und eine Eisenbahn, die Wiesentalbahn. Riehen nimmt lange keine so grosse Fläche ein, wie Basel, das wir dort in der Ferne erblicken; auch sind hier die Häuser nicht so nahe an einander gebaut wie dort: Riehen ist ein **Dorf**, Basel eine Stadt.

Über die Häuser ragt die Kirche empor; in deren Nähe befindet sich das Schulhaus, dann folgen die Taubstummenanstalt und der Bahnhof, oberhalb der Bahnlinie sehen wir das Diakonissenhaus, wo Kranke gepflegt und Krankenpflegerinnen ausgebildet werden, und hier auf der Höhe erheben sich die neuen Gebäude der Irrenanstalt zur Sonnenhalde. Des

weitem besteht das Dorf aus Wohnhäusern, Scheunen und aus mehreren Herrschaftshäusern und Villen. Es wird umgeben von Gärten, Baumgärten Feldern, Wiesen, Weinbergen und Wald. Die Bewohner, deren Riechen 2587 zählt, bestellen die Gärten, Äcker und Weinberge, sie treiben also Gartenbau, Ackerbau und Weinbau, mit einem Wort **Landwirtschaft**; auch halten sie Vieh — Rinder, Pferde, Schafe, Ziegen — sie treiben **Viehzucht**; ferner gibt es Handwerker und endlich Personen, die täglich nach der Stadt Basel fahren, um dort zu arbeiten.

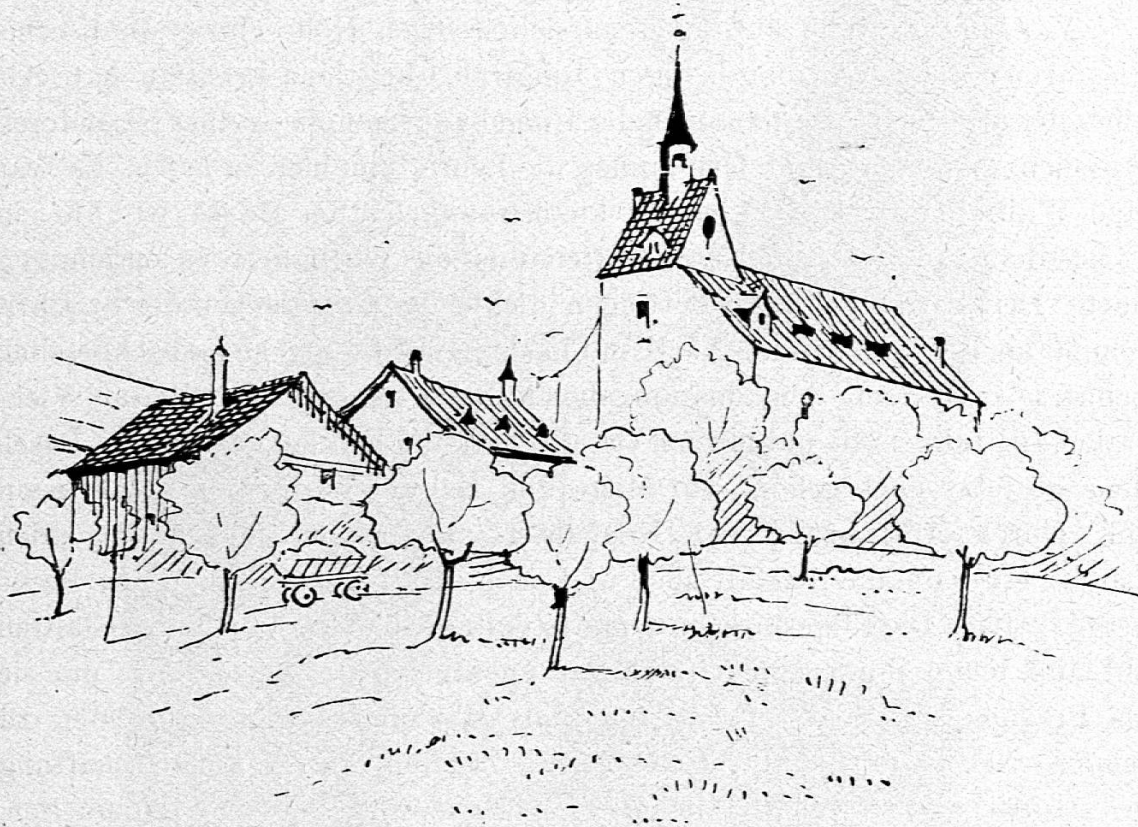


Fig. 36

### St. Chrischona.

Weitermarsch durch den Wald nach St. Chrischona, wo nach Bewunderung und Erklärung der lieblichen Aussicht auf Rheinebene, Jura und Alpen die verschiedenen Gebäude, das Kirchlein, das Bruderhaus, die grosse Versammlungshalle, das Industriegebäude, das Haus „zu den Bergen“ und die Pilgerhütte, gezeigt werden. Dann nimmt die Klasse an passendem Orte Aufstellung zur Entgegennahme der folgenden Mitteilungen, die selbstverständlich teilweise durch entwickelnde Lehrform gewonnen werden können.

### b) St. Chrischona.

Von Riehen weg sind wir höher und höher gestiegen bis hierher. Setzen wir unsere Reise jetzt nach irgend einer Richtung fort, so müssen wir

abwärts gehen: Wir stehen auf einem **Berg** und zwar auf dem **Gipfel** desselben; Riehen liegt an seinem **Fuss**. Der Chrischonaberg gehört zum Dinkelbergplateau und dieses wieder zum Schwarzwald. Der Chrischonaberg ist nicht so hoch wie die grünen Juraberger, die wir dort sehen, oder gar wie die weissen Häupter der Alpen, die in der Ferne erglänzen. Immerhin liegt er 523 *m* über Meer; dies heisst man seine **absolute Höhe**. Da die alte Rheinbrücke in Basel 256 *m* über Meer ist, so mussten wir also von dort bis hierher nur  $523 - 256 = 267$  *m* steigen. Diese Zahl nennen wir die **relative Höhe** des Berges.

Vor Jahren stand auf dieser aussichtsreichen Höhe einzig die Kirche, die ihren Namen von der heiligen Jungfrau Christiana erhalten hat. Als eines der ältesten Gotteshäuser in der Umgebung, genoss es eines besonderen Ansehens; von nah und fern kamen die Leute, um hier zu beten. Es war eine Wallfahrtskirche. In einem kleinen angebauten Hause wohnte ein Einsiedler, der Gottesdienst zu halten und die Wallfahrer zu empfangen hatte. Den Bewohnern von Bettingen diente der Gottesacker der St. Chrischona als Begräbnisplatz. Nach und nach zerfiel die Kirche und schliesslich benutzte der Bauer, dem das umgebende Land gehörte, dieselbe als Viehstall. Im Jahr 1840 nahm eine Gesellschaft die Kirche vom Staate Basel, dem sie jetzt noch gehört, zur Miete und richtete darin die Pilgermission ein. Durch Ausführung von Neubauten und Ankauf des umliegenden Landes erreichte die Anstalt nach und nach die grosse Ausdehnung, die sie heute besitzt. Die Pilgermission nimmt Zöglinge im Alter von 20—30 Jahren auf und bietet ihnen eine vierjährige, unentgeltliche Ausbildung, um sie als Prediger unter die Christen oder als Missionare unter die Heiden zu senden. Neben der Schularbeit haben die Zöglinge an der Bewirtschaftung des Gutes und in den Geschäften in Haus und Scheune mitzuhelfen. Ausser dem grossen landwirtschaftlichen Betriebe besteht eine Buchdruckerei und eine Buchbinderei, wo christliche Schriften hergestellt werden.

Auf dem Fussweg oder auf der Landstrasse geht es nun abwärts bis an den Waldrand oberhalb Bettingen, wo eine letzte Erklärung folgt.

### c) Bettingen.

Wir haben den Gipfel des Berges verlassen, aber seinen Fuss noch nicht erreicht; wir befinden uns am **Abhang**. In einer Einsenkung des Dinkelberges, in 400 *m* Meereshöhe, liegt, von Wäldern und Rebbergen umgeben, das Dorf *Bettingen*. Es besitzt keine eigene Kirche, sondern gehört zu der Kirchgemeinde Riehen, wohl aber hat es eine eigene Schule. Die 490 Einwohner beschäftigen sich mit Rebbau, Ackerbau und Viehzucht; auch werden von ihnen einige Steinbrüche ausgebeutet.

Heimweg über das Hörnli. — Die Reise wird also in vier Strecken zurückgelegt. 1. Von Basel nach Riehen, 6 km in nordöstlicher Richtung. 2. Von Riehen nach St. Chrischona, 3 km in südöstlicher Richtung. 3. Von St. Chrischona nach Bettingen, 1 km in westlicher Richtung. 4. Von Bettingen nach Basel, 6 km nahezu in westlicher Richtung. Gestützt auf diese Angaben kann eine Zeichnung dieser Orte ausgeführt werden. (Fig. 37.)

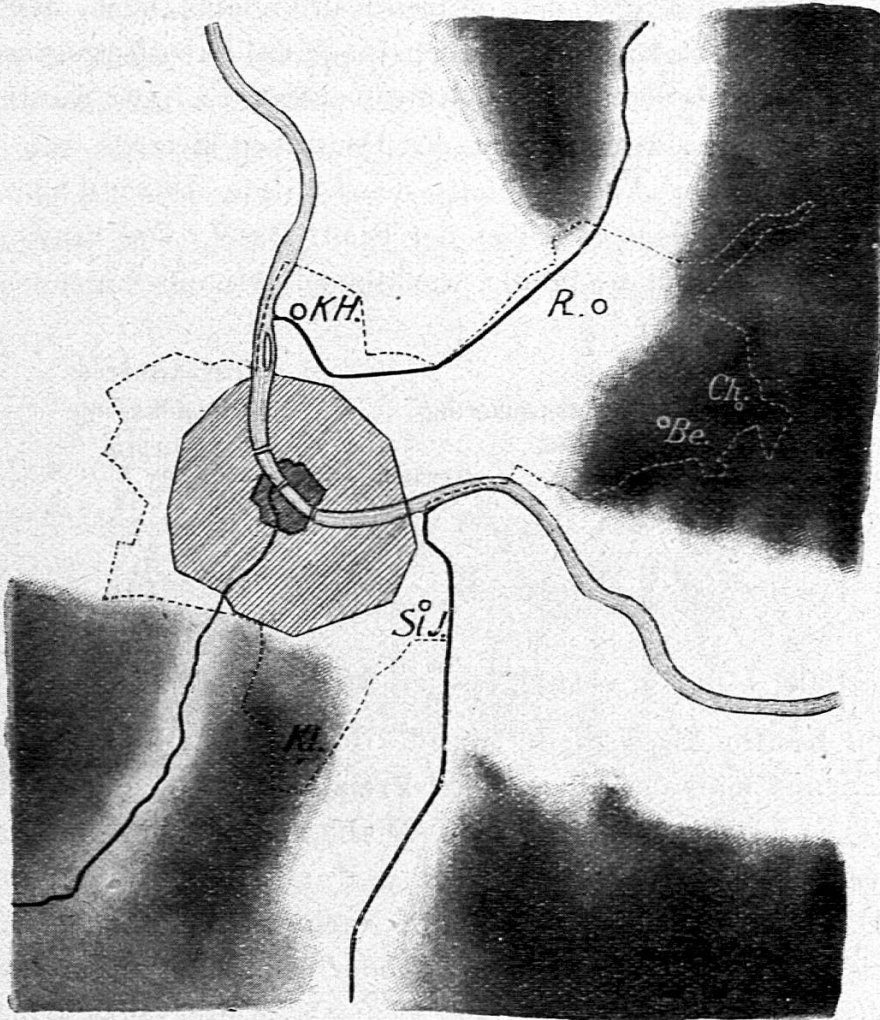


Fig. 37.

Der Kanton Basel-Stadt.  
1:150,000.

## 11. Der Kanton Basel-Stadt. (Fig. 37.)

Das Gebiet der Stadt Basel, der Gemeinden Riehen und Bettingen bildet den Kanton Basel-Stadt, der gleich wie Baselland ein Glied der Eidgenossenschaft ist. Drei Viertel des Kantons liegen in der Ebene des Rheines und im flachen Ausgang des Wiesentales. Die tiefste Stelle, die Schusterinsel unterhalb Kleinhüningen, hat eine Meereshöhe von 250 m. Auf beiden Seiten des Rheines erstreckt sich der Kanton noch auf die das Rheintal begrenzenden Höhen; im S auf das Bruderholz, im N auf

den mit Reben bewachsenen Tüllingerberg und auf den bewaldeten Dinkelberg, wo die St. Chrischona bei 523 *m* Meereshöhe den höchsten Punkt darstellt. Wo das Gebiet unseres Kantons aufhört, stehen Grenzsteine. Marschirt man von einem Grenzstein immer zum nächstfolgenden, so beschreibt man die **Grenze**. Diese bildet eine 40 *km* lange Linie; in  $8\frac{1}{3}$  Stunden hätte man also den ganzen Kanton umgangen. Jenseits der Grenzen liegen andere Länder, nämlich im N das Grossherzogtum *Baden*, im W das *Elsass*, im S und O der Kanton *Baselland*. Der Kanton Basel-Stadt grenzt also an zwei Länder des Deutschen Reiches und an einen Schweizerkanton. Der Flächeninhalt des Kantons beträgt 35,8 *km*<sup>2</sup>, er ist dreimal grösser als das Gebiet der Stadt Basel. Die Einwohnerzahl ist eine sehr grosse und beständig wachsende, wie die folgenden Zahlen beweisen.

| <b>Jahr</b> | <b>Wohnbevölkerung</b> | <b>Ortsanwesende<br/>Bevölkerung</b> |
|-------------|------------------------|--------------------------------------|
| 1850        | 29555                  | 29698                                |
| 1860        | 40683                  | 41044                                |
| 1870        | 47040                  | 47760                                |
| 1880        | 64207                  | 65101                                |
| 1888        | 73749                  | 74245                                |
| 1900        | 112227                 | 112885                               |

Die im Kanton Basel-Stadt lebende Bevölkerung bildet einen **Staat**, und zwar nennt man denselben einen **Freistaat** oder eine **Republik**, weil alle Bürger und Einwohner durch Wahlen und Abstimmungen an den Staatsgeschäften teilnehmen und weil alle Behörden frei ernannt werden. Das Deutsche Reich, zu dem die Nachbarländer Baden und Elsass gehören, ist dagegen eine **Monarchie** oder **Einzelherrschaft**; denn an dessen Spitze steht ein Einzelner, der deutsche Kaiser, dem seine Würde durch Erbe zugefallen ist.

Die von den Stimmberechtigten gewählten Behörden des Kantons Basel-Stadt sind der Regierungsrat, der Grosse Rat und die Gerichte. Der Grosse Rat berät die Gesetze, d. h. er setzt die Ordnung fest, die im Staate herrschen soll. Die wichtigsten Gesetze treten erst in Kraft, wenn sie von den stimmberechtigten Einwohnern angenommen worden sind. Der Regierungsrat verwaltet den Kanton und wacht über die richtige Handhabung der Gesetze. Die Gerichte schützen das Recht und bestrafen die Übertretung desselben. Der Staat fördert das Wohl des ganzen Volkes, er errichtet Schulen und Kirchen und unterhält dieselben, er legt Strassen und Brücken an, er nimmt sich der Armen an und sorgt für die alten und kranken Leute, die dies nicht selbst tun können. Zu

diesen Werken braucht der Staat viele Mittel. Die Einwohner müssen darum nach ihrem Vermögen Steuern zahlen. Dies genügt aber nicht: Wenn der Staat gedeihen soll, so muss jeder Einzelne darnach trachten, die Rechte der Nebenmenschen zu achten und zu schützen, zu der Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung im Innern und der Unabhängigkeit nach aussen das Seinige beizutragen und dem Vaterlande Ehre zu machen. Jeder Knabe und jedes Mädchen soll sich geloben, nicht nur ein gutes Familienglied, sondern auch ein tüchtiges Glied des Staates, ein guter Bürger oder eine gute Bürgerin zu werden und seinem Vaterlande in Liebe und Treue zugetan zu sein.



Fig. 38.

St. Margrethen.

## 12. Die Umgebung der Stadt Basel.

### a) Überblick von St. Margrethen. (Fig. 38.)

(Lektion an Ort und Stelle.)

**Ziel.** Wir sind hier hinaufgestiegen, um die Umgebung Basels kennen zu lernen.

**Analyse.** Vor unseren Augen seht ihr die Stadt im Sonnenglanze ausgebreitet und eingerahmt von grünen Wiesen, von Äckern, Weinbergen, von Bergen und Höhen. Ohne Zweifel erkennt ihr in diesem Bilde viele Züge. — A.: Vor uns liegt die ausgedehnte Anlage des Zoologischen Gartens. Eben lässt der Löwe seine gewaltige Stimme erschallen. B.: Die

nahe Kirche mit dem festungsähnlichen Turm ist die Pauluskirche. C.: Rechts davon ragt das Spalentor empor; es ist kenntlich an dem farbigen Dach. — Diesen Punkt müsst ihr euch besonders merken; denn er zeigt uns die Nordrichtung an. — D.: Der schlanke Turm gehört zur Marienkirche. E.: Besonders schön sehen wir das zweitürmige Münster und den hellgrauen Turm der Elisabethenkirche.

**Synthese.** 1. Schauen wir nun die Umgebung der Stadt an! Von unserem Standpunkt aus scheint die Stadt sich eben dahin zu ziehen. Das Tälchen des Birsig, welches mitten durch Grossbasel geht, ist von dieser Höhe aus gesehen schmal und wenig tief; auch kann man von hier aus nicht erkennen, dass Kleinbasel tiefer liegt als Grossbasel. Die Stadt Basel liegt also in einer **Ebene**. Weil diese vom Rhein durchflossen wird, nennen wir sie die **Rheinebene**. Sie beginnt gleich hier am Fusse der St. Margrethen, welche Anhöhe zum *Jura* gehört. Wie weit erstreckt sie sich im N und NO? — Bis zum *Tüllingerberg* und zum *Dinkelberg*. — Diese beiden Berge, sowie die vielen andern, die wir vor uns sehen, bilden zusammen ein **Gebirge** und zwar, wie wir schon wissen, den *Schwarzwald*. Also wird die Rheinebene vom *Jura* und vom *Schwarzwald* eingeschlossen. Von hier bis zum Tüllingerberg sind es 7 km. Die Breite der Rheinebene bei Basel ist somit 7 km oder 1½ Stunden. Unterhalb Basel wird sie, wie wir sehen, viel breiter; auch nimmt sie dort eine andere Richtung an, sie verlässt die Ostwestrichtung und geht nach N. Auch dort wird sie auf der rechten Seite weiter vom *Schwarzwald* begrenzt, links jedoch von den *Vogesen*, den blauen Bergen, die wir dort in der Ferne noch erkennen. (Zusammenfassung.)

2. Nun wollen wir den **Schwarzwald** etwas genauer betrachten. Warum haben wir ihn als ein Gebirge bezeichnet? — Weil er aus vielen Bergen besteht. — Der *Schwarzwald* kehrt uns die Südabhänge zu. Diese werden immer von der Sonne beschienen, sind somit gut erwärmt. Dort pflanzt man darum Weinreben, während der oberste Teil der Berge oder die Gipfel derselben mit dunklem Tannenwald bedeckt sind. Was erklärt dies? — Den Namen *Schwarzwald*. — Welche beiden Berge kehren uns mit Reben bewachsene Abhänge zu? — *Tüllingerberg* und *Dinkelberg*. — Was ist auf dem Tüllingerberg sichtbar? — Das Dorf *Vordertüllingen* mit der Kirche. — Auf dem Dinkelberg? — Die *St. Chrischona*. — Zwischen diesen beiden Bergen ist eine Einsenkung, ein **Tal**. Welcher Fluss kommt dort aus dem *Schwarzwald* heraus? — *Die Wiese*. — Die Lücke, in die wir gerade hineinsehen, ist also das **Wiesental**. Womit vereinigt sich dasselbe? — Mit der Rheinebene. — Welches Dorf liegt am Ausgange des Wiesentales? — *Riehen*. — Weiter hinten im Tal sehen wir noch

mehr Häuser, dieselben gehören zum Städtchen *Lörrach*, das bereits im Grossherzogtum Baden gelegen ist. Der ansehnlichste Berg, den wir von uns aus im Schwarzwalde sehen, ist der *Blauen*. Es ist jene schön bewaldete, rundliche Erhebung, auf der man ein weisses Gasthaus schimmern sieht. (Zusammenfassung.)

3. Zum Schlusse wollen wir die südliche Begrenzung der Rheinebene, also den *Jura* betrachten! Zu diesem Zwecke begeben wir uns hinter das Margrethenkirchlein; wir marschiren unter der Felsenbrücke hindurch bis gegen den Gottesacker. Hier nehmen wir deutlich wahr, dass wir auf einer **Hochebene** oder einem **Plateau** stehen, wir heissen es das *Bruderholz*. Wälder finden sich hier auf der Höhe zwar keine, wohl aber an den Abhängen, namentlich an dem westlichen. Bis zur *Batterie*, dem höchsten Punkt, den wir dort im S sehen, dehnen sich Wiesen und namentlich Äcker aus. Vom Bruderholzplateau gehört nur der östliche Teil zum Kanton Basel-Stadt, der westliche, auf welchem wir uns befinden, gehört zum Kanton Baselland. Zu unseren Füssen liegt das grosse basellandschaftliche Dorf *Binningen*. Mitten durch dasselbe fliesst der *Birsig*. Von unserem erhöhten Standpunkte aus sehen wir auch die Gegend, aus welcher dieses Flüsschen herkommt. Seine Quellbäche entspringen an den Abhängen jenes langgestreckten, bewaldeten Berges, der auch *Blauen* heisst, und den wir zum Unterschied vom Schwarzwald-Blauen den *Schweizer-Blauen* nennen wollen. Das *Birsigtal* ist nicht nur hier, auf der östlichen, sondern auch dort, auf der westlichen Seite von einem Plateau begrenzt. Wir wollen dasselbe die *Allschwiler Höhe* heissen, nach dem Dorfe *Allschwil*, das wir über jene Ziegeleien hinweg sehen. Welche Richtung hat das Birsigtal? — N. — Wo beginnt es? — Am Schweizer-Blauen. — Wovon ist es begrenzt? — Im O vom Bruderholz, im W von der Allschwiler Höhe. — Welches Plateau bildet seine rechte Seite? — Das Bruderholz. — Welches seine linke Seite? — Die Allschwiler Höhe. — Wo endet es? — In der Rheinebene.

Jetzt wollen wir auf jener Strasse etwas nach O marschiren. Da nehmen wir wahr, dass das Bruderholz im O überragt wird von einer grösseren Erhebung, nämlich vom *Gempenplateau*, das einen Aussichtsturm trägt, wie ihr wohl alle seht. Gempenplateau und Bruderholz stossen aber nicht zusammen, wie es hier scheint, sondern sie werden von einander getrennt durch ein Tal, nämlich durch das *Birstal*. Wo haben wir die Birs schon gesehen? — Bei St. Jakob. — Wo mündet sie? — In den Rhein. — Ihr wisst, dass sie viel mehr Wasser hat als der Birsig; sie hat auch einen längeren Lauf und entspringt nicht dort am Blauen, sondern viel weiter südlich im Jura. Wir sehen also hier nur den Ver-

lauf des unteren Birstales. Wovon ist es begrenzt? — Im O vom Gempenplateau, im W vom Bruderholz.

**Assoziation.** Wie viele Gebirge haben wir jetzt kennen gelernt? — Zwei: Jura und Schwarzwald. — Berge des Schwarzwaldes! — Blauen, Tüllingerberg, Dinkelberg. — Berge des Jura! — Bruderholz, Allschwiler Höhe, Gempenplateau, Blauen. — Wodurch werden beide Gebirge getrennt? — Durch die Rheinebene. — Welche Täler vereinigen sich bei Basel mit der Rheinebene? — Birsigtal, Birstal, Wiesental. — Von jedem dieser drei Täler führen Strassen und Eisenbahnen nach Basel, ebenso kommen je zwei aus der oberen und unteren Rheinebene; Basel liegt also im Kreuzungspunkt von sieben Strassen. Das ist mit ein Grund, warum die Stadt so gross und reich geworden ist.

Wer fasst alles zusammen?

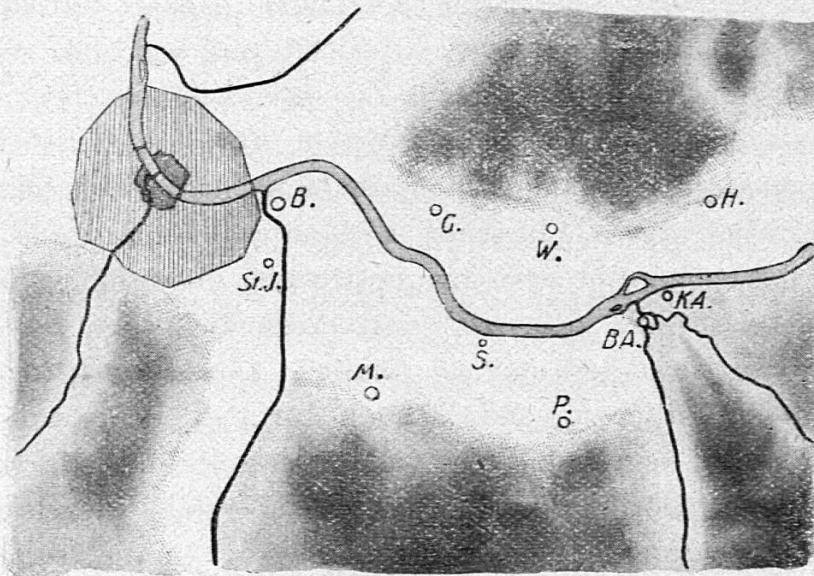


Fig. 39.

**Die Rheinebene oberhalb Basel.**

1 : 200,000.

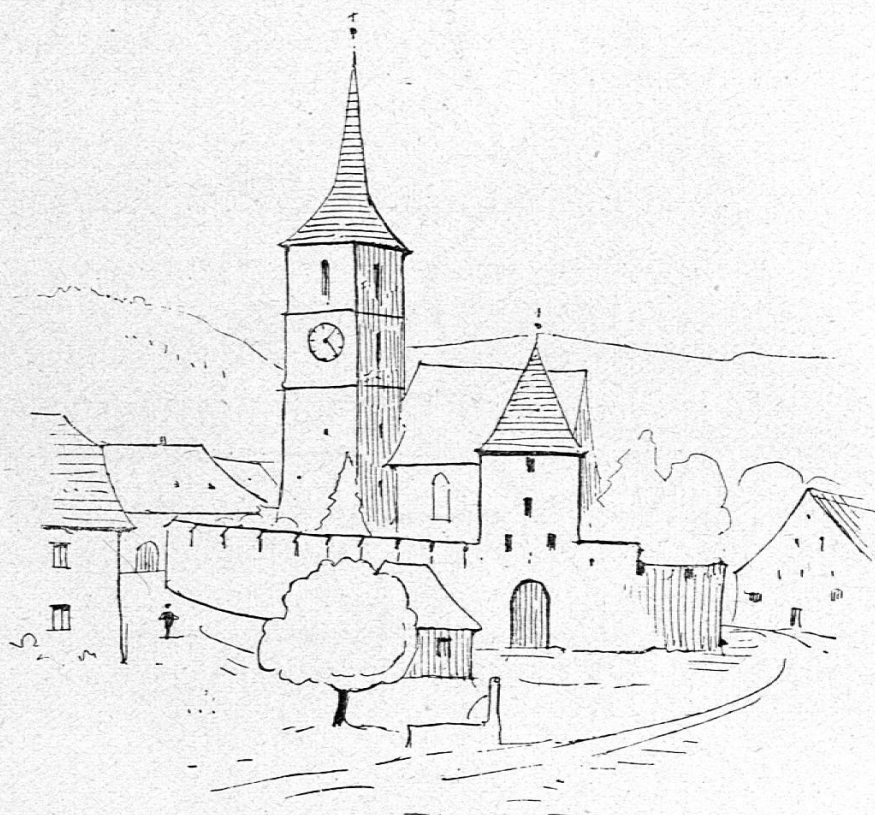
**System.** Basel hat eine ausgezeichnete Lage. Es dehnt sich in der hier 7 km breiten Rheinebene aus und zwar da, wo sie von ihrer ost-westlichen Erstreckung in die nord-südliche übergeht. Im N steigt aus der Ebene der Schwarzwald empor, dessen nächste Erhebungen, Tüllingerberg und Dinkelberg, noch Dörfer tragen, während die ferneren und höheren Berge von dunklem Wald bedeckt sind. Aus dem Schwarzwald öffnet sich gegen Basel zu das Wiesental, dessen Ausgang noch zu unserem Kanton gehört. Im Süden reicht der Jura mit seinen niedrigsten Plateaux,

dem Bruderholz und der Allschwiler Höhe, bis hart an die Stadt, und ein Juratälchen, dasjenige des Birsig, durchschneidet dieselbe, während das grössere Birstal östlich davon sich mit dem Rheintal vereinigt.

**Anwendung.** Zeichnen der Kartenskizze (*Fig. 37*).

**b) Die Rheinebene oberhalb Basel.** (*Fig. 39.*)

Die Ebene oberhalb Basel kann eingeteilt werden in einen rechtsrheinischen oder nördlichen und einen linksrheinischen oder südlichen Teil.



*Fig. 40.*

**Muttenz.**

Der erstere liegt zwischen dem Rhein und den Vorhöhen des Schwarzwaldes, der letztere zwischen dem Rhein und dem Juragebirge.

Wenn wir die Stadt durch die Zürcherstrasse verlassen haben, gelangen wir jenseits der Birs zu dem grossen Dorf *Birsfelden*, das zum Kanton Baselland gehört. Gerade ausserhalb des Dorfes beginnt die ausgedehnte Hardtwaldung, die im Sommer von Spaziergängern aus der Stadt gern aufgesucht wird. Am Ende des Waldes liegt *Schweizerhalle*, ein kleines Dorf oder ein Weiler, wo sich eine chemische Fabrik und seit 1836 eine **Saline**

befindet. In der letzteren gewinnt man Salz. Tief in der Erde, 140 *m* unter der Erdoberfläche liegt nämlich hier ein 21 *m* mächtiges Salzlager. Über demselben lagert sich eine 60 *m* dicke Schicht Wasser. Dieses löst das Salz auf, so dass man nur das Wasser aus dem tiefen Bohrloch herauspumpen muss, um Salz zu bekommen. Das Salzwasser heisst Sole, diese enthält den vierten Teil Salz. In zimmergrossen Pfannen wird sie erhitzt, so dass das Wasser verdunstet, und sich am Boden eine Schicht von Salzkörnern bildet, die herausgeschöpft werden kann. Jeden Tag werden so 100 Zentner Salz gewonnen.

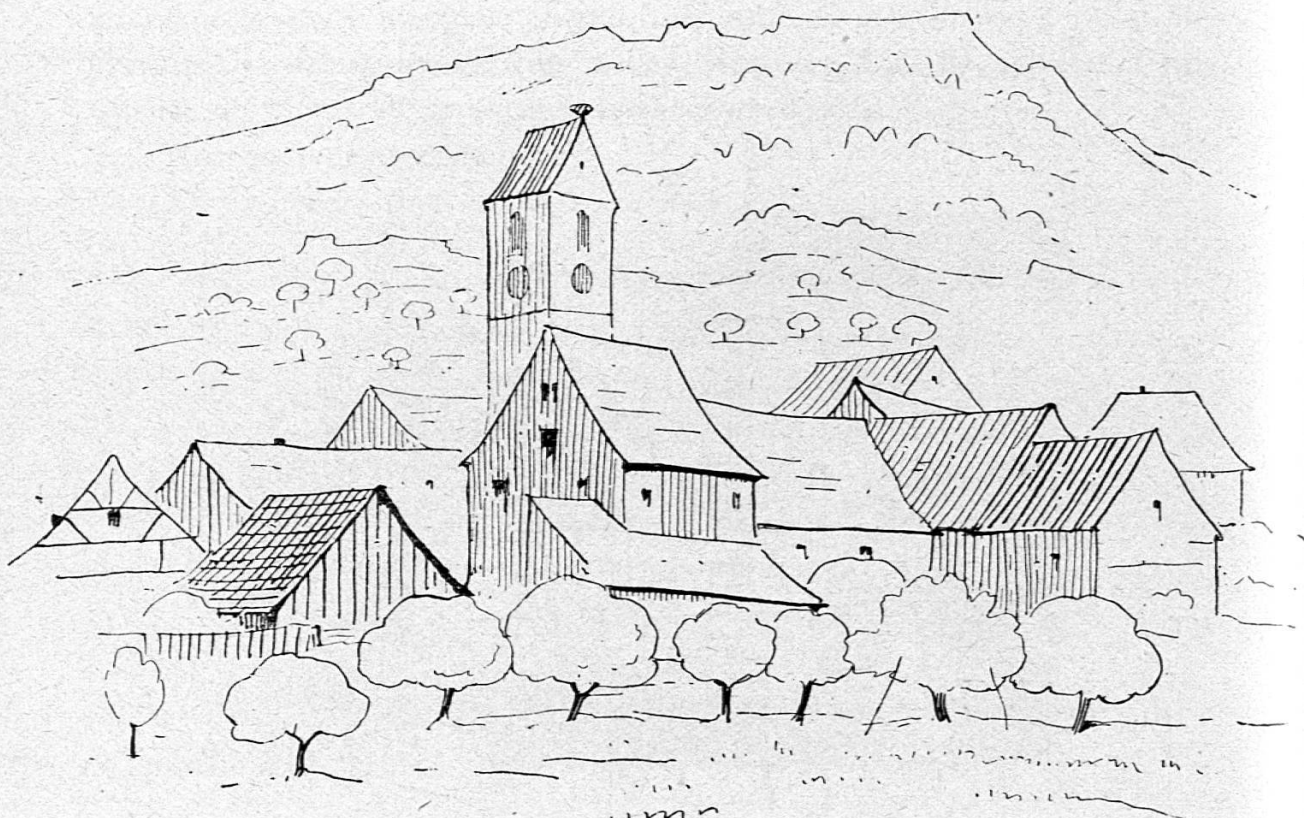


Fig. 41.

## Grenzach.

Eine halbe Stunde oberhalb Schweizerhalle mündet die *Ergolz*, ein Jurafluss, in den Rhein. Hier liegen, in 10 *km* Entfernung von der Stadt, zwei Dörfer, nämlich *Baselaugst* auf dem linken Ufer der Ergolz und *Kaiseraugst* auf dem rechten Ufer, das erste zum Kanton Baselland, das letztere zum Kanton Aargau gehörig. Bei beiden Dörfern findet man zahlreiche Trümmer der zerstörten römischen Stadt *Augusta Rauracorum*, so die Fundamente eines Tempels, die Ruine eines Amphitheaters und die noch wohl erhaltenen Befestigungsmauern.

Die drei Ortschaften Birsfelden, Schweizerhalle und Augst liegen alle ganz in der Nähe des Rheines, ausserdem enthält die Ebene noch zwei

weitere, grosse Dörfer, nämlich *MuttENZ* (Fig. 40) und *Prattelen*, die den Rand der Ebene bezeichnen und bereits am Fusse von Jurabergen liegen, MuttENZ am Ruinen gekrönten *Wartenberg* und Prattelen am *Adler*. Man erreicht diese beiden Dörfer, wenn man Basel durch die St. Jakobstrasse verlässt und über St. Jakob hinaus geht.

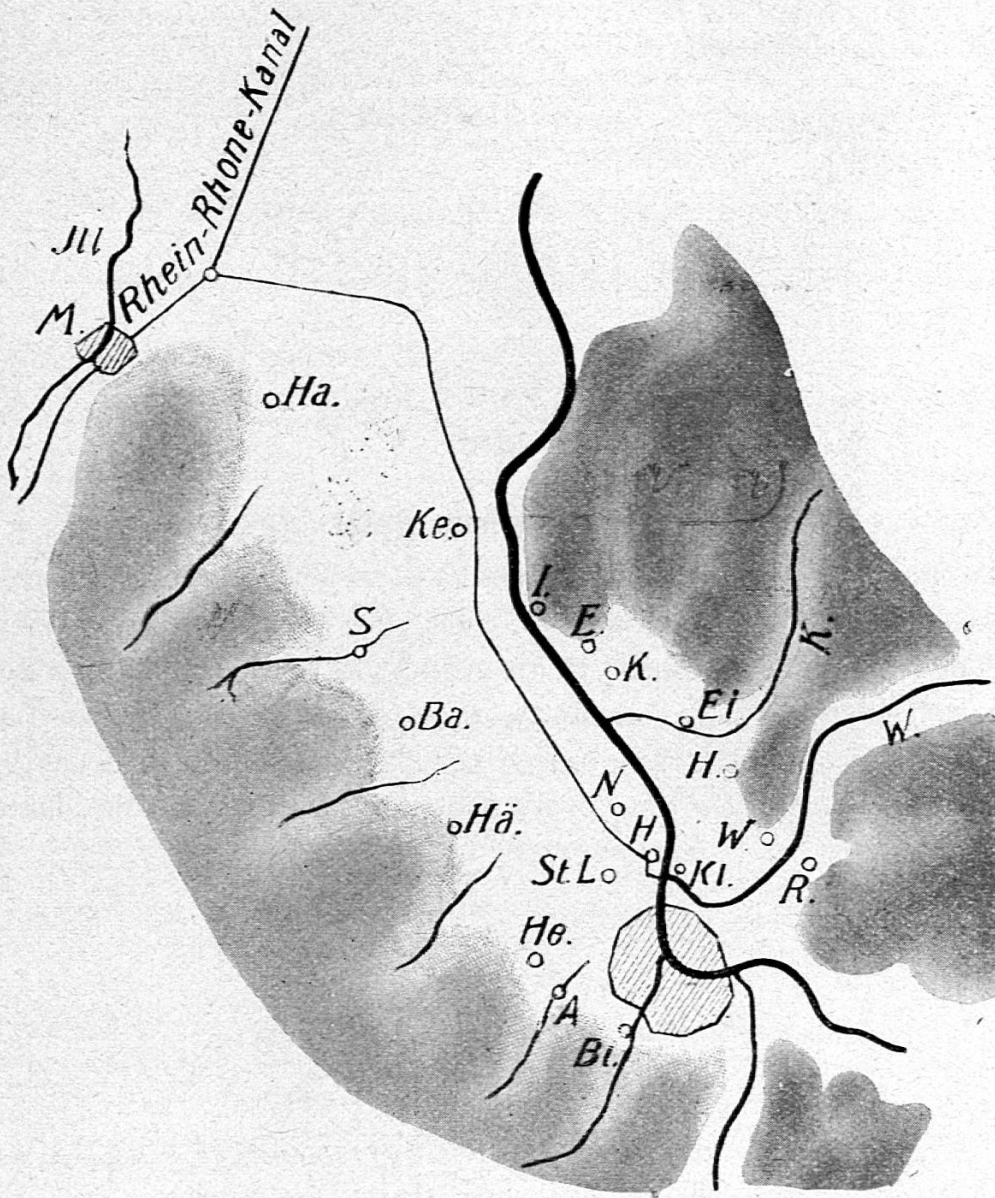


Fig. 42.

## Die Rheinebene unterhalb Basel.

1: 325,000.

Der rechtsrheinische Teil der Ebene oberhalb Basel gehört ganz zum Grossherzogtum Baden. Hier liegen alle Dörfer am Rande des Dinkelberges, so *Grenzach* (Fig. 41), *Wihlen*, *Herthen*.

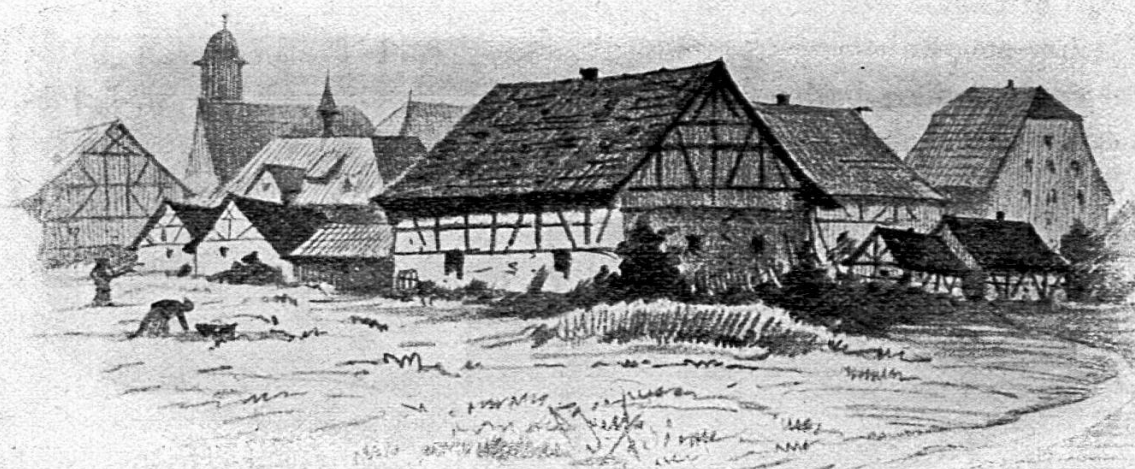


Fig. 43.

Neudorf.

### c) Die Rheinebene unterhalb Basel. (Fig. 42.)

Die Ebene unterhalb Basel zerfällt in einen linksrheinischen oder westlichen und in einen rechtsrheinischen oder östlichen Teil. Wiewohl der jetzige Lauf des Stromes nicht genau die Grenze bildet, so gehört der erste Teil doch fast vollständig zum Elsass, der letztere zu Baden.

Der erste Abschnitt wird begrenzt vom Rhein und vom fruchtbaren *Sundgauer Hügelland*, das die Fortsetzung der Allschwiler Höhe darstellt.



Fig. 44.

Neudorf.

Die Bäche, die aus diesem Gebiet kommen, erreichen den Rhein nicht, sondern versiegen beim Eintritt in die Ebene im Kies und Sand des Rheintales. In der Nähe von Basel liegen die elsässischen Dörfer *Grosshüningen*, *St. Ludwig*, *Burgfelden* und *Hegenheim*. Von letzterem führt eine Strasse dem Rande des Hügellandes entlang, verbindet eine grosse Zahl von Dörfern, so *Blotzheim*, *Bartenheim*, *Sierenz*, und führt nach der Stadt *Mülhausen*. Die eigentliche Heerstrasse führt vom St. Johanntor über *St. Ludwig* durch das Elsass hinab bis nach *Strassburg*. An ihr liegen

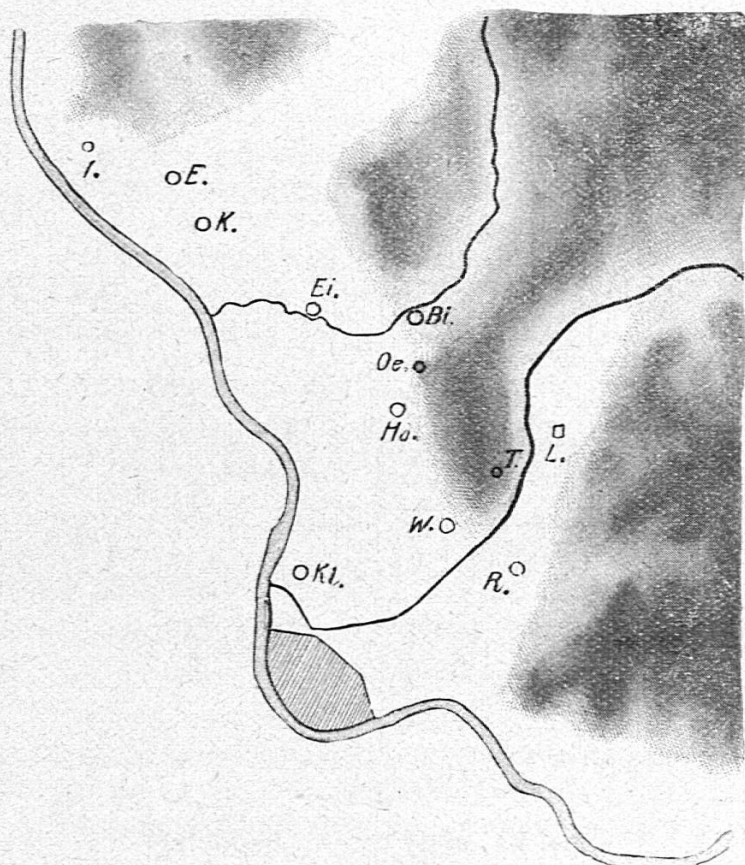


Fig. 45.

Die Rheinebene unterhalb Basel, rechte Seite.

1:200,000.

zunächst kleinere Häusergruppen und erst weiter unten grössere Dörfer. Zwischen dieser Strasse und dem Rhein zieht sich der von Pappeln begleitete Schiffahrtskanal nach der Napoleonsinsel bei Mülhausen, wo er sich mit dem Rhein-Rhonekanal vereinigt. Auf ihm werden in grossen, von Pferden gezogenen Schiffen besonders Kohlen nach Hüningen gebracht. Am Rheine selbst findet sich einzig *Grosshüningen*, das durch eine Schiffbrücke mit *Kleinhüningen* verbunden ist. In der Nähe des Stromes liegt das von Gemüseäckern umgebene *Neudorf* (Fig. 43 u. 44), dann folgt eine lange Strecke, auf der sich weder Dorf noch Stadt am Ufer erhebt. In

früheren Zeiten überschwemmte der Strom hier beständig seine flache Umgebung und verlegte seinen Lauf, bis man durch Uferdämme ein künstliches Bett schuf und durch Aufführung eines vom Strom etwas entfernten Hochwasserdammes das Land schützte. Seit dieser Zeit ist Basel von keinem gefährlichen Hochwasser mehr heimgesucht worden.

Das ganze Elsass ist ein sehr fruchtbares Land. Wiesen, Getreidefelder und Weingärten liefern überall einen guten Ertrag. Basel wird grösstenteils von hier aus mit Gemüse versorgt.



Fig. 46.

Istein.

Auf der rechten Seite (Fig. 45) wird der Rhein bloss bis Istein (Fig. 46) von einer Ebene begrenzt. Von dort stösst der Schwarzwald mit seinem westlichsten Ausläufer, dem *Isteiner Klotz*, auf eine kurze Strecke direkt an den Strom, um sich nachher wieder von ihm zu entfernen. Hier fehlen Uferdörfer vollständig; in der Ebene liegen *Märkt*, *Eimeldingen* und *Kirchen*; die meisten Niederlassungen weist der Hügelrand auf, z. B. *Haltingen* (Fig. 47), *Efringen*, *Istein*. Von der Höhe oberhalb Haltingen winkt *Ötlingen*. (Fig. 48 u. 49.) Das Markgrafenland, zu dem diese Dörfer gehören, ist ebenso fruchtbar und gesegnet wie das Elsass. Eine wichtige Rolle spielt hier neben dem Weinbau die Obst- besonders die Kirschenkultur.

#### d) Das Birsigtal. (Fig. 50 u. 51.)

Halbtägiger Spaziergang. 2 Uhr Abmarsch von der Heuwage durch das Nachtigallenwäldchen bis zur Kantonsgrenze.

1. **Unterhalb St. Margrethen.** 2 $\frac{1}{4}$  Uhr. Wir sind ungefähr  $\frac{1}{4}$  Stunde marschirt. Wie lang ist die Strecke, die wir zurückgelegt haben? — 1 km. — Bis hierher ist das Birsigtälchen in die Rheinebene eingesenkt, es ist so wenig breit und tief, dass es überbrückt werden konnte. Die erste steinerne Brücke, unter der wir hindurchgingen, heisst das Birsigviadukt.



Fig. 47.

Haltingen, in der Höhe Ötlingen.

Bis zum 21. April 1901 diente es der Elsässerbahn, seither fahren die Züge aber über die eiserne Brücke, die ausserhalb des Zoologischen Gartens den Birsig kreuzt, und das Viadukt ist dem Fussgängerverkehr geöffnet worden. Hier, wo wir stehen, beginnt zwischen dem Margrethen Hügel und der Allschwiler Höhe das eigentliche Birsigtal. Hier verlassen wir den Kanton Basel-Stadt und treten in die Landschaft ein; die Grenze zieht sich dem Fusse des Margrethenhügels und dem *Dorenbach* entlang, dessen vertrocknetes Bett sich uns gegenüber mit dem Birsigbett vereinigt.

2. **Beim Stauwehr.** 2 $\frac{1}{2}$  Uhr. Wie ihr seht, teilt sich hier der Birsig in zwei Arme. Sein ursprüngliches Bett ist durch ein Stauwehr gehoben worden, so dass sein Wasser zum grössten Teil in einem am linksseitigen Abhang angelegten Kanal in die Stadt hineinfliesst. Dies ist der *Rümelins-*

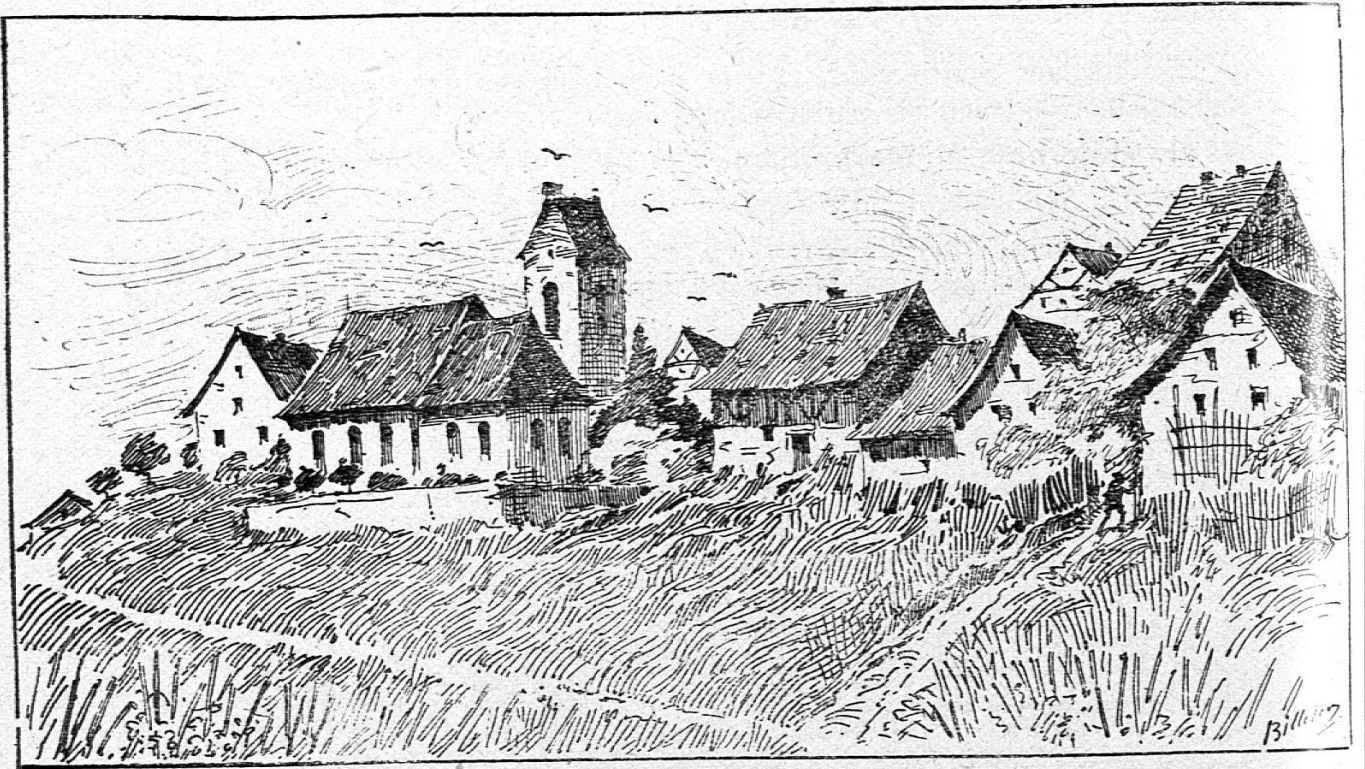


Fig. 48

## Ötlingen.

*bach*, der bereits im Jahr 1316 angelegt worden ist. Wo habt ihr ihn in der Stadt schon gesehen? — Oberhalb des Zoologischen Gartens, beim Hasenberg, beim Rümelinsbachweg, beim Steinenbachgässlein, beim Münzgässlein. — Warum wurde er in die Stadt geleitet? — Zum Treiben von

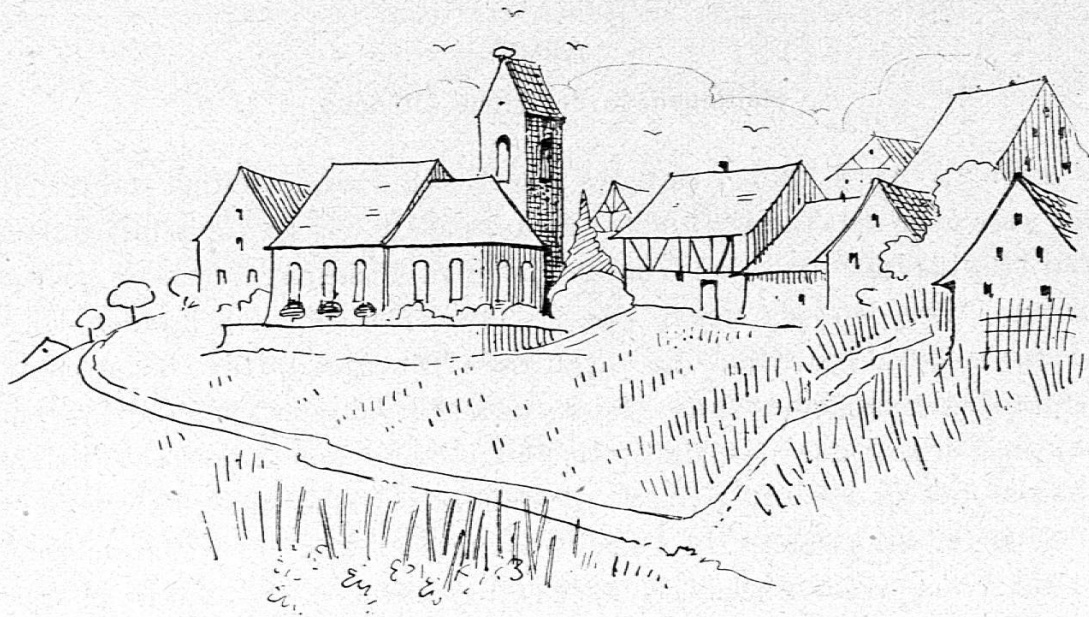


Fig. 49

## Ötlingen.

Maschinen, Mühlen u. s. w. — Weil man dem Birsig das meiste Wasser entzieht, so ist sein unteres Bett fast trocken. Nach starken Regengüssen führt der Rümelinsbach jedoch nur einen kleinen Teil des Wassers weg, dann fällt der grösste Teil über das Stauwehr und bildet einen hübschen Wasserfall.

Weitermarsch durch Binningen. Ausserhalb des „Wilden Mannes“ links zur mittleren Strasse, dann den Fussweg hinan zur oberen Strasse, am Rande des Bruderholzes.

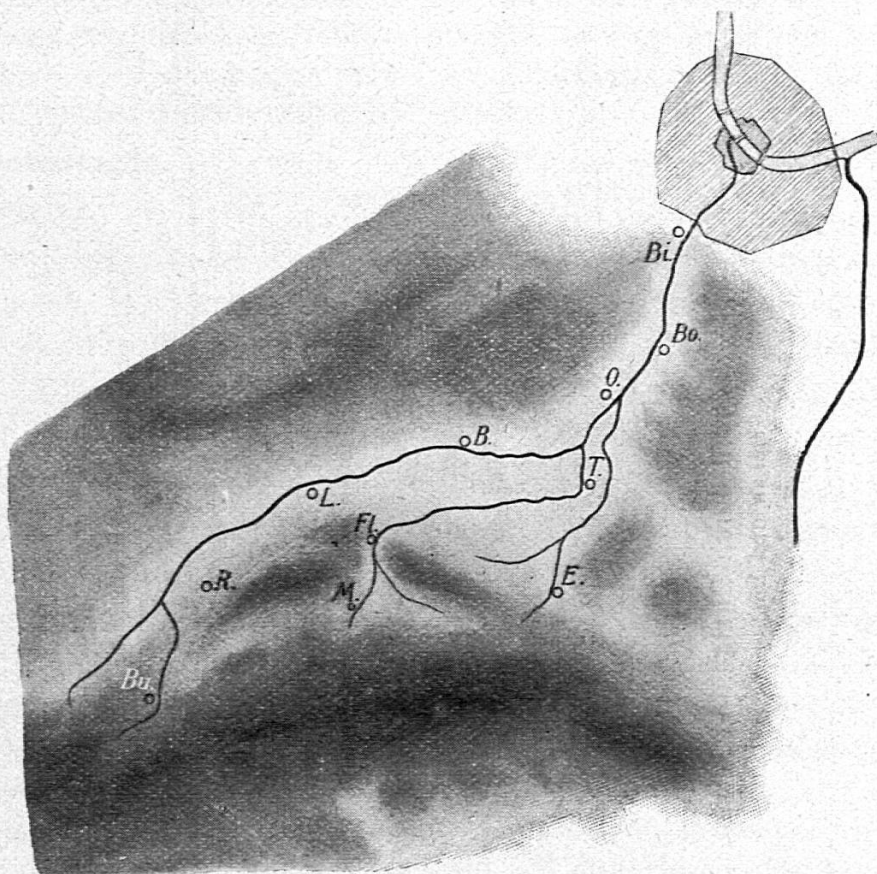
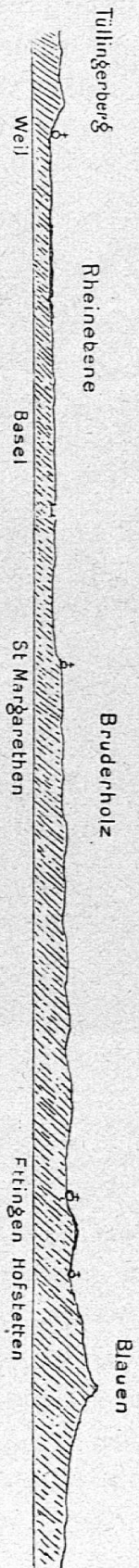


Fig. 50.

Das Birsigtal.

1:200,000.

3. **Halt.** 2<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Uhr. Unter uns breitet sich das Dorf *Binningen* aus. Es nimmt den ganzen Talboden links und rechts des Birsig ein und reicht genau bis zur Stelle, wo sich das Birsigtal mit der Rheinebene vereinigt. Hiedurch ist die Lage des Dorfes bestimmt. Von N her hat sich die Stadt ausgedehnt und scheint mit Binningen zusammenzuhängen, sie wird jedoch von ihm durch die Kantonsgrenze geschieden. Was für Gebäulichkeiten sind euch beim Marsch durch Binningen aufgefallen? — A: Die grosse Kirche am Abhange dort. — Dies ist die katholische Kirche, die reformirte ist diejenige auf St. Margrethen. — B: Das Schloss, welches jetzt eine Wirtschaft ist. — C: Ich habe eine



Profil vom Tullingerberg bis zum Blauen.  
Höhen und Längen 1 : 100,000.

Fig. 51a.

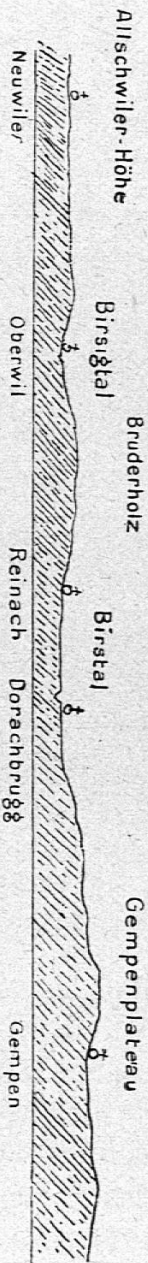


Fig. 51b.

Profil durch Birsig- und Birstal.  
Höhen und Längen 1 : 100,000.

Schreinerei und eine Ziegelei gesehen. — D: An die Wohnhäuser sind oft Scheunen angebaut. — Welche Beschäftigungen treibt man also in Binningen? — Landwirtschaft und Viehzucht, etwas Weinbau, Handwerk, Ziegelei. — Im ferneren finden viele Leute Arbeit und Verdienst in Basel, wohin sie alle Tage gehen. Binningen ist das grösste Dorf des Kantons Baselland, es hat mehr als 5000 Einwohner.

Weitermarsch am Rande des Plateaus, dann eine Strecke weit dem Waldrand entlang, nachher dem Hohlweg folgend, schräg durch den Wald hinab und oberhalb des Gottesackers vorbei nach Bottmingen, wo in der Mitte des Dorfes bei der Strassenkreuzung Halt gemacht wird. 3<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr.

4. **Bottmingen.** Wie weit hatten wir von der Heuwage bis Binningen zu marschieren? — 1 km. — Wären wir von Binningen auf der Landstrasse geblieben, so hätten wir bis hierher etwas mehr als 2 km zurücklegen müssen. Wie weit ist also Bottmingen von der Heuwage entfernt? — 3 km. — Wie ihr seht, liegt *Bottmingen* am Kreuzungspunkt zweier Strassen. Die Landstrasse von Basel, die nord-südliche Richtung hat, wird von einer ost-westlichen gekreuzt. Diese kommt aus einem Seitentälchen des rechtseitigen Abhanges, überschreitet den Birsig und geht bis zur Landstrasse, die auf dem anderen Ufer nach Binningen und Basel führt. Bottmingen ist ein landwirtschaftliches Dorf. Von Gebäuden ist einzig das Schlösschen zu erwähnen, das, wie ihr seht, rings vom Wasser umgeben ist. Eine Kirche hat Bottmingen nicht, es gehört zur Kirchengemeinde Binningen.

Weitermarsch auf der Landstrasse bis zur Brauerei Oberwil, dann nach der Brücke über den Birsig, wo ein kurzer Halt gemacht wird zur Betrachtung des friedlichen, von Gebüschstreifen eingerahmten Wiesenbaches, der hier viel schöner aussieht als im Dorfe Binningen. Weiter durch das Dorf Oberwil und letzter Halt ausserhalb des Dorfes, wo man ins Leimental hineinsieht und der Ruine Landskron ansichtig wird.

5. **Ausserhalb Oberwil.** 4<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr. 5 km von Basel. Von unserem Standpunkt zurückschauend, überblicken wir das Dorf *Oberwil* (Fig. 52) mit seiner stattlichen Kirche. Wie ihr seht, macht gerade hier die Strasse einen Bogen, das obere Birsigtal hat also eine andere Richtung als das untere. Bis jetzt sind wir südwärts marschirt, das untere Birsigtal verläuft also von S nach N. Von jetzt an müssen wir in südwestlicher Richtung wandern. Das obere Birsigtal geht also von SW nach NO. In der Nähe dieser Richtungsänderung liegt Oberwil. Während das untere Birsigtal ziemlich eng ist, erweitert es sich nach oben bedeutend. Es wird auf der linken Seite begrenzt durch den Südabhang der Allschwiler Höhe, auf der rechten Seite dagegen von höheren Bergen. Zunächst erkennen wir den *Witterswiler Berg*, der durch eine Schlucht getrennt

wird von dem Berg, der die Ruine *Landskron* trägt. Über beide ragt der bewaldete *Blauen* empor. Zwischen diesen beiden Talseiten fließen mehrere Bäche dahin. Der eine kommt von *Ettingen* her, das wir südlich von uns, am Abhang sehen, er fließt nach dem grossen Pfarrdorf *Therwil*, das sich gerade vor uns ausbreitet. Ein zweiter Bach kommt von *Flühen*, dem Endpunkt der Birsigtalbahn, einem solothurnischen Dörfchen, das in der Schlucht zwischen dem Witterswiler Berg und der *Landskron* gelegen ist. Das Hauptflüsschen fließt am Rande der Erdwelle dahin, die sich hier im Tale erhebt. Dies ist der Birsig. Würden wir die Landstrasse weiter verfolgen, so kämen wir in den nächsten

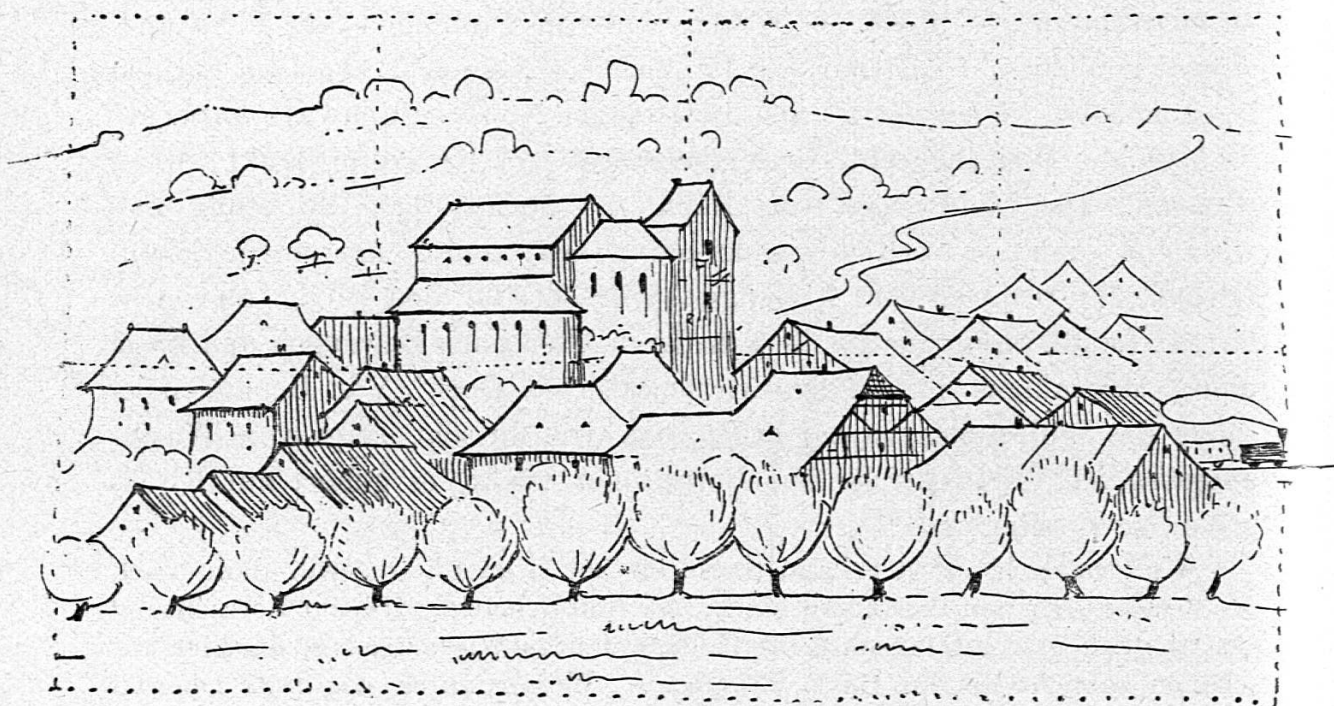


Fig. 52.

## Oberwil.

Dörfern *Biel* und *Benken* an sein Bett. Weiter oben liegt *Leimen*, das zum Elsass gehört, dann *Rodersdorf*, im Kanton Solothurn, und in der Nähe seiner Quelle *Burg*, im Kanton Bern.

Das Tal des Birsig, besonders dieser hintere Teil heisst das *Leimental* und zwar wegen der lehmigen, fruchtbaren Erde, von der sein Boden gebildet wird. Es gehört zum grössten Teil dem Kanton Baselland an; einzelne Gebiete liegen im Kanton Solothurn: Flühen, Mariastein, Rodersdorf, ferner im Elsass: Leimen, und die Quelle liegt im Kanton Bern bei Burg. Von den basellandschaftlichen Gemeinden sind Ettingen, Therwil und Oberwil katholisch; Biel, Benken, Bottmingen und Binningen zum grössten Teil reformirt. In das Birsigtal hinein führt eine Strassenbahn;

ihre Stationen sind Binningen, Bottminger Mühle, Bottmingen, Oberwil, Therwil, Ettingen, Witterswil, Bättwil, Flühen. Aus allen Gemeinden führen die Züge der Birsigtalbahn am Morgen viele Menschen in die Stadt, wo sie in den zahlreichen Geschäften und Fabriken den Tag über arbeiten, um abends wieder zu den Ihrigen zurückzukehren. An schönen Sonntagen kommen umgekehrt die Städter in Scharen nach dem Birsigtal, um sich der schönen Natur und der lieblichen Gegend zu erfreuen.

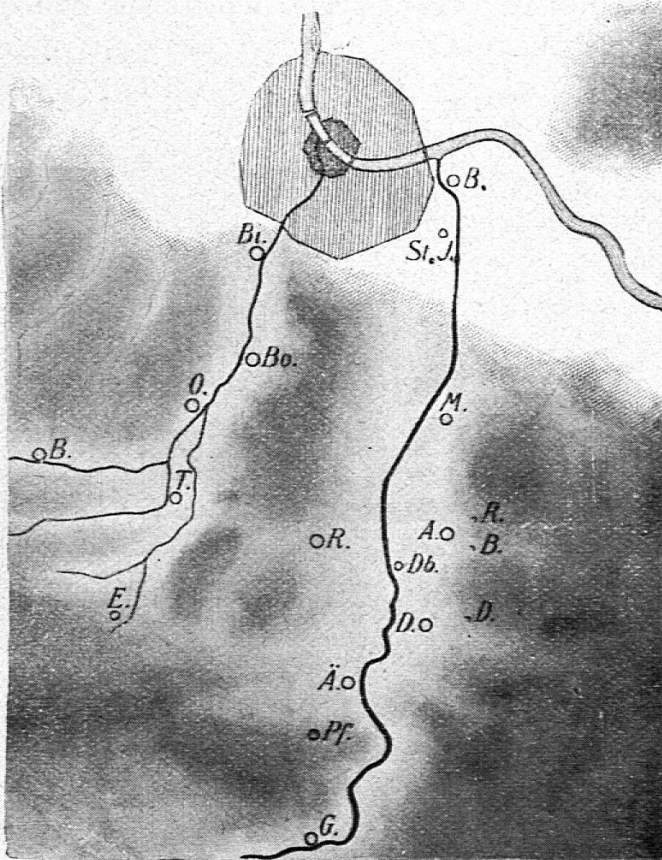


Fig. 53.

Das untere Birstal.

1: 2,000,000.

Rückreise nach Basel auf der oberen Strasse und Ankunft dort um 6 Uhr — Schöner und interessanter wäre die Weiterreise nach Benken, dann durch den Rebbberg hinauf, nach dem einsamen elsässischen Dörfchen Neuwiler und von dort auf der rechten Seite des Mühlebaches an den Ziegeleien und dem Allschwiler Weiher vorbei nach Basel. Nirgends bekommt man von unserer Stadt so den Eindruck der Grösse, als wenn man auf dieser einsamen Wanderung am Waldrand ihrer ansichtig wird. Die ganze Rundtour würde 4 Stunden, mit den notwendigen Aufenthalten wohl 5 Stunden in Anspruch nehmen, wäre also für einen Nachmittagsspaziergang etwas zu weit.

**Anwendung.** 1. Anfertigung eines Sandreliefs vom Birsigtal, eventuell Verfolgung des Spazierganges auf einem Relief. 2. Anfertigung einer

Wandtafelskizze des Birsigtals. 3. Aufsuchen dieses Teilbildes auf der Karte von Basel und Umgebung.

**e) Das untere Birstal.** (Fig. 53 u. 51.)

Das untere Birstal erstreckt sich vom Rhein bis nach *Grellingen*, wo der Fluss in einer Talenge den Ausläufer des *Blauens* durchbricht. Dasselbe ist von S nach N gerichtet, also läuft es dem untern Birsigtal parallel. Von diesem wird es durch das niedrige, an seinen Abhängen bewaldete



Fig. 54.

**Münchenstein.**

*Bruderholzplateau* getrennt, während an seinem Ostrand das höhere *Gempensplateau* aufsteigt. Es ist viel breiter und flacher als das untere Birsigtal und weist auf beiden Seiten des Flusses Ortschaften auf. Auf der rechten Seite liegt zunächst *Birsfelden*, das auch der Rheinebene angehört. Weiter oben folgt am Bergrand *Münchenstein* (Fig. 54), dann *Dornachbrugg*, an der Birs. Oberhalb dieser Ortschaft liegen *Arlesheim* (Fig. 55) und *Dornach*, beide überragt von den drei schön gelegenen Ruinen *Reichenstein*, *Birseck* und *Dornach*. Von allen dreien aus genießt man einen herrlichen Blick über das ovale, grüne Tal, das durch die *Pfeffingerfluh*, den Ausläufer

des Blauens abgeschlossen zu sein scheint. Von diesem Felsen hernieder grüsst die Ruine des *Schlosses Pfeffingen*, darunter liegt das Dorf *Pfeffingen*, ganz in der Tiefe breitet sich *Äsch* aus und weiter unten am linken Talrand, wo eine Strasse von Therwil im Leimental ausmündet, *Reinach*. Kleinere Häusergruppen sind noch die *Neue Welt*, *Brüglingen* und *St. Jakob*.

Hauptbeschäftigung der Bewohner ist Landwirtschaft und Viehzucht, wozu noch viel Industrie kommt. Anlass hiezu gibt die Birs, die eilenden Laufes in dem künstlich angelegten Bett das Tal abwärts eilt. Bei Äsch und Dornachbrugg treibt sie Fabriken, bei Münchenstein eine grosse elektrische Werkstätte. Bei der Neuen Welt führt der im 11. Jahrhundert

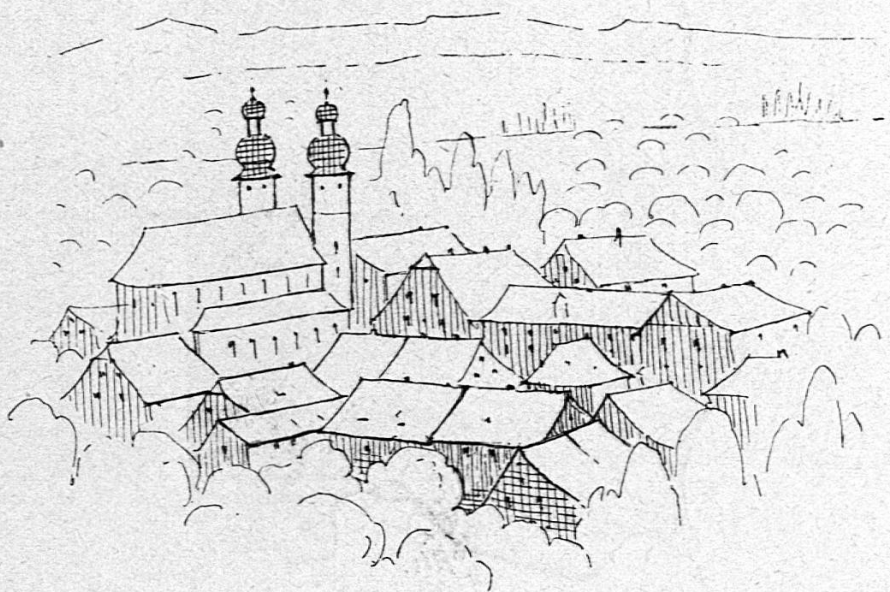


Fig. 55.

Arlesheim.

angelegte St. Albanteich einen grossen Teil des Wassers weg und versieht in St. Jakob und im St. Albantal eine grosse Zahl von Betrieben mit der nötigen Kraft.

Fast sämtliche aufgezählte Gemeinden gehören zum Kanton Baselland mit Ausnahme von St. Jakob, das zu Basel-Stadt, und Dornach, das zu Solothurn gehört. Vorzugsweise reformirt sind Birsfelden und Münchenstein, die anderen Gemeinden sind katholisch.

#### f) Das Wiesental. (Fig. 56.)

Das Wiesental, das dritte der gegen Basel auslaufenden Täler, beginnt zwischen dem *Tüllingerberg* (Fig. 57) und der *St. Chrischona*. Es erstreckt sich zunächst nach NO, dann nach O und endlich nach N mit einigen Krümmungen nach O. Es dringt tief in den *Schwarzwald* hinein

und endet am höchsten Berg dieses Gebirges, am *Feldberg*. Dort entspringt der Fluss des Tales, die *Wiese*, „s' Feldbergs liebe Tochter“. Nach einem Lauf von 56 km mündet sie in den *Rhein*, sie vermählt sich mit „s' Gotthards grossem Bueb“.

Zwischen dem unteren Wiesental und der Rheinebene dehnt sich das wellige Plateau des *Dinkelbergs* aus. Ausser der St. Chrischona erhebt sich auf demselben die *Hohe Flum* mit einem Aussichtsturm, von dem man bei schönem Wetter einen grossen Teil der Schweizeralpen erblickt. Der Dinkelberg ist stark bewaldet; in den Lichtungen dehnen sich Wiesen und Ackerfelder mit Bauerndörfern aus.

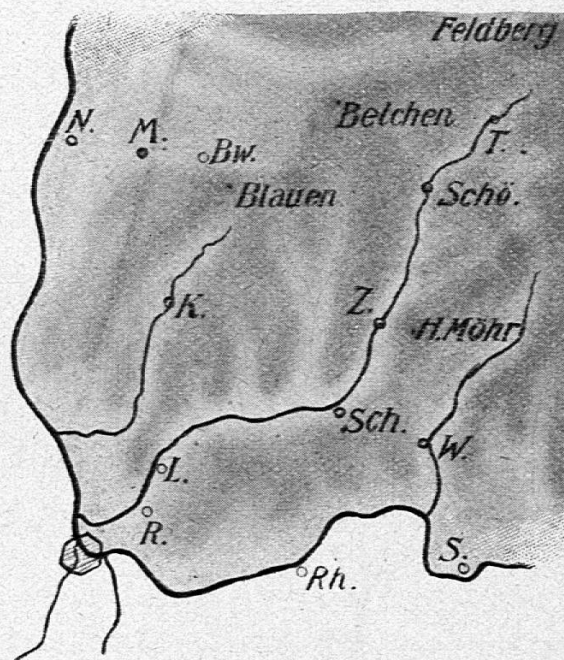


Fig. 56.

Das Wiesental.

1 : 500,000.

Den Ausgang des Wiesentales nimmt, wie wir bereits wissen, das grosse Dorf *Riehen* ein. Gerade oberhalb desselben quert die Landesgrenze das Tal. Der erste badische Ort ist *Stetten*, dann folgt das hübsche Städtchen *Lörrach* und in dessen Nähe die viel besuchte Ruine des Schlosses *Röttelen*, das einst der Wohnsitz der Markgrafen von Baden war. Wo das Tal die nächste Biegung beschreibt, liegt das Städtchen *Schopfheim* und etwas nördlich davon *Hausen*. Bis hierher geht das Wiesental durch die Vorberge hindurch, sein Talboden ist flach und breit und die Talwände sanft; jetzt tritt es in den eigentlichen Schwarzwald ein, der immer höhere Berge aufweist, so die *Hohe Möhr* auf der linken Seite, den *Belchen* rechts und den bereits genannten *Feldberg* im Hintergrund.

Das Tal wird von nun an enger und seine Sohle schmaler. Flussbett, Strasse und Eisenbahn ziehen sich in vielen Windungen aufwärts, die Dörfer werden spärlicher und kleiner, die wichtigsten sind *Zell im Wald*, *Schönau* und *Totnau*, wo die Bahn ihren Endpunkt hat. In diesem oberen Teil ist die Bevölkerung katholisch, im unteren reformirt.

Eine grosse Bedeutung für das Tal hat der Fluss, die Wiese: Sie bewässert die grünen Matten, sie treibt eine Reihe von Fabriken, Mühlen und anderen Betrieben. Weil neben der Landwirtschaft viel Industrie und Gewerbefleiss herrscht, ist das Tal sehr stark bevölkert, und es finden sich Wohlstand und Behaglichkeit überall.

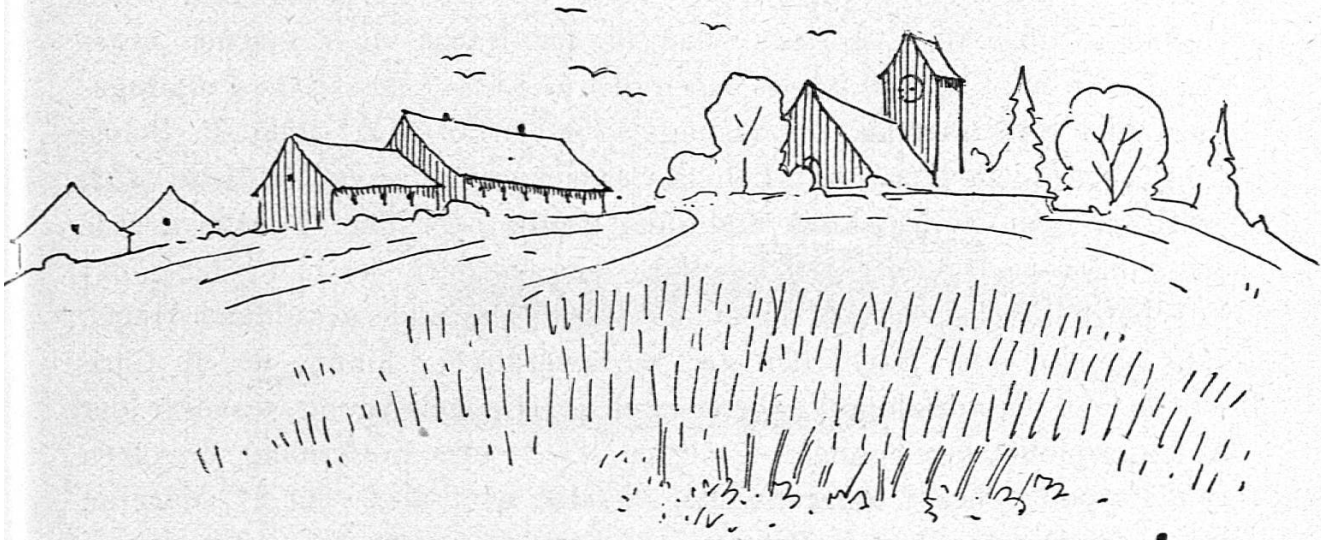


Fig. 57.

Tülingen.

### 13. Beobachtungen am Himmel.

#### a) Die Sonne. Tages- und Jahreszeiten. (Fig. 58 u. 59.)

(Lektion auf der Altane des Schulhauses.)

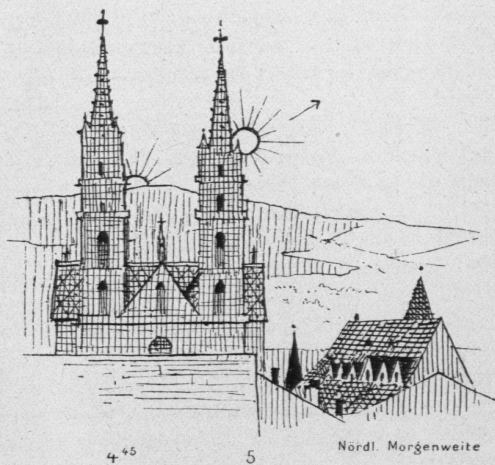
**Ziel.** Wir sind hier hinaufgestiegen, um den Lauf der Sonne in den verschiedenen Jahreszeiten kennen zu lernen.

**Analyse.** Wie nennen wir die Grenze der Aussicht, die Linie, in der sich Himmel und Erde zu berühren scheinen? — Horizont. — Wann steht die Sonne im Horizont? — Am Morgen und am Abend. — Nämlich! — Am Morgen geht sie im O auf und am Abend im W unter. Der Ostpunkt liegt dort, am rechten Rande jenes mittleren, waldigen Abhanges, genau über dem Türmchen der Handwerkerbank, der Westpunkt

links vom Gotthelfschulhaus im Sundgauerhügelland. — Zwischen diesen beiden Punkten beschreibt die Sonne einen schiefstehenden Halbkreis, den wir Tagbogen nennen. Der gleichgrosse Nachtbogen liegt unter dem Horizont. Wie müssten Tage und Nächte während des ganzen Jahres sein, wenn die Sonne immer im Ostpunkt auf- und im Westpunkt unterginge? — Gleichlang. — Ist dies so? — Nein, im Sommer sind die Tage länger als die Nächte, im Winter aber die Nächte länger als die Tage. — Also wechseln Auf- und Untergangspunkt der Sonne; ich will euch zeigen wie!

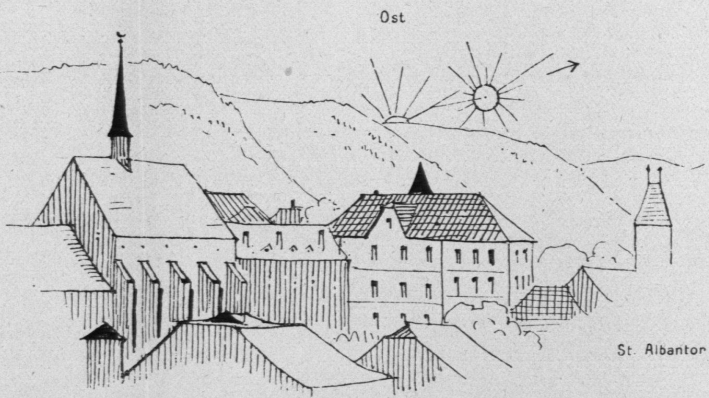
**Synthese.** Die vorhin angegebenen Punkte des Auf- und Untergangs gelten für den **21. März**. An diesem Tage geht die Sonne im wahren O auf und im wahren W unter. Sie beschreibt am Tage einen Halbkreis über dem Horizont und in der Nacht einen solchen unter dem Horizont; Tag und Nacht haben gleiche Länge; das ist die **Frühlings-Tag- und Nachtgleiche**. Um Mittag (12<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr M. E. Z.) steht die Sonne 42<sup>1</sup>/<sub>2</sub><sup>0</sup> über dem Horizont, d. h. sie erreicht nicht ganz die Mitte (45<sup>0</sup>) zwischen dem Gesichtskreis und dem **Zenit**, oder dem Punkte gerade über unserem Haupte. In der Folgezeit wandert der Aufgangspunkt jedoch nach links, so dass die Sonne hinter dem andern waldigen Hügel, dann hinter dem Dachreiter der Barfüsserkirche, hinter der St. Chrichona etc. hervorkommt. Gegen welche Himmelsgegend wandert der Aufgangspunkt der Sonne? — Gegen N. — Die Entfernung desselben vom Ostpunkt heisst **Morgenweite**, dieselbe wird also vom 21. März an nördlich. Ihren grössten Betrag erreicht sie am **21. Juni**. An diesem Tage geht die Sonne hinter dem Münster auf. Am vergangenen 21. Juni habe ich das hier oben beobachtet. Gerade als es von allen Türmen <sup>3</sup>/<sub>4</sub> auf 5 Uhr schlug, blitzten die ersten Sonnenstrahlen über dem Schwarzwald und neben dem Georgsturm hervor. Nach drei Minuten war der ganze Sonnenball hervorgekommen und füllte den halben Zwischenraum der beiden Türme aus. Es war ein wunderbares Bild, wie die Sonne zwischen dem Georgs- und Martinsturm schwebte, dann hinter dem letzteren verschwand und durch denselben ihre Strahlen warf, als hinge er voll Gold. Punkt fünf Uhr kam die Sonne auf der anderen Seite des Turmes wieder zum Vorschein und setzte ihre Tagesreise fort.

Auch der Untergangspunkt der Sonne rückt vom 21. März bis zum 21. Juni nordwärts. Sein Abstand vom Westpunkt heisst **Abendweite**. Den grössten Betrag erreicht sie am 21. Juni. An diesem Tage geht die Sonne hinter jenem ersten Vogesenberge und zwar erst um 8 Uhr 25 Minuten unter. Also beschreibt die Sonne an jenem Tage einen Weg, der viel grösser ist als ein Halbkreis, und mittags steht sie sehr hoch



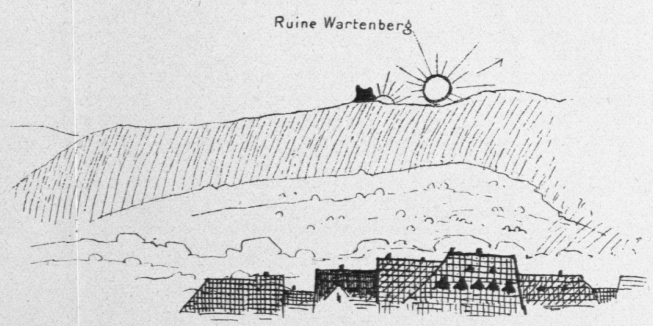
4<sup>45</sup> 5 Nördl. Morgenweite

Sonnenaufgang am 21. Juni



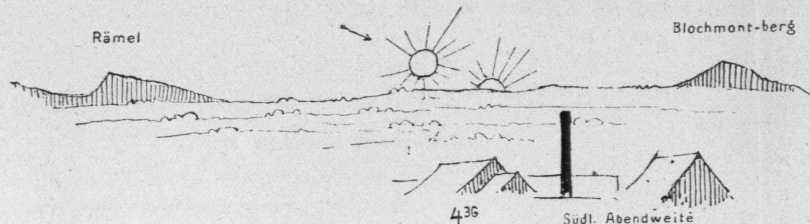
Barfüßerkirche 6<sup>30</sup> 6<sup>45</sup> St. Albantor

Sonnenaufgang zur Tag- und Nachtgleiche  
Fig. 58.



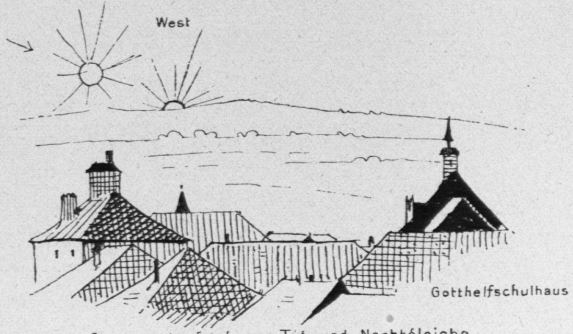
Ruine Wartenberg 8<sup>25</sup>

Sonnenaufgang am 21. Dezember



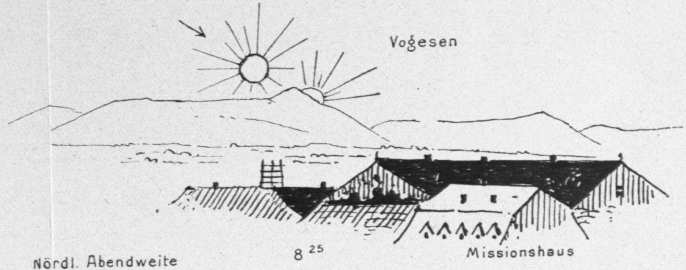
4<sup>36</sup> Südl. Abendweite

Sonnenuntergang am 21. Dez.



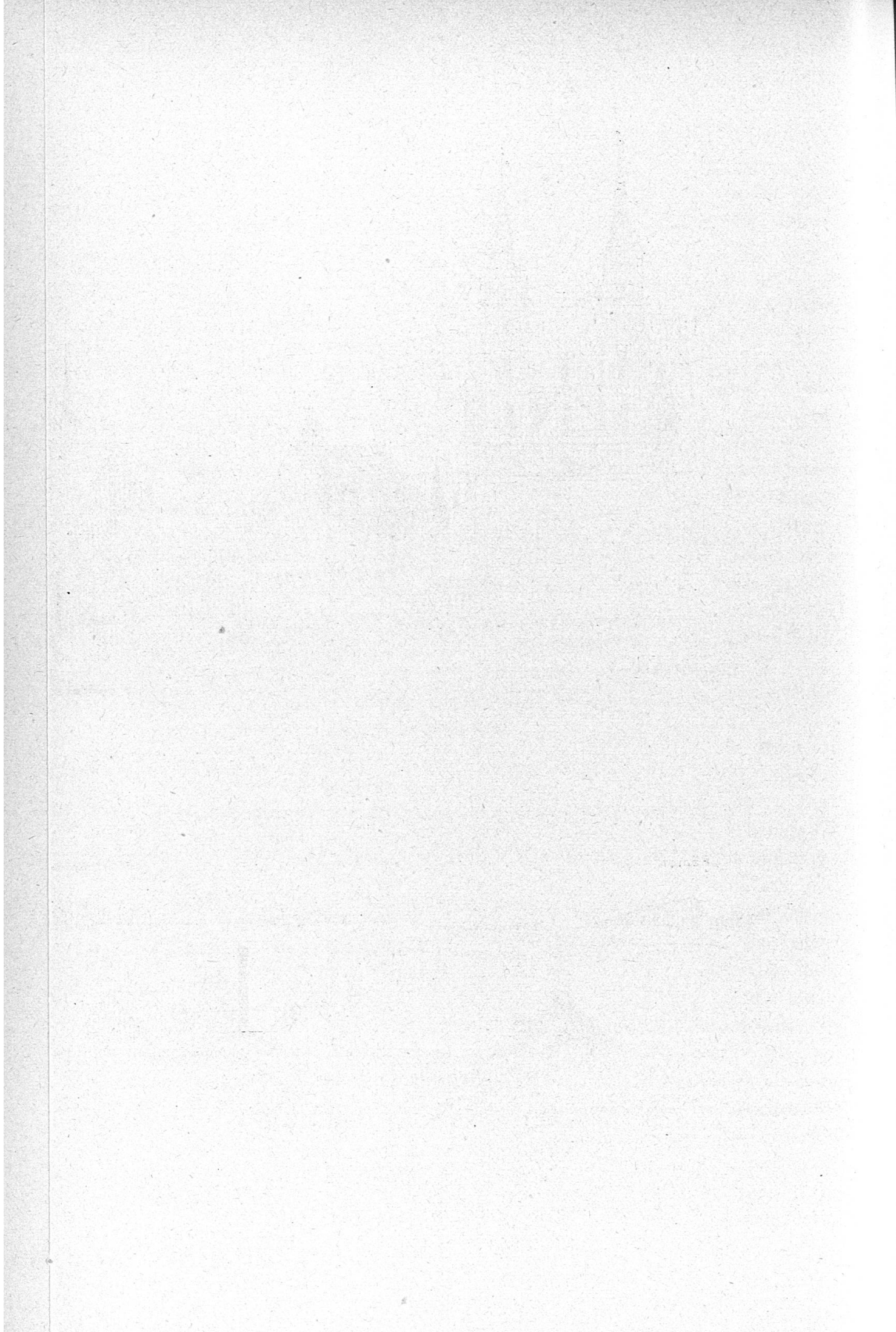
Gotthelfschulhaus

Sonnenuntergang zur Tag- und Nachtgleiche  
Fig. 59.



Nördl. Abendweite 8<sup>25</sup> Missionshaus

Sonnenuntergang am 21. Juni



am Himmel ( $66^{\circ}$ ): Wir haben den **längsten Tag**. Diesen Zeitpunkt nennt man die **Sommersonnenwende**, weil von jetzt an Morgen- und Abendweite kleiner und die Sonnenhöhe um Mittag geringer werden, die Sonne sich somit wendet.

In der Folgezeit nimmt der Tagbogen an Länge ab. Am **23. September** bildet er wiederum einen Halbkreis. An diesem Tage geht die Sonne genau im O auf und im W unter, ihre Höhe um Mittag beträgt  $42\frac{1}{2}^{\circ}$ . Das ist die **Herbst-Tag- und Nachtgleiche**.

Von jetzt an werden Morgen- und Abendweite südlich, der Tagbogen der Sonne verkleinert sich und zwar bis zum **21. Dezember**. Dann geht die Sonne gerade rechts von der Ruine Wartenberg um 8 Uhr 25 Minuten auf und zwischen dem Rämél und dem Blochmonterberg um 4 Uhr 36 Minuten unter. Der Tagbogen hat den kleinsten Betrag erreicht, die Sonne steigt mittags nur  $19^{\circ}$  am Himmel empor: Wir haben den **kürzesten Tag** und die Zeit der **Wintersonnenwende**.

Die genannten vier Tage, der 21. März, der 21. Juni, der 23. September und der 21. Dezember teilen das Jahr in die vier **Jahreszeiten** ein: Am 21. März beginnt der Frühling, am 21. Juni der Sommer, am 23. September der Herbst und am 21. Dezember der Winter. So wird das wechselnde Kleid, das die Erde in den verschiedenen Jahreszeiten trägt, bedingt durch die Veränderungen des Sonnenlaufes und der Sonnenhöhe.

**Assoziation.** Wann geht die Sonne genau im O auf und im W unter? Wie gross sind dann Morgen- und Abendweite? Wann sind Morgen- und Abendweite nördlich, wann südlich? Wann erreichen Morgen- und Abendweite den grössten Betrag? — Am 21. Juni und am 21. Dezember. — Wie heissen diese Tage? Wann steht die Sonne zur Mittagszeit am höchsten, wann am tiefsten? Wann ist der längste Tag, wann der kürzeste, wann ist Tag- und Nachtgleiche? etc.

**System.** (Zusammenfassung).

### b) Der Mond und die Sterne.

Kaum ist die Sonne untergegangen, so erhebt sich am gegenüberliegenden Punkte des Horizontes der Mond als glänzende, grosse Scheibe. Das ist der **Vollmond**, der durch sein mildes Licht die Nächte erhellt. Jeden Abend kommt er etwas später und verändert seine Gestalt auffallend. Bald bildet er nur noch einen Halbkreis, dann nur noch eine schmale Sichel, und schliesslich erscheint er dunkel; es ist **Neumond** geworden. Als verspäteter Gast kreist dieser, uns unsichtbar, am Tageshimmel; ja er geht unter Umständen gerade vor der Sonne dahin und verdeckt diese, so dass eine **Sonnenfinsternis** entsteht. Umgekehrt kann

es aber auch vorkommen, dass der glänzende Vollmond in den Schatten der Erde eintritt und dadurch selbst verdunkelt wird. Dieses Ereignis heisst **Mondfinsternis**.

Der Mond wird von einer fast unzählbaren Menge von Sternen begleitet. Leicht erkennt man darunter einzelne Gruppen, die wir als **Sternbilder** bezeichnen. Allbekannt ist beispielsweise der grosse Bär oder der Wagen, von dem ausgehend man leicht den Polarstern bestimmen kann. Dieser verändert seine Lage fast nicht, er steht  $47\frac{1}{2}^{\circ}$  über den Horizont. \*)

Fasst man ihn ins Auge und senkt den Blick bis zum Horizont, so schaut man direkt nach N. Die anderen Sterne kreisen um eine Stelle ganz nahe dem Polarstern, wobei sie ihre gegenseitige Lage nicht verändern. Wir heissen sie darum **Fixsterne**. Bei genauer Beobachtung erkennt man auch einige Sterne, die hin und her wandeln, es sind die Wandelsterne oder **Planeten**, wozu z. B. der Morgenstern gehört, der auch als Abendstern erscheint. Vorübergehende Erscheinungen sind die fahrenden Sterne oder **Meteore** und die Schweifsterne oder **Kometen**.

### c) Luft und Winde.

Die Erde wird von Luft umgeben. Diese lagert sich nicht nur in der Tiefe, sondern überzieht selbst die höchsten Berge und ragt viele *km* weit in den Weltenraum hinaus. Die uns unsichtbaren Luftschichten bilden die **Atmosphäre**. Diese übt einen Druck aus, der durch das **Barometer** angezeigt wird. Durch die Sonne wird die Luft erwärmt und zwar in der Tiefe stärker als in der Höhe. Darum sehen wir, dass im Frühling der Schnee in den Tälern bald schmilzt als auf den Bergen. Der Wärmegrad der Luft wird durch das **Thermometer** gemessen. Täglich finden wir vor Sonnenaufgang die tiefste und nach Mittag die höchste Temperatur. Die **mittlere Tagestemperatur** erhält man, indem man um  $7\frac{1}{2}$  Uhr,  $1\frac{1}{2}$  Uhr und  $9\frac{1}{2}$  Uhr die Temperatur bestimmt und hieraus nach folgender Rechnung das Mittel nimmt.

\*) Nach Professor A. Riggenbachs Ermittlung beträgt die Polhöhe auf das Bernoullianum (Zentrum des Meridianinstrumentes) bezogen  $47^{\circ} 33' 35'',89$ , die von Geometer Stohler auf geodätischem Wege gefundene geographische Breite  $47^{\circ} 33' 42'',8165$ . Der kleine Unterschied ist wohl durch die Lotabweichung gegen den Schwarzwald zu erklären. Die geographische Länge des betreffenden Punktes ist  $7^{\circ} 34' 47'',0$  östlich von Greenwich.

Der Martinsturm besitzt nach Stohler eine geographische Breite von  $47^{\circ} 33' 27'',3803$  und eine geographische Länge von  $7^{\circ} 35' 38'',3$  östlich von Greenwich.

|                                   |                 |
|-----------------------------------|-----------------|
| 7 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> Uhr | 5 <sup>0</sup>  |
| 11 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> „  | 19 <sup>0</sup> |
| 9 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> „   | 10 <sup>0</sup> |
| 9 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> „   | 10 <sup>0</sup> |

$44 : 4 = 11^0$  Tagesmittel.

Zählt man alle Tagesmittel eines Jahres zusammen und dividirt dieselben durch 365, so erhält man die **mittlere Jahrestemperatur**.

Durch ungleiche Erwärmung der Luftschichten entstehen die Winde. Wie die Zimmerluft in den Ofen strömt, in dem Feuer brennt, so zieht die Luft der kälteren Gegenden nach den wärmeren. Man benennt einen Wind nach der Richtung, aus welcher er kommt. Die Nord- und Ostwinde sind kühl, die Süd- und Westwinde dagegen warm. Steigert sich die Geschwindigkeit des Windes, so entsteht der Sturm und weiter der Orkan. Nichts ist so geeignet, uns die Existenz der Luft zu zeigen, wie die grossen Verheerungen, welche sie im Zustande der Bewegung anrichten kann.

#### d) Wolken und Niederschläge.

Das Wasser der Flüsse, Seen und des Meeres verdunstet an der Oberfläche und bildet unsichtbaren Wasserdampf, der stets in grosser Menge die Atmosphäre erfüllt. In einem warmen Zimmer kann man beobachten, dass der Wasserdampf sich an den kalten Fensterscheiben in flüssiger Form niederschlägt. Das Gleiche geht in der Natur vor sich. Scheidet sich der Wasserdampf direkt auf der Erde aus, so entsteht der **Tau** oder bei grosser Kälte der **Reif**. Bilden sich dagegen kleine, schwebende Wassertröpfchen, so entstehen in der Tiefe **Nebel**, in der Höhe **Wolken**. Durch weitere Ausscheidung von Wasserdampf werden die Wassertröpfchen der Wolken grösser und fallen als **Regen** zur Erde. In der Kälte gefrieren die Regentropfen, oder der Wasserdampf scheidet sich direkt in der Form von Eiskriställchen aus und fällt als **Hagel** und **Schnee**. Tau, Reif, Regen, Schnee und Hagel nennt man **Niederschläge**. Fängt man dieselben im Laufe eines Jahres in einem Gefäss auf, so gibt die Tiefe der Flüssigkeitsschicht die **Regenmenge** an. Luftdruck, Wärme, Wind- und Feuchtigkeitsverhältnisse eines Ortes machen sein **Klima** aus. In Basel werden alle diesbezüglichen Beobachtungen im Bernoullianum angestellt (Höhe über Meer 278 m, geographische Breite 47° 33' 40", geographische Länge 7° 34' 47" östlich von Greenwich).

#### e) Das Klima von Basel.

Nach Peter Merians Beobachtungen, welche die Jahre 1826—1874 umfassen und nach den seit dem 2. Juni 1874 im Bernoullianum ge-

machten Aufzeichnungen beträgt der mittlere Luftdruck (in den Jahren 1851—1890) 737,8 *mm*, die mittlere Jahrestemperatur (1827—1891) 9,5<sup>0</sup>, die Temperatur des wärmsten Monates (Juli) 19,17<sup>0</sup>, die des kältesten Monates (Januar) — 0,44<sup>0</sup>. Bis jetzt wurde die höchste Temperatur, 37,0<sup>0</sup>, am 7. Juli 1845 gemessen, die niedrigste, — 27,0<sup>0</sup>, am 3. Februar 1830. Sonnenschein genießt Basel während 1737 Stunden im Jahr, also durchschnittlich 4,7 Stunden per Tag; am reichlichsten ist derselbe im August, 7,3 Stunden per Tag, am spärlichsten im Dezember 4,8 Stunden. Die Summe aller Niederschläge beträgt 837 *mm*, wovon 15<sup>0</sup>/<sub>0</sub> im Winter, 24<sup>0</sup>/<sub>0</sub> im Frühling, 34<sup>0</sup>/<sub>0</sub> im Sommer und 27<sup>0</sup>/<sub>0</sub> im Herbst fallen. Der regenreichste Monat ist der Juni, der niederschlagärmste der Januar. Regen fällt durchschnittlich an 158,9 Tagen, Schnee an 25,6 Tagen. Der Schnee macht 6<sup>0</sup>/<sub>0</sub> der Niederschläge aus. Im Mittel währt die Schneedecke 32,8 Tage; in vielen Jahren fehlt sie indessen ganz. Nebel hat es durchschnittlich an 31,6 Tagen, Reif an 24,9 Tagen, Gewitter an 20,9 Tagen. Die häufigsten Winde sind der West-, Nord- und Ostwind, gegen welche die Stadt durch kein Gebirge geschützt ist; der kalte Nordost dagegen wird vom Schwarzwald abgehalten. Dieser Umstand, sowie die ziemlich hohe Temperatur bedingen eine frühzeitige Entfaltung der Vegetation; so geschieht z. B. das Aufblühen des Flieders durchschnittlich am 21. April, und im allgemeinen brechen die Frühlingsblüten acht Tage früher hervor als in Liestal und vierzehn Tage früher als in der Mittelschweiz.

Z'Basel a mi'm Rhi,  
 jo dört möchti sy!  
 Weiht nit d'Luft so mild und lau  
 und der Himmel isch so blau  
 an mi'm liebe Rhi. (Hebel.)

# Verzeichnis

der im Text erklärten geographischen Begriffe.

|                                | Seite |                                | Seite  |
|--------------------------------|-------|--------------------------------|--------|
| Abendweite ... ..              | 84    | Haupthimmelsgegend ... ..      | 8      |
| Abhang . ... ..                | 60    | Himmelsgegend ... ..           | 8      |
| Atmosphäre ... ..              | 86    | Hochebene ... ..               | 24. 65 |
| Bach ... ..                    | 23    | Höhe, absolute ... ..          | 60     |
| Bett . ... ..                  | 12    | „ , relative ... ..            | 60     |
| Befestigungen ... ..           | 20    | Horizont ... ..                | 6      |
| Berg . ... ..                  | 60    | Industrie ... ..               | 54     |
| Bevölkerung, ortsanwesende ... | 53    | Jahrestemperatur, mittlere ... | 87     |
| Centimeter ... ..              | 2     | Jahreszeiten ... ..            | 85     |
| Decimeter ... ..               | 2     | Kilometer ... ..               | 51     |
| Dorf . ... ..                  | 58    | Klima ... ..                   | 87     |
| Ebene ... ..                   | 64    | Kloster . ... ..               | 19     |
| Einwohnerschaft... ..          | 52    | Komet ... ..                   | 86     |
| Einzelherrschaft ... ..        | 62    | Kunstprodukte ... ..           | 54     |
| Fixstern ... ..                | 86    | Landwirtschaft ... ..          | 59     |
| Fluss ... ..                   | 12    | Längsstrasse ... ..            | 21     |
| Flussbett ... ..               | 12    | Masstab, verkürzter . ... ..   | 4      |
| Freistaat ... ..               | 62    | Meteor ... ..                  | 86     |
| Fuss des Berges ... ..         | 60    | Meter ... ..                   | 2      |
| Gebäude, öffentliches ... ..   | 5     | Monarchie ... ..               | 62     |
| Gebirge . ... ..               | 64    | Mondfinsternis ... ..          | 86     |
| Gefälle ... ..                 | 52    | Morgenweite ... ..             | 84     |
| Gesichtskreis ... ..           | 6     | Mündung ... ..                 | 12     |
| Gipfel ... ..                  | 60    | Nebenfluss . ... ..            | 12     |
| Grenze ... ..                  | 62    | Nebenhimmelsgegend ... ..      | 8      |
| Grundriss ... ..               | 4     | Neumond ... ..                 | 85     |
| Handel... ..                   | 54    | Niederschläge . ... ..         | 87     |
| Hauptfluss . ... ..            | 12    | Norden . ... ..                | 8      |

|                          | Seite  |                                 | Seite |
|--------------------------|--------|---------------------------------|-------|
| Orientierung ... ..      | 5      | Strom ... ..                    | 12    |
| Osten ... ..             | 7      | Süden ... ..                    | 8     |
| Plan . ... ..            | 4      | Tag- und Nachtgleichen ... ..   | 84    |
| Planet ... ..            | 86     | Tagestemperatur, mittlere . ... | 86    |
| Plateau . ... ..         | 24, 65 | Tal ... ..                      | 64    |
| Privatgebäude ... ..     | 5      | Ufer . ... ..                   | 12    |
| Quadratkilometer ... ..  | 52     | Ufer, linkes ... ..             | 16    |
| Quelle ... ..            | 11     | „ rechtes ... ..                | 16    |
| Querstrasse ... ..       | 21     | Verkehr . ... ..                | 55    |
| Regenmenge ... ..        | 87     | Viehzucht ... ..                | 59    |
| Republik ... ..          | 62     | Vollmond ... ..                 | 85    |
| Rohprodukte ... ..       | 54     | Weichbild der Stadt ... ..      | 52    |
| Saline ... ..            | 67     | Wegstunde . ... ..              | 52    |
| Sommersonnenwende ... .. | 85     | Westen . ... ..                 | 7     |
| Sonnenfinsternis ... ..  | 85     | Windrose ... ..                 | 9     |
| Staat ... ..             | 62     | Wintersonnenwende . ... ..      | 85    |
| Stadt ... ..             | 52     | Wohnbevölkerung ... ..          | 53    |
| Sternbild ... ..         | 86     | Zenit ... ..                    | 84    |
| Strichrose ... ..        | 9      | Zwischenhimmelsgegend ... ..    | 8     |



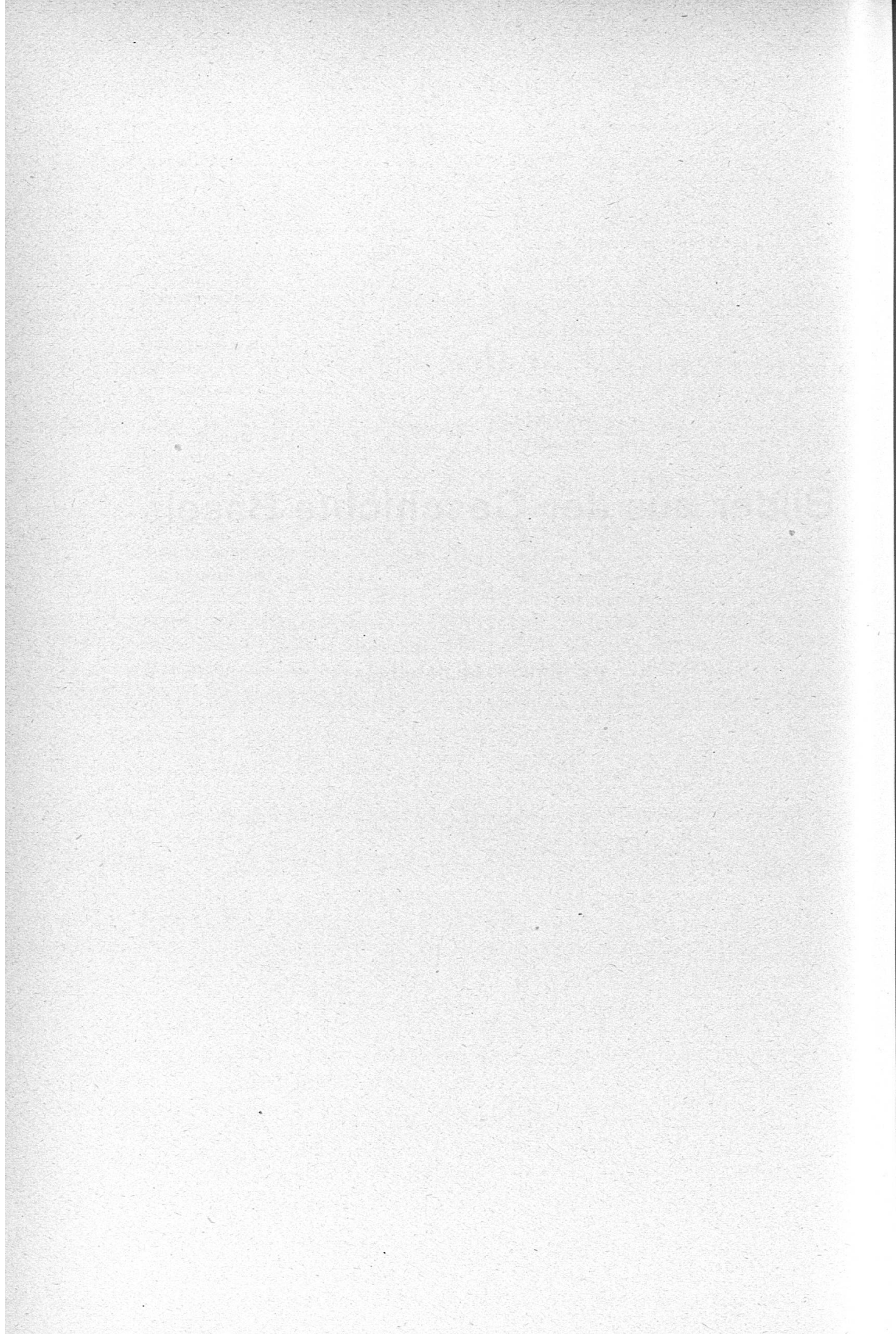
II.

# Bilder aus der Geschichte Basels

von

**Dr. Rudolf Luginbühl.**





# Inhaltsverzeichnis.

---

|                                                                    | Seite |
|--------------------------------------------------------------------|-------|
| Vorwort... ..                                                      | 94    |
| Lektion über die Ringmauer der alten Stadt Basel ... ..            | 95    |
| I. Älteste Zeiten Basels ... ..                                    | 98    |
| II. Das bischöfliche Basel ... ..                                  | 100   |
| III. Das bürgerliche Basel ... ..                                  | 104   |
| IV. Das eidgenössische Basel ... ..                                | 107   |
| V. Pest und Erdbeben ... ..                                        | 110   |
| VI. Reformation . ... ..                                           | 112   |
| VII. Johann Rudolf Wettstein ... ..                                | 114   |
| VIII. Basels Zunftwesen ... ..                                     | 116   |
| IX. Basels Handel und Industrie ... ..                             | 119   |
| X. Die Staatsumwälzung im Januar 1798 ... ..                       | 122   |
| XI. Trennung Basels im Jahre 1833 ... ..                           | 125   |
| XII. Basel seit der Trennung ... ..                                | 128   |
| Chronologische Tabelle zur Geschichte Basels. Litteraturangabe ... | 130   |

---

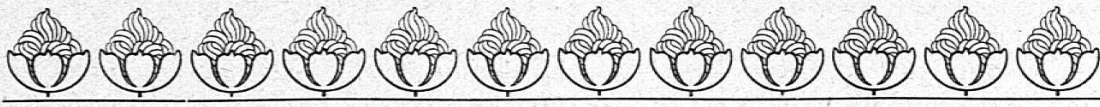
## Vorwort.

---

Vorliegende Bilder wurden z. T. meiner „Geschichte der Schweiz in älterer Zeit“ und „Geschichte der Schweiz in neuerer Zeit“ (bei Reich in Basel erschienen) entnommen. Da sie für die Hand der Lehrer bestimmt sind, möge jeder selbst die Auswahl treffen und den Stoff für seinen Unterricht methodisch zurecht legen. Des knapp zugemessenen Raumes wegen konnte nur eine Lektion ausgearbeitet werden. So interessant und bedeutsam die Geschichte Basels auch ist, so bietet sie doch verhältnismässig wenig Momente dar, die sich zur Verwendung auf derjenigen Stufe eignen, auf der Heimatkunde unterrichtet zu werden pflegt. Manches Vorkommnis wird wohl vom kindlichen Geiste leicht erfasst, ist aber nicht Geschichte; während hinwiederum anderes — man denke nur an die Verfassungskämpfe — wohl für die historische Entwicklung unseres Staatswesens von der grössten Bedeutung ist, aber selbst für die obersten Klassen der Mittelstufe noch zu schwer erscheint. Von der Ansicht ausgehend, dass der Unterricht in der Heimatkunde nicht etwa bloss auf das 4. Schuljahr beschränkt, sondern auch auf der Mittelstufe, verflochten in das Pensum der Geschichte und Geographie, erteilt werden soll, hoffe ich, dass jeder Lehrer etwas finden wird, das ihm für seine Zwecke brauchbar erscheint.

Für weitere Belehrung verweise ich auf die am Schlusse angeführten Hilfsmittel, deren lückenhaftes Verzeichnis gar keinen andern Zweck verfolgt, als den Leser über die historische, Basel betreffende Litteratur ein wenig zu orientiren, was um so notwendiger ist, als nachstehende Bilder vielfach nur Gerippe bieten, denen der Lehrer selbst erst Fleisch und Blut geben muss.

---



## Lektion:

### Die Ringmauer der alten Stadt Basel.

Vorausgehende Besichtigung und kurze Besprechung der Überreste der Festungswerke der alten Stadt zu St. Alban, Steinen und St. Johann. Eine Zeichnung auf der Wandtafel wird die wichtigsten Erweiterungen der Ringmauer am besten veranschaulichen.

1. Wir wollen heute die Ringmauer der alten Stadt Basel besprechen, Wo habt ihr noch Überreste davon gesehen? — Zu St. Alban, in der Steinen und zu St. Johann. Beschreibe genau, was du gesehen hast! Die Stadt war nicht bloss an den genannten Orten befestigt; aus welchem Wort kannst du das schliessen? — Ringmauer. Was ist eine Ringmauer? — Eine Mauer, die rings um einen Ort führt. Wonach richtet sich die Länge der Mauer? — Nach der Grösse der Stadt. Je grösser die Stadt, desto länger war auch die Ringmauer. Was konnte statt der Mauer auch stehen? — Ein Erdwall, oder gemauerter Erdwall — Wozu diente die Ringmauer? — Zum Schutze vor Feinden. Was fehlte den Häusern, die ausserhalb der Mauern lagen? — Schutz. Was mussten wohl ihre Bewohner in Kriegszeiten tun? — Ihre Häuser im Stich lassen und in die Stadt ziehen. — Warum genügte eine Mauer nicht? — Weil sie leicht mit Leitern erstiegen werden konnte. Was tat man deshalb, um dies zu erschweren? — Man errichtete vor der Ringmauer noch einen tiefen Graben. — Wo bedurfte die Stadt keines Schutzes? — Am Rhein, weil hier die Natur d. i. der Strom und der jähe Abhang das Herannahen hinderten.

Je grösser die Stadt, desto länger war auch die Ringmauer. Sie diente zum Schutz vor dem Feinde. Wall und Graben umspannten deshalb möglichst alle Häuser, insofern diese nicht durch die Natur selbst geschützt waren.

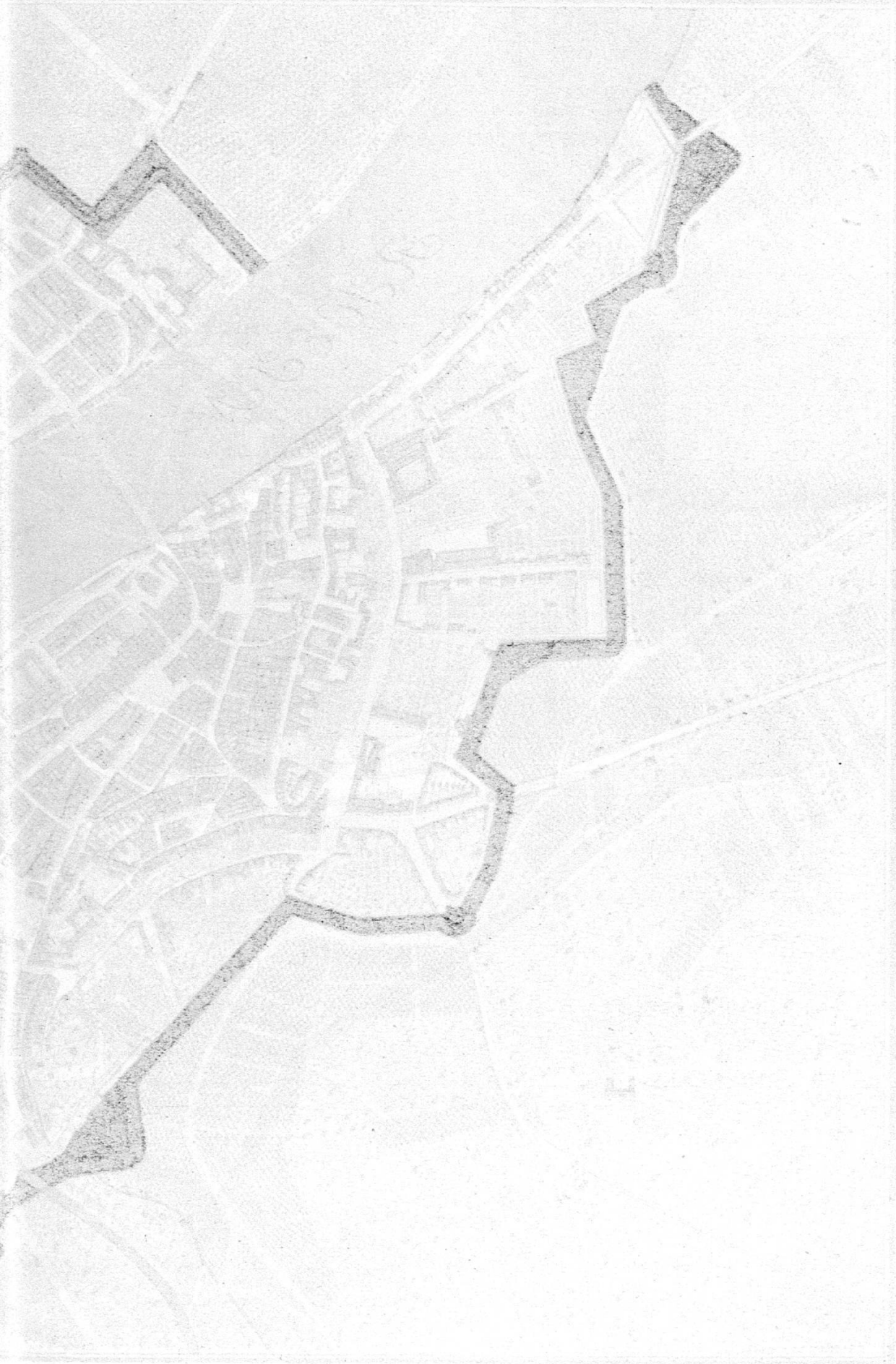
2. In alter Zeit war unsere Stadt sehr klein. Und die Ringmauer? — Auch klein. Vor 1500 Jahren (374 n. Chr.) umzog sie etwas mehr als den heutigen Münsterplatz. Sie wurde jedoch bald zerstört. 700 Jahre später hören wir von einer Ringmauer, die der Bischof von Basel, Burchard von Hasenburg, erbauen liess (zirka 1074), um im Kampfe zwischen Kaiser und Papst sich gegen die Anhänger des letztern sicher zu stellen; denn er hielt treu zum Kaiser. Seine Ringmauer zog sich im

Nordwesten der rechten Seite des Birsigs entlang. Nach welcher Seite konnte sich die Stadt erweitern? — Nach Süden und Westen. Die linke Seite des Birsigs, der Peters- und Leonhardsberg, bedeckte sich auch bald mit Häusern. Welcher Wunsch drängte sich wohl deren Bewohnern auf? — Auch von Wall und Graben umschlossen zu werden. Das geschah. (etwa um das Jahr 1200). Nachdem der Festungsring zu jenem Umfang erweitert worden, wie er noch heute durch die Strassennamen Peters- und Leonhardsgraben, Kohlen- und Steinenberg und St. Albangraben angedeutet wird, wurde die Mauer am Birsig niedergerissen. Bald darauf (nach 1250) befestigte sich auch Kleinbasel. Welche Strassennamen erinnern daran? Clara- und Klingentalgraben. Später wollten auch die Vorstädte (welche?), nachdem sie sich lange nur mit einem Holzpfehlzaun geschützt, in den Festungsring eingeschlossen sein. Es geschah (in den 1380er und 1390er Jahren). Die vollendete Ringmauer hatte nicht weniger als 1499 Zinnen und 49 Türme. Welchen Anblick gewährte wohl die Stadt von weitem? — einen malerischen und denjenigen einer sichern Feste, darin man wohl geborgen war. — Warum wurde die Mauer um die innere Stadt nicht schon damals niedergerissen und der Graben ausgefüllt, wie es dann im 19. Jahrhundert zugleich mit der äussern wirklich geschehen ist? — Damit man sich im Fall äusserster Not noch in der Innerstadt halten könne. Wie hat man diese mit den Vorstädten verbunden? — Durch Brücken oder Schwibbogen. — Welche? — St. Johann-, Spalen- etc. Schwibbogen.

Mit dem Wachstum der Stadt musste die Ringmauer wiederholt erweitert werden.

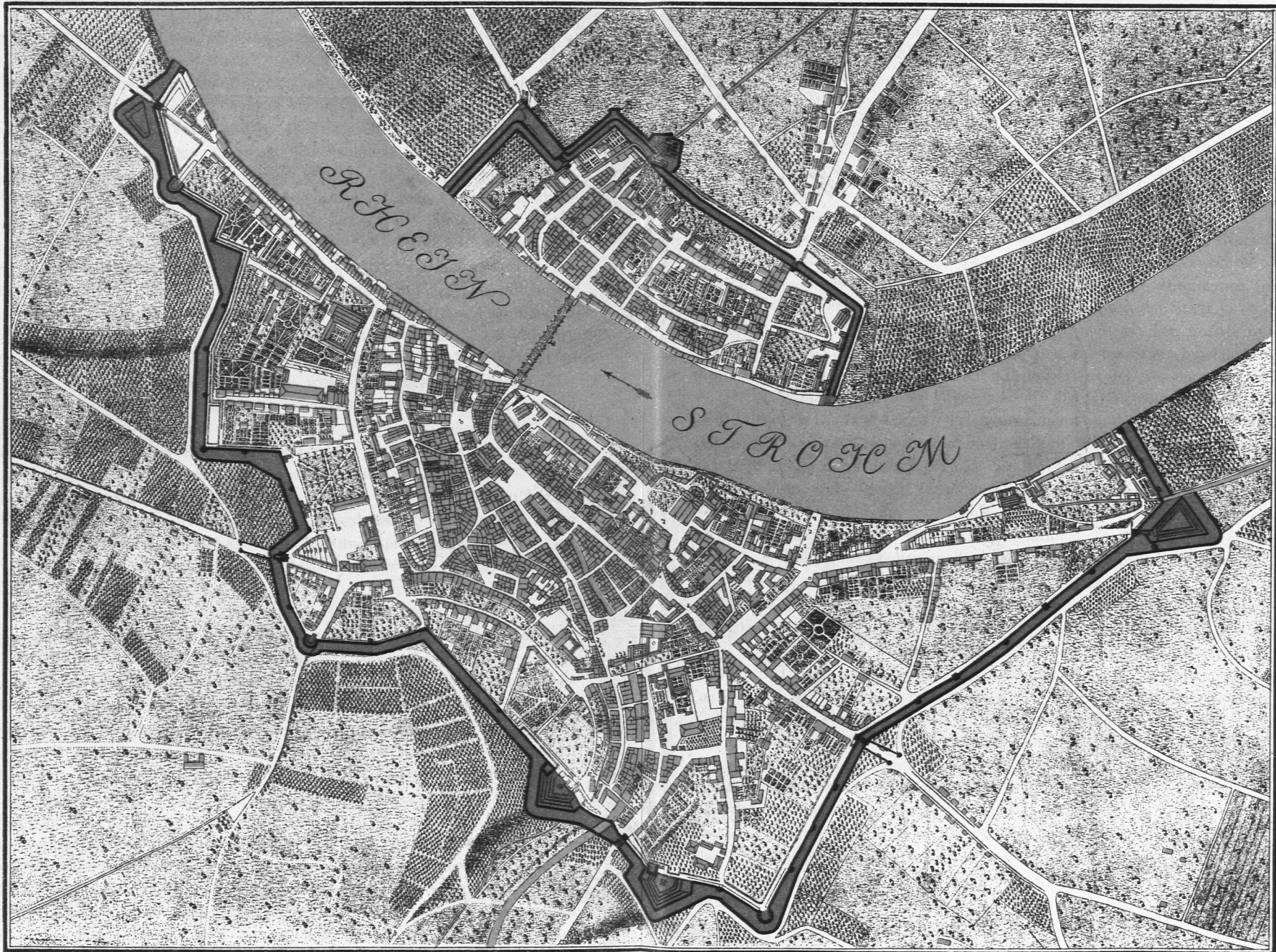
3. Betrachten wir die Ringmauer noch etwas näher. Wie musste sie beschaffen sein, um den Feind abhalten zu können? — hoch und dick. — Wie konnte das Leitersteigen verhindert werden? — Auf der Innenseite führte ein Wehr- oder Wallgang etwa mannstief unter der Mauerzinne hin, worauf sich die Verteidiger nicht nur frei bewegen, sondern von wo aus sie auch zwischen den Zinnen hindurch oder aus Schiesscharten und Schusslöchern den Feind mit ihrem Geschütz abhalten konnten. Wie verhielt sich's aber bei den Eingängen der Strassen in die Stadt? — Sie wurden durch hohe Tortürme mit Fallgittern, Fallbrücken und mit Erdwerken jenseit des Grabens verstärkt. Wer nennt mir noch vorhandene Tortürme? — Spalen-, St. Johann- und St. Alban-tor. — Welche Tortürme sind abgetragen worden? — Äschen-, Steinen-, Bläsi- und Riehentor. Auch noch zwischen den Toren trug die Ringmauer Türme, nicht selten mit vorragendem Obergeschoss, von dessen durchbrochenem Boden man heisses Pech hinunterschüttete; ein solcher

DA S. ALTEIRA



Massala

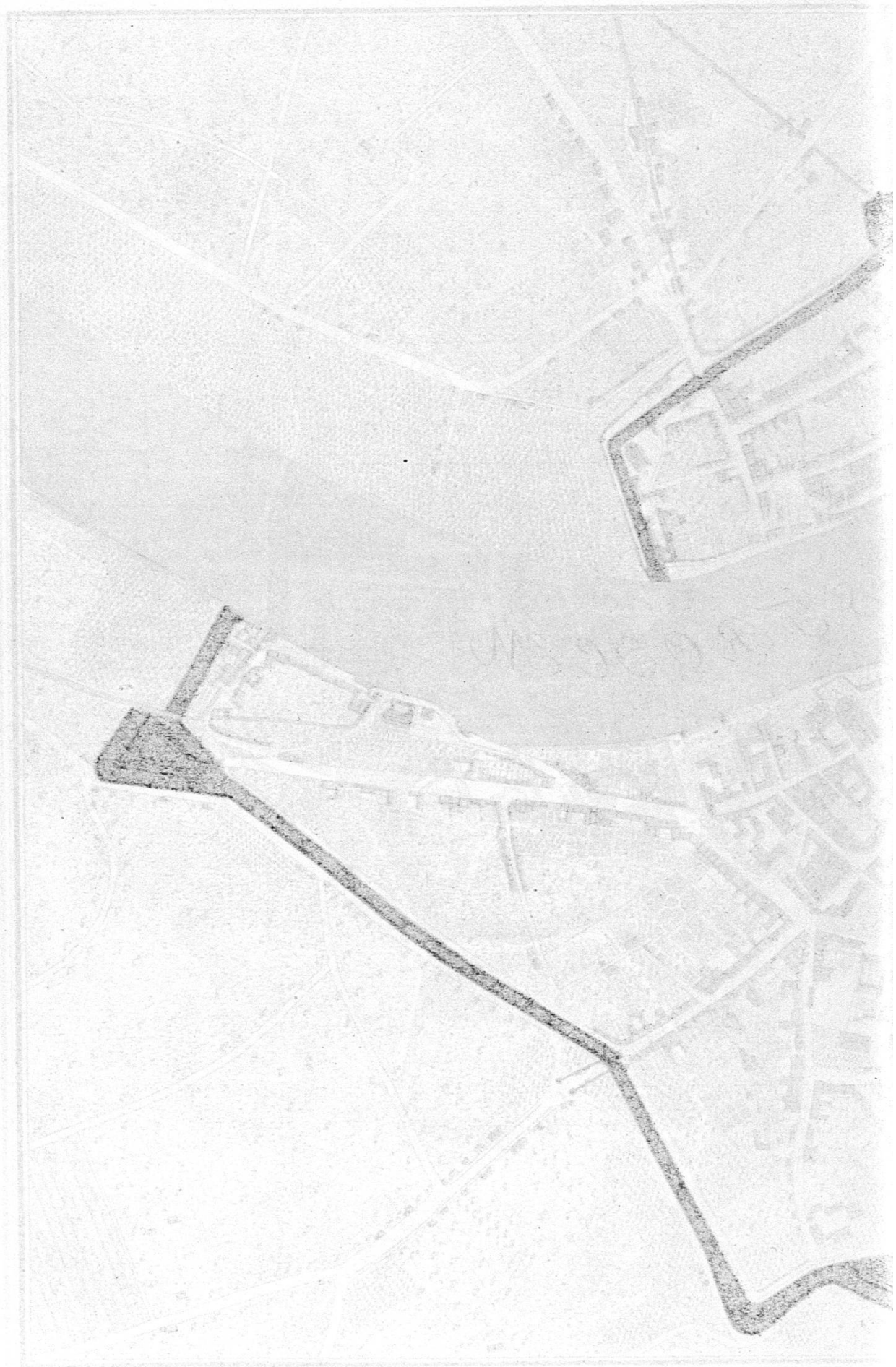
DAS ALTE BASEL (nach Samuel Ryhiner 1784.)



Massstab 1: 10,000.

Lith. Gebr. Lips, Basel.

I. (nach Samuel Ryhiner 1784)



10000

Turmteil hiess darum auch Pechnase. Um aber den Feind noch besser vertreiben zu können, baute man von Strecke zu Strecke vorspringende Bollwerke oder Basteien, von denen aus man die Aussenseiten der Stadt gut übersah. War es jetzt noch eine Ringmauer? — Nein, der Festungsgürtel stellte eine vielfach gebrochene Linie dar.

Die Ringmauer war hoch und dick, hatte Schiessscharten, Schusslöcher und auf der Innenseite einen Wallgang. Sie war bewehrt mit Tor- und Mauertürmen, später auch mit Basteien.

4. Wer baute die Ringmauer und hielt sie nachher in gutem Stand? — Die Einwohner der Stadt. — Was mussten sie zu diesem Zwecke entrichten? — Steuern oder Abgaben. — Wer hatte die Ringmauer in Kriegszeiten zu bewachen? — Ebenfalls die Einwohner der Stadt. — Es kam sogar vor, dass der einzelne je die dritte Nacht wachen musste. — Wie sind heute noch die meisten Strassen der inneren Stadt hinsichtlich ihrer Breite, namentlich im Vergleich mit denjenigen der Aussenquartiere? — (Vergl. z. B. Greifen- oder Utengasse mit der Klarastrasse.)? — Eng. — Warum? — Die Leute pressten sich zusammen, um die Mauer in kurzem Bogen um die Stadt ziehen zu können; dadurch minderten sie die Kosten der Erstellung, des Unterhalts und der Bewachung; überdies waren sie nicht genötigt, sich bei der Verteidigung allzusehr zu zerstreuen. Welche Nachteile brachte aber dies mit sich? — Es fehlte der Stadt vielfach an Licht und Luft; auch war der Verkehr gehindert. — Was war die Folge davon? — Die Leute blieben in ihren engen und dumpfen Wohnräumen; die Sterblichkeit war darum auch grösser als heutzutage.

Die Erstellung, der Unterhalt und die Bewachung der Ringmauer lagen den Einwohnern der Stadt ob, deren bauliche Entwicklung durch den Festungsgürtel gehindert wurde. Die engen Gassen und Gässchen entbehrten vielfach des Lichts und der Luft, machten einen ungehinderten Verkehr unmöglich und waren der Gesundheit nachteilig.

5. Wer kann mir das Behandelte kurz zusammenfassend wiedergeben? — In frühern Zeiten schützten sich die Einwohner unserer Stadt durch eine Ringmauer; diese musste wiederholt erweitert werden. Ihre Bewachung war durch einen tiefen Graben, durch einen Wallgang u. a. erleichtert. Besondere Sorgfalt trug man zur Sicherung der Stadteingänge, indem man hier hohe Türme mit Fallgittern, Fallbrücken und Basteien errichtete. Die Einwohner der Stadt, (nicht etwa bloss die Bürger derselben) mussten die Kosten der Erstellung und des Unterhalts bestreiten; sie trugen auch die Last der Bewachung. Wohl fühlten sie sich innert ihren Mauern

sicher; doch hatten sie in den engen Gassen wenig Sonne und gute Luft, entbehrten auch des freien Verkehrs. — Warum baut man heutzutage keine Ringmauern mehr? — Wir leben im allgemeinen in friedlicheren Zeiten als früher und lieben Licht, Luft und freien Verkehr. Zudem könnte eine Ringmauer vor dem schweren Geschütz unserer Zeit nicht standhalten. Werden denn die Städte heutzutage gar nicht mehr befestigt? — Doch.

Man errichtet auf den Anhöhen, welche eine Stadt umgeben, grosse Schanzwerke und bewehrt diese mit schwerem Geschütz.

## I. Älteste Zeiten Basels.

Blick von St. Margarethen oder von einem andern erhöhten Standpunkt auf Basel und Umgebung. Besichtigung der Ruinen in Augst.

### I. Basels Lage.

Basel liegt an einer Stelle, die man sich nicht ohne bedeutsamen Ort denken kann; denn hier beginnt die fruchtbare oberrheinische Tiefebene; hier münden auch mehrere Täler aus, deren Bewohner sich für alle feinem Lebensbedürfnisse auf eine grössere Stadt als Mittelpunkt hingewiesen sahen.

### 2. Rauriker und Augusta Raurikorum.

Die ersten Bewohner unserer Gegend, von denen wir schriftliche Kunde haben, waren die **Rauriker**. Sie gehörten zum Stamme der Kelten. Mit ihren südlichen Nachbarn, den Helvetiern, zogen sie, nachdem sie ihre Dörfer verbrannt hatten, i. J. 58 v. Chr. aus, um sich in Südfrankreich ein neues fruchtbares Land zu erkämpfen. Von Julius Cäsar geschlagen, mussten sie umkehren und ihre Dörfer wieder aufbauen. Raurika wurde römisch. Bald erhob sich unweit der Ausmündung der Ergolz in den Rhein die Stadt **Augusta Raurikorum**. Eine Grabschrift in der italienischen Feste Gaëta belehrt uns, dass — es war kurz nach dem Tode Cäsars — der römische Feldherr Munatius Plancus eine Kolonie nach Augusta geführt hat, welche den Raurikern nicht bloss ihr Land gegen die kriegerischen germanischen Stämme jenseit des Rheins verteidigen half, sondern ihnen auch römische Kultur vermittelte. Augusta blühte auf und schmückte sich mit schönen Gebäuden. Noch heute zeugen Überreste von Privathäusern, einem Tempel und einem Theater, einer Wasserleitung, ja sogar einer später erstellten Rheinbrücke von der einstigen Grösse und Schönheit

der Stadt. Um das Jahr 260 n. Chr. brach der germanische Stamm der Alamannen über den Rhein und zerstörte Augusta. Wurde die Stadt auch teilweise wieder aufgebaut, so erlitt sie doch bald eine zweite Zerstörung.

### 3. Basels Ursprung.

Im Jahre 374 n. Chr., also mehr als hundert Jahre nach der Zerstörung Augustas, taucht der Name **Basel** zum erstenmal auf. In diesem Jahre nämlich liess der römische Kaiser Valentinian I. bei Basel eine Feste bauen, welche von den Anwohnern Robur genannt wurde. Diese Feste kann wohl nirgendwo gestanden haben, als auf und um den Münsterplatz; denn hier fand man nicht bloss mehrere Steine mit römischen Inschriften, sondern auch noch das Fundament eines 2 m dicken römischen Mauerzugs, den man in gerader Linie von Norden nach Süden auf einer Länge von 160 m verfolgen konnte. Basel selbst mag als kleiner Ort am Ausfluss des Birsigs in den Rhein gestanden haben, da man hier bei der Verbauung des Bachbettes auf römische Mauerstücke gestossen ist. Wann seine ersten Häuser erbaut worden sind, weiss niemand; den Namen leiten einige vom griechischen Wort Basileia, d. i. Königin, ab.

### 4. Basel eine Bischofsstadt.

Jahrhunderte vergehen, ohne dass wir etwas von Basel hören. Die Herren dieser Gegend, die Alamannen wurden unterdessen von den Franken unterworfen und mussten mit deren Herrschaft auch das Christentum annehmen. Wohl als eines der ersten Gotteshäuser Basels, wenn nicht gar als das erste, erhob sich die **Martinskirche**, die nach dem fränkischen Heiligen Martin genannt worden ist. Ohne Zweifel war es auch ein fränkischer Herrscher, der sich auf der längst schon in Trümmer gefallen Feste Robur eine Burg oder **Pfalz** erbaute. Endlich vernimmt man, dass es in Basel einen **Bischof** gibt, woraus sich schliessen lässt, dass es ein bedeutender Ort geworden ist. So wird uns Hatto als Bischof von Basel genannt. Er war ein Freund und Berater Karls des Grossen und wurde von diesem nicht selten mit wichtigen Aufträgen an fremde Fürsten, z. B. an den oströmischen Kaiser in Konstantinopel geschickt.

### 5. Ringmauer und Brücke.

Als der Kampf zwischen Kaiser und Papst sich zu einem blutigen Krieg zuspitzte, suchte der damalige Bischof von Basel, Burchard von Hasenburg, der treu zu Heinrich IV. hielt, seine Stadt durch eine **Ringmauer** zu schützen (etwa ums Jahr 1074). Da sie sich damals bloss bis an den Birsig erstreckte, lief die erste Ringmauer dem rechten Ufer dieses

Baches entlang. Erst später erweiterte sich der Festungsring zu demjenigen Umfang, wie er noch heute durch die Strassennamen Peters-, Leonhards-, Steinen- und St. Albangraben angedeutet wird (s. oben Lektion). — Sehr fördernd für den Verkehr war es, dass etwa ums Jahr 1225 Klein-Basel durch eine **Brücke** mit Gross-Basel verbunden wurde. Sie war geländerlos und so schwach, dass 1275 das Hochwasser mehrere Joche wegriss, wobei über hundert Menschen das Leben verloren haben sollen.

## II. Das bischöfliche Basel.

Münster, Münsterplatz, unter einer grossen Linde neben dem Brunnen liess der Bischof feierlich Gericht halten.

### I. Der Bischof als Grundherr Basels.

Basel stand im Mittelalter unter der **Herrschaft** des **Bischofs**. Die königliche Burg war schon sehr früh ein bischöflicher Palast geworden. Aller Boden innerhalb der Ringmauern gehörte ihm, dem Bischof, zu eigen. Wer sich hier niederlassen und ein Haus bauen wollte, musste die Erlaubnis dazu von ihm erwerben. Das thaten viele freie Ritter, die sich in schweren Zeiten auf ihren Burgen nicht sicher genug fühlten und sich deshalb, z. T. ihre Freiheit preisgebend, unter den Schutz eines Mächtigen stellten. Sie liessen sich in unmittelbarer Nähe des bischöflichen Hofes nieder (Freiestrasse, Rittergasse), während die Unfreien, hauptsächlich Kaufleute und Handwerker, am Birsig wohnten. (Markt-, Sattel-, Gerbergasse etc.) Als Grundherr verlangte der Bischof den **Martinszins**. Am 11. November, d. i. am Martinstage, ritten jeweilen vier Beamte durch alle Strassen der Stadt und erhoben von jedem grösseren Haus 4, von jedem kleinern 2 Pfennige. Wer zum bischöflichen Hof gehörte oder Geistlicher war, zahlte nichts. Der Bischof besass indes aus der Stadt noch viel grössere Einnahmen, als der Martinszins war; besonders ergibig waren die Einkünfte aus dem Verkaufe von Brot und Wein, musste doch jeder Bäcker vierteljährlich 13 Schillinge entrichten; auch die Zölle und die Münze warfen ihm bedeutende Summen ab; denn von jedem Fuhrwerk, das durch die Stadt den Weg nahm, wurde per Rad ein Pfennig erhoben.

### 2. Einsetzung der Behörden durch den Bischof.

Dem Bischof gehörte auch die Gerichtsbarkeit der Stadt Basel. Schon sehr früh war es ihm gelungen, die hohe oder **Blutgerichtsbarkeit** vom Kaiser zu erwerben, der sich das Recht der Bestätigung vorbehielt. Da er sie nicht selber ausüben durfte, betraute er einen Grafen in seinem Bistum damit. So waren die Grafen von Homberg mehr als hundert Jahre

mit dieser Vogtei bekleidet. Von den Bussgeldern erhielt der Bischof  $\frac{2}{3}$  und der Richter  $\frac{1}{3}$ . Über kleinere Vergehen richtete ein **Schultheiss**, ebenfalls vom Bischof eingesetzt; ihm waren einige angesehenere Männer der Stadt als Urteilsfinder beigegeben. Der Bischof war es auch, welcher ihr jedes Jahr einen **Rat** und **Bürgermeister** gab. An einem Sonntag des Juni fand sich die gesamte Bürgerschaft vor dem bischöflichen Hofe ein. Der abtretende Rat erwählte Kieser, die sofort zur Wahl des neuen Rats und des Bürgermeisters schritten, und bat den feierlich tronenden Bischof, ihnen einen neuen Rat und Bürgermeister zu geben d. i. die eben gewählten zu bestätigen. Sobald dies geschehen war, nahm der Bischof vom Rat und dieser von der Bürgerschaft den Eid der Treue entgegen.

### 3. Der Fürstbischof.

Ausserhalb der Stadt besass der Bischof ausgedehnte **Ländereien**, deren Zahl und Umfang er zu erweitern stets bestrebt war. Während er darüber als Landesherr gebot, regirte er über andere Gebiete, wie namentlich das Oberelsass, wo die Habsburger Landesherrn waren, nur als Bischof. Als solcher erhielt er die bischöfliche Quart oder den vierten Teil der Zehnten, welche der Kirche entrichtet werden mussten; doch gehörten ihm auch da Burgen, Dörfer und Städte zu eigen.

So lebte der **Bischof** als **Fürst**, umgeben von zahlreichem Gefolge. Wie andere Fürsten, so hatte auch er seine vornehmen Diener: der Herr von Eptingen war sein Marschalk, v. Reich sein Kämmerer, v. Bärenfels sein Schenke und v. Schönau sein Truchsess. Die adeligen Domherren bildeten seinen Rat, dessen Zustimmung er für alle wichtigen Beschlüsse einholen musste.

### 4. Klösterliche Stiftungen.

Wie in anderen Städten, so entstanden auch in Basel viele **klösterliche Stiftungen**, an die noch heute Namen von Strassen und Plätzen erinnern. Ausser dem Domstift mit 24, später 12 Domherren und 70 Kaplänen, erhob sich das St. Leonhards- und das St. Petersstift. Im Jahre 1083 wurde durch den Bischof Burchard von Hasenburg als erstes Kloster das St. Albankloster gegründet. Ihm folgten später Maria Magdalena (Steinen), Gnadental (Gewerbeschule), Prediger-, Barfüsser-, und Augustinerkloster; die beiden letztern innerhalb der Stadtmauern. In Klein-Basel entstanden das Klarissinnen-, Klingental- und zuletzt 1401 das Karthäuserkloster. Auch Johanniter und Deutschritter liessen sich in Basel nieder. Daneben gab es später noch etwa 20 Beghinen und Beghardenhäuser, deren graugekleidete Insassen sich meist der Krankenpflege widmeten, in klösterlicher Zucht lebten, ohne sich für immer an die drei Mönchs-

gelübde des Gehorsams, der Ehelosigkeit und der Armut zu binden. Die Klöster, besonders St. Alban und Klingental, besaßen viele Güter, die ihnen reiche Zinse einbrachten.

### 5. Die Bischöfe Heinrich von Neuenburg und Heinrich von Isny.

Unter den Bischöfen seien hier besonders drei hervorgehoben: Heinrich von Neuenburg †1274 und sein Nachfolger Heinrich von Isny, von denen jeder zur Zeit Rudolfs von Habsburg 12 Jahre lang dem bischöflichen Amte vorstand, und Otto von Grandson. **Heinrich von Neuenburg**, weit mehr Kriegermann als geistlicher Hirte, hatte schwere Kämpfe mit Rudolf von Habsburg zu bestehen. Er stützte sich dabei hauptsächlich auf die Handwerker und Kaufleute. Um die Stadt recht an sich zu ketten, gab er ihr eine Handveste (Grundgesetz oder Verfassung); es war die erste, welche Basel erhielt. Rudolf von Habsburg, der schon 1253 das Steinenkloster verbrannt hatte und dafür in den Bann getan worden war, schädigte oft sein Gebiet; Heinrich versprach ihm 100 Mark jährlich zu zahlen, wenn er ihn ruhig lasse. Jener willigte ein; im dritten Jahre hingegen forderte Rudolf das Doppelte, was ihm der Bischof rundweg abschlug. Hierauf entstand ein grausamer Verwüstungskrieg. Rudolf zerstörte im Jahr 1272 die St. Johann-Vorstadt; er suchte das bischöfliche Gebiet so heim, dass die Bauern den Mut verloren, die Äcker zu bestellen. Im Sommer 1273 legte er sich vor Basel und bedrängte die Stadt hart. Auf St. Margarethen hatte er sein Hauptquartier aufgeschlagen. Schon war die Stadt im Begriffe, sich zu ergeben, als die Kunde von Rudolfs Wahl zum deutschen Könige eintraf. Als dies auch der Bischof vernahm, brach er in die Worte aus: „Nun, Herr Gott, sitz' fest auf deinem Tron, sonst stösst dich dieser Rudolf auch noch hinunter.“ Er schloss Frieden mit ihm, starb aber schon im folgenden Jahr. Sein Nachfolger, **Heinrich von Isny**, hingegen war Rudolfs treuester Freund und bester Berater; ihn betraute der König mit den wichtigsten Aufträgen. Heinrich führte ihm auch hundert schwerbewaffnete Krieger gegen Ottokar zu. Im Jahre 1286 beförderte der Papst Heinrich von Isny zum Erzbischof von Mainz. — Wohl in keiner andern Stadt hielt sich der König Rudolf mehr und lieber auf als in Basel. Es verging beinahe kein Jahr, in dem er nicht einige Tage oder Wochen in dieser Stadt zubrachte. Zwei Söhne und die erste Gemahlin Rudolfs wurden im Münster zu Basel begraben.

### 6. Der Bischof Otto von Grandson.

**Otto von Grandson** wurde im Jahre 1304 Österreich zum Trotz vom französisch gesinnten Papst Basel als Bischof aufgedrängt. Er war noch jung und der deutschen Sprache unkundig. Der König Albrecht verweigerte

ihm die Bestätigung der Regalien (königlichen Rechte) und betraute einen Herrn von Röteln mit der Blutgerichtsbarkeit Basels. Im Jahre 1307 kam er nach Basel und stieg im Hof der ihm ergebenen Münch auf dem Petersberg ab. Der Bischof benutzte seine Anwesenheit, um von ihm die Bestätigung der Regalien zu erbitten; im Weigerungsfalle wollte er ihn ermorden. Mit dem Dolmetscher Hugo zur Sonnen und andern Bürgern der Stadt trat er vor ihn und brachte sein Gesuch kniend vor. Höhnisch fragte Albrecht in deutscher Sprache: „Was will dieser Junge?“ Otto verstand den König nicht, so wenig als dieser ihn, schloss aber aus seiner verächtlichen Miene auf eine verneinende Antwort. Zornig fuhr er auf und fragte Hugo zur Sonnen: „Was sagt er?“ „Der König sagt, er werde Morgen eurer Bitte willfahren,“ erwiderte dieser. „Grand merci“ rief, sich tief verbeugend, der Bischof und entfernte sich. Schon am folgenden Tage verliess der König die Stadt. Er schickte Truppen, damit sie den Bischof und seine Anhänger, besonders Rotberg, züchtigten. Sie belagerten die Burg **Fürstenstein** am Blauen (ob Ettingen), die dem Rotberg gehörte und bedrängten sie hart. Der Bischof, nach Aussöhnung strebend, wollte die **Königin**, als sie Ende April 1308 durch Klein-Basel gegen Brugg fuhr, um ihre Fürsprache bitten; er näherte sich ihrem Wagen; allein Konrad Münch, einer ihrer Begleiter, hiess die Pferde peitschen, so dass der Wagen davon rollte, ohne dass der Bischof sein Gesuch hatte anbringen können, ja er war sogar über und über mit Kot bespritzt worden. Am folgenden Tage traf den König bei Windisch das Schicksal, dem er einige Monate vorher in Basel nur durch die Geistesgegenwart und Klugheit eines Bürgers entgangen war. Um diese Zeit wurde die Besatzung in Fürstenstein so bedrängt, dass sie entschlossen war, sich zu ergeben. Doch bevor der Morgen anbrach, an dem dies geschehen sollte, rief ein Bote vom Berge herunter: „Herr von Rotberg, der König ist ermordet.“ Die Belagerer hörten das Wort auch und fanden es bald durch andere bestätigt; sie hoben sogleich die Belagerung auf. Hierauf brach in Basel ein grosser **Tumult** aus; die Bürger rotteten sich zusammen. Der Bischof stürmte mit dem Banner voran nach dem Hofe der Münch auf dem Petersberg. Die Bewohner retteten sich über die Stadtmauer; ihr Haus aber wurde geplündert, und im Keller wurden 50 Fässer Wein ausgeschüttet. Unterdessen hatten sich die Anhänger der Münch auf dem Münsterplatz gesammelt und zogen wohl bewaffnet den Schlüsselberg hinunter in die Freiestrasse. Doch hier stiessen sie auf ihre Gegner, flüchteten sich vor ihnen in ein Haus; auch da verdrängt, retteten sie sich über die Dächer nach der Schlüsselzunft. Endlich kam wieder Friede zustande. Die Münch und ihre Anhänger mussten für einige Zeit die Stadt verlassen.

### III. Das bürgerliche Basel.

Marktplatz und Rathaus, das „Herz“ der Stadt, wo alles Grosse und Wichtige erwogen und beschlossen, und von wo aus es auch ausgeführt wurde.

#### I. Die Ritter als erste Bürger Basels.

In den ältesten Zeiten, als die Stadt noch klein war, regierte der Bischof mit seinen Domherren allein über sie. Als sich aber die Zahl der adeligen Dienstmannen und der freien Ritter, die sich hier niederliessen und für ihn die Kriege führten, mehrte, wollten sie auch etwas zur Regierung zu sagen haben. Der Bischof sah sich deshalb genötigt, einige aus ihnen an seinem Rate teilnehmen zu lassen. Bald übertrug er ihnen, die sich im Gegensatz zu den Geistlichen **Bürger** nannten, beinahe alle wichtigen Ämter, die sie in seinem Namen verwalteten. Sie waren es, welche die Rats- und Richterstellen in der Stadt bekleideten. Sie suchten vom Bischof immer unabhängiger zu werden.

#### 2. Handwerker und Kaufleute werden aus Leibeigenen Bürger.

Ausser ihnen gab es in Basel viele **Unfreie**, die im Dienste weltlicher oder geistlicher Herren standen; es waren meist Handwerker und Kaufleute. Ihre Zahl ward durch Zuzug in beständigem Wachstum begriffen. Wohl arbeitete jeder für seinen Herrn; doch wurde einigen gestattet, den Überschuss ihrer Arbeit, den der Herr nicht brauchte, an andere zu verkaufen. So wurde den Bäckern erlaubt, diejenigen Brote, welche sie über den Bedarf der „Herrschaft“ backten, auf dem Marktplatz feil zu halten. Die Genossen gleichen Handwerks wohnten an der gleichen Strasse; sie schlossen sich enger zusammen. Der Bischof erlaubte ihnen, eine Gesellschaft, Brüderschaft oder **Zunft** zu bilden. Als erste bestätigte er 1226 die Zunft der Kürschner. Die Zunftbrüder wurden bewaffnet und mussten ins Feld ziehen, wenn der Bischof Krieg führte. Ganz natürlich, dass sie nicht bloss Pflichten, sondern auch Rechte haben wollten. Jener gestattete ihnen, ihre Vorgesetzten, die Sechser und den Zunftmeister, selbst zu wählen; bald liess er diese auch am städtischen Rate teilnehmen. Die unfreien Handwerker und Kaufleute wurden so Bürger; ihr Dienstverhältnis zu ihren frühern Herren hatte sich gelöst, da sie jetzt im Rat an ihrer Seite sassen. Handwerker und Kaufleute bildeten bald die grosse Mehrzahl der Bürgerschaft, während die Adeligen, im Dienste Habsburgs mehr Anerkennung und Befriedigung findend, an Zahl beständig abnahmen.

### 3. Die Bürgerschaft wird Herrscherin der Stadt.

Die Bürgerschaft strebte danach, vom Bischof **unabhängig** zu werden. Während jene durch Gewerbe und Handel zu Wohlstand gelangte, verarmte dieser durch Kriege und Verschwendung. Die Stadt erwarb durch Kauf ein Recht um das andere: 1373 die Zölle um 12,500 Gulden und das Münzrecht um 4000, 1385 das Schultheissenamt u. s. w. Höchst ungern und nur der Not gehorchend, veräusserte der Bischof solche Rechte und Einkünfte. Aber noch anderswo musste er seine Macht in der Stadt schwinden sehen. Das bischöfliche Gericht, das ihm nicht unerhebliche Summen eintrug, genügte nicht mehr und wurde deshalb allmählig vom Rat besetzt oder durch bessere Gerichte verdrängt. So versiegte auch diese Quelle. Wohl erstarkt konnte die Stadt daran denken, selbst **Gebiete zu erwerben**. Den ersten Schritt dazu tat sie 1400, indem sie vom Bischof als Pfand die drei Ämter Liestal, Waldenburg und Homburg an sich brachte. Er behielt sich das Recht vor, bei gelegener Zeit dieselben gegen Erlegung der Pfandsumme wieder einzulösen, was ihm indes wegen seiner zunehmenden Geldnot immer schwerer fallen musste. Im Jahre 1461 kam dazu Schloss und Herrschaft Farnsburg. Durch diese Gebietserwerbungen bekam die Stadt die Jurapässe in ihre Gewalt. Im folgenden Jahrhundert fielen die Dörfer in der nächsten Umgebung an die Stadt. Das Verhältnis zwischen Bischof und Stadt wurde ein gespanntes. Ein langwieriger Streit entspann sich namentlich wegen der Gerichte.

### 4. Basel als Reichsstadt.

Basel war auch eine **Reichsstadt**; als solche war sie zum Zuzuge verpflichtet. Aber auch vom Kaiser wusste sie sich beinahe frei zu machen, so dass sie eine der wenigen sogenannten freien Reichsstädte wurde. Als solche schuldete sie ihm nichts mehr als Zuzug, wenn er zur Kaiserkrönung über die Alpen zog, oder wenn er die Waffen gegen Ungläubige führte. Gleichwohl bestürmte er die Stadt unablässig mit Gesuchen um Truppen und Geld. — Wahrlich, es war nicht leicht für sie, sich gegen Bischof, Adel und Kaiser die Selbständigkeit zu erkämpfen.

### 5. Die „böse Fastnacht“.

Zudem erwuchs der Bürgerschaft ein gefährlicher Gegner in dem Hause **Habsburg**, das ringsum ausgedehnte Gebiete und reiche **Städte** sein eigen nannte: das Oberelsass, die rheinischen Waldstätte Rheinfelden, Laufenburg, Waldshut und Säkingen, ferner Freiburg i. B., die Grafschaft Pfirt u. a. O. Nicht nur sah sich die Stadt in der Erweiterung ihres Ge-

biets gehindert, sondern sie musste auch fürchten, österreichisch zu werden, waren ja doch mehrere ihrer Adelligen Anhänger Habsburgs. Im Jahre 1376 feierte der Herzog Leopold III in Klein-Basel, das ihm ein Jahr vorher vom Bischof von Basel verpfändet worden war, die Fastnacht. Während derselben ordnete er auf dem Münsterplatz, also in Gross-Basel, ein Turnier an. Dabei benahmen sich die Adelligen so anmassend, als ob sie auch hier Herren wären; warfen sie sogar Speere unter die Zuschauer. Darüber aufs höchste erzürnt, griffen die Bürger zu den Waffen, stürmten auf den Münsterplatz und erschlugen drei Adelige und einige Knechte. Erst als der Oberzunftmeister vom Brunnen herab zur Ruhe mahnte und versprach, die Übeltäter in den Kerker zu werfen, legte sich der Aufruhr. Der österreichisch gesinnte Rat Basels ordnete sofort eine strenge Untersuchung an; er liess die gefangenen Adelligen ohne Lösegeld frei, dafür aber 13 Bürger hinrichten; andere Basler wurden verbannt, noch andere eingekerkert oder hart an Gut gebüsst. Gleichwohl kam die Stadt in Acht und Bann. Leopold demütigte sie hart. Nicht nur musste sie ihm und den Adelligen grosse Bussen bezahlen, sondern hatte ihm auch nahezu wie ein österreichisches Landstädtchen zu dienen. Noch lange sprach man in Basel von der „bösen Fastnacht“; erst die Schlacht bei Sempach befreite die Stadt von ihrem Feinde.

## 6. Die Eroberung der Schlösser Istein, Stein und Blochmont.

Doch bald erstarkte die Bürgerschaft so sehr, dass sie mutig den Kampf mit den österreichischen Adelligen aufnahm. So legte sie sich im Jahre 1409 vor die trotzige Feste **Istein**, die dem österreichischen Edelknecht Burkhard Münch von Landskron gehörte und zerstörte sie zwei Jahre darauf; die Quadersteine des Turmes wurden zum Bau des Riehentores nach Basel geführt; 383 neue Bürger sind nachher aufgenommen worden; denn jeder, der auf eigene Kosten wohlbewaffnet an einem Kriegszuge für die Stadt teilnahm, verdiente sich damit das Bürgerrecht, wenn er sich innert 14 Tagen in das Stadtbuch einschreiben liess. Im Jahre 1445 bedrängten die Basler das Schloss **Stein**, das sich bei **Rheinfeld** inmitten des Stromes erhob. Schon hatten sie in den Turm ein grosses Loch geschossen, als sie sich mit ihren Verbündeten anschickten, die Burg zu erstürmen. Da ergab sich die 80 Mann starke Besatzung; sie erhielt freien Abzug; das Schloss hingegen wurde dem Erdboden gleich gemacht. Doch gelang es W. von Grünenberg, einem Feinde Basels, 3 Jahre später sich der **Stadt Rheinfeld** durch List zu bemächtigen. Am 23. Oktober 1448, als viele Bürger dieser Stadt auf den Liestaler Herbstmarkt gegangen waren, sahen die Torwächter auf der

Brücke drei Schiffe stromabwärts fahren; das vorderste schien mit Pilgern, die beiden hintern mit Reiswellen gefüllt zu sein. Die Pilger baten, nachdem sie bei der Brücke ausgestiegen, um Einlass. Wie erschrakten aber die Torwächter, als sie unter den grauen Pilgermänteln Waffen hervorglänzen sahen! Der eine sprang in den Strom, der andere wurde erstochen. Die Pilger, von Rittern scheinbar verfolgt, drangen in die Stadt. Von den beiden Holzschiffen, die unterdessen auch gelandet waren, flogen die Reisbündel links und rechts ins Wasser und 200 Bewaffnete entstiegen denselben. Sie rannten ebenfalls nach der Stadt und bemächtigten sich ihrer. — Der Schwiegersohn von Grünenbergs, Hermann von Eptingen, schädigte die Basler von seinem Schlosse **Blochmont**, unweit Pfirt, aus. Im Frühling 1449 schickte er einen Absagebrief nach Basel, in dem den Unterschriften trotziger Ritter auch noch „Schwob“ und „Delfin“, die Namen der Schlosshunde, beigefügt waren. Die Basler, solchen Schimpf zu rächen, erstürmten bei Nacht die Vorburg und verbrannten sie. Als dann Verstärkung eingetroffen, wurde die Schlossmauer untergraben, so dass sich von Eptingen zur Ergebung gezwungen sah. Mit eignen Augen musste er hierauf seine Burg in Flammen aufgehen sehen. Gefesselt wurde er mit seinen Kriegern nach Basel geführt, aber später wieder frei gelassen.

### 7. Das Basler Konzil.

Von 1431–1448 tagte in unserer Stadt ein Konzil oder eine allgemeine Kirchenversammlung, zu der sich viele hohe Geistliche einfanden. Der Papst und später auch der Kaiser sahen sie nicht gern. Aber mutig trotzte die Stadt jahrelang beiden und achtete weder Bann noch Acht. Wohl der feierlichste Tag dieses Konzils, das den Namen Basels in ganz Europa berühmt machte, war der 24. Juli 1440, als der frühere Herzog von Savoyen unter dem Namen **Felix V** auf dem Münsterplatz zum Papste gekrönt wurde, nachdem er vorher in der Mücke zu dieser hohen Würde gewählt worden war. Mehr als 50,000 Menschen wohnten der Krönung bei.

## IV. Das eidgenössische Basel.

### 1. Die Eidgenossen, die besten Freunde Basels.

In seinem Streben nach Freiheit von allen Seiten gehemmt, suchte und fand Basel **Freunde**, mit deren Hilfe es sich seiner Bedränger zu erwehren trachtete. Wiederholt schloss es mit rheinischen Städten, besonders mit Strassburg Bündnisse; doch von keiner Seite erhielt es

kräftigere Unterstützung als von **Bern** und den übrigen Eidgenossen. Als 1365 die entmenschten Söldnerscharen des Cervola im Elsass hausten und auch Basel bedrohten, wandte sich dieses an die obern Städte um Hilfe. Alsobald rüstete Bern und rückte mit 1500 Mann in weissen, mit dem Bären bezeichneten Waffenröcken in Basel ein. „Liebe Herren von Basel“, sprach ihr Hauptmann, „wir sind hier, Leib und Leben zu wagen, damit ihr beschirmt werdet; stellt uns dahin, wo eure Stadt am meisten zu sorgen hat.“ Kurz darauf trafen noch einige Tausend Mann von Zürich, Luzern und der Urschweiz ein. Blieb der Feind auch fern, so machte doch diese Hilfsbereitschaft tiefen Eindruck. Als das Umsichgreifen Österreichs immer gefahrdrohender wurde, schloss Basel **1400 ein Bündnis mit Bern und Solothurn** auf 20 Jahre; desgleichen auch 1441. Wiederholt fochten die Basler an der Seite ihrer Verbündeten. Unauslöschlich war der Eindruck, den die Schlacht bei St. Jakob an der Birs auf das Gemüt der Basler machte; er weckte bei ihnen den Wunsch, dem tapfern Volke der Eidgenossen anzugehören. Diese halfen ihnen nachher auch, die verhasste Feste Stein bei Rheinfeldern einnehmen und zerstören. Ein Basler Chronist schloss damals seinen Kriegsbericht mit den Worten: „Hat auch die Stadt Basel von niemand Trost noch Hilfe erhalten, denn allein von den Eidgenossen.“ Im Burgunderkrieg stand Basel treu zu den Eidgenossen und nahm an den grossen Schlachten mit 1200 bis 2000 Mann teil.

## 2. Basels Bedeutung für die Eidgenossen.

Basel musste aus verschiedenen Gründen den Eidgenossen als **Ort** willkommen sein. Es war für sie eine sichere Vormauer gegen Norden. Ihr Heer verstärkte es mit Reiterei und schwerem Geschütz, woran es jenen nur zu oft gebrach. Aber viel wichtiger war Basel für die Eidgenossen in finanzieller, gewerblicher, kommerzieller, wissenschaftlicher und künstlerischer Beziehung. Die Stadt wird schon ums Jahr 1100 reich genannt; sie half manchem Ort mit ihrem Gelde aus; so liess sie Bern, Aarau und Baden bedeutende Summen. Wohl in keiner Stadt der Schweiz war das Gewerbe entwickelter als in Basel; ganz besonders stand um 1500 das Buchdruckergewerbe und die Papierfabrikation in hoher Blüte. Hier liefen auch die grossen Handelswege von Nord und Süd zusammen; Basler Kaufleute beherrschten vielfach den Markt, besuchten auch entfernte Messplätze und versahen die Schweiz mit ihren Waren. Seit 1460 besass Basel eine Hochschule, an der berühmte Männer als Lehrer wirkten und der auch Schweizer ihre Bildung verdankten. Maler wie Conrad Witz erhoben Basel auch zum Sitz der Kunst. Diese

grosse Leistungsfähigkeit Basels auf fast allen Kulturgebieten musste es den Eidgenossen als Ort recht begehrenswert erscheinen lassen.

### 3. Aufnahme in den Bund der Eidgenossen.

Nach dem Schwabenkriege, während welchem Basel neutral geblieben war, konnte sich die Stadt der Ruhe nicht erfreuen, obgleich sie auch in dem Friedensschluss inbegriffen war. Der umwohnende Adel und die benachbarten Städte setzten ihr hart zu und übten Gewalt. Basler Kaufleute wurden überfallen und ausgeraubt. Grosse Zölle belästigten den Handel. Klagen zuständigen Orts fruchteten nichts. Darum sah sich Basel nach starker Hilfe um und fand solche bei den Eidgenossen. Basel wurde 1501 als **vollberechtigter Ort** in den Bund der Eidgenossen aufgenommen. Wohl durfte jetzt die Stadt von sich aus keinen Krieg mehr anfangen; dafür aber genoss sie des Schutzes der Eidgenossen; sollte sie angegriffen werden, so erhielt sie Hilfe von ihnen, wie umgekehrt auch sie ihnen im Notfall beizustehen versprach. Bei Streitigkeiten der Schweizer unter sich sollte Basel zu vermitteln suchen; gelänge ihm dies nicht, so sollte es still sitzen, d. i. neutral bleiben.

### 4. Der 13. Juli 1501.

Der 13. Juli, der **Heinrichstag** des Jahres 1501 brachte für Basel ein grosses Fest; denn an diesem Tage wurde der ewige Bund mit den Eidgenossen feierlich beschworen. Als die Abgeordneten der schweizerischen Orte in die festlich geschmückte Stadt ritten, wurden sie aufs freudigste begrüsst und aus dem Munde der Kinder ertönte der Ruf: „Hie Basel! hie Schweizerboden!“ Zuerst bewegte sich der Festzug nach dem Münster, damit die Teilnehmer hier dem Gottesdienst beiwohnten. Dann rückte man unter Trommelklang und Saitenspiel nach dem Marktplatz, wo eine Tribüne errichtet war. Um diese herum stellte sich die ganze Bürgerschaft auf; denn jeder Basler, der das 15. Altersjahr überschritten hatte, sollte an diesem Tage den Schwur der Treue leisten. Heinrich Röist, der Bürgermeister von Zürich, nahm der gesamten Bürgerschaft den Eid ab. Dann empfing auch Peter Offenburg von Basel den Eid der schweizerischen Gesandten. Nachher ertönten alle Glocken der Stadt. Fröhliche Gelage auf den Zunftstuben schlossen die unvergessliche Feier. Die eidgenössischen Gesandten hoben das erste Kind, welches nach dem Schwur geboren wurde, aus der Taufe. Es war dies Hieronymus Froben, der später ein berühmter Buchdrucker wurde. Um den Eidgenossen zu zeigen, wie sicher sich die Basler unter ihrem Schirme fühlten, ersetzten diese noch am gleichen Tage die 20 Mann starke Wache am Äschentor durch eine Frau, die am Rocken spann und den Zoll einzog.

## 5. Vollständige Unabhängigkeit.

Der Anschluss Basels an die Eidgenossen verhalf nun ihrer Bürgerschaft zur **vollständigen Herrschaft** und **Unabhängigkeit**. Noch immer durften nur Ritter das Bürgermeisteramt bekleiden. Ihre Zahl war aber sehr zusammengeschmolzen; denn sie wollten sich lieber an der Gnaden-sonne eines benachbarten Fürsten erfreuen, als mit gemeinen Bürgern auf der gleichen Bank zu Rat und Gericht sitzen. Nach den Mailänderkriegen, an denen Basel ruhmvoll mitgefochten, wagte endlich die Bürgerschaft einen aus den ihrigen, der nicht Ritter war, zur höchsten Würde zu erheben, indem sie 1516 **Jakob Meyer zum Bürgermeister** wählte. Auch der letzte Rest der bischöflichen Macht in der Stadt musste schwinden; 1524 weigerte sich die Bürgerschaft, den **Martinszins** ferner zu zahlen. Der Bischof legte Verwahrung dagegen ein. Nach langen Streitigkeiten verglichen sich 1585 die beiden durch Vermittlung der Eidgenossen; die Stadt zahlte dem Bischof für alle seine Ansprüche die Summe von 200,000 Gulden, den Domherren 50,000; da aber letztere sich weigerten, diese Summe anzunehmen, weil sie mehr haben wollten, erhielten sie schliesslich nichts. Auch nach dem Eintritt Basels in den Bund der Eidgenossen forderte der **Kaiser** Truppen und Geld von ihm und belästigte es später mit fremden Gerichten; erst der westfälische Friede machte 1648 diese Forderungen verstummen.

## V. Pest und Erdbeben.

### 1. Der „schwarze Tod“.

Gegen 1350 kam aus Asien eine furchtbare Krankheit, der **schwarze Tod** genannt. Wer von ihr befallen wurde, war oft schon nach ein paar Stunden eine Leiche. Sogar die Vögel in der Luft waren vor der Ansteckung nicht sicher; manche fielen tot zur Erde. Besonders schrecklich hauste sie im Jahre 1349 in Basel. Ganze Strassen starben aus; es waren nicht mehr genug Leute da, die Toten zu beerdigen; diese blieben in den Häusern liegen, wodurch die Gefahr der Ansteckung noch grösser wurde.

### 2. Judenverfolgungen.

An dem schwarzen Tode sollten die **Juden** schuld sein; sie waren ihres Wuchers wegen verhasst; denn manche forderten als Zinsen dreissig bis fünfzig vom Hundert im Jahr. Daran waren aber die Christen grösstenteils selber schuld; denn fast überall hatte man den Juden verboten, Grundeigentum zu erwerben oder ein Handwerk zu treiben; zudem waren sie rechtlos und konnten deshalb nicht anders als zu hohen Zinsen Geld

ausleihen. Als nun der „grosse Sterbent“ kam, warf man ihnen vor, sie hätten die Brunnen vergiftet. Das war natürlich nicht wahr. Einige Juden sagten zwar auf der Folter, sie hätten die Brunnen wirklich vergiftet; diese Aussage taten sie nur deswegen, damit sie nicht länger gefoltert würden. Zu Hunderten wurden die Unglücklichen verbrannt. So sperrten auch die Basler viele Juden in ein Haus, zündeten es an und verbrannten es mit ihnen; ihre Wohnungen in der Stadt wurden geplündert.

### 3. Die Pest in Basel.

Noch oft wüteten später in Basel seuchenartige Krankheiten, namentlich die Pest. Mehrere Menschenalter hindurch schien sie gar nicht auszulöschen; von Zeit zu Zeit trat sie äusserst heftig auf, besonders 1564 und 1610. Tausende starben dahin. Die Pest traf den Reichen wie den Armen, den Vornehmen wie den Geringen. Niemand verstand es, sich vor ihr zu schützen. 1564 wurden die Friedhöfe kniehoch mit Erde überschüttet, weil sie sonst nicht Raum genug für alle Toten geboten hätten.

### 4. Erdbeben vom 18. Oktober 1356.

Am 18. Oktober 1356, d. i. am Lukastag, wurde die Stadt Basel durch ein **Erdbeben** zerstört; ringsumher fielen mehr als fünfzig stolze Burgen in Trümmer. Schon lange vorher hatten Erderschütterungen die Bewohner erschreckt. Aber an jenem Tage waren die Stösse so heftig, dass die Mauern wankten, einstürzten und viele Menschen unter sich begruben. Dann brach Feuer aus und wütete acht Tage lang. Was unversehrt geblieben, wurde jetzt vom Feuer verzehrt. Bis an die Vorstädte, die weniger litten, bildete die ganze innere Stadt einen grossen Schutthaufen. Bei diesem Anblick verloren die Basler den Mut, ihre Häuser wieder aufzubauen. Aber von nah und fern kam ihnen Hilfe, und bald erstand aus den Trümmern eine Stadt, die viel schöner war als die frühere. Zur bleibenden Erinnerung an das Erdbeben pflegte man nun in Basel noch mehr als bisher, im Herbst, namentlich am Lukastage, arme Kinder mit **Kleidungsstücken** zu beschenken.

Mit folgendem Sprüchlein hielt man die Jahreszahl  $\ominus$ CCCLIIIIII in der Erinnerung fest:

Ein rink mit sinem dorn,  
 Drü rosissen userkorn,  
 Ein zimeraxt, der Krüege zal;  
 Do verfiel Basel überall.

„Der Krügen zal“ bezieht sich auf die 6 Krüge an der Hochzeit zu Kana.

Noch oft wurde nachher unsere Stadt von Erdbeben heimgesucht; im 16. Jahrhundert zählte man deren 23, im 18. 24; doch war keines mehr von der Heftigkeit desjenigen vom 18. Oktober 1356.

## VI. Die Reformation in Basel.

### 1. Beginn der Reformation.

Wie an andern Orten, so fasste die Lehre Luthers und Zwinglis auch in Basel Boden. Ihr eifrigster Förderer war hier **Johannes Oekolampadius**, der 1482 zu Weinsberg im Nekartal geboren worden war. Als Geistlicher an der Martinskirche und als Lehrer an der Hochschule trat er immer entschiedener für die neue Lehre ein. Andere Prediger unterstützten, die Domherren bekämpften ihn. Es kam zu heftigen Ausfällen. Der Rat verbot das Schelten und befahl allen Predigern, nichts als das heilige Evangelium und die Lehre Gottes zu predigen und andere Lehren, sie seien nun von Luther oder andern Doktoren, bei Seite zu lassen. Gleichwohl schritt die Reformation vorwärts. 1525 wurden die Klöster geöffnet; der Rat stellte es den Mönchen und Nonnen frei, zu bleiben oder auszutreten. Am ersten November gleichen Jahres feierte Oekolampadius zu St. Martin das heilige Abendmahl in evangelischer Weise. Im folgenden Jahr führte Basel von allen Schweizerstädten zuerst den Gesang deutscher Psalmen ein. Der Kampf wurde immer schärfer. Der Rat, aus Anhängern beider Parteien bestehend, schwankte; er gebot, dass die Prediger auf den Kanzeln die Messe weder loben noch schelten sollten.

### 2. Das „zwiespältige“ Predigen.

Als im Frühling 1528 einige Bürger die Gemälde zu St. Martin und bei den Augustinern entfernten, liess der Rat vier Männer einsperren, musste sie aber auf Drängen des Volkes wieder frei geben und das Geschehene gutheissen. Am Mittwoch vor Weihnachten 1528 traten auf dem Zunfthause zu Gartnern mehr als 200 Bürger zusammen und richteten an den Rat die Bitte, er möchte dem „zwiespältigen“ Predigen ein Ende machen. Nun entstand eine grosse Bewegung. Die Katholiken bewaffneten sich; die zu Kleinbasel und in der Spalenvorstadt standen schlagfertig. Am **Christtag Abend** fanden sich die Reformirten in weit grösserer Zahl als früher wieder zusammen. Die beunruhigendsten Gerüchte liefen um: der Schultheiss der minderen Stadt werde mit 30 Mann in den Ratssaal dringen, der österreichische Adel wolle den Katholischen zu Hilfe eilen. In den Häusern wurden Steine zusammengetragen, um sie auf die Gegner zu werfen. Die ganze Nacht standen Katholiken und Reformirte in

Waffen. Tags darauf erschienen Boten aus den obern und untern Landen und mahnten zum Frieden. Es gelang dem Rat, einen annehmbaren Vorschlag einzubringen; das „zwiespältige“ Predigen sollte aufhören, die Messe aber wenigstens bis auf ein 14 Tage nach Pfingsten anzuordnendes Religionsgespräch in drei Kirchen bestehen bleiben.

### 3. Durchbruch der Reformation.

Allein die Erregung hielt an. Am 8. Februar 1529 traten die Evangelischen, 800 Mann an Zahl, in der Barfüsserkirche zusammen und verlangten gebieterisch, dass 12 katholische Mitglieder des Rats austreten und dass künftig „Häupter“ und Ratsherren vom Grossen Rat, Meister und „Sechser“ von den Zunftgenossen gewählt werden sollten, um dadurch die allzugrosse Macht des (Kleinen) Rates zu brechen. Die Reformirten standen die ganze Nacht unter Waffen und pflanzten Geschütz vor dem Rathaus auf. Die 12 traten noch nachts 9 Uhr aus, und der katholische Bürgermeister entfloh heimlich in einem Nachen. Aber der Rat kam noch immer zu keinem Entschluss. Am folgenden Tage zog ein Haufe Reformirter ins Münster und in andere Kirchen und zertrümmerte in blinder Wut die Altäre und Bilder. Jetzt gab der Rat völlig nach; er schaffte auch die Messe ab und liess die zerbrochenen Bilder feierlich verbrennen. Von diesem denkwürdigen Tage, dem **9. Februar 1529**, an wurde der Gottesdienst in allen Kirchen Basels nach evangelischer Ordnung gefeiert. Viele Katholiken wanderten aus. **Oekolampadius** wurde nun Hauptpfarrer am Münster. Jetzt galt's, vieles neu zu ordnen; eine gewaltige Arbeit lastete auf ihm; sein schwacher Körper hielt nicht mehr lange aus; er starb schon 1531. Basel schloss sich enger an die reformirten Städte Zürich, Bern und Schaffhausen an.

### 4. Folgen der Reformation.

Die **aufgehobenen Klöster** wurden später zu andern Zwecken verwendet: das eine wurde ein Salzmagazin, das andere ein Kornhaus, das dritte ein Waisenhaus, das vierte eine Kaserne u. s. w. Die Häuser der Dom- und Stiftsherrn dienten als Pfarr- und Lehrerwohnungen. Die Güter der Stiftungen wurden fast ausschliesslich zu geistlichen und nur zum kleinern Teile zu Armenzwecken verwendet. Die **Hochschule** erholte sich bald wieder und gedieh zu höchster Blüte. An ihr wirkten Lehrer von europäischem Ruf, wie die Amerbach, Felix Platter, der Sohn des bekannten Schulrektors Thomas Platter, und viele andere. Aus aller Herren Länder strömten neugläubige Jünglinge herbei, um sich hier an dem reichen Born der Wissenschaft zu erlaben. Daneben wusste die Stadt Basel ihren Ruf

als Sitz der **Buchdruckerkunst** nicht nur zu behaupten, sondern noch bedeutend zu steigern. Hochgelehrte Männer wie Hieronymus Froben, Oporin, Henric-Petri u. a. widmeten sich der Herausgabe der Werke berühmter Autoren und genossen als Herausgeber Weltruf.

## VII. Johann Rudolf Wettstein.

### 1. Die Schweiz und das deutsche Reich bis 1648.

War die Schweiz seit dem Schwabenkriege auch faktisch unabhängig, hatte sie auch ihr eigenes Recht über Krieg und Frieden und musste keinem Fürsten helfen, so gehörte sie doch dem Namen nach noch bis ins 17te Jahrhundert hinein zum deutschen Reiche. Auf Münzen, Wappen und Gebäuden schweizerischer Städte fand sich nicht selten der deutsche Reichsadler, und Schweizer suchten als „**Glieder des Reichs**“ Bestätigung ihrer Privilegien nach. Aber mit dem Jahre 1648, dem Abschluss des westfälischen Friedens, verschwanden durch das Verdienst des Basler Bürgermeisters Johann Rudolf Wettstein auch diese letzten Erinnerungen an die kaiserliche Oberherrlichkeit.

### 2. Basel und das Kammergericht in Speier.

Während des 30jährigen Krieges (1618-1648), in welchem sich die protestantischen und katholischen Fürsten und Völker bekämpften, blieb die Schweiz neutral d. h. sie hielt zu keiner Partei, obgleich es nicht an Anstrengungen fehlte, sie auch in den schrecklichen Religionskrieg zu verwickeln. Zu wiederholten Malen wurde schweizerisches Gebiet von fremden Truppen betreten und so ihre Neutralität verletzt. Basel war am bedrohlichsten, da das benachbarte Fricktal noch österreichisch war und die feste Stadt Rheinfelden mehrmals von den Schweden belagert wurde. Es verstärkte seine Schanzen und Wachen und befahl, dass kein Bürger ohne Degen an der Seite ausgehe. Oft wurden Warenzüge schweizerischer, namentlich baslerischer Kaufleute überfallen und ausgeplündert. Klagen blieben unerhört oder fruchtlos. Das von den deutschen Reichsfürsten und Reichsstädten bestellte **Kammergericht**, vor welches jeder wichtige Rechtsstreit im Reiche gebracht werden konnte, mass sich sogar einmal an, in einem Streitfalle den Rat von Basel zur Verantwortung nach Speier zu fordern. Als dieser das Schreiben uneröffnet zurückschickte und wiederholte Mahnungen erfolglos blieben, liess das Kammergericht im Jahre 1646 zu Strassburg und im Mainzischen Baslerische Güterwagen, sowie ein schwerbeladenes nach der Frankfurter Messe fahrendes Schiff mit Beschlag belegen. Basel machte deshalb den

Vorschlag, einen eigenen Gesandten zum Friedenskongress in Münster und Osnabrück zu schicken. Es wurde darauf eingegangen, und man wählte dazu den Basler Bürgermeister Joh. Rud. Wettstein.

### 3. Johann Rudolf Wettstein von 1594-1648.

Dieser war der Sohn des Spitalmeisters Hans Jakob Wettstein und durchlief alle Klassen des Basler Gymnasiums. Im 14. Jahr kam er auf eine Schreibstube nach Yverdon, dann nach Genf, wo er zugleich die französische Sprache gründlich erlernte. Nach 2 Jahren kehrte er nach Basel zurück, verheiratete sich dann mit Maria Falkner, kaufte sich neben der St. Elisabethenkirche ein Haus und eröffnete daselbst eine Notariatschreibstube. Als besonders begabter, geschickter und braver Mann kam er schon vor seinem 20. Jahre in den Grossen Rat. Als er in finanzielle Bedrängnis geriet, trat er in venetianische Kriegsdienste und führte als Kompagnieschreiber 100 neu angeworbene Söldner auf Schleichwegen über die Graubündneralpen. Doch Misshelligkeiten verleiteten ihm den Dienst; schon nach 8 Monaten war er wieder in Basel. Bald wurde er Ratsherr, Hauptmann des Äschenquartiers, Obervogt auf Farnsburg, dann Obervogt in Riehen, Oberzunftmeister und endlich Bürgermeister. Als Gesandten an der Tagsatzung lernten ihn auch die übrigen Kantone kennen und schätzen. Er wurde von ihr d. h. vom reformirten Teil derselben an den Friedenskongress abgeordnet, damit er die formelle Anerkennung der Unabhängigkeit der Schweiz vom deutschen Reiche und die Aufnahme der Reformirten in den allgemeinen Friedensschluss erwirke.

### 4. Wettstein als Abgeordneter in Münster 1646-1647.

Begleitet von zwei Standesreitern, seinem 14jährigen Sohne, seinem Vetter und einem Diener bestieg er am 4. Dezember 1646 ein Schiff und fuhr den Rhein hinunter bis nach Wesel. Hier verkaufte er das Schiff, kaufte sich drei Reitpferde, mietete einen Karren mit 2 Ackergäulen für das Gepäck und die Nichtreitenden und gelangte am 18. gl. M. nach **Münster**. Nur mit grösster Mühe fand er eine halbwegs anständige Wohnung. Seine Einfachheit stach gewaltig ab gegen den Pomp der übrigen Gesandten, die darin einander zu überbieten suchten. Gleichwohl gewann er bald Zutrauen und so grossen Einfluss auf sie, dass die Gesandten Frankreichs und Schwedens laut erklärten, sie würden den allgemeinen Frieden nicht unterzeichnen, bevor der Stadt Basel und der ganzen Schweiz in einem besonderen Artikel völlige Unabhängigkeit mit klaren Worten zugesichert sei. Endlich gab auch der Kaiser von Wien aus seine Zustimmung. Wettstein löste auch seine zweite Aufgabe,

indem er die Aufnahme der Reformierten der Schweiz in den allgemeinen Friedensschluss erwirkte. Er wartete jedoch das Ende des Kongresses nicht ab, sondern traf schon am 5. Dezember 1647 per Kutsche wieder in Basel ein, während der Friede erst am 24. Oktober 1648 endgültig abgeschlossen wurde. In seinem 6. Artikel wurde die Souveränität der Schweiz anerkannt. Fröhliche Scharen mit Trompetern und Trommlern an der Spitze, zogen von Dorf zu Dorf und verkündeten das Ende des 30jährigen Krieges. Denkmünzen verewigten das langersehnte Ereignis.

### 5. Wettsteins Abordnung nach Wien.

Allein das **Kammergericht in Speier** fuhr fort, Basel als Reichsstadt zu behandeln und verlangte unter Androhung von Gewalt Unterwerfung unter seinen Schiedsspruch und Geldbeiträge. Die eilends nach Baden zusammenberufene Tagsatzung antwortete ihm: „Unsere Freiheit haben wir uns nicht erst am 24. Oktober 1648 schenken lassen. Seit wir im eidgenössischen Bunde sind, haben wir ausser Gott keinen andern Richter als uns selbst anerkannt. So aber an Basel das gedrohte Unrecht verübt werden soll, so wird die gesamte Eidgenossenschaft dazu schreiten, die Freiheit ihres Mitstandes zu retten.“ Auch führte die Tagsatzung Klage beim Kaiser und fand bei ihm Gehör. Doch im Jahre 1650 wurden wiederum baslerische Güterwagen und Schiffe beschlagnahmt. Die Tagsatzung erliess ein Aufgebot und sandte Wettstein und Landammann Zwyer von Uri nach Wien, um beim Kaiser zu klagen. Dieser gebot dem Kammergericht in Speier, die Waren sogleich zurückzugeben und verbot ihm unter Androhung schwerer Strafen, die schweizerische Unabhängigkeit ferner anzutasten.

Wettstein erntete für seine bei diesen Gesandtschaften bewiesene Geschicklichkeit reichen Dank. Er leistete seiner Vaterstadt und seinem Vaterlande noch manchen wichtigen Dienst, so namentlich als Schiedsrichter im ersten Vilmergerkriege. Sein Ansehen und sein Einfluss waren so gewaltig, dass er scherzweise der „Schweizerkönig“ genannt wurde.

## VIII. Basels Zunftwesen.

### 1. Entstehung des Zunftwesens.

Hochentwickelt zeigt sich in Basel das Handwerkswesen. Über seine schon oben berührte Entstehung sei hier noch folgendes nachgetragen. Unsere Voreltern bedurften anfänglich keiner Handwerker: sie selbst backten sich das Brot, spannen und woben Hanf, Flachs und Wolle zu Tuch, verarbeiteten es zu Kleidern, verfertigten sich selbst auch die

nötigsten Werkzeuge; sie waren also Bauer, Bäcker, Spinner, Weber, Wagner etc. in einer Person. Aber die Zunahme und Verfeinerung der Kultur auf Herrenhöfen und in Klöstern erheischte Arbeitsteilung, somit Gliederung in Handwerke. Als dann die um Klöster, Bischofssitze und Burgen angelegten Orte zu Städten heranwuchsen, erkannten ihre Herren gar bald, dass sie dieselben nicht im Stande der Hörigkeit oder gar der Leibeigenschaft halten durften; sie verlangten daher Abgaben und Dienstleistungen nicht in ungemessener, sondern in bestimmter und beschränkter Art; so ging die höfische Eigenwirtschaft über in Stadtwirtschaft. Was der Arbeiter über die Leistungen an den Herrenhof produzierte, durfte er zum Verkauf auf den Markt bringen. Er genoss also mehr Freiheit, als der Untertan auf dem Lande, der meist zu ungezählten Diensten verpflichtet war. Dies lockte Ansiedler an. Die Stadt nahm solche gerne auf und gab ihnen sogar das Bürgerrecht, wenn sie innert Jahresfrist nicht von einem Herrn zurückverlangt wurden. Bald schlossen sich die Handwerker gleichen und ähnlichen Berufs zu Vereinen, Genossenschaften oder Zünften zusammen, und diese Zünfte waren es, die den Städten ein eigentümliches Gepräge gaben.

## 2. Zünfte in Basel.

Die Handwerker wurden nach und nach als Genossenschaft auch zur ersten politischen Macht; die ganze Bevölkerung einer Stadt, also auch die Nichthandwerker mit Ausnahme der Geistlichen, gliederte sich in Zünfte. Basel besass im 12. Jahrhundert 9, im Jahre 1622 aber 20 Zünfte, nämlich: 1. Hohe Stube: Adelige; 2. Schlüssel: Kaufleute und Tuchhändler; 3. Hausgenossen: Goldschmiede, Kannengiesser, Münzer, Wechsler und Juwelire; 4. Weinleute: Wirte und Bierbrauer; 5. Safran: Apotheker, Krämer, Buchdrucker, Pastetenbäcker und Spengler; 6. Rebleute: Weingärtner, Drescher, Schnitter, Tagelöhner, Holzhauer und Hirten; 7. Brotbäcker; 8. Schmiede mit Müllern und Schlossern; 9. Schuhmacher; 10. Gerber; 11. Schneider; 12. Kürschner; 13. Gärtner mit Fuhr- und Ackerleuten, mit Förstern, Schützen, Jägern und Seilern; 14. Metzger; 15. Spinnwetter: Bauleute, Bildhauer, Künstler, Steinmetzen, Hafner, Tischler, Zimmerleute, Ziegler und Maurer; 16. Scherer, Wundärzte; 17. Himmel: Maler und Brillenmacher; 18. Weber mit Walkern und Passementern; 19. Schifflente mit Pilgern und Wanderern; 20. Fischer.

## 3. Aufnahme in die Zunft.

Bei der Aufnahme in eine Zunft galt fast überall der Grundsatz: Wer eines Herren eigen ist, dem leiht man keine Zunft. Gewöhnlich

musste sich einer zuerst ins Bürgerrecht einkaufen, bevor er gegen schweres Geld zünftig werden konnte; dabei schaute man auch auf Unbescholtenheit, aber mehr nach der gewerblichen, als nach der sittlichen Seite hin; doch verlangten 1399 die Bäcker, dass einer „fromm und unverlumpt“ sein müsse. Militärische Ausrüstung, das heisst Panzer, Kesselhut und Blechhandschuhe zum bürgerlichen Wach-, Lösch- und Kriegsdienst gehörte zu den wichtigern Forderungen. Die Aufnahme in die Zunft berechnete den Genossen zum Betrieb seines Handwerks, dessen Umfang peinlich genau bestimmt war, so dass kein Handwerk in ein anderes hinübergreifen und diesem zugehörige Arbeiten verrichten durfte. Es war jedoch gestattet, doppel- oder mehrzünftig zu werden und dadurch einen grössern Arbeitskreis zu besitzen. Dennoch hatte der Rat nicht selten Streitigkeiten über die Zunftzugehörigkeit dieser oder jener Arbeit zu entscheiden. Die Anfertigung von Fensterrahmen z. B. beanspruchten einmal sechs Zünfte.

#### 4. Pflichten der Zunftgenossen.

Vierteljährlich wurden die Zunftgenossen zum „Bott“ oder zur Versammlung gerufen; am Fronfastenbott entrichteten sie ihre Gewerbesteuer oder Heizgelder, zum Heizen der Zunftstube bestimmt, und leisteten den Eid. Die Bezahlung von Wachsgeldern für geweihte Kerzen hatte früher auch zu ihren Pflichten gehört. Jeder Zunftbruder hatte Wachtendienst zu leisten; so oft die Reihe an ihn kam, musste er militärisch ausgerüstet erscheinen und im Rathaus, bei einem Tor oder Wachturm der Umfassungsmauer Wache stehen: eine Dienstleistung, deren Loskauf später gestattet wurde. In den Zeiten der Gefahr z. B. 1444 kam es vor, dass von mancher Zunft der einzelne je die dritte Nacht Wache stehen musste. Zum Kriege rückte man nach Zünften geordnet unter dem gewöhnlich vom Meister getragenen Zunftbanner aus.

#### 5. In der Zunftstube.

Jede Zunft besass ihr Haus oder ihre Stube, wo sie ihr „Bott“ abhielt, und wo die Zunftgenossen sich fast allabendlich zu gemüthlicher Zusammenkunft einfanden; ein Stubenknecht bediente sie und abwechslungsweise beaufsichtigte sie einer der vier Stubenmeister. Der Bewirtungsmodus stach gegen den heutigen eigentümlich ab. Sobald sich nämlich eine gewisse Anzahl Zunftbrüder eingefunden, so berechnete der Stubenknecht den Bedarf des Abends und holte Wein beim Weinschenken, Brot beim Bäcker etc. Die Kosten summirte der Stubenmeister, bestimmte den Preis der einzelnen Portionen und die Höhe der Ürte oder Zeche so, dass die Zunftkasse weder Nutzen noch Schaden haben durfte. Bei diesen

Zusammenkünften ging es meist recht gemütlich her; doch erhitzten sich manchmal die Köpfe bei Spiel und Trank so sehr, dass Streit entstand und Geldbussen bezahlt werden mussten. Um 9 Uhr läutete das Glöcklein und gab das Zeichen zum Heimgehen.

### 6. Der Zunftvorstand.

Ein Vorstand besorgte die Leitung der Zunft; er setzte sich aus dem Meister und sechs Mitgliedern, „den Sechsern“, zusammen. Jede Wahl kostete den Gewählten eine Mahlzeit oder einen Becher. Der jüngste „Sechser“ besorgte als Zahlmeister das Rechnungswesen; der Zunftschreiber führte das Protokoll. Der Vorstand sprach auch Recht über alles, „was das Handwerk und die iren anlanget“; er bestellte Warenbeschauer, verfolgte den Verkauf oder die Verwendung falscher Ware, kontrollierte Mass und Gewicht, wachte auch über die Heilighaltung der Feiertage durch die Zunftgenossen und bestrafte Fehlbare mit Geldbussen.

### 7. Lehrling, Geselle, Meister.

Das Lehrlings- und Gesellenwesen war streng geordnet. Nach vollbrachter Lehrzeit — der Sohn erlernte in der Regel das Handwerk des Vaters — schnürte der Jüngling sein Ränzeli und zog als Geselle über Land, um sich in seinem Handwerke noch weiter auszubilden und andere Länder kennen zu lernen.kehrte er nach Jahren zurück, so konnte ihn die Zunft als Meister aufnehmen. Der Übergang von einer Stufe zur andern, d. h. vom Lehrling zum Gesellen und von diesem zum Meister, vollzog sich gewöhnlich erst nach Anfertigung eines Probe- oder Meisterstückes. Die Zunft stellte ein Maximum von Gesellen und Lehrlingen fest.

## IX. Basels Handel und Industrie.

### I. Messe und Märkte.

Trotz des Mangels guter Verkehrswege und Verkehrsmittel wusste sich Basel als Handelsplatz zu behaupten. Die Kaufleute fanden sich meist auf den Märkten der Dörfer und Landstädte zum Detailverkauf und auf den Messen grösserer Städte zum Engros-Einkauf ein. **Andreas Ryff**, ein grosser Basler Kaufmann im 16. Jahrhundert, pflegte jährlich 42 Märkte und Messen zu besuchen; er beklagt sich, immer auf den Strassen sein zu müssen und keine Ruhe zu haben. Er kam nicht weniger als 53 mal auf die Frankfurter Messe, wovon nur zweimal zu Schiff, weil die grossen Rheinzölle die Kaufleute auf die Landstrassen trieben. Noch mehr als Frankfurt besuchten die Basler Zurzach und Strassburg.

## 2. Das städtische Kaufhaus.

Handelsartikel waren ursprünglich nur Tücher und Gewürze. Die Bewohner waren für die meisten Artikel auf den Kauf an ihrem Wohnorte angewiesen. Jeder einigermaßen bedeutende Ort besass ein **Kaufhaus**, und Fremde durften in diesem allein gegen Entrichtung einer Steuer ihre Waren zum Verkauf ausstellen. Durch billigere Produktion und durch Massenabsatz im stande, niedrigere Preise anzusetzen, zwangen sie auch die einheimischen Verkäufer zur Preisreduktion. Märkte, Messen und das Kaufhaus boten einigen Ersatz für die Vorteile heutiger Konkurrenz. Die Stadt wachte auch beim Handel sehr streng über Mass und Gewicht und bestrafte den Wucher. Sie erhob für durchgehende Waren den Transitzoll, den kein Warenzug infolge des Strassenzwanges umgehen durfte und forderte von allen Kaufleuten den **Pfundzoll**, d. i. 1,6% des Warenwertes. Kein Geschäft hatte rechtliche Geltung, ehe es beim Zoller verzollt und vom Kaufhausschreiber gebucht war.

## 3. Fortschritte.

Neuerungen bürgerten sich auch in Städten nur langsam ein. Kurze Zeit vor dem Jahre 1500 begann man in Basel zu stricken, und bald gab es **Stricker** unter vier verschiedenen Namen: Baretli- und Handschuhmacher, Hosenlischer und Strumpfstriker. Ungefähr um die gleiche Zeit trat an die Stelle der mittelalterlichen Schuhe aus einem Stück Leder der zusammengestückte Sohlenschuh. Unmittelbar nach dem dreissigjährigen Krieg hielt der **Tabak**, ein Geschenk Amerikas, in Basel seinen Einzug. Zwar war der Rat lange gegen das Rauchen und verweigerte noch im Jahre 1643 dem Tabakmacher Piergot das Bürgerrecht, „weil man dieses Handwerk allhier ganz nicht bedürfe“, und ein Basler Landpfarrer rief von der Kanzel herab: „Wenn ich Mäuler sehe, die Tabak rauchen, so ist mir, als sähe ich ebenso viele Kamine der Hölle.“ Ja noch im Jahre 1782 verbot Mülhausen im Elsass den Gebrauch des Tabaks.

## 4. Regelmässiger Verkehr. Erste Zeitung in Basel.

Im Jahre 1650 wurde ein regelmässiger Verkehr zwischen Basel und Strassburg mittels Landkutschen eröffnet. Zu gleicher Zeit begannen unternehmungslustige Leute zwischen den Verkehrszentren das **Postwesen** auf ihr Risiko hin zu organisiren, nachdem allerdings schon 200 Jahre früher die Grafen von Thurn und Taxis in Österreich dazu den Anfang gemacht hatten. — Im Jahre 1610 erschien als erste Zeitung Basels die „**Ordinari-Wochenzeitung**“. Aber schon am 24. Juli 1610 beschloss der Rat: „weilen ungereimte sachen beim Druck des Ordinari Zeitungs-

wochenblattes eingeschmiert worden, so sollen Schorendorf und Kempfer durch den Oberstknecht bedeutet werden, dergleichen inskünftige bei Androhung obrigkeitlicher Ungnad zu vermeiden.“ Die „Ordinari Wochenzeitung“ ging schon im folgenden Jahre ein.

### 5. Refügianten.

Gewerbe und Handel nahmen in der Schweiz im 16. und 17. Jahrhundert einen ungeahnten Aufschwung durch den Zufluss der Refügianten d. i. der um ihres Glaubens willen verfolgten französischen und niederländischen Protestanten. Ihnen hauptsächlich verdankt beispielsweise Basel seine spätere wirtschaftliche Bedeutung. Frankreich, die Niederlande, Spanien und andere Länder vertrieben aus blindem Glaubenseifer ihre Protestanten. Um seiner Überzeugung willen das Vaterland, die Verwandtschaft und Bekanntschaft, all sein Gut oder doch einen grossen Teil davon verlassen, ist eine sittliche Tat, deren nur edle und grosse Menschen fähig sind. In den Refügianten zeigt sich deshalb die beste Kraft des Landes; durch ihre Verfolgung verlor z. B. Frankreich seine besten Arbeitskräfte. Die Refügianten wendeten sich den Nachbarländern zu.

### 6. Basel und die Refügianten.

Nach Basel strömten auch hunderte von Refügianten und brachten hier die Seidenindustrie recht in Gang, die als Sammtweberei bereits die verfolgten Locarner ins Leben gerufen hatten. Die Zünfte sahen zwar einen allzugrossen Zufluss neuer Arbeitskräfte gar nicht gern; in ihrem kleinbürgerlichen Geiste drängten sie schon 1546 den Rat zum Beschluss, keine Welschen mehr als Bürger oder Hintersassen aufzunehmen, mit Ausnahme der reichen und kunstreichen, von welchen die Stadt Nutzen und Ehre hätte oder die um ihrer Kunst willen hier nötig seien. Wenn auch dieser Beschluss mehrmals umgangen und manch mittelloser Refügiant aufgenommen wurde, so liessen sich hier doch fast ausschliesslich nur durch Reichtum oder Gelehrsamkeit bevorzugte Geschlechter, wie Sarasin, Passavant, Debary u. a. nieder. Bald wurde Basel einer der beliebtesten Sammelpunkte der vornehmen Refügianten. Das eigentliche Refügiantengewerbe ist die **Passementerie**, d. h. das Weben von Borten, Fransen, Bändern, später auch das Flechten seidener Schnüre und Quasten; als Bandweberei bildet sie noch heute den wichtigsten Industriezweig Basels. Dieses verdankt jenen auch die Gewerbe der Knopfmacher und Hutstaffierer, welche Hüte mit Schweissbändern, Wehrgehänge mit Borten und Fransen ausrüsteten. Arme Refügianten liessen sich als Hintersassen auf dem Lande nieder und gründeten die Hausmanufaktur, insbesondere

für das schweizerische Landvolk eine Quelle des Wohlstands. Sie begannen mit dem Stricken; andere setzten fort mit dem Bandweben. Im Jahre 1646 zählte man in Mönchenstein, Muttenz und Gundeldingen schon 40 Webstühle. Die städtischen Handwerker, namentlich die Passementer, beklagten sich wiederholt bitter beim Rat über die neue Konkurrenz; doch ohne Erfolg.

## X. Die Staatsumwälzung im Januar 1798.

### 1. Bonaparte und Peter Ochs.

Basel regirte seine Landschaft, bestehend aus den drei untern Obervogteien Mönchenstein, Riehen und Kleinhüningen und den vier obern Liestal, Waldenburg, Homburg und Farnsburg, durch Vögte. Das Landvolk hatte ebensowenig Anteil an der Regierung, als die „Hintersassen“ in der Stadt. War das Regiment im allgemeinen auch milde, so herrschte doch darüber Unzufriedenheit. Als sich die Franzosen freigemacht hatten und sich nun anschickten, ihren unterdrückten Nachbarvölkern auch Freiheit und Gleichheit zu bringen; als französische Sendlinge wie Mengaud in Basel den Hass der Unzufriedenen gegen ihre Regierung schürten, als Bonaparte auf seiner Durchreise auch das Baselbiet und die Stadt Basel berührte und das Volk zur Begeisterung hinriss, da fing es heftig zu gären an. An der Spitze der Neuerer in Basel stand **Peter Ochs**, wohl aus Basel gebürtig, aber in Hamburg aufgewachsen, ebenso ausgezeichnet durch glänzende Geistesgaben als ehrgeizig. Im Auftrage seiner Regierung reiste er nach Paris. Hier erfuhr er, dass die französische Regierung bereits den Umsturz der alten Eidgenossenschaft beschlossen habe. Er schrieb deshalb nach Basel, damit dieses von sich aus die Veränderung vornehme, um damit den Franzosen jeden Vorwand zu militärischem Einschreiten zu benehmen. Als aber sein Schwager Vischer im Grossen Rat den Antrag auf Rechtsgleichheit stellte, rief er einen gewaltigen Sturm des Unwillens hervor.

### 2. Beginn der Revolution.

Unterdessen blieb auch die Landschaft nicht untätig, der Orismüller **Schäfer**, der Artilleriewachtmeister **Stehlin** und der Uhrenmacher **Hoch** leiteten die Bewegung. Diese drei schwuren einen Eid, die „Menschenrechte“, so viel an ihnen liege, herzustellen. Der Rat in Basel schwankte in seinem Benehmen der Landschaft gegenüber. Am 8. Januar brachen die **Arisdörfer**, aufgehetzt von einem Schuhmacher, nach ihrem herrschaftlichen Schlosse Farnsburg auf und forderten trotzig von dem

zitternden Landvogt die Schriften, in denen ihre Rechte aufgeschrieben seien. Trotz eindringlicher Mahnung zur Heimkehr wegen eingebrochener Dunkelheit musste er sie in die Schreibstube führen, ihnen die Schränke öffnen und zwei Bände herausnehmen lassen, worauf sie sich friedlich entfernten. Wenn auch die Arisdörfer die Regierung auf deren Vorstellung hin um Verzeihung baten, so erregte doch der Vorfall die Gemüter noch mehr.

### 3. Forderungen der Baselbieter.

Die Regierung schickte **Abgeordnete** in die einzelnen Gemeinden, diese zu beruhigen und ihre Beschwerden anzuhören; allein sie bewirkten das Gegenteil. In Liestal stürzte sogar während der in der Kirche abgehaltenen Versammlung eine Schar mit Äxten und Pickeln herein und zertrümmerte das Grabmal Imhofs, der zur Zeit des Bauernkrieges zu der Regierung gehalten hatte. Die Deputirten wurden mit Wünschen und Klagen ohne Zahl bestürmt; der Rat sandte sogleich eine zweite Abordnung, der einige gerade in Liestal anwesende Vertreter basellandschaftlicher Gemeinden eine Erklärung überreichten, die sie kurz vorher auf einem Altare unterzeichnet hatten. Sie fasste alle Wünsche in **4 Punkte** zusammen, nämlich: 1. Wir sind entschlossen, Schweizer zu bleiben. 2. Wir wollen Freiheit, Gleichheit und eine Verfassung, wozu Repräsentanten aus dem Volke gewählt werden sollen. 3. Wir wünschen eine enge Vereinigung der Stadt- und Landbürger, aber nur auf dem Boden gleicher Rechte. 4. Wir verlangen die sofortige Einberufung einer Volksversammlung, wozu die Vertreter nach der Kopfzahl der Bürger zu wählen sind. Schnell wurden diese vier Forderungen allen Gemeinden unterbreitet und auch von allen mit Ausnahme von Zunzgen gutgeheissen. Als nun der Rat eine dritte Ordnung schickte, so trat man ihr überall mit diesen Forderungen entgegen.

### 4. Einäscherung des Schlosses Waldenburg.

Montags, den 15. Januar 1798, versammelte sich der Grosse Rat zur entscheidenden Sitzung. Es handelte sich um die Frage, ob Basel seine Gesandten an der **Tagsatzung** in Aarau die Bundesbriefe auch beschwören lassen wolle. Nicht als ob es vom Bunde sich loszulösen beabsichtigte, im Gegenteil, es versicherte, stets eidgenössisch zu bleiben; aber der Bundeschwur wurde im Lande als ein Festhalten an den alten Zuständen, als ein Versprechen gegenseitiger Hilfe bei Aufständen gedeutet. Der Rat neigte sich in seiner Mehrheit zur Abberufung der Gesandten, kam aber zu keinem Entschluss. Am Nachmittag des gleichen Tages pflanzten die **Liestaler** vor ihrem Rathaus einen Freiheitsbaum, den ersten in der Schweiz, auf,

warfen die obrigkeitliche Fahne vom Gemeindehause herunter und zerrissen sie in Stücke; dann steckten sie an ihre Stelle die schwarz-weiss-rote Trikolore auf und hefteten gleichfarbige Kokarden an ihre Hüte. Der Schultheiss Brodbeck liess dem Rat in Basel sagen, dass er sich nicht mehr zu helfen wisse und alles geschehen lassen müsse, da das Volk in höchster Wut sei. Im Lande ging das Gerücht, dass eidgenössische Truppen heranrückten, um die Aufständischen im Gehorsam zu erhalten. Um ihnen zuvorzukommen, beschlossen einige Baselbieter, das Schloss **Waldenburg** zu zerstören. Sie selbst halfen den Schlossbewohnern Hab und Gut hinaustragen, und dann zündeten sie das Schloss am Dienstag Abend an. Weithin leuchtete die Feuersäule und verkündete den Aufruhr. Dies rief in Basel grosse Bestürzung hervor, die noch wuchs, als sich in der Stadt das Gerücht verbreitete, 2000 bewaffnete Landschäftler seien im Anzug.

### 5. Die Landschaft wird frei.

Unter diesen Umständen beschloss der Rat am Mittwoch, die Gesandten von der Tagsatzung zurückzurufen und mit der Neuerung **Ernst zu machen**. Er sandte 4 Ratsherren nach Liestal und liess anzeigen, dass Regierung und Bürger der Stadt Basel in die Landschaft das grösste Vertrauen setzen und sie zum Beweis dafür ersuchen, die Stadt gemeinschaftlich mit ihrer Bürgerschaft zu bewachen. Die ganze waffenfähige Mannschaft stand in der darauffolgenden Nacht vom 18./19. Januar unter Waffen, und das Volk verharrte in banger Erwartung. Doch die erzürnten Landleute liessen sich durch Vorstellungen ihrer Führer beschwichtigen und wagten überdies mit bloss 2500 Patronen keinen Angriff. Am folgenden Tage rückten 600 Mann, dem Wunsche Basels gemäss, in die Stadt, wurden freundschaftlich empfangen und auf die Zunfthäuser verteilt. Am gleichen Tage versammelten sich auch die Zünfte und nahmen die Änderung nach den angeführten vier Punkten an. Samstags, den 20. Januar, beschloss der Grosse Rat die Ausfertigung der **Freiheitsurkunde** und deren feierliche Übergabe an die Landschaft.

Am Abend des darauffolgenden Sonntags ging auch die **Farnsburg** in Flammen auf und 2 Tage später **Homburg**, nachdem man an beiden Orten zuerst Hab und Schriften in Sicherheit gebracht hatte.

### 6. Der Freiheitsbaum auf dem Münsterplatz.

Montag, den 22. Januar, wurde die glückliche Durchführung der Staatsumwälzung aufs glänzendste gefeiert. Nach einem erhebenden Gottesdienste im Münster wurde auf dessen Platz in Anwesenheit aller Ratsherren,

Militärs und Schulen, unter dem Geläute sämtlicher Glocken und dem Donner der Kanonen ein **Freiheitsbaum** errichtet. Weissgekleidete, blumengeschmückte Jungfrauen tanzten um ihn. Festliche Gelage auf den Zunftstuben schlossen den merkwürdigen Tag. Auch in Liestal fand am gleichen Tage zur Feier der Übergabe der Freiheitsurkunde ein grosses Fest statt. Der Grosse Rat hielt am 5. Februar seine letzte Sitzung und legte seine Regierungsgewalt in die Hände einer neu-gewählten Nationalversammlung, die sich jedoch schon nach 2 Monaten auflöste, weil unterdessen in der übrigen Schweiz wichtige Veränderungen vor sich gegangen waren.

## XI. Trennung Basels im Jahr 1833.

### I. Restauration.

Auf eine kurze Zeit der Rechtsgleichheit folgte in Basel wie in andern Kantonen ein allmähliges Zurückkehren zu den **städtischen Vorrechten**; denn die Stadt mit zirka 16,000 Einwohnern zählte in der obersten Behörde 90, die Landschaft hingegen mit etwa 40,000 bloss 64 Vertreter. Zudem hatte sich jeder Grossrat über den Besitz eines Vermögens von 5000 Fr. auszuweisen. Wenn auch das Regiment der Stadt ein väterlich wohlwollendes und die Rechtspflege eine tadellose war, so fühlten sich doch die Landschäftler hintangesetzt.

### 2. Die neue Verfassung 1831.

Wie sich nun im Jahr 1830 mancherorts das Verlangen nach neuen Verfassungen kundgab, da regte sich's auch in der Landschaft. Am 18. Oktober gl. J. traten im Bubendorferbad 40 Männer mit Stephan Gutzwiller an der Spitze zusammen. Dieser zog aus einer silbernen Kapsel die Freiheitsurkunde vom Jahre 1798 hervor und las sie vor; hierauf beschlossen sie, dem Grossen Rat in Basel eine Bittschrift behufs Wiederherstellung früherer **Rechtsgleichheit** einzureichen. Einen gewaltigen Sturm beschwor sie in dieser Behörde herauf. Wohl waren einige Städter geneigt, der Landschaft mehr Vertreter zu geben; allein ein Bauernregiment wollten sie, die Bürger einer hochangesehenen Universitäts-, Handels-, und Industriestadt nicht. Nach äusserst hitzigen Beratungen beschloss der Grosse Rat eine neue Verfassung zu machen und in derselben der Landschaft 79, der Stadt aber 75 Vertreter einzuräumen; doch jene beharrte auf der Vertretung nach der Kopfzahl. Die Landgrossräte verliessen Basel; in Liestal entstand eine provisorische Regierung. Die gegenseitige Erbitterung hatte bereits einen solchen Grad erreicht, dass vor den Mauern täglich

gekämpft wurde, und dass es am 14. Januar 1831 bereits 15 Tote und 30 Verwundete gab. Um diese Zeit machte Oberst Wieland aus Basel einen Ausfall, besetzte Liestal, verjagte die provisorische Regierung und zersprengte die schlecht bewaffneten Aufständischen. Unterdessen hatte nun der Grosse Rat eine **neue Verfassung** geschaffen; ohne von den Vertretungszahlen 79 und 75 abzuweichen, enthielt sie zudem die verhängnisvolle Bestimmung, dass für ihre Annahme sowohl, als für jede zukünftige Änderung einerseits die Mehrheit der Stadt, anderseits die der Landschaft nötig sein sollte. Dadurch konnte jede Ausbildung verhindert werden. Gleichwohl wurde sie auch vom Landvolke mit 3400 gegen 2500 Stimmen angenommen. Damit schien der Streit einen friedlichen Abschluss gefunden zu haben.

### 3. Verweigerung der Amnestieerteilung.

Im Grossen Rat entbrannte nun der Kampf um die Erteilung der **Amnestie** d. i. Vergessenheit des Geschehenen. Das Landvolk, ja die ganze Schweiz erwartete, dass die Basler Regierung jetzt volle Amnestie übe; sie wurde auch von den verschiedensten Parteien und Männern darum gebeten; sie aber beharrte darauf, die Rädelsführer schwer zu bestrafen und die beteiligten Beamten zu entsetzen. Aufs neue entstand Aufruhr; zum zweitenmal bildete sich eine provisorische Regierung und zum zweitenmal rückte Oberst Wieland — es war am **21. August 1831** morgens 1 $\frac{1}{2}$  Uhr — mit bewaffneter Macht gegen Liestal und nahm es ein; allein einige hundert Landschäftler setzten ihm im Kleingefecht so hart zu, dass er sich schleunigst zurückzog und schon nachmittags 2 Uhr wieder in Basel eintraf. Sein Rückzug sah einer Niederlage gleich. Um weiteres Blutvergiessen zu verhüten, liess die Tagsatzung eiligst das Land mit 4000 Mann besetzen. Die eidgenössischen Abgeordneten baten den Grossen Rat Basels in bewegten Worten, Amnestie zu üben und der Landschaft mehr Vertreter zu geben, umsonst.

### 4. Partielle Trennung 1832.

Bereits hatte der Gedanke an eine Trennung Boden gefasst. Gegen Ende 1831 liess der Rat über die Trennungsfrage von Gemeinde zu Gemeinde abstimmen. Jeder hatte auf die Frage zu antworten, ob er beim Kanton Basel mit seiner gegenwärtigen Verfassung verbleiben oder sich von ihm trennen wolle. Die grosse Mehrheit entschied sich für Verbleiben. Da die Ruhe noch immer nicht zurückkehrte, ja die Erbitterung stetig wuchs, beschloss die Basler Regierung, dass vom **15. März 1832** hinweg den Gemeinden, die sich in ihrer Mehrheit nicht für Verbleiben erklärt hatten, die Verwaltung entzogen werde. Von 78 Gemeinden verloren 46 mit

Ausnahme der Geistlichen und Lehrer ihre Beamten und wurden sich selbst überlassen. Sie erklärten sich aber als souveränen Teil des Kantons und zwar unter dem Namen Basel-Landschaft und wählten sich eigene Behörden. Die Trennung war partiell d. i. für einen Teil der Gemeinden vollzogen.

### 5. Der 3. August 1833.

Der so geschaffene Zustand war auf die Dauer unerträglich. Die der Stadt treu gebliebenen Gemeinden, an ihrer Spitze Gelterkinden und Reigoldswil sahen sich beständigen Reibereien und Gewalttätigkeiten ausgesetzt. Als die Regierung im April 1832 **Gelterkinden** mit 166 Mann schützen wollte, wurden diese nach blutigem Gefechte zum Rückzug gezwungen. Die Bundesgewalt erwies sich als machtlos. Die treu gebliebenen Gemeinden hatten immer mehr unter den Verfolgungen der abgefallenen zu leiden. So kam es am **3. August 1833** bei Pratteln zum Treffen. Morgens 6 Uhr zogen 1500 Basler mit 14 Geschützen unter Oberst Vischer gegen Liestal. Die Einwohner in Muttenz und Pratteln flohen auf die benachbarten Höhen; in letzterem Dorfe gingen 9 Häuser in Flammen auf; ihre Bewohner, die von den nahen Höhen herab ihr Hab und Gut verbrennen sahen, gerieten in äusserste Wut. Einige 100 Landschäftler rotteten sich auf das Geläute der Sturmglocken zusammen. Ausserhalb Pratteln wurden die Basler angegriffen; ein schreckliches Handgemenge entspann sich. Von Frenkendorf her brachte Major Leutenegger den Landschäftlern Hilfe. Die Basler mussten sich zurückziehen, verfolgt von den jubelnden Feinden. Auf einmal sahen sie sich auch noch auf der linken Flanke bedroht. So auf zwei Seiten vom Feinde beschossen, litten sie schwer, besonders auf der kurzen, ungeschützten Strecke zwischen dem roten Haus und der Hardt. Das ergrimmete Landvolk hatte geschworen, keinen Pardon zu geben; in seiner schrecklichen Wut schonte es nicht einmal der Verwundeten. So verlor die Stadt 62 Mann, worunter 4 Offiziere, während die Landschaft im ganzen bloss 4 Mann einbüsste.

### 6. Vollständige Trennung 1833.

Nach solchem Blutvergiessen war an keine Einigung mehr zu denken. Die Landschaft nötigte die Gemeinden, die der Stadt noch treu geblieben waren, zum Anschluss. Am 26. August 1833 erklärte die Tagsatzung die vollständige Trennung in Halbkantone und verfügte die **Teilung des Staatsgutes**. Bei dessen Ausscheidung wurde im allgemeinen die Kopfbzahl zum Masstab genommen. Die Stadt hatte überdies 700,000 Fr. als Besetzungskosten zu bezahlen. Ihre Erbitterung gegen die Landschaft und die regenerirten Kantone hielt noch lange an, nahm erst mit dem

Aussterben der Beteiligten allmählig ab und machte brüderlicher Liebe Platz, die sie als Söhne desselben schönen Vaterlandes den alten Groll vergessen hiess.

## XII. Basel seit der Trennung.

### 1. Übersicht über die Geschichte Basels seit der Trennung.

Trotz der schweren, durch die Trennung erlittenen Einbussen raffte sich Basel wieder empor. Wenn es auch bei den grossen politischen Bewegungen unseres Volkes, welche zur Neugestaltung des Bundes führten, abseits stand, so führte es doch 1840 eine Neuerung von durchgreifendster Bedeutung ein, nämlich die **Progressivsteuer**, wonach der Procentsatz der Steuer mit der Höhe der zu versteuernden Summe wächst. Im Jahre 1847 fand eine Verfassungsrevision statt, wodurch u. a. der Zensus aufgehoben, das Alter der Wahlfähigkeit herabgesetzt und der Eintritt ins Bürgerrecht erleichtert wurde. Mit grosser Mehrheit nahm Basel die neue Bundesverfassung 1848 an. Mehrere Basler sassen nun bei der Neugestaltung der schweizerischen Verhältnisse an erster Stelle und leisteten ihrem weitem Vaterlande durch ihre Einsicht und Tatkraft die wichtigsten Dienste, so Benedikt La Roche als erster eidgenössischer Generalpostdirektor, Achilles Bischof, dem das Hauptverdienst bei der Organisation des eidgenössischen Zollwesens zufällt, J. J. Speiser als massgebendster Experte in Münzsachen, Hans Wieland als erster Oberinstruktor der schweizerischen Infanterie u. a. Eine bedeutsame Änderung brachte das Jahr 1875. Das ganze Staatswesen wurde in demokratischem Sinne umgestaltet. Diese neue Verfassung erfuhr 1890 noch Partialrevisionen, die unter anderem bestimmten, dass der Regierungsrat durch das Volk gewählt werden soll.

### 2. Zunahme der Bevölkerungszahl.

Die Zahl der Bevölkerung nahm besonders gegen das Ende des 19. Jahrhunderts rasch zu: Während sie im 17. und 18. Jahrhundert 15,000 Seelen kaum überschritt, betrug sie 1823 16,000, 1835 20,000, 1850 27,000, 1860 40,000, 1870 47,000, 1880 60,000, 1888 73,000, 1900 112,000. Auch der **Verkehr** nahm einen grossartigen Aufschwung. Von jeher liess sich Basel die Förderung desselben sehr angelegen sein. Von 1838—1844 vermittelten Dampfschiffe den Verkehr Basels mit den rheinabwärts gelegenen Städten. Im Jahre 1845 verdrängte die Eisenbahn dieselben. Für die Entstehung, die Anlage und den Ausbau des schweizerischen Eisenbahnnetzes haben baslerische Intelligenz, Tatkraft und baslerisches Geld wesentlich beigetragen.

### 3. Aufblühen Basels.

Welch stattliche Bauten haben sich, namentlich in den letzten Jahren nicht erhoben, die der Stadt zur grössten Zierde und Ehre gereichen! Neue Brücken wölben sich über den Rhein. Nicht nur sind jetzt die alten Stadtgräben zu schönen Strassen und Promenaden ausgefüllt, die Ringmauern wohnlichen Häusern gewichen, sondern überall verschwinden allmählig die engen Gassen und Gässchen und fallen den Forderungen der Gesundheit und Schönheit zum Opfer. Gutes Trinkwasser, öffentliche, wohl gepflegte Anlagen, sorgfältige Reinhaltung der Strassen und Plätze, Badeeinrichtungen, ein weit verzweigtes Dohlnetz, die Kanalisation des Birsigs, Eindämmung des Rheins, eine strenge Lebensmittelpolizei, reichliche Fürsorge für die Armen etc. machen das Leben für jedermann angenehmer und wehren ansteckenden Krankheiten. Doch nirgends zeigt sich der Opfersinn der Basler Bevölkerung grösser als fürs Erziehungswesen. Jedem stehen die Bildungsanstalten bis zur höchsten Stufe hinauf unentgeltlich offen. Gewiss, die enormen Summen, die Basel in liberalster Weise für das Bildungswesen ausgibt, sind nicht verloren. Solcher Same muss edle Früchte tragen.



## Chronologische Tabelle zur Geschichte Basels. \*)

**58 v. Chr.** Die Rauriker wandern mit den Helvetiern aus und werden mit ihnen von Cäsar bei Bibracte geschlagen.

S. Gisi, Quellenbuch zur Schweizergeschichte. S. 253 ff., 297 ff.

\*) Folgende chronologisch geordnete Aufzählung der wichtigsten Hilfsmittel mag zur raschen Orientirung dienen.

**Annales Basilienses** in Monumenta Germaniae historica, Scriptores XVII., 193 ff.

**Wurstisen, Chr.**, Epitome historiae Basiliensis. 1577.

**Zwinger, Theod.**, Methodus apodemica. 1577.

**Wurstisen, Chr.**, Basler Chronik. 1580, 1779, 1883.

**Gross**, Kurtze Basler Chronic. 1624.

**Tonjola**, Basilea sepulta. 1661.

**Bruckner**, Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel. 1748—1763. 23 Teile.

**Scriptores** rerum Basiliensium minores. 1752.

**Spreng, J. J.**, Ursprung und Altertum der mehrern und mindern Stadt Basel. 1756.

**Herzog**, Athenae Rauricae. Sive catalogus professorum acad. Basil. ab a. 1460 ad a. 1778 cum brevi singulorum biographia 1778.

**Ochs, P.**, Geschichte der Stadt und Landschaft Basel. 1786—1822. 8 Bde.

**Lutz, M.**, Neue Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel. 1805. 2 Bde.

**Neujahrsblätter** seit 1821, bis jetzt 80 Hefte.

**Rauracis**. 1826—1831. 5 Bde.

**Baslerische Mitteilungen**. 1826—1831. 6 Bde.

**Heusler, A.**, Der Bauernkrieg in der Landschaft Basel. 1834.

**Beiträge** zur vaterl. Geschichte. 1838—1901. 15 Bde.

**Heusler, A.**, Trennung des Kantons Basel. 1839—1842. 2 Bde.

**Fest- und Widmungsschriften** zu den Jahren 1840, 1856, 1860, 1891, 1892, 1894, 1901.

**Stockmeyer und Reber**, Beiträge zur Basler Buchdruckergeschichte. 1840.

**Burckhardt, L. A.**, Der Kanton Basel. 1. Teil: Basel Stadtteil. 1841.

**Mitteilungen** der Gesellsch. für vaterl. Altertümer seit 1843. 14 Hefte.

**Basler Taschenbuch**. 1850—1864. 12 Jahrgänge.

**Trouillat**, Monuments de l'histoire de l'ancien évêché de Bâle. 1852—1867. 5 Bde.

**Schnell, Joh.**, Rechtsquellen von Basel. 1856—1865. 2 Bde.

**Streuber**, Die Stadt Basel. 1856.

**Hagenbach, K. R.**, Geschichte der ersten Baslerkonfession. 1857.

**Heusler, A.**, Verfassungsgeschichte der Stadt Basel im Mittelalter. 1860.

**Buxtorf-Falkeisen**, Basl. Stadt- und Landgeschichten aus dem 16. und 17. Jahrhundert. 1863—1872. 2 Bde.

**Basler Chroniken** seit 1872, bis jetzt 6 Bde.

**Burckhardt, Abel**, Bilder aus der Geschichte Basels. 1877—1882. 5 Hefte.

**Boos, H.**, Geschichte der Stadt Basel im Mittelalter. 1877.

**44 v. Chr.** Munatius Plancus legt die Kolonie Raurica an.

S. Fel. Stähelin, Basler Biographien I., 1—35. Über Augst vgl. Bruckner, Merkwürdigkeiten 23. Stück; Burckhardt-Biedermann, Mitteilungen der antiquar. Gesellsch. Heft 12; Basl. Neuj.-Bl. 1887. Anzeiger für schweiz. Altertumskunde IV., 5 ff., 29 ff., V., 41, 471, VII., 230 ff.

**Boos, H.**, Thomas und Felix Platter. Zur Sittengeschichte des XVI, Jahrhunderts. 1878.

**Seiler, G. A.**, Die Basler Mundart, ein Wörterbuch für Schule und Haus. 1879.

**Schönberg**, Finanzverhältnisse der Stadt Basel im 14. und 15. Jahrh. 1879.

**Basler Jahrbuch** seit 1879, herausg. von Boos, A. Burckhardt, R. Wackernagel A. Gessler.

**Meyer-Kraus, B.**, Wappenbuch der Stadt Basel. 1880.

**Vischer-Merian, H.** Sevogel. 1880.

**Urkundenbuch** der Landschaft Basel, herausg. von Boos 1881—1883. 1318 S.

**Vautrey**, Histoire des évêques de Bâle. 1884—1886. 2 Bde.

**Vom Jura zum Schwarzwald**, herausg. von Stocker 1884—1892. 9 Bde.

**Geering, Fr.**, Handel und Industrie der Stadt Basel. 1886.

**Stocker**, Basler Stadtbilder. 1890.

**Urkundenbuch** der Stadt Basel, herausg. von R. Wackernagel, R. Thommen u. a. 1890. Bis jetzt 8 Bde.

**Freivogel, L.**, Die Landschaft Basel in der 2. Hälfte des 18. Jahrh. 1. Teil 1893.

**Baugeschichte** des Basler Münsters. 1895.

**Haller, J.**, Concilium Basilense, 1896—1902. 3 Bde.

**Adler, G.**, Basels Sozialpolitik. 1896.

**Die Stadt Basel und ihre Umgebung.** 1898.

**Akten** der Basler Revolution 1798. 1898.

**Mangold, Fr.**, Die Basler Mittwoch- und Samstag-Zeitung. 1900.

**Basler Biographien.** 1900. 1 Bd.

**Basler Zeitschrift** für Geschichte und Altertumskunde. 1901. 1 Bd.

Zur Geschichte des Basler Schulwesens schrieben: Burckhardt-Biedermann, Fechter, Hans Frey, W. Hess, Largiader, Zingg u. a.; zur Geschichte der Universität insbesondere: Burckhardt-Biedermann, Karl Hagenbach, W. Herzog (Athenae Rauricae), Luginbühl, Roth, Teichmann, Thommen, Vischer, W. Wackernagel u. a.; zur Geschichte der kirchlichen Verhältnisse: J. Bernoulli, Burckhardt-Biedermann, Jakob Burckhardt, Paul Burckhardt, Fleiner, Hagenbach, Herzog, M. Lutz, L. Oser, Quiquerez, B. Riggenbach, v. Salis, Stouff, Trouillat, Vautrey, R. Wackernagel, W. Wackernagel u. a., deren Arbeiten z. T. den grossen Sammelwerken Beiträge, Taschenbuch, Jahrbuch etc. angehören. Über Basler Mundart und Basler Dichter orientirt A. Socin, Neujahrsblatt 1896 und das daselbst Seite 58/59 gegebene Verzeichnis der Literatur; über Sozialpolitisches, Nationalökonomisches Basel betreffend siehe Quellenverzeichnis Seite 1 und 2 bei Adler, Basels Sozialpolitik; über das Historisch-topographische siehe A. Fechter, Basel im 14. Jahrhundert 1—148 mit Karte, ferner Karte zum 2. Bd. d. Basler Urkundenbuchs, Neues Nummern- und Adressbuch der Stadt Basel 1862 und das Verzeichnis bei A. Wäber, Landes- und Reisebeschreibungen in Bibliographie der Schweizerischen Landeskunde, Fasc. III S. 111—116, 380.

- 374 n. Chr.** Zum erstenmal wird der Name Basel genannt und zwar von dem lateinischen Schriftsteller Ammianus Marcellinus XXX., 3.  
Vgl. Gerlach, Museum für hist. Wissenschaften II., 334—350; A. Oeri, Anzeiger für schweiz. Altertumskunde VII., 401.
- 1072—1107.** Burkhard von Hasenburg, Bischof von Basel, treuer Freund des Kaisers Heinrich IV., befestigt die Stadt und gründet das erste Kloster (St. Alban).  
S. Basl. Urkbch. I., 8 ff., II., 519.
- 1225 zirka.** Die Rheinbrücke wird gebaut.  
S. Basl. Urkbch. I., 75.
- 1226.** Der Bischof bestätigt den Kürschnern die von ihnen errichtete (als erste uns bekannte) Zunft.  
S. Basl. Urkbch. I., 76 ff.
- 1252.** Heinrich Steinlin, erster Bürgermeister Basels, dessen Name bekannt ist.  
S. Trouillat, Monuments I., 592.
- 1253.** Graf Rudolf von Habsburg verbrennt das Steinenkloster.  
S. Basl. Urkbch. I., 201. Ochs I., 331.
- 1254.** Basel tritt dem grossen rheinischen Städtebund bei.  
Weizsäcker, Der rheinische Bund. Mon. Germ. hist. Leges II., 368.
- 1261 zirka.** Basel erhält von seinem Bischof eine Handfeste (Verfassung).  
S. Basl. Urkbch. IV., 125; Heusler, Verfassungsgesch. S. 127.
- 1272.** Rudolf von Habsburg verbrennt die St. Johann-Vorstadt.  
S. Annales Basilienses in Monumenta Germaniae historica, Scriptorum XVII., 195.
- 1273.** Rudolf von Habsburg belagert Basel.  
L. c. XVII., 195.
- 1274.** Das Kloster Klingental in Klein-Basel wird gegründet.  
Mitteilungen d. ant. Gesellsch. Heft 8.
- 1278.** Die Basler leisten mit 100 Rittern Rudolf von Habsburg gegen Ottokar Zuzug.  
S. Chronicon Colmariense in Mon. Germ. hist. Script. XVII., 250 ff.
- 1281.** Die Königin Anna Gertrud, Gemahlin Rudolfs von Habsburg, wird im Münster begraben.  
S. Chronicon Colmariense in Mon. Germ. hist. Script. XVII., 253.
- 1291.** Basel schliesst einen Sühnvertrag mit Luzern.  
S. Basl. Urkbch. III., 23.
- 1308.** Auflauf in der Stadt unter dem Bischof Otto v. Grandson.  
S. Matthiae Neoburgensis Cronica, herausgegeben von Studer. S. 40.
- 1331.** Basel schickt Bern 60 Helme zum Gümnenkrieg.  
S. Justinger, Berner-Chronik, herausgegeben von Studer. S. 64.

- 1333.** Basel hilft die Raubfeste Schwanau am Rhein zerstören.  
S. Strobel, *Gesch. d. Elsasses* II., 198.
- 1349.** In Basel wütet der „schwarze Tod“; Judenverfolgungen; Geissler.  
S. Th. Meyer-Merian, *Basel im 14. Jahrhundert*. S. 149—209.
- 1356. 18. Okt.** Basel wird vom Erdbeben zerstört.  
S. Basel im 14. Jahrhundert. S. 210—250. *Basler Chroniken* IV., 17, 151, 370. *Basl. Taschenbuch* 1862, 235 ff., *Beiträge* X., 249 ff., XII., 115 ff.
- 1361 Juni bis 1362 Juni.** Erste noch erhaltene Staatsrechnung: Einnahmen 3445 ₰ (vom Weinungeld 1746, Mühlenungeld 600, Salzhaus 500), Ausgaben 3415 ₰ (Gesandtschaften etc. 692 ₰, der stette bu 671 ₰; Verwaltung zirka 250 ₰), worunter 1190 ₰ Schuldenabzahlung, so „dass man nieman nüt me schuldig was, noch nieman kein zins me gab.“  
Schönberg, *Finanzverhältnisse Basels*. S. 80. *Basl. Chroniken* IV., 18. (1 ₰ etwa 65 Fr. nach unserm Geld.) Vgl. A. Hanauer, *Etudes économiques* I. 395 ff.; derselbe *guide monétaire* in *Revue catholique d'alsace* 1894; Ochs l. c. II., 440.
- 1365.** Die „Engelländer“ (meist Bretonen) bedrohen Basel. Bern kommt zu Hilfe mit 1500 Mann.  
S. Ochs, l. c. II., 204. Justinger, *Berner-Chronik*. S. 127 ff. *Solothurnisches Wochenblatt* 1811, S. 281.
- 1373.** Der Bischof verpfändet der Stadt den Zoll um 12,500 Gulden und die Münze um 4000.  
S. *Basl. Urkbch.* IV., 339 ff.
- 1374.** Basel führt Krieg mit seinem Bischof, mit Herzog Leopold III. von Österreich und vielen anderen Adeligen.  
S. Ochs II., 274.
- 1375.** Der Bischof versetzt dem Herzog Leopold III. die Stadt Klein-Basel.  
S. *Basl. Urkbch.* IV., 375.
- 1375.** Die „Engelländer“ oder Gugler bedrohen zum zweitenmal Basel. Waldenburg wird verbrannt.  
S. *Basl. Chroniken* V., 20, 61.
- 1376.** Böse Fastnacht.  
Vgl. Mone, *Quellensammlung* I., 281. *Basl. Chroniken* V., 30, 62, 120. Boos, *Gesch. v. Bas.* S. 160. *Basel. Jahrb.* 1886. S. 13—51. *Basl. Urkbch.* IV., 384 ff.
- 1385.** Der Bischof versetzt der Stadt das Schultheissenamt in Gross- und Klein-Basel.  
S. *Basl. Urkbch.* V., 51.
- 1385.** Basel erwirbt den Mörsberger Anteil an Klein-Hünigen.  
S. *Basl. Urkbch.* V., 54; den Markgräflichen Anteil erst 1640. S. Ochs l. c. VI., 663.

- 1386. 1. Aug.** Die Schlacht bei Sempach befreit Basel von ihrem Unterdrücker; König Wenzel verleiht ihr die Vogtei oder das Blutgericht.  
S. Basl. Urkbch. V., 81.
- 1386. 10. Sept.** Die Herzoge von Österreich verpfänden Klein-Basel an Basel.  
S. Basl. Urkbch. V., 83.
- 1400.** Basel verbündet sich mit Bern und Solothurn auf 20 Jahre.  
S. Basl. Urkbch. V., 290.
- 1400.** Der Bischof verkauft Basel unter Vorbehalt des Rückkaufs Stadt und Burg Waldenburg, die Feste Homberg und die Stadt Liestal um 22,000 Gulden.  
S. Basl. Urkbch. V., 299.
- 1409.** Die Basler erobern die Doppelfeste Istein.  
S. Basl. Chroniken V., 140. Ochs III., 55.
- 1417. 5. Juli.** In Basel verbrennen 250 Häuser.  
S. Basl. Chroniken V., 150.
- 1425.** Die Basler zerstören die Feste Héricourt.  
S. Basl. Chroniken V., 185.
- 1431—1448.** In Basel wird ein Konzil abgehalten. Papstwahl in der Mücke 1440; Amadeus, früher Herzog von Savoyen, wird als Felix V. am 24. Juli 1440 feierlich auf dem Münsterplatz gekrönt.  
S. J. Haller, Concilium Basiliense. 3 Bde. K. Hagenbach im Basler Neujahrbl. 1862. Das Basler Konzil, R. Thommen im Basl. Jahrbuch 1895. S. 188—225.
- 1439.** Füllinsdorf wird Basel verpfändet.  
S. Boos, Urkundenbuch der Landschaft. S. 833.
- 1441.** Basel verbündet sich aufs neue mit Bern und Solothurn auf 20 Jahre.  
S. Basl. Urkbch. VII., 1.
- 1444. 26 Aug.** Basel und die Schweiz werden durch den Heldentod der Eidgenossen bei St. Jakob an der Birs gerettet.  
S. Basl. Chron. IV., 165 ff. u. passim. Aug. Bernoulli, Die Schlacht bei St. Jakob a. d. Birs; derselbe Basl. Neujahrbl. 1882. Säcularschrift 1844.
- 1445.** Das Schloss Stein zu Rheinfelden wird mit Hilfe der Eidgenossen erobert.  
S. Basl. Chron. IV., 193 ff. Aug. Bernoulli, Basl. Neujahrbl. 1883.
- 1449.** Die Basler erobern und zerstören Blochmont.  
S. Aug. Bernoulli, Basl. Beiträge XII 125—158; derselbe Basl. Neujahrbl. 1883.
- 1460.** Die Hochschule wird gegründet.  
S. Athenae Rauricae sive catalogus professorum academiae Basil, 1778; W. Vischer, Gesch. d. Univers. bis 1528; Burckhardt-Biedermann, Die Erneuerung der Universität in den Jahren 1529—1539, Basl. Beiträge

XIV., 401—487; R. Thommen, *Gesch. der Univ. v. 1532—1632*; R. Luginbühl, *Die Basler Hochschule während der Helvetik 1798—1803 im Basl. Jahrb. 1888. S. 116—161*; Teichmann, *Die Universität Basel in den 50 Jahren seit ihrer Reorganisation (1835—1885)*; derselbe, *Die Univ. Basel v. 1885—1895*; Miescher, *Die medizinische Fakultät*; K. Hagenbach, *Die theologische Fakultät*; W. Hess, *Beschreibung der 4. Säkularfeier*.

**1461.** Basel erwirbt Schloss und Herrschaft Farnsburg.

S. Basl. Urkbch. VIII., 132; Boos, *Urkundenbuch der Landschaft Basel. S. 989 ff.*

**1464.** Ludwig von Eptingen verkauft der Stadt Basel Zunzgen u. a. O.

S. Boos, *Urkbh. S. 1016.*

**1465.** Heinrich von Eptingen verkauft der Stadt Basel Sissach um 2200 Gulden.

S. Basl. Urkbch. VIII., 189; Boos l. c. S. 1022.

**1467.** Werner Truchsess von Rheinfelden verkauft der Stadt Basel Bökten um 1690 Gulden.

S. *Urkbh. Basels VIII., 236.*

**1471.** Das Stadtgericht vermittelt einen Vergleich zwischen den „Meistern, so die büchere trucken“ und ihren Knechten.

S. Karl Stehlin, *Archiv für Geschichte des deutschen Buchhandels*, Bd. XI und XIV. (Erster urkundlicher Beweis vom Vorhandensein von Buchdruckern in Basel.)

**1474—1478.** Basel nimmt an den Burgunderkriegen teil.

S. Basl. *Ckron. II., III., V., 501 ff.*; Aug. Bernoulli in *Basl. Neujahrsblättern* von 1898, 1899, 1900: *Basels Anteil am Burgunderkriege*; R. Wacker-nagel, *Basels Anteil an der Burgunderbeute im Basl. Jahrb. 1894, S. 57—69.*

**1482.** Der Aufstandsversuch der Brüder Peter und Hans Bischoff misslingt.

S. Aug. Burckhardt, *Basl. Beitr. XV 401—512.*

**1482.** Der Erzbischof Andreas von Krain versucht vergeblich, in Basel wieder ein Konzil einzuberufen.

S. Jakob Burckhardt, *Basl. Beitr. V 1—106.*

**1487.** Die von Eptingen verkaufen der Stadt Basel Wildeptingen und Oberdiegten um 550 Gulden.

S. Boos l. c. 1098.

**1499.** Basel bleibt im Schwabenkrieg neutral.

S. Hans Frey, *Basl. Beitr. X 317—349*; W. Vischer, *Basl. Neujahrsbl. 1865.*

**1499. 22. März.** Gefecht auf dem Bruderholz.

S. Büchi, *Aktenstücke zur Geschichte des Schwabenkrieges in Quellen zur Schweizergesch. XX., 98 ff.*; Dierauer, *Gesch. d. Schweiz. Eidgenossenschaft II., 341*; Dändliker, *Geschichte der Schweiz (1. Aufl.) II., 282.*

**1499. 22. Juli.** Schlacht bei Dornach.

S. Tatarinoff, *Die Beteiligung Solothurns am Schwabenkrieg*; W. Vischer, *Basl. Neujahrsbl. 1865.*

- 1501.** Basel tritt in den Schweizerbund. Besiegelung des Bundes am 9. Juni, feierliche Beschwörung am 13. Juli.  
S. Hans Frey, Basl. Neujahrsbl. 1866; A. Heusler, Basels Aufnahme in die Schweizer. Eidgenossenschaft; P. Burckhardt, Basl. Neujahrsbl. 1901.
- 1503—1516.** Basel nimmt an den Mailänderfeldzügen teil.  
S. Buxtorf in Basl. Neujahrsbl. 1867.
- 1515.** Die Münch von Löwenberg verkaufen der Stadt Basel Mönchenstein, Wartenberg und Muttenz.  
S. Bruckners Historische Merkwürdigkeiten. S. 120 und passim.
- 1516.** Basel wählt einen Bürgerlichen, nämlich Jakob Meyer zum Hasen zum Bürgermeister.  
S. A. Heusler, Verfassungsgeschichte Basels im Mittelalter. S. 425.
- 1518.** Christoph von Ramstein verkauft der Stadt Basel die Herrschaft Ramstein mit Bretzwil.  
S. Ochs l. c. V., 324.
- 1522.** Basel erwirbt Riehen und Bettingen.  
S. Bruckner, Merkwürdigkeiten, 744; G. Linder, Geschichte d. Kirchgemeinde Riehen-Bettingen.
- 1522.** Öcolampad beginnt seine reformatorische Tätigkeit in Basel.  
S. Herzog, Öcolampad; K. Hagenbach ditto; von letzterm auch Basl. Neujahrbl. 1868.
- 1524.** Die Stadt weigert sich, den Martinszins ferner zu zahlen. Der Bischof protestirt.  
S. Heusler, Verfassungsgeschichte Basels. S. 431.
- 1525.** Basel erwirbt Pratteln.  
S. Bruckner, Histor. Merkwürdigkeiten. S. 226.
- 1525.** Die Bauern erheben sich gegen die Regierung.  
S. Ochs, Geschichte Basels V., 474—528; Basl. Chroniken I., 48 ff., 391 ff.; Paul Burckhardt, die Politik der Stadt Basel im Bauernkrieg des Jahres 1525.
- 1525.** Die Dörfer Reinach, Therwil, Oberwil, Ettingen, Allschwil, Stadt und Amt Laufen werden ins Basler Bürgerrecht aufgenommen.  
S. Lichtenhahn, Karl, Das Basler Bürgerrecht im Bistum; Basl. Beiträge III., 1—64.
- 1526.** Basel erwirbt Biel-Benken.  
S. Bruckner, Historische Merkwürdigkeiten. S. 371.
- 1529. 9. Febr.** Die Reformation wird in Basel durchgeführt.  
S. Herzog und K. Hagenbach, Oekolampad; auch Basl. Beiträge I., 94 ff., V., 297 ff.; Veraguth, Basel und das christl. Burgrecht.
- 1532.** Basel kauft um 2000 Gulden Arisdorf.  
S. Bruckner l. c. S. 2325—2331.
- 1534.** Der Bischof von Basel verpfändet der Stadt Basel Binningen und Bottmingen.  
S. Ochs l. c. VI., 116.

**1575.** Bischof Blarer beginnt die Gegenreformation in der Birseck und in Laufen.

S. J. Burckhardt, Die Gegenreformation in den Vogteien Zwingen, Pfeffingen, Birseck.

**1585.** Basel vergleicht sich für immer mit seinem Bischof.

Vgl. Basl. Beiträge III., 377, IV. 274 ff.; Abschiede IV., 2. Abteilung. J. Burckhardt, Gegenreformation.

**1591—1594.** Die Landleute weigern sich, das Ungeld, nämlich einen Rappen von der in Herbergen und Weinschenken zu verkaufenden Mass Wein zu zahlen (Rappenkrieg).

S. Andr. Ryff, Rappenkrieg; H. Escher, Archiv für Schweiz. Geschichte und Landeskunde I., 308 ff.; Basl. Neujahrbl. 1839.

**1610.** Als erste Zeitung erscheint in Basel die Ordinari-Wochenzeitung.

S. Basl. Beitr. X 215 ff.; Mangold, Die Basler Mittwoch- und Samstag-Zeitung, S. 1.

**1633.** Die Kaiserlichen marschieren durch Basler Gebiet.

S. Heusler in Basl. Beiträge VIII., 241 ff.; Alb. Burckhardt-Finsler, Basl. Neujahrbl. 1880/1881; F. Fäh, Basl. Jahrb. 1890, 40 ff.; Hess, Basl. Taschenb. 1862, 83 ff.

**1638.** Schlachten bei Rheinfeldern.

S. Wieland, Basl. Taschenbuch 1857, S. 181—214.

**1646—1648.** J. R. Wettstein erwirbt am westfälischen Friedenskongress die Anerkennung der schweiz. Unabhängigkeit.

S. K. R. Hagenbach, Basl. Neujahrbl. 1830; Th. Burckhardt ibidem 1849; Streuber, Basl. Taschenbuch 1851; Fechter, Archiv f. Schweiz. Geschichte XVIII; v. Gonzenbach, Berner Taschenbuch IX und X; Fr. Fäh, Basl. Neujahrbl. 1894 u. 1895.

**1653.** Die Bauern empören sich gegen ihre Regierung.

S. Heusler, Der Bauernkrieg von 1653 in der Landschaft Basel.

**1680—1691.** Die Festung (Gross-) Hüningen wird von Vauban erbaut,

S. M. Lutz, Die Festung H. von ihrer Anlage bis zur Schließung, Frank Latruffe, Huningue et Bâle devant les traités de 1815; Stocker, Vom Jura zum Schwarzwald I., 20; Tschamber, Geschichte der Stadt und ehemaligen Festung H.; Huber, A., Geschichte Hüningens v. 1679—1698.

**1691.** Das „Einundneunzig Wesen“.

S. H. Escher, Archiv für Schweizer Geschichte und Landeskunde II., 161, 329; K. Burckhardt, Basl. Beiträge VIII., 69—100.

**1702. 14. Okt.** Schlacht bei Friedlingen (einem nicht mehr vorhandenen Dorfe hierher Leopoldshöhe) zwischen Frankreich und Österreich.

Vgl. Tschamber, Friedlingen und Hiltelingen; H. Wieland, Taschenbuch 1856. S. 97—136; C. Ch. Bernoulli, Basl. Zeitschrift, II. Bd., 1. Heft, 1—33.

**1709. 20. Aug.** Der österreichische General Mercy zieht mit zirka 2400 Reitern über Basler Gebiet ins Elsass.

- S. A. Heusler, Basl. Beiträge II., 233—273; P. Schweizer, Geschichte der Schweiz. Neutralität. S. 405—480.
- 1782.** Jsaak Iselin, der 1777 die Gesellschaft zur Förderung des Guten und Gemeinnützigen gegründet, stirbt. Sein Denkmal im Hof der Schmiedenzunft.  
S. Miaskowsky, Basl. Beiträgen X., 87—208; Karl Wieland, Dem Andenken J. Is. zur Feier der Enthüllung seines Denkmals; S. Vögelin, Neujahrsblatt der Hilfsgesellschaft in Zürich 1857; A. Bernoulli, Allg. Deutsch. Biogr. XXIII., 772.
- 1796. 28.—30. Nov.** Franzosen und Österreicher kämpfen um den Hüniger Brückenkopf.  
S. Hans Frey in Stockers Vom Jura zum Schwarzwald II., 109 ff.; Ch. Lenoir, Les trois sièges d'Huningue 1796, 1814, 1815.
- 1797. 24. Nov.** Napoleon Bonaparte reist durch Basel.  
S. Archiv des hist. Vereins des Kts. Bern III. Bd. 4. Heft. S. 71 ff.; Ochs, VIII., 247 ff.
- 1798. Januar.** Die Regierung wird durch eine unblutige Revolution gestürzt. 22. Januar Fest auf dem Münsterplatz.  
Vgl. Burckhardt-Finsler in Basl. Jahrbuch 1899. S. 1—80; Akten der Basl. Revolution 1798 auf Befehl der Regierung gesammelt; Burckhardt-Biedermann, Basl. Beitr. XII 183—223; Hans Frey, Basl. Neujahrsblatt 1876; Hans Buser, Joh. Luk. Legrand in Basl. Biographien. S. 249 ff.; Hans Barth, Untersuchungen zur polit. Tätigkeit von Peter Ochs während der Revolution und Helvetik, Jahrbuch für Schweiz. Geschichte XXVI., 145 ff.
- 1799. 9. Okt.** Der französische General Massena fordert von der Stadt Basel ein Zwangsanleihen von 800,000 Fr., das er auf ihre Weigerung hin verdoppelt.  
S. B. Luginbühl, Die Zwangsanleihen Massenens bei den Städten Zürich, St. Gallen und Basel im Jahrbuch für Schweiz. Geschichte XXII. S. 1—164.
- 1806 u. 1812.** Basel ist Hauptort der Schweiz und sein Bürgermeister zugleich schweiz. Landammann.  
S. Monnard in Joh. v. Müllers Geschichten Schweiz. Eidgen. Bd. XV.; Tillier, Mediation; Hilty, Polit. Jahrbuch I., 26—432.
- 1813. 21. Dez.** Die Allirten marschiren durch Basel.  
S. Hilty, Polit. Jahrbuch I., 340—384; Karl Burckhardt-Burckhardt, Basl. Beitr. XIV 363—400.
- 1814. Jan.** Franz I., Kaiser von Österreich, Alexander I., Kaiser von Russland und Friedrich Wilhelm III., König von Preussen, halten sich auf ihrem Kriegszug einige Tage in Basel auf. (Franz stieg im Blauen Haus, Alexander im Segerhof am Blumenrain und Friedrich Wilhelm im Deutschen Haus ab.)  
S. Burckhardt-Finsler im Jahrbuch für Schweiz. Geschichte XXIII., 31—38; Basl. Beiträge XIV., 363 ff.

**1815.** Barbanègre, Kommandant der Festung (Gross-) Hüningen, bombardirt Basel; sie wird belagert, erobert, hierauf gemäss dem 2. Pariser Frieden zerstört.

S. die oben 1680 zitierten Werke von Tschamber, Latruffe etc.; Jahrbuch des historischen Vereins des Kantons Glarus, 7. Heft 47—62.

**1833. 3. Aug.** Basel-Stadt erleidet bei der Hardt durch Basel-Land eine Niederlage.

S. Hauser-Oser, Basl. Jahrbuch 1884; Meyer-Lichtenhalm ibidem 1886; M. Birmann ibidem 1888; Vischer, Zur Geschichte des 3. Aug. 1833.

**1833.** Der Kanton Basel wird in Basel-Stadt und Basel-Land getrennt.

S. A. Heusler, die Trennung des Kantons Basel; Die Baseler Teilungssache, nach den Akten dargestellt; v. Tscharner, Verhandlungen über die Teilungsfrage betreffs der Universität.

**1840.** Die Progressivsteuer wird durch Gesetz vom 6. April 1840 in Basel eingeführt.

S. Schanz, Die Steuern der Schweiz II., 30 ff.

**1844.** Das Teilstück der Linie Basel-Strassburg von St. Ludwig nach Basel (1860 *m* auf Schweizerboden) wird dem Betrieb übergeben.

S. Furrer, Volkswirtschafts-Lexikon I., 525.

**1845. 4. Aug.** Käppisturm, Dr. Brenner wird von Artilleristen gewaltsam aus dem Lohnhof befreit.

Vgl. C. Meyer im Basl. Jahrbuch 1902. S. 69 ff.

**1875.** Die Verfassung wird geändert: das Kollegialsystem durch das Departementalsystem ersetzt, das fakultative Referendum und die Initiative eingeführt etc.

Vgl. die Zeitungen Basels vom Jahre 1875.

**1890.** Die Verfassung wird revidirt, unter anderm Wahl der Regirungsräte durch das Volk eingeführt.

Vgl. die Zeitungen Basels vom Jahre 1890.

Die oben angeführten Werke können auf der hiesigen Universitäts-Bibliothek, deren Lesesaal und Zeitschriftenzimmer an den Werktagen von 9—12<sup>1</sup>/<sub>2</sub> und 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—7 Uhr (Samstags bis 5 Uhr) geöffnet sind, zur Einsicht bestellt werden. Einige davon, wie Beiträge, Chroniken, Basel im 14. Jahrhundert, Neujahrsblätter, Ochs, Athenae u. a. liegen in der Handbibliothek im Lesesaal auf und können dort ohne vorausgehende Bestellung benützt werden. Für Quellenstudien wende man sich an das reichhaltige und wohlgeordnete Staatsarchiv bei der Martinskirche.



